

Blank, Jens

**Working Paper**

## Fremdenfeindlichkeit in Südafrika: Eine empirische Ursachenanalyse unter Kapstädter Studenten

IEE Working Papers, No. 185

**Provided in Cooperation with:**

Institute of Development Research and Development Policy (IEE), Ruhr University Bochum

*Suggested Citation:* Blank, Jens (2007) : Fremdenfeindlichkeit in Südafrika: Eine empirische Ursachenanalyse unter Kapstädter Studenten, IEE Working Papers, No. 185, ISBN 978-3-927276-71-0, Ruhr-Universität Bochum, Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik (IEE), Bochum

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/183539>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

**Jens Blank**

**Fremdenfeindlichkeit in Südafrika**  
**Eine empirische Ursachenanalyse unter Kapstädter Studenten**



**Volume 185**

**Institute of  
Development Research  
and Development Policy**

**Bochum 2007**

IEE Working Papers

185

Jens Blank

Fremdenfeindlichkeit in Südafrika.  
Eine empirische Ursachenanalyse unter Kapstädter  
Studenten.

Copyright 2007

Herausgeber:

© Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik  
der Ruhr-Universität Bochum  
Postfach 10 21 48, D-44780 Bochum

E-Mail: [ieeoffice@ruhr-uni-bochum.de](mailto:ieeoffice@ruhr-uni-bochum.de)  
<http://dbs-win.ruhr-uni-bochum.de/iee/php/index.php>

ISSN 0934-6058  
ISBN 978-3-927276-71-0

# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>i</b>
<b>Tabellen- und Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>ii</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>iv</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2 THEORETISCHER UND METHODISCHER TEIL</b> .....	<b>5</b>
2.1 Die Migrationssituation in Südafrika .....	5
2.1.1 Migrationsspezifische Parameter .....	5
2.1.2 Migrationsspezifische Probleme der Einheimischen .....	10
2.1.3 Zwischenfazit zur Migrationssituation.....	13
2.2 Fremdenfeindlichkeit in der südafrikanischen Gesellschaft.....	14
2.3 Theorien der Fremdenfeindlichkeit.....	17
2.3.1 Das Konzept der relativen Deprivation .....	19
2.3.2 Die Theorie des realistischen Gruppenkonfliktes .....	23
2.3.3 Die Kontakthypothese .....	27
2.3.4 Die Theorie der sozialen Identität .....	31
2.3.5 Heuristisches Modell zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit.....	43
2.4 Das Design und die Methodik der Untersuchung .....	46
2.4.1 Die Untersuchungsdurchführung.....	46
2.4.2 Die Untersuchungsmethodik .....	46
2.4.3 Verwendete Verfahren der Datenanalyse .....	47
<b>3 EMPIRISCHER TEIL</b> .....	<b>49</b>
3.1 Stichprobenstruktur.....	49
3.2 Itemanalyse und Skalenkonstruktion.....	52
3.2.1 Die Konstruktion der Kriteriumsvariablen .....	54
3.2.2 Die Konstruktion der Prädiktorvariablen .....	61
3.3 Regressionsanalytische Prüfung der Untersuchungshypothesen.....	68
3.3.1 Die Determinante Deprivation.....	69
3.3.2 Die Determinante Konkurrenz .....	74
3.3.3 Die Determinante Kontakt .....	78
3.3.4 Die Determinante Eigengruppenidentifikation .....	82
3.3.5 Die Determinante Anomia .....	86
3.3.6 Die Determinanten Bildung und Schichtzugehörigkeit .....	89
3.3.7 Die multiplen Regressionsmodelle im Gesamtüberblick.....	91
<b>4 Zusammenfassung und Bewertung</b> .....	<b>97</b>
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>101</b>
<b>Statistischer Anhang</b> .....	<b>116</b>

## Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tab. 01: Hauptherkunftsländer nicht in Südafrika geborener Afrikaner .....	7
Tab. 02: Die Nationalitäten ausländischer Afrikaner in Südafrika .....	8
Tab. 03: Geschlechterverteilung nach Bevölkerungsgruppe in Prozent .....	49
Tab. 04: Alter nach Bevölkerungsgruppen in Jahren.....	49
Tab. 05: Monatlich verfügbares Einkommen nach Bevölkerungsgruppe in Rand .....	50
Tab. 06: Subjektive Schichtzugehörigkeit nach Bevölkerungsgruppe in Prozent .....	50
Tab. 07: Korrelationen zwischen subjektiver Schichteinordnung + Schichtindikatoren .	51
Tab. 08: Bildungshintergrund der Eltern nach Bevölkerungsgruppe .....	51
Tab. 09: Dimensionalität der Fremdenfeindlichkeit.....	56
Tab. 10: Itemanalyse subtile Vorurteile.....	58
Tab. 11: Itemanalyse zwischenmenschliche Vorurteile .....	58
Tab. 12: Faktorladungen der durchgeführten Faktorenanalysen über Stereotype.....	59
Tab. 13: Itemanalyse der Stereotype gegenüber Südafrikanern .....	60
Tab. 14: Itemanalyse Stereotype gegenüber Simbabweern .....	60
Tab. 15: Itemanalyse Stereotype gegenüber Nigerianern .....	61
Tab. 16: Dimensionalität von Deprivation.....	62
Tab. 17: Itemanalyse fraternal Deprivation.....	62
Tab. 18: Itemanalyse individuelle Deprivation .....	63
Tab. 19: Dimensionalität von Konkurrenz.....	64
Tab. 20: Itemanalyse wahrgenommene Konkurrenz.....	64
Tab. 21: Itemanalyse direkte Konkurrenz.....	65
Tab. 22: Dimensionalität der Eigengruppenidentifikation .....	66
Tab. 23: Itemanalyse positiver Patriotismus .....	66
Tab. 24: Itemanalyse blinder Patriotismus.....	67
Tab. 25: Dimensionalität von Anomia .....	67
Tab. 26: Itemanalyse Anomia .....	68
Tab. 27: Partielle Regressionskoeffizienten für individuelle Deprivation nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen .....	70
Tab. 28: Partielle Regressionskoeffizienten für fraternal Deprivation nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen .....	71
Tab. 29: Regression von individuelle Deprivation auf Bildung der Eltern und Schichtzugehörigkeit .....	73
Tab. 30: Regression von Bildung der Eltern und Schichtzugehörigkeit auf fraternal Deprivation .....	73

Tab. 31: Partielle Regressionskoeffizienten für Konkurrenzwahrnehmung nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen .....	74
Tab. 32: Partielle Regressionskoeffizienten für direkte Konkurrenz nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen .....	75
Tab. 33: Regression von Konkurrenzwahrnehmung auf Bildung der Eltern und Schichtzugehörigkeit .....	77
Tab. 34: Regression von direkter Konkurrenz auf Bildung der Eltern und Schichtzugehörigkeit .....	77
Tab. 35: Partielle Regressionskoeffizienten für Kontakt mit Studenten nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen .....	79
Tab. 36: Regression von Kontakt mit Studenten auf Bildung der Eltern .....	79
Tab. 37: Partielle Regressionskoeffizienten für Kontakt mit Nachbarn nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen .....	80
Tab. 38: Bivariate Regression von Kontakt mit Nachbarn auf Schichtzugehörigkeit.....	81
Tab. 39: Partielle Regressionskoeffizienten für Kontakt mit Freunden nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen .....	81
Tab. 40: Regression von Kontakt mit Freunden auf Bildung der Eltern .....	82
Tab. 41: Partielle Regressionskoeffizienten für blinden Patriotismus nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen .....	83
Tab. 42: Partielle Regressionskoeffizienten für positiven Patriotismus nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen .....	84
Tab. 43: Regression von Autostereotypen auf positiven und blinden Patriotismus.....	85
Tab. 44: Regression von positivem Patriotismus auf die sozialstrukturellen Variablen ..	86
Tab. 45: Regression von blindem Patriotismus auf die sozialstrukturellen Variablen ....	86
Tab. 46: Partielle Regressionskoeffizienten für Anomia nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen .....	87
Tab. 47: Regression von Anomia auf die sozialstrukturellen Variablen.....	88
Tab. 48: Partielle Regressionskoeffizienten für den Bildungshintergrund nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen .....	89
Tab. 49: Partielle Regressionskoeffizienten für die Schichtzugehörigkeit nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen .....	90
Tab. 50: Ergebnisse der multiplen Regression mit der Skala für subtile Vorurteile.....	92
Tab. 51: Ergebnisse der multiplen Regression mit der Skala für zwischenmenschliche Vorurteile .....	93
Tab. 52: Ergebnisse der multiplen Regression mit der Stereotypenskala für Simbabwe .....	94
Tab. 53: Ergebnisse der multiplen Regression mit der Stereotypenskala für Nigerianer	95

Abb. 01: Das heuristische Modell zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit .....	45
Abb. 02: Eigenwerte der Hauptkomponentenanalyse mit 20 Einstellungselementen (Scree Plot) .....	55
Abb. 03: Histogramm der Skala für subtile Vorurteile .....	58
Abb. 04: Histogramm der Skala für zwischenmenschliche Vorurteile .....	58
Abb. 05: Histogramm der Autostereotypenskala .....	60
Abb. 06: Histogramm der Stereotypenskala gegenüber Simbabwern .....	60
Abb. 07: Histogramm der Stereotypenskala gegenüber Nigerianern .....	61
Abb. 08: Histogramm der Skala für fraternalen Deprivation .....	62
Abb. 09: Histogramm der Skala für individuelle Deprivation .....	63
Abb. 10: Histogramm der Skala für Konkurrenzwahrnehmung .....	64
Abb. 11: Histogramm der Skala für direkte Konkurrenz .....	65
Abb. 12: Histogramm der Skala für positiven Patriotismus .....	66
Abb. 13: Histogramm der Skala für blinder Patriotismus .....	67
Abb. 14: Histogramm der Anomieskala .....	68
Abb. 15: Die Determinanten geordnet nach Effektstärke im Überblick .....	96

## **Abkürzungsverzeichnis**

ACA	-	Aliens Control Act
AIDS	-	Acquired Immune Deficiency Syndrome
ALLBUS	-	Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften
BIP	-	Bruttoinlandsprodukt
HSRC	-	Human Sciences Research Council
OLS	-	Ordinary Least Squares
SADC	-	Southern African Development Community
SAMP	-	Southern African Migration Project
UCT	-	University of Cape Town
UNDP	-	United Nations Development Programme
UNHCR	-	United Nations High Commissioner for Refugees
UWC	-	University of the Western Cape



# 1 Einleitung

„Kanake“<sup>1</sup>

„Gui Zi“<sup>2</sup>

„Khokhol“<sup>3</sup>

„Wog“<sup>4</sup>

„Makwerekwere“

Über alle kulturellen Grenzen hinweg existieren in Gesellschaften gleichermaßen abschätzige Begriffe für ausländische Minderheiten. Die Begriffe mögen anders klingen und jeweils gegen verschiedene Gruppen gerichtet sein, aber sie sind alle in derselben Weise Ausdruck von Stereotypen und negativen Einstellungen der einheimischen Majorität gegenüber der ausländischen Minorität. Der Begriff „Makwerekwere“ ist ein in Südafrika verbreiteter herablassender Begriff für die ausländische afrikanische Minderheit im Land. Benutzt ein Südafrikaner<sup>5</sup> das Wort „Makwerekwere“, so imitiert er lautmalend die für Südafrikaner unverständlichen Sprachen der ausländischen Afrikaner (vgl. WARNER/FINCHILESCU 2003: 38). Das Wort spiegelt jedoch nur einen Teilaspekt eines gesellschaftlichen Phänomens der Fremdenfeindlichkeit<sup>6</sup> in Südafrika wider. Seit dem Ende der Apartheid nehmen in der noch jungen Demokratie fremdenfeindliche Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern bedenkliche Ausmaße an und nicht selten kommt es zu gewalttätigen Übergriffen auf diese Minderheit (vgl. MORRIS 1998: 1120). Dabei differenzieren Südafrikaner kaum nach dem Aufenthaltsstatus oder der Nationalität der sich in Südafrika befindenden ausländischen Afrikaner (vgl. LANDAU/RAMJATHAN-KEOGH/SINGH 2005: 17-19). Es existiert eine sich durch alle südafrikanischen Bevölkerungsgruppen ziehende verbreitete Ablehnung der überwiegend schwarzen, ausländischen afrikanischen Minderheit (vgl. CRUSH/PENDLETON 2004: 2f.; WARNER/FINCHILESCU 2003: 36).

Im Kontrast zum Ausmaß des Problems steht die sozialwissenschaftliche Fremdenfeindlichkeitsforschung der südafrikanischen Forschungsinstitutionen. Die ohnehin geringe Anzahl der Publikationen zu diesem Thema beschränkt sich weitgehend auf den Versuch zu beweisen, dass die Ablehnung der Südafrikaner gegenüber Ausländern aus Afrika irrational und unbegründet ist (vgl. MNYAKA 2003: 3f.). Eine empirisch und theoretisch fundierte Ursachenforschung hat sich bislang nicht etablieren können. Bisher wurden nur wenige quantitativ-empirische Studien zum Thema Fremdenfeindlichkeit in Südafrika durchgeführt. Diese Untersuchungen sind überwiegend deskriptiv und bestenfalls werden in den Studien bivariate Zusammenhänge mit den vermuteten Einflussgrößen von Fremdenfeindlichkeit berechnet. Dabei ist die Art der Operationalisierung von Fremdenfeindlichkeit, die durchweg anhand nur einer Variab-

---

1 In Deutschland verwendeter Begriff für eine Person türkischer Herkunft. Konnotation: ungehobelter und ungebildeter Mensch.

2 In China verwendeter Begriff für einer Person japanischer Herkunft. Konnotation: böser Geist. Person, die hässlich ist und sich schlecht benimmt.

3 In Russland verwendeter Begriff für eine Person ukrainischer Herkunft. Konnotation: Dieb, durchtriebener Mensch.

4 In Großbritannien und Australien verwendeter Begriff für Ausländer aus der Region des mittleren Ostens (in Australien auch Balkan und Südeuropa). Konnotation: Abgeleitet von der schwarzen „grotesk aussehenden“ schwarzen Comicfigur Golliwogg aus dem Jahr 1895.

5 Es sei an diese Stelle darauf hingewiesen, dass zur Gewährleistung einer besseren Lesbarkeit des Textes in der Arbeit das generische Maskulinum verwendet wird. Die getroffenen Aussagen gelten für Frauen und Männer gleichermaßen.

6 Fremdenfeindlichkeit soll als „negative Einstellung gegenüber einer fremd erscheinenden Gruppe und den Mitgliedern dieser Gruppe“ verstanden werden. Fremdenfeindlichkeit wird in dieser Arbeit als eine präzisiertere Art des sozialpsychologischen Vorurteilsbegriffs gesehen.

len erfolgt, teilweise fragwürdig.<sup>7</sup> Auf das in der europäischen Fremdenfeindlichkeitsforschung mittlerweile übliche Einbeziehen von soziologischen und sozialpsychologischen Vorurteilstheorien für die Erklärung von Fremdenfeindlichkeit verzichten nahezu alle Publikationen. Eine theoretisch und empirisch fundierte Ursachenanalyse der südafrikanischen Fremdenfeindlichkeitsproblematik mit einer angemessenen Zahl von Variablen und multivariaten Auswertungsmethoden ist bisher nicht erbracht worden.

Diese wäre umso nötiger, da Fremdenfeindlichkeit nicht nur den sozialen Frieden gefährdet, sondern durch Fremdenfeindlichkeit sowohl die wirtschaftliche Entwicklung als auch das internationale Ansehen der selbsternannten Regenbogennation im Ausland beeinträchtigt wird:

Unternehmen in Südafrika können ihren Bedarf an hochqualifiziertem Personal nur unzureichend mit einheimischen Arbeitskräften decken und rekrutieren daher, sofern die restriktive staatliche Einwanderungspolitik dies zulässt, ausländische Mitarbeiter. Eine Studie vom SAMP zeigt, dass immerhin 41 Prozent aller hochqualifizierten Migranten Südafrikas vom afrikanischen Kontinent kommen (MATTES/CRUSH/RICHMOND 2000: 1f.).

78 Prozent der internationalen Händler aus den SADC-Staaten reinvestieren die überwiegende Mehrheit ihrer Profite in den Einzelhandels- und Produktionssektor Südafrikas, um die erworbenen Produkte anschließend ins Ausland verkaufen. Zirka 20 Prozent beschäftigen zudem südafrikanisches Personal (vgl. PEBERDY/CRUSH 1998: 2). Ausländische Afrikaner tragen somit zur Erhöhung der Güternachfrage und Verringerung der Arbeitslosigkeit bei.

Auch im Hinblick auf die anstehende Fußballweltmeisterschaft im Jahr 2010 ist die Fremdenfeindlichkeitsproblematik bedeutsam, denn ein beträchtlicher Teil der prognostizierten 450.000 ausländischen Fans im Land wird aus den unmittelbaren Nachbarstaaten Südafrikas anreisen (vgl. DAILY NEWS 24.11.2006). Erinnerung sei an dieser Stelle an die international aufsehenerregende Diskussion im Vorfeld der Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland über sogenannte „No-Go-Areas“ für schwarze Ausländer. Ähnliche Diskussionen über die Sicherheit von ausländischen Afrikanern in Südafrika sind angesichts der Vehemenz der Übergriffe auf diese Minderheiten denkbar.

Ein gesellschaftliches Klima des Misstrauens und der Ablehnung von ausländischen Afrikanern unterminiert die positiven Effekte für die südafrikanische Ökonomie, die aus der Anwesenheit von ausländischen Afrikanern entstehen. Südafrika braucht dringend einen Zufluss an Humankapital und Unternehmergeist.<sup>8</sup> Allerdings droht eher ein Abfluss an Humankapital, wenn sich nicht ein Einstellungswandel innerhalb der Gesellschaft vollzieht. Grundvoraussetzung einer Einstellungsänderung in der Gesellschaft ist zunächst eine grundlegende Anamnese der Fremdenfeindlichkeit in Südafrika. Erst bei genauer Kenntnis der Ursachen können Strategien zur Erreichung einer Einstellungsänderung in der Gesellschaft entwickelt werden.

---

7 Beispielsweise wird in der Studie von SCHUTTE et al. Fremdenfeindlichkeit mittels folgender Frage erhoben: „Is the influx of illegal immigrants a good or a bad thing?“ (vgl. SCHUTTE/SHAW/SOLOMON 1997: 5ff.).

8 Die antierende Innenministerin Nosiviwe MAPISA-NQAKULA hat im Juni des Jahres eine Kehrtwende bezüglich Imigrationsfragen und der Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit eingeleitet. So ließ sie unter anderem folgendes verlautbaren: "Little attention is given on how immigration can play a role in economic growth" (DAILY NEWS 19.07.2006).

## **Die Fragestellung**

Mit der vorliegenden Arbeit soll ein Beitrag zur Identifikation der Ursachen für die Fremdenfeindlichkeit in der südafrikanischen Gesellschaft geleistet werden. Zu diesem Zweck ist die gesamte Untersuchung auf folgende Leitfrage ausgerichtet: *Wie lässt sich Fremdenfeindlichkeit gegenüber ausländischen Afrikanern in Südafrika erklären?*

Als Instrument zur Beantwortung der Leitfrage sollen dabei verschiedene soziologische und sozialpsychologische Vorurteiltstheorien dienen. Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit wird aus einer stereotyp- bzw. einstellungszentrierten Perspektive behandelt und ist somit nicht mit dem Anspruch verbunden, das ganze Spektrum von Fremdenfeindlichkeit zu erklären. Allerdings ist die Beantwortung der Leitfrage aus dieser Perspektive nicht zuletzt auch für das Verhalten einer Person von Bedeutung, da in der sozialwissenschaftlichen Fremdenfeindlichkeitsforschung vermutet wird, dass Einstellungen das Verhalten einer Person determinieren (vgl. ZICK 1997: 343f.).

Das Hauptaugenmerk der Untersuchung liegt auf der Erklärung der Einstellungen südafrikanischer Studenten, genauer gesagt auf den Einstellungen der Studierenden Kapstadts. Die Fokussierung auf die Gruppe der Studenten birgt eine besondere Attraktivität, denn es sind vor allem die angehenden Akademiker, die in Zukunft wichtige gesellschaftliche Schlüsselpositionen mit Vorbild- und Multiplikatorfunktionen übernehmen werden. Sie werden als Politiker, Beamte, Journalisten oder Ärzte maßgeblichen Einfluss darauf ausüben, wie die südafrikanische Gesellschaft mit ihren Minoritäten umgehen wird.

## **Die Vorgehensweise**

Der theoretische Teil des Diskussionspapiers eröffnet mit einer Darstellung der südafrikanischen Migrationssituation. Neben der Darlegung der wichtigsten migrationspezifischen Kennwerte werden außerdem eventuelle Probleme, die für die Einheimischen durch Migration entstehen könnten, diskutiert. Es liegt dabei der Gedanke zugrunde, dass die südafrikanische Migrationssituation als eine wichtige Rahmenbedingung für die südafrikanische Fremdenfeindlichkeitsproblematik in die Untersuchung miteinbezogen werden muss. In Kapitel 2.2 wird eine Erläuterung der südafrikanischen Fremdenfeindlichkeitsproblematik gegeben. In diesem Abschnitt werden Ergebnisse von bereits durchgeführten Fremdenfeindlichkeitsstudien und Berichte über Übergriffe auf ausländische Minderheiten anhand von Printmedienartikeln rekapituliert. Dieses Kapitel hat zum einen die Funktion dem Leser einen Überblick über die südafrikanische Fremdenfeindlichkeitsproblematik zu geben, zum anderen lassen sich daraus Annahmen über die Gründe der Fremdenfeindlichkeit gewinnen. In einem weiteren Schritt werden in Kapitel 2.3 unter Berücksichtigung der Erläuterungen des vorangegangenen Kapitels ausgewählte Vorurteiltstheorien vorgestellt und Hypothesen über die Ursachen von Fremdenfeindlichkeit in Südafrika abgeleitet. Am Ende des Abschnitts steht ein theoretisches Modell zur Erklärung von fremdenfeindlichen Einstellungen und negativen Stereotypen gegenüber ausländischen Afrikanern. Der Theorieteil schließt mit der Erläuterung des Designs und der Methodik der Untersuchung (Kapitel 2.4). Im empirischen Teil der Arbeit werden die theoretischen Implikationen einer empirischen Prüfung unterzogen. Vor der eigentlichen Hypothesenprüfung steht jedoch ein Vergleich der Stichprobenstrukturen (Kapitel 3.1) zwischen den verschiedenen südafrikanischen Bevölkerungsgruppen. Im Abschnitt 3.2 werden die interessierenden latenten Variablen mit Hilfe der Itemanalyse zu den interessierenden Variablen verdichtet. Darauf folgend werden in Abschnitt 3.3 die aufgestellten Annahmen

über die Determinanten von Fremdenfeindlichkeit einer empirischen Prüfung unterzogen. Die Arbeit schließt in Kapitel 0 mit einer Zusammenfassung und Bewertung der Ergebnisse.

## **2 THEORETISCHER UND METHODISCHER TEIL**

### **2.1 Die Migrationssituation in Südafrika**

Fremdenfeindlichkeit kann nicht gänzlich unabhängig von der Migrationssituation und -geschichte Südafrikas betrachtet werden, denn diese stellen eine wichtige Rahmenbedingung für die Einstellungsentwicklung in der Gesellschaft da. Aus diesem Grund wird auf den folgenden Seiten zuerst ein Überblick über die Migrationssituation Südafrikas gegeben. Anschließend wird diskutiert, welche Probleme die Anwesenheit von Migranten aus Afrika für die einheimische Bevölkerung birgt und wie dies zu beurteilen ist. Der Aufbau des Abschnitts orientiert sich an der schweizer Fremdenfeindlichkeitsstudie von Jörg STOLZ aus dem Jahr 2000.

#### **2.1.1 Migrationsspezifische Parameter**

Im Folgenden werden wichtige migrationsspezifische Parameter, die im Kontext mit der Fremdenfeindlichkeitsproblematik in Südafrika stehen, vorgestellt. Dazu zählt der Ausländeranteil, die Nationalitätsstruktur der ausländischen afrikanischen Bevölkerung, die wirtschaftliche Situation ausländischer Afrikaner sowie die Ausländer- und Asylpolitik Südafrikas. An dieser Stelle sei angemerkt, dass es zum Teil schwierig ist, aussagekräftige Daten über die verschiedenen Migrationsgruppen zu erhalten. Soweit verfügbar, werden spezielle Daten für ausländische Afrikaner angegeben.

##### **Ausländeranteil**

Die genaue Bestimmung des Ausländeranteils in Südafrika ist, seriös betrachtet, unmöglich. Die Zahlen sowohl von staatlicher Seite als auch von wissenschaftlichen Institutionen variieren erheblich. Der Grund dafür ist die unbekannte Anzahl der undokumentierten Migranten im Land. Keine Institution kann verlässliche Angaben machen, wie viele undokumentierte Migranten sich im Land aufhalten (vgl. CRUSH/WILLIAMS [Hg.] 2001: 1-3). Die Unsicherheit über die Anzahl der Ausländer in Südafrika wurde in den vergangenen Jahren zum Politikum und verstärkte die fremdenfeindlichen Tendenzen im Land. Das weite Spektrum der Angaben verunsichert die Bevölkerung und lässt in der Gesellschaft den Eindruck entstehen, dass Südafrika regelrecht von Ausländern unterwandert sei (vgl. GOEBEL 1999: 70-75). Teilweise wirken die Quantifizierungsmethoden wie wissenschaftliche Alchemie. Die staatlich finanzierte Forschungseinrichtung „Human Sciences Research Council (HSRC)“ befragt alle sechs Monate landesweit Südafrikaner. Unter anderem wird den Teilnehmern die Frage gestellt, wie viele Menschen ohne südafrikanische Staatsbürgerschaft in ihrer Umgebung leben. Nach der Hochrechnung dieser Ergebnisse kam der HSRC zu der Auffassung, dass im Jahr 1994 9,1 Millionen Ausländer in Südafrika lebten, von denen sich 4,5 Millionen undokumentiert im Land aufhielten (vgl. CRUSH/WILLIAMS 2001: 13). Legt man den Bevölkerungszensus aus dem Jahr 1996<sup>9</sup> zugrunde, hatte Südafrika 40,6 Millionen Einwohner. Addiert man zu dieser Anzahl die undokumentierten Einwanderer, die vom HSRC auf 4,5 Millionen geschätzt wurden, so hätte der Ausländeranteil im Jahr 1994 zirka 20 Prozent betragen. Eine andere Untersuchung aus dem Jahr 2001 schätzte die Anzahl der dokumentierten und undokumentierten

---

9 Quelle: STATISTICS SOUTH AFRICA; eigentlich hätte man die Bevölkerung von 1994 zugrunde legen müssen. Diese Daten sind jedoch nicht vorhanden.

Migranten in Südafrika auf 500.000 – 850.000 (vgl. LANDAU 2004: 5). Realistischer scheinen Untersuchungen zu sein, die den Ausländeranteil insgesamt auf sechs bis zwölf Prozent schätzen (vgl. GOEBEL 1999: 140). Allerdings ist die Schwankungsbreite mit sechs Prozent erheblich.

Eine weitere nur bedingt nutzbare Quelle ist der südafrikanische Zensus aus dem Jahr 2001. Nach Angaben von „STATISTICS SOUTH AFRICA“ soll jede Person, die in Südafrika lebt, durch den Zensus erhoben werden (vgl. STATISTICS SOUTH AFRICA 2001: 2). Fraglich ist jedoch, ob Ausländer, besonders undokumentierte Ausländer, sich an dieser Erhebung beteiligen werden. Aus diesem Grund müssen die Daten vorsichtig interpretiert werden. Laut dem Zensus aus dem Jahr 2001 leben in Südafrika 730.000 nicht in Südafrika geborene Afrikaner, wobei hier eingebürgerte Afrikaner mit aufgeführt werden. Sie dürften jedoch formal gesehen nicht als Ausländer betrachtet werden. Von den 730.000 im übrigen Afrika Geborenen besitzen 345.000 nicht die südafrikanische Staatsbürgerschaft.<sup>10</sup>

Die vorliegende Untersuchung wurde nicht landesweit durchgeführt, sondern nur an zwei Universitäten der Western Cape Provinz.<sup>11</sup> Aus diesem Grund ist ein spezieller Blick auf den Ausländeranteil, und hierbei besonders auf den Anteil der afrikanischen Ausländer in der Western Cape Provinz, sinnvoll. Der Zensus aus dem Jahr 2001 beziffert die Anzahl der afrikanischen Ausländer in der Western Cape Provinz auf zirka 14.000. Insgesamt leben 45.000 Afrikaner in der Western Cape Provinz, die nicht in Südafrika geboren wurden.<sup>12</sup> In einer anderen Untersuchung aus dem Jahr 2002 wird die Anzahl der dokumentierten und undokumentierten ausländischen Afrikaner auf 30.000 – 50.000 geschätzt, was einem Bevölkerungsanteil von etwa einem Prozent in der Western Cape Provinz entsprechen würde (vgl. BOADEN 2002: 8). Dieser Anteil ist im Vergleich zum Rest des Landes überaus gering. BEKKER geht davon aus, dass der Anteil der afrikanischen Ausländer aufgrund der grenzfernen Lage der Western Cape Provinz geringer ist als in anderen Provinzen Südafrikas (vgl. BEKKER 2002: 8).

Es ist wahrscheinlich, dass sich der Ausländeranteil in Südafrika weiter erhöhen wird. Die Gründe sind vielfältiger Natur. Südafrika ist im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten ein wohlhabendes Land und somit für Migranten ein attraktives Einwanderungsziel. Ein Vergleich mit den angrenzenden Staaten Südafrikas verdeutlicht das Wohlstandsgefälle. Das Bruttoinlandsprodukt<sup>13</sup> pro Kopf war im Jahr 2001 mit 11.290 \$ zirka zehnmal so groß wie in Mosambik und etwa fünfmal so groß wie in Simbabwe und Lesotho. Nur Namibia (7.100 \$ pro Kopf), Botswana (7.800 \$ pro Kopf) und Swasiland (4.400 \$ pro Kopf) hatten im Jahr 2003 ein annähernd vergleichbar hohes BIP. Insgesamt ist das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in Südafrika mehr als sechsmal so groß wie im subsaharischen Afrika (vgl. UNDP 2003: 237-240). Auch der Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung und der rechtlichen Strukturen (Staatszerfall) in afrikanischen Staaten, wie beispielsweise Somalia oder der Demokratischen Republik Kongo, wird den Migrationstrend in Richtung Südafrika in Zukunft weiter verstärken. Eine besonders problematische Entwicklung ist sicher auch der Niedergang der De-

---

10 Diese Daten erhielt der Autor der vorliegenden Arbeit in Korrespondenz mit der südafrikanischen Statistikbehörde. Die Daten sind in keiner Publikation oder auf einer Webseite zugänglich. Sie können jedoch in der zuständigen Abteilung erfragt werden: Kevin Parry Dissemination Officer: Marketing Statistics South Africa; KevinP@statssa.gov.za

11 Im deutschen Kontext würde man den Begriff Bundesland verwenden.

12 Siehe Fußnote 10

13 Nach Kaufkraftparität berechnet.

mokratie in Simbabwe und die damit verbundene stark ansteigende undokumentierte Migration von Simbawern nach Südafrika (vgl. TEVERA/CRUSH 2003: 6f.; FLEISCHHACKER in NOHLEN [Hg.] 2002: 902-905). Drittens können undokumentierte Grenzüber-schreitungen praktisch nicht verhindert werden. Die sich über 7.000 Kilometer erstreckende Landgrenze Südafrikas kann nur unzureichend kontrolliert werden. Die südafrikanische Armee vermutet, dass nur jeder vierte illegale Grenzgänger gefasst wird. Zudem lässt sich eine effektive Einreisekontrolle nicht durchsetzen, da im Innenministerium Korruption weit verbreitet ist und das Budget für die Grenzsicherung bescheiden ausfällt. (vgl. GOEBEL 1999: 80-85). Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich die Migrationssituation auch in Zukunft nicht entspannen wird; es muss vielmehr mit einem zunehmenden Migrationsdruck in Richtung Südafrika gerechnet werden.

### **Nationalitätsstruktur der ausländischen afrikanischen Bevölkerung**

Die Nationalitätsstruktur der ausländischen Bevölkerung zu ermitteln, ist ohne genaue Informationen über die Anzahl der undokumentierten Migranten in Südafrika unmöglich. Zumindest können jedoch die Zensusdaten verwendet werden, wobei hier vermutlich überwiegend die Nationalitätsstruktur der dokumentierten (Im)Migranten wiedergegeben wird.<sup>14</sup> Tab. 01 verdeutlicht, dass sich besonders Personen mit einem Geburtsort im südlichen Afrika im Land aufhalten. Mit zirka 270.000 Personen ist die Gruppe der Mosambikaner am stärksten vertreten. Die hohe Anzahl von Mosambikaner in Südafrika ist auf einen Bürgerkrieg im Land, der von 1976 bis 1992 anhielt, zurückzuführen. Jeweils deutlich über 100.000 Einwohner Südafrikas wurden in Simbabwe oder Lesotho geboren. In der Western Cape Provinz sind vor allem Personen mit den Geburtsländern Namibia (zirka 14.000) und Simbabwe (zirka 12.000) wohnhaft.

**Tab. 01: Hauptherkunftsländer nicht in Südafrika geborener Afrikaner**

<b>Südafrika</b>		<b>Western Cape Provinz</b>	
Mosambik	269.669	Namibia	14.227
Simbabwe	131.887	Simbabwe	11.936
Lesotho	114.941	Angola	3.151
Namibia	46.225	Sambia	3.087
Swasiland	34.471	Kongo	1.612

Quelle: Südafrikanischer Zensus 2001

Ein Blick auf die Statistik der Staatsbürgerschaft von ausländischen Afrikanern in Südafrika zeigt keine gravierenden Veränderungen im Vergleich zu den Hauptherkunftsländern der nicht in Südafrika geborenen Afrikaner. Ausländische Afrikaner kommen vor allem aus den SADC-Staaten<sup>15</sup>. Der größte Teil der afrikanischen Ausländer kommt aus Mosambik (zirka 140.000). Es folgen Lesotho (zirka 73.000) und Simbabwe (zirka 47.000). In der Western Cape Provinz leben vor allem Personen mit der Staatsbürgerschaft Namibias (zirka 2.300), Angolas (zirka 2.200) und Simbabwes (zirka 1.840).

14 Argumentation siehe Ausländeranteil.

15 Abk. Southern African Development Community

**Tab. 02: Die Nationalitäten ausländischer Afrikaner in Südafrika**

Südafrika		Western Cape Provinz	
Mosambik	141.198	Namibia	2.309
Lesotho	73.417	Angola	2.157
Simbabwe	46.949	Simbabwe	1.840
Swaziland	14.805	Kongo	1.256
Malati	12.119	Somalia	618

Quelle: Südafrikanischer Zensus 2001

### **Wirtschaftliche Situation ausländischer Afrikaner**

Die wirtschaftliche Situation der ausländischen Afrikaner in Südafrika ist trotz einer guten Schulbildung eher schlecht. Annähernd 18 Prozent haben nach einer Studie des Southern African Migration Project, in der überwiegend dokumentierte Migranten befragt wurden, überhaupt kein Einkommen. Mehr als ein Drittel bezieht nur ein unregelmäßiges Einkommen. Überraschend ist der hohe Beschäftigungsgrad der Befragten. 80 Prozent der afrikanischen Ausländer geben an, dass sie einer Halb- oder Vollzeitbeschäftigung nachgehen (vgl. MCDONALD/MASHIKE/GOLDEN 1999: 9f.). Das Median-Einkommen von Asylbewerbern und Flüchtlingen liegt bei zirka 650 Rand<sup>16</sup> im Monat (vgl. BELVEDERE/MOGODIE/KIMMIE 2003: 61). Das Einkommen dieser Gruppe entspricht in etwa dem Einkommen armer Südafrikaner, wobei Südafrikaner zusätzlich Beihilfen und soziale Leistungen vom Staat empfangen können (vgl. BELVEDERE/MOGODIE/KIMMIE 2003: 66).<sup>17</sup> Undokumentierte und dokumentierte ausländische Afrikaner arbeiten hauptsächlich in Bereichen, in denen weniger hohe Qualifikationen erforderlich sind. Beschäftigung finden sie vor allem in der Baubranche, in der Landwirtschaft oder im Bergbau, ebenso im Bereich der haushaltsnahen Dienstleistungen. Ferner sind viele ausländische Afrikaner selbstständig. Sie besitzen kleine Geschäfte oder betreiben (Straßen-)Handel mit verschiedenen Produkten (vgl. BOADEN 2002: 11). Schwieriger ist die Situation für undokumentierte ausländische Afrikaner, denn sie sind in ihren Anstellungen weitgehend rechtlos und die Arbeitgeber können ihnen schnell kündigen. Für die Arbeitgeber hatte die Beschäftigung von undokumentierten Einwanderern bis zur Verabschiedung des neuen Einwanderungsgesetzes im Jahr 2002 praktisch keine rechtlichen Konsequenzen (vgl. REITZES 1997: 32f.; REPUBLIC OF SOUTH AFRICA 2001: 26f.). Über die Einkommenssituation undokumentierter Einwanderer liegen keine Untersuchungen vor. Aufgrund ihrer oben geschilderten Situation kann jedoch von einem niedrigeren Durchschnittseinkommen ausgegangen werden.

### **Ausländerpolitik**

Die südafrikanische Ausländerpolitik war unter dem Apartheidsregime ausschließlich auf weiße mitteleuropäische Immigranten ausgelegt. Schwarze Afrikaner waren per Definition bis zum Jahr 1991 als Immigranten ausgeschlossen. Sie wurden vor allem als Zeitarbeiter für die Bergbauindustrie oder Landwirtschaft angeworben (vgl. CRUSH 2003: o.S.). Ausländerpolitik war vor allem ein Instrument der Exklusion von unerwünschten Gruppen wie Juden, Indern, Osteuropäern oder schwarzen Afrikanern (vgl. HARRIS 2001: 35-45; PEBERDY/CRUSH in CRUSH [Hg.]1998: 18-35).

16 Umgerechnet sind dies etwa 81Euro.

17 Die Armutsgrenze bei einem Ein-Personen-Haushalt liegt bei 587 Rand (umgerechnet 73 Euro) (vgl. HUMAN SCIENCES RESEARCH COUNCIL 2004: 3).



Nach dem Ende der Apartheid wurde die Ausländergesetzgebung im Jahr 1995 nur durch ein Ergänzungsgesetz verändert. Der bis zum Jahr 2002 gültige „Aliens Control Act“<sup>18</sup> aus dem Jahr 1991 und die Gesetzesnovelle aus dem Jahr 1995 wurden in wissenschaftlichen Publikationen kritisiert. GOEBEL ist der Meinung, dass der ACA im Prinzip eine entethnisierte Weiterführung der alten Apartheidsgesetzgebung war. Statt Ethnie wurde im ACA die Qualifikation als Einwanderungskriterium zugrunde gelegt. Schwarze Afrikaner konnten jedoch die erforderlichen Qualifikationen meist kaum erfüllen. Verschiedene Regelungen des ACA gingen auf alte Apartheidsgesetze zurück. Beispielsweise konnte jeder Polizeibeamte eine Person auf Verdacht zu einem illegalen Migranten erklären. Personen konnten ohne Gerichtsverhandlung unmittelbar abgeschoben werden. Die Beweislast lag beim Beschuldigten selbst (vgl. GOEBEL 1999: 93-103). Nach jahrelanger Diskussion wurde im Jahr 2002 der ACA durch den auch derzeit gültigen „Immigration Act“ ersetzt. Die Verabschiedung des Gesetzes brachte jedoch keine wirkliche Modernisierung der Ausländerpolitik Südafrikas. LANDAU et al. kritisieren, dass das neue Gesetz immer noch das Gedankengut der Apartheid beinhaltet und wie der ACA auf die Exklusion der minder qualifizierten Migranten bedacht ist (vgl. LANDAU/RAMJATHAN-KEOGH/SINGH 2005: 13f.). Polizisten können nach wie vor auf Verdacht Personen zu undokumentierten Migranten erklären und für 48 Stunden ohne Beweise inhaftieren (vgl. MAHARAJ 2004: 21). Neben Grenzkontrollen versucht der Staat mit dem neuen Einwanderungsgesetz Druck auf undokumentierte Migranten auszuüben, indem die südafrikanische Gesellschaft einbezogen wird. Südafrikaner, die Undokumentierte beherbergen oder anstellen, müssen mit empfindlichen Strafen rechnen. Der Zugang zu Bildungsinstitutionen wird den undokumentierten Migranten ebenfalls verwehrt (vgl. REPUBLIC OF SOUTH AFRICA 2001: 26f.). Im Entwurf des neuen Immigrationsgesetzes von 1999 wird die Rolle, die die Gesellschaft übernehmen soll, wie folgt zusammengefasst:

„By checking, in cooperation with the community, whether illegal aliens are receiving services from banks, hospitals, schools and providers of water supply or electricity, they should contribute to creating the perception that South Africa is not a good receptacle of illegal immigration“ (REPUBLIC OF SOUTH AFRICA 1999: 6).

Was die Grenzbewachung nach außen leistet, soll gewissermaßen im Inneren des Landes von der Gesellschaft weitergeführt werden (vgl. HANDMAKER/PARSLEY 2000: 42). Für MAHARAJ ist diese Art Ausländerpolitik, in einer ohnehin fremdenfeindlichen Gesellschaft, äußerst gefährlich. Selbstjustiz könnte eine denkbare Konsequenz sein (vgl. MAHARAJ 2004: 20).

### **Asylpolitik**

Asylbewerber werden in Südafrika nicht in speziellen Einrichtungen untergebracht, sondern sie müssen sich selbstständig eine Unterkunft suchen. Asylsuchende erhalten keine finanzielle Unterstützung oder Hilfe vom Staat. Allerdings wird ihnen beschränkter Zugang zu staatlichen Dienstleistungen, wie beispielsweise medizinischer Notfallversorgung, gewährt. Bis April 2004 durften Asylsuchende weder studieren

---

18 Im Folgenden mit ACA abgekürzt.

noch arbeiten, solange keine Entscheidung über ihren Asylantrag gefallen war<sup>19</sup> (vgl. LANDAU/RAMJATHAN-KEOGH/SINGH 2005: 15f.; HARRIS 2001: 24). Asylbewerber wurden aufgrund dieser Regelung zu gesetzwidrigem Verhalten genötigt. Sie erhielten keinerlei staatliche Unterstützung, gleichzeitig wurde ihnen das Arbeitsrecht verwehrt. Die Konsequenz war, dass Asylsuchende trotz Verbot arbeiten gehen mussten, um ihren Lebensunterhalt zu sichern, obwohl ihnen damit die Ablehnung des Asylantrages und Ausweisung drohte. Der Bearbeitungszeitraum für einen Asylantrag ist auf sechs Monate festgelegt, allerdings verzögert sich die Entscheidung häufig auf achtzehn Monate und mehr (vgl. LANDAU 2004: 8f.). Der verzögerte Entscheidungsprozess erhöht die Missbrauchsanfälligkeit des Asylinstrumentes. Die langen Bearbeitungszeiten der Asylanträge sichern dem Antragsteller einen relativ langen Aufenthalt und eine Arbeitserlaubnis für den Bearbeitungszeitraum in Südafrika. Nur zirka 20 Prozent der Asylantragsteller in Südafrika können nach UNHCR-Angaben als genuine Flüchtlinge bezeichnet werden (vgl. LANDAU 2004: 9f.).

Laut UNHCR lebten Ende des Jahres 2004 zirka 28.000 Flüchtlinge und 115.000 Asylsuchende in Südafrika. Im Vergleich zu anderen afrikanischen Ländern wie Tansania mit 600.000 oder Sambia mit 174.000 anerkannten Flüchtlingen hat Südafrika eine geringe Anzahl von Flüchtlingen aufgenommen. Die Hauptherkunftsländer der Asylbewerber waren im Jahr 2003 vor allem die Demokratische Republik Kongo (6000 Asylsuchende), Nigeria (4.600 Asylsuchende), Simbabwe (2.600 Asylsuchende) und Somalia (2.100 Asylsuchende). Anerkannte Flüchtlinge kamen im Jahr 2003 vor allem aus der Demokratischen Republik Kongo (8.900 Flüchtlinge), aus Somalia (6.900 Flüchtlinge) und aus Angola (5.800 Flüchtlinge) (vgl. UNHCR 2005a: 8-63). Das Flüchtlingszentrum in Kapstadt gibt hingegen höhere Flüchtlingszahlen an. Im Jahr 2002 lebten laut dieser Organisation 69.000 Flüchtlinge in Südafrika, davon lebten 19.000 in der Western Cape Provinz<sup>20</sup> (vgl. BOADEN 2002: 8f.).

### **2.1.2 Migrationsspezifische Probleme der Einheimischen**

Migration verändert die Aufnahmegesellschaften. Es gilt zu hinterfragen, welche Probleme durch Migration für den südafrikanischen Staat in den Augen der Bevölkerung bzw. Politiker entstehen und wie diese Probleme aus einer wissenschaftlichen Perspektive zu bewerten sind.

#### **Konkurrenz um knappe Ressourcen**

Ausländische Afrikaner werden in Südafrika als Konkurrenten um Ressourcen wahrgenommen. Knappe Ressourcen sind in Südafrika vor allem Wohnungen und Arbeitsplätze (vgl. CRUSH/PENDLETON 2004: 24; DODSON/OELOFSE 2000: 141). Daneben wird häufig argumentiert, dass ausländische Afrikaner mit südafrikanischen Frauen Beziehungen eingehen und somit keine Partnerinnen für Südafrikaner bleiben (vgl. WARNER/FINCHILESCU 2003: 42).<sup>21</sup>

#### *Beurteilung*

---

19 Wenn ihr Asylantrag länger als 6 Monate bearbeitet wurde, wurde ihnen jedoch eine Arbeitserlaubnis für den Bearbeitungszeitraum erteilt.

20 Laut UNHCR lebten im Jahr 2002 23.000 anerkannte Flüchtlinge im Land (vgl. UNHCR 2005b: 318).

21 Frauen sind natürlich nicht als knappe Ressourcen anzusehen.

Insgesamt fällt die Einschätzung der Arbeitsmarktkonkurrenz ambivalent aus. LANDAU vermutet, dass Arbeit aufgrund einer Arbeitslosenquote von zirka 40 Prozent ein knappes Gut ist und ausländische Afrikaner Konkurrenten um Arbeitsplätze sind (vgl. LANDAU/RAMJATHAN-KEOGH/SINGH 2005: 6). Besonders undokumentierte Migranten besitzen einen paradoxen Wettbewerbsvorteil gegenüber Südafrikanern. Ihr unsicherer rechtlicher Status macht sie ausbeutbar (vgl. HARRIS 2001: 31). Hinzu kommt, dass Migranten zum Teil Qualifizierungsvorteile besitzen und bereit sind, aufgrund ihres illegalen Status für weit weniger Lohn zu arbeiten. Aus dieser Sicht kann also von einer verstärkten Konkurrenzsituation gesprochen werden. Auf der anderen Seite schaffen Migranten Arbeitsplätze, da sie überdurchschnittlich häufig Südafrikaner engagieren, um bestimmte Arbeiten erledigen zu lassen (vgl. LANDAU/RAMJATHAN-KEOGH/SINGH 2005: 6). Ausländische afrikanische Händler beschäftigen häufig südafrikanische Angestellte. Sie handeln mit in Südafrika produzierten Produkten und verkaufen diese in ihren Heimatstaaten (vgl. PEBERDY/CRUSH 1998: 2). Die Ausgaben der Migranten erhöhen die Güter- und Dienstleistungsnachfrage. Der Beschäftigungsstand wird somit auch unter den Südafrikanern erhöht (vgl. REITZES 1997: 18-21).

Die Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt ist nur bedingt belegbar. Partiiell wird offenbar Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt vor allem durch die prekäre Situation der illegalen Migranten erzeugt. Vermieter nutzen zum Teil die Lage der undokumentierten Einwanderer für ihre Zwecke, indem sie höhere Mieten für Wohnungen verlangen (vgl. REITZES 1997: 21-24). Undokumentierte Migranten sind, ökonomisch gesehen, somit eine Gruppe, die für Vermieter eine höhere Attraktivität besitzt. Das Gleiche gilt für Asylsuchende und Flüchtlinge. Sie zahlen im Vergleich zu Südafrikanern deutlich mehr Miete (vgl. LANDAU/RAMJATHAN-KEOGH/SINGH 2005: 22f.). Über das genaue Ausmaß der Konkurrenz ist jedoch keine Aussage möglich. Wohnraumknappheit ist ohne Zweifel ein Problem in Südafrika, davon zeugen die vielen Townships in den Städten des Landes, in denen Millionen von Südafrikanern in kleinen selbstgebauten Wellblechhütten leben. Schätzungen gehen davon aus, dass in Südafrika mehr als drei Millionen Wohneinheiten fehlen und sich die Wohnungslücke jährlich um 180.000 Einheiten erhöht (vgl. MCDONALD 1998: 7).

Die Wahrnehmung einer Konkurrenzsituation im Bereich der Lebenspartnerschaft ist vermutlich auf die Geschlechterverteilung der afrikanischen Migranten zurückzuführen. In verschiedenen Studien wird deutlich, dass Migranten aus Afrika vorwiegend jung, ledig und männlich sind. Partnerschaften innerhalb der eigenen Nationalität sind somit eher unwahrscheinlich (vgl. MCDONALD/MASHIKE/GOLDEN 1999: 8f.; DODSON/OELOFSE 2000: 137-139; BOADEN 2002: 8f.).

### **Konkurrenz um staatliche Leistungen und Haushaltsmittel**

Ausländer könnten als Konkurrenten um staatliche Leistungen und Haushaltsmittel auftreten. In Südafrika beträgt die Armutsrate 57 Prozent.<sup>22</sup> Aus dieser Sicht lehnt ein großer Teil der Bevölkerung staatliche Leistungen an Ausländer ab und verlangt, dass diese Leistungen auf Südafrikaner beschränkt werden (vgl. MATTES et al. 1999:

---

22 Zur Erinnerung: Die Armutsgrenze bei einem Ein-Personen-Haushalt liegt bei 587 Rand (umgerechnet 73 Euro) (vgl. HUMAN SCIENCES RESEARCH COUNCIL 2004: 3).

14).<sup>23</sup> Welche Kosten entstehen objektiv gesehen durch die Anwesenheit von Ausländern?

### *Beurteilung*

Eine Studie aus dem Jahr 1994 schätzt die Kosten von undokumentierter Migration für den südafrikanischen Staat auf 221 Millionen Rand<sup>24</sup> im Jahr. Die Kosten für die Abschiebung von illegalen Einwanderern werden auf 12 Millionen Rand<sup>25</sup> beziffert (vgl. MAHARAJ 2004: 20). Fraglich ist jedoch, wie man die Kosten für undokumentierte Migration quantifizieren will, wenn keine verlässlichen Zahlen über die Anzahl der illegalen Einwanderer im Land vorhanden sind.

Es gilt zu klären, welche Kosten für den südafrikanischen Staat durch die verschiedenen Migrationsarten entstehen könnten. Undokumentierte Migranten können keine staatlichen sozialen Dienste oder Wohngeld in Anspruch nehmen. Der Zugang zum staatlichen Gesundheitswesen und zu Bildungseinrichtungen ist undokumentierten Migranten ebenfalls verwehrt. Asylsuchende und Flüchtlinge können staatliche Gesundheitsdienstleistungen in Anspruch nehmen und Bildungseinrichtungen besuchen.<sup>26</sup> Die übrigen Leistungen des Staates bleiben ihnen jedoch verwehrt. Temporäre Migranten sind vom staatlichen Wohngeld und Sozialleistungen ausgeschlossen. Die Gesundheitsversorgung muss privat abgesichert werden. Ständige Einwohner Südafrikas erhalten Zugang zu allen staatlichen Leistungen, bis auf Wohngeld (vgl. PEBERDY/CRUSH/MSIBI 2004: 8f.). LANDAU et al. stellen heraus, dass durch Migration durchaus Kosten für den Staat entstehen, insgesamt halten sie die Kosten jedoch für gering, da nur eine kleine Gruppe von Migranten überhaupt als Dienstleistungsempfänger in Frage kommt (vgl. LANDAU/RAMJATHAN-KEOGH/SINGH 2005: 7).

### **Bedrohung durch Kriminalität**

Ein erheblicher Anteil der Südafrikaner geht davon aus, dass Migration mit Kriminalität einhergeht (vgl. MATTES et al. 1999: 18f.). Auch Presse und Politiker greifen oft das Bild von kriminellen Einwanderern auf.

### *Beurteilung*

Ausländer sind nur zu einem sehr geringen Anteil in Verbrechen involviert. Fast 98 Prozent der Verdächtigen bei Mord, 99 Prozent bei versuchtem Mord, 98,8 Prozent bei Vergewaltigung und 96,2 Prozent der Verdächtigen bei Drogendelikten besaßen 1998 die südafrikanische Staatsangehörigkeit (vgl. HARRIS 2001: 79). Migranten werden häufig aufgrund migrationsbedingter Vergehen belangt. Dazu zählen beispielsweise Visaverstöße oder illegale Grenzüberschritte. Die Kriminalisierung dieser Vergehen hat offenbar einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Bevölkerung (vgl. GOEBEL 1999: 150-152; LANDAU/RAMJATHAN-KEOGH/SINGH 2005: 7f.). Es ist zu vermuten, dass undokumentierte Migranten nicht Täter, sondern vermehrt Opfer von Verbrechen werden. Beispielsweise erlaubt die gegenwärtige Bankengesetzgebung nur ständig in Südafrika wohnhaften Personen und Staatsbürgern, Bankkonten zu

---

23 Jeweils etwa 40 Prozent der Südafrikaner wollen ausländischen Afrikanern generell keinen Zugang zur staatlichen Gesundheitsversorgung und zu Bildungseinrichtungen gewähren (vgl. MATTES et al. 1999: 14).

24 Umgerechnet sind dies etwa 27,6 Millionen Euro.

25 Umgerechnet sind dies etwa 1,5 Millionen Euro.

26 Unter der Gruppe der Asylsuchenden dürfen nur Kinder Bildungseinrichtungen besuchen.

eröffnen. Illegale Einwanderer, Asylsuchende oder Flüchtlinge können aufgrund ihres Status keine Bankkonten eröffnen. Die Konsequenz daraus ist, dass die oben genannten Gruppen Opfer von Raubüberfällen werden, da sie viel Bargeld mit sich führen (vgl. BHAMJEE/KLAAREN in LANDAU [Hg.] 2004: 58f.). Undokumentierte Migranten sind der Kriminalität schutzlos ausgeliefert. Ihr illegaler Status verhindert das Hinzuziehen der Polizei, wenn sie Opfer von Verbrechen werden.

### **Bedrohung des Kollektivs und der Kultur der Gesellschaft**

Ausländische Afrikaner könnten, zumindest in der Wahrnehmung in Teilen der südafrikanischen Gesellschaft, durch ihre „übermäßige“ Präsenz bzw. Einwanderung das Kollektiv und die Kultur des Landes unterwandern. Es wird davon ausgegangen, dass Ausländer sich nicht integrieren wollen oder können und die einheimische Kultur verdrängen (vgl. HAN 2000: 332ff.). Tatsächlich ist anzunehmen, dass eine wahrgenommene Überfremdung eine wichtige Funktion in der südafrikanischen Fremdenfeindlichkeitsproblematik einnimmt. Besonders die nicht bestimmbare Zahl der Ausländer im Land könnte die Überfremdungswahrnehmungen verstärken. Südafrikaner schätzen den Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung auf durchschnittlich etwa 27 Prozent (vgl. CRUSH/PENDLETON 2004: 12). 87 Prozent der Südafrikaner glauben, dass Südafrika zu viele Ausländer aufnimmt (vgl. CRUSH 2001: 13).

#### *Beurteilung*

Zunächst kann angemerkt werden, dass es fraglich ist, ob überhaupt so etwas wie eine „südafrikanische Kultur“ existiert. Das Land besteht eher aus einem Mosaik der Kulturen. ALEXANDER merkt zu diesem Aspekt Folgendes an:

„Da die Bevölkerung Südafrikas weder „eine Kultur“ bildet noch an einer solchen partizipiert, wie auch immer man diese definieren mag, wird unsere Gesellschaft zunehmend mit dem in Nordamerika, Europa und Australien vorherrschenden Vokabular als multikulturelle Gesellschaft bezeichnet“ (ALEXANDER 2001: 95).

Zum einen bestehen kulturelle Unterschiede zwischen weißen und schwarzen Südafrikanern. Zum anderen ist die schwarze Bevölkerungsmehrheit in sich kulturell fragmentiert, da verschiedene Stammesmitgliedschaften bestehen. Es gibt keine wissenschaftlichen Untersuchungen, die die Auswirkungen von Migration auf Überfremdung untersuchen. Weitgehend unzweifelhaft ist jedoch, dass umfangreiche Migrationbewegungen eine aufnehmende Gesellschaft, selbst wenn sie in sich ethnisch fragmentiert ist, verändert und es dabei sowohl bei der einheimischen als auch bei der zugewanderten Bevölkerung zu Anpassungsproblemen kommt (vgl. STOLZ 2000: 63).

### **2.1.3 Zwischenfazit zur Migrationssituation**

Die Migrationsituation in Südafrika ist zum einen durch extreme Informationsdefizite bei der Quantifizierung von undokumentierter Migration geprägt, zum anderen muss aufgrund des desolaten wirtschaftlichen und politischen Zustandes anderer Staaten des Kontinentes mit weiter anwachsenden Migrationsbewegungen nach Südafrika gerechnet werden. Aus dieser unsicheren Situation heraus versucht sich die südafrikanische Gesellschaft mit einem restriktiven Einwanderungsgesetz, das teilweise noch auf Gedankengut der Apartheid beruht, abzuschotten. Das neue Einwanderungsgesetz instrumentalisiert die Gesellschaft als zweite Grenze gegen undokumentierte Einwanderer. Besonders dieser Punkt könnte ein Klima der Fremdenfeindlichkeit

verstärken. Auf der anderen Seite muss hinterfragt werden, inwieweit Einwanderung zu Problemen für die Bevölkerung führt. Die oben gemachten Ausführungen deuten durchaus auf partielle Konkurrenz der Einheimischen mit ausländischen Afrikanern hin. Vor allem Südafrikaner, die in der Gesellschaft einen niedrigen Status haben, könnten in Konkurrenz um Arbeitsplätze zu ausländischen Afrikanern treten. Ähnliches kann für den Wohnungsmarkt angenommen werden. Ausländerkriminalität scheint unter Betrachtung der Statistiken objektiv gesehen kein Problem zu sein. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Migrationssituation in Südafrika begünstigend auf Fremdenfeindlichkeit gegenüber ausländischen Afrikanern auswirken wird.

## **2.2 Fremdenfeindlichkeit in der südafrikanischen Gesellschaft**

In den vergangenen Jahren berichtete die südafrikanische Tagespresse immer wieder von Übergriffen auf ausländische Afrikaner. Im Mai 2005 kam es zu Unruhen in Marabastad. Etwa 300 Händler protestierten gewaltsam gegen ausländische Straßenhändler, die angeblich nachts ihre Stände anzünden würden (vgl. PRETORIA NEWS 19.05.2005). Im Januar 2005 berichtete die Zeitung SATURDAY ARGUS von vier Somalis, die wahrscheinlich aus fremdenfeindlichen Motiven in ihren Läden getötet wurden (vgl. SATURDAY ARGUS 01.01.2005). Am 11.9.2001 berichtete der CAPE ARGUS von Übergriffen auf somalische Migranten in Port Elizabeth. 25 Geschäfte und eine Moschee wurden dabei geplündert. Die Plünderer begründeten ihr Handeln damit, dass die Somalier ihnen ihre Arbeitsplätze wegnehmen und die eigenen Geschäfte ruinieren würden (vgl. CAPE ARGUS 09.11.2001). Im Oktober 2001 kam es in der informellen Siedlung Zandspruit nahe Johannesburg, in der zirka 50.000 Menschen leben, zu Übergriffen auf Simbabwer. Eine aufgebrachte Menschenmenge von Südafrikanern vertrieb in der Siedlung lebende Simbabwer aus ihren Hütten und Geschäften, um diese anschließend niederzubrennen. Dieser Handlung vorausgegangen war ein Zehn-Tage-Ultimatum der südafrikanischen Anwohner an die Simbabwer in der Siedlung. Die Simbabwer sollten innerhalb dieser zehntägigen Frist die Siedlung verlassen. Im Wesentlichen wurden von den Anwohnern zwei Gründe für dieses Ultimatum genannt. Die südafrikanischen Anwohner waren offenbar verärgert darüber, dass die Simbabwer Arbeit hatten, während viele Südafrikaner arbeitslos waren. Des Weiteren wurden die Simbabwer für Raubüberfälle, Morde und Vergewaltigungen in der Siedlung verantwortlich gemacht. Südafrikanische Frauen, die mit Simbabwern zusammenlebten, wurden aufgefordert ihre Partner zu verlassen; falls sie dies nicht tun wollten, so die Drohung der Anwohner, müssten sie mit den Konsequenzen leben (vgl. THE STAR 21.10.2001; BUSINESS DAY 25.10.2001). Etwa 1.000 Simbabwer suchten nach den Angriffen Schutz vor einer Johannesburger Polizeistation (vgl. MAIL & GUARDIAN 23.10.2001). Der CAPE ARGUS berichtete im August 2000, dass in der Western Cape Provinz innerhalb von einem Monat sieben Ausländer aus verschiedenen afrikanischen Staaten, vermutlich mit fremdenfeindlichem Hintergrund, ermordet worden sind (vgl. CAPE ARGUS 02.08.2000). Im September 1998 lynchte eine arbeitslose Menschenmenge von Südafrikanern, die gegen die Anwesenheit von Ausländern protestierten, in einem Zug bei Johannesburg zwei Asylanten aus dem Senegal und einen Mosambikaner (vgl. HANDMAKER/PARSLEY 2000: 44).

Die Übergriffe auf ausländische Afrikaner sind keine Handlungen von Einzeltätern, sondern sie sind vielmehr der gewalttätige Ausdruck einer Fremdenfeindlichkeit, die sich durch alle Bevölkerungsgruppen zieht. Verschiedene Studien zeigen, dass nega-

tive Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern in der südafrikanischen Gesellschaft weit verbreitet sind.

In einer Studie der südafrikanischen Witwatersrand-Universität aus dem Jahr 2003 geben 64 Prozent der befragten Südafrikaner an, dass Immigranten generell nicht vertrauenswürdig seien. Zirka 65 Prozent glauben, dass es gut oder sehr gut sei, wenn die meisten Flüchtlinge und Immigranten Südafrika verlassen würden (vgl. LANDAU 2004: 6). Die „World Values Studie“ aus dem Jahr 1995 und einige angeschlossene Studien des „Southern African Migration Project“, durchgeführt in den Jahren 1997 bis 2001, untersuchen die Einstellungen von 22 Nationen gegenüber Immigration. Das Ergebnis der Studie zeigt, dass in der südafrikanischen Gesellschaft die Ablehnung gegenüber Immigration deutlicher ausgeprägt ist als in den 21 anderen Nationen. 25 Prozent der befragten Südafrikaner wollen ein generelles Immigrationsverbot für Personen aus anderen Staaten. Nur in Russland ist die Ablehnungsquote gegenüber Immigration mit 18 Prozent ähnlich hoch. In den Vereinigten Staaten fordern 8 Prozent der Befragten ein generelles Einwanderungsverbot. Im Vergleich mit den Nachbarstaaten Südafrikas ist die Ablehnung der Südafrikaner gegenüber Immigration ebenfalls als hoch einzuschätzen. In Namibia und Botswana sind jeweils 10 Prozent der Bevölkerung für ein Einwanderungsverbot. In Simbabwe und Mosambik fällt der Anteil mit jeweils 4 Prozent noch geringer aus. In Lesotho ist die Ablehnung mit 3 Prozent am geringsten (vgl. CRUSH/PENDLETON 2004: 9-11). In einer SAMP-Studie aus dem Jahr 2001 werden Südafrikaner befragt, wie wahrscheinlich es sei, dass sie Maßnahmen gegen Ausländer aus dem südlichen Afrika ergreifen würden, um zu verhindern, dass sie in bestimmte Lebensbereiche vordringen. 34 Prozent der Befragten (Weiße 32 Prozent; Schwarze 36 Prozent) halten es für wahrscheinlich, dass sie Maßnahmen ergreifen würden, um Ausländer daran zu hindern, in ihre Nachbarschaft zu ziehen. 31 Prozent (Weiße 27 Prozent; Schwarze 34 Prozent) halten es für denkbar, etwas gegen Ausländer aus dem südlichen Afrika zu unternehmen, damit nicht die eigenen Kinder mit ausländischen Kindern in eine Schulklasse gehen müssen. 32 Prozent der befragten Südafrikaner (Weiße 27 Prozent; Schwarze 35 Prozent) könnten sich vorstellen, Maßnahmen gegen Ausländer aus dem südlichen Afrika zu ergreifen, damit sie nicht mit ihnen zusammenarbeiten müssten (vgl. CRUSH 2001: 16f.).

DODSON und OELOFSE untersuchen, in der informellen Siedlung Mizamoyethu bei Kapstadt, die Einstellungen und Meinungen der überwiegend schwarzen südafrikanischen Anwohner gegenüber ihren ausländischen, meist namibischen, Mitbewohnern. Der Untersuchung vorausgegangen war eine Konfrontation zwischen südafrikanischen und ausländischen Anwohnern in der Siedlung. Zwei Südafrikaner wurden von einem Immigranten erstochen. Dieser konnte nach der Tat entkommen. Zwei Tage später hatte sich das Gerücht verbreitet, dass die Immigranten in der Siedlung den Mörder vor der Polizei verstecken würden. Eine Menschenmenge von 1.000 Personen versuchte anschließend, alle Immigranten aus der Siedlung zu vertreiben. Zwei Immigranten starben bei den Ausschreitungen. Nach den Unruhen wurde ein Vermittlungstreffen anberaumt, auf dem die Anwohner sich über die Probleme mit den Immigranten äußerten. Den Immigranten wurde unter anderem vorgeworfen, dass sie für Verbrechen verantwortlich seien und Südafrikanern die Arbeitsplätze stehlen würden, indem sie für weniger Lohn arbeiten und schlechtere Arbeitsbedingungen akzeptieren würden. Des Weiteren vermuteten die südafrikanischen Anwohner, dass die meisten Immigranten, die in der Gemeinde leben, undokumentiert in Südafrika seien. Sie waren der Meinung, dass sie eine Belastung für die begrenzten Ressourcen

der Gemeinde und des Landes seien. Die südafrikanischen Anwohner beklagten, dass die Immigranten finanziell besser gestellt seien und dass sie keine Achtung vor den kulturellen Grundsätzen der Gemeinde hätten (vgl. DODSON/OELOFSE 2000: 132-137). Nach den Vorfällen wurden die Einstellungen der südafrikanischen Anwohner in der informellen Siedlung untersucht. 70 Prozent der Anwohner lehnen es ab oder lehnen es stark ab, dass Ausländer in der Gemeinde wohnen. 68 Prozent unterstützen die Aussage, dass alle Ausländer in ihre Heimatländer gebracht werden sollen. 75 Prozent der Anwohner sind der Meinung, dass Ausländer den Einheimischen die Arbeitsplätze wegnehmen. Wiederum 75 Prozent der Befragten wollen Ausländern keinen Zugriff auf grundlegende Dienstleistungen wie Wohnungen und Elektrizität gewähren (vgl. DODSON/OELOFSE 2000: 139-142).

MORRIS befragt in einer qualitativen Studie zwanzig in Johannesburg lebende Nigerianer und Kongolesen über ihre Erlebnisse in Südafrika. Alle zwanzig interviewten ausländischen Afrikaner berichten von ausländerfeindlichen Ereignissen (vgl. MORRIS 1998: 1123). Eine Frau namens Marie berichtet wie folgt über ihre Erfahrungen:

„One night I was walking in Hillbrow and this woman started shouting at me: “I know you’re not from this country. Just go back. We don’t need you here. We don’t like you here” (MORRIS 1998: 1123).

Ein anderer interviewter Studienteilnehmer stellt heraus, dass schwarze Südafrikaner glauben, dass speziell schwarze Ausländer eine Bedrohung auf dem Arbeitsmarkt wären, während weiße Ausländer Arbeitsplätze schaffen würden (vgl. MORRIS 1998: 1123f.). Problematisch für ausländische Afrikaner wird es, wenn sie keine der zehn einheimischen Sprachen Südafrikas, wie beispielsweise Zulu, Xhosa oder Afrikaans sprechen können. Dadurch werden sie für schwarze Südafrikaner leichter als Ausländer identifizierbar (vgl. MORRIS 1998: 1124f.). Aus dem Unvermögen, eine der einheimischen Sprachen zu sprechen, hat sich in der südafrikanischen Gesellschaft der herablassende Begriff „makwerekwere“ für ausländische Afrikaner abgeleitet. Der Begriff „makwerekwere“, der seine Ursprünge in den 90er Jahren hat, beschreibt einen afrikanischen Ausländer, dessen Sprache man nicht verstehen kann (vgl. MORRIS 1998: 1134f.; WARNER/FINCHILESCU 2003: 38). Spricht ein ausländischer Afrikaner nur Englisch, so kann dies schnell unter schwarzen Südafrikanern zu seiner Stigmatisierung führen (vgl. REITZES 1997: 41f.). Die interviewten Nigerianer berichten von Stereotypisierungen aufgrund ihrer Nationalität. In der südafrikanischen Gesellschaft werden Nigerianer oftmals als Drogendealer stereotypisiert. Dies hat nicht zuletzt auch mit der Stigmatisierung von Politikerseite zu tun. Ein nigerianischer Universitätsdozent berichtete beispielsweise, dass er bei Einkäufen argwöhnisch beobachtet würde, weil man ihn aufgrund seiner Nationalität für einen Kriminellen halten würde (vgl. MORRIS 1998: 1124ff.).

REITZES stellt in der Studie „Strangers Truer Than Fiction“ fest, dass schwarze Südafrikaner in der Arbeitswelt deutlich fremdenfeindlicher sind als weiße Südafrikaner. Die Studie weist darauf hin, dass viele Schwarze davon überzeugt seien, ausländische Afrikaner seien für die hohe Arbeitslosenquote verantwortlich. Ein befragter Simbabwe, der als Sicherheitsangestellter in einem Krankenhaus arbeitet, berichtete, dass Südafrikaner nicht unter einem Ausländer arbeiten wollen. Dies führte in seinem Fall zu Entlassungen von Südafrikanern, die wiederum die Ressentiments gegen ihn verstärkten (vgl. REITZES 1997: 28f.).



Diskriminierungen gegenüber ausländischen Afrikanern scheinen auch bei lebenswichtigen Dienstleistungen keine Seltenheit zu sein. Eine ausländische Afrikanerin berichtet, dass ihr in einem Krankenhaus aufgrund ihrer Nationalität die Behandlung verweigert wurde:

„[At the hospital, the doctors say] 'You are a foreigner, you don't deserve such special treatment' (Somali woman, M1)“ (HARRIS 2001: 157).

Eine Befragung unter Flüchtlingen und Asylsuchenden zeigt, dass 17 Prozent der Befragten die medizinische Notfallbehandlung verwehrt worden ist, obwohl ihnen diese rechtlich zusteht (vgl. BELVEDERE/MOGODIE/KIMMIE 2003: 143-146).

### **2.3 Theorien der Fremdenfeindlichkeit**

Dieses Kapitel bildet den theoretischen Kern der Arbeit. Im Folgenden werden vier ausgewählte Theorien diskutiert, die in der Vorurteilsforschung verwendet werden, um das Auftreten von Fremdenfeindlichkeit zu erklären. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf Erklärungsansätzen, die Fremdenfeindlichkeit nicht intra- oder interpersonell, sondern intergruppal erklären. Intrapersonale Erklärungsansätze, wie die Theorie der autoritären Persönlichkeit oder die Frustrations-Aggressions-Hypothese, erklären Vorurteile, allgemein ausgedrückt, mit blockierten Bedürfnisbefriedigungen (vgl. GANTER 1997: 16f.).<sup>27</sup> Fremdenfeindlichkeit kann in diesem Kontext auf eine individuelle Verhaltensdisposition zurückgeführt werden.

Bei den intra- bzw. interpersonellen Ansätzen wird Intergruppenverhalten<sup>28</sup> mit Hilfe der Variation von Persönlichkeitsmerkmalen oder mit dem Ausmaß des Frustrationsniveaus erklärt. Grundlegend ist dabei der Gedanke, dass das Verhalten von Personen auch in Gruppensituationen unverändert bleibt. Das Verhalten eines Individuums wird demnach stets durch die gleichen psychologischen Variablen beeinflusst (vgl. BROWN in STROEBE/JONAS/HEWSTONE [Hg.] 2002: 542f.). Diese Annahme führt zu einer erheblichen Kritik an den intrapersonalen Theorien für die Erklärung von Vorurteilen:

Erstens ignorieren intrapersonale Ansätze die Relevanz der unmittelbaren sozialen Situation, die bei der Einstellungsentwicklung eine Rolle spielt. Die Einstellungen einer Person werden durch die Einstellungen anderer Personen, Gruppennormen oder durch die Beziehungen der Eigengruppe zur Fremdgruppe beeinflusst (vgl. BROWN 1995: 31f.). SIEGEL und SIEGEL führten beispielsweise im Jahr 1957 eine Studie über Autoritarismus unter amerikanischen Studentinnen durch. Eine Gruppe der Studentinnen wohnte in einem konservativen Schwesternwohnheim, während eine andere Gruppe in ein liberales Wohnheim einzog. Nach einem Jahr wurde überprüft, inwieweit sich die Autoritarismuskwerte im Vergleich zum Vorjahr verändert hatten. Unter den Studentinnen, die in dem liberalen Wohnheim wohnten, verringerte sich der Autoritarismuskwert signifikant. Bei den Studentinnen des Schwesternwohnheims hingegen konnte keine Veränderung festgestellt werden. Nach der Theorie der autoritären Persönlichkeit hätte es keine Veränderungen im Autoritarismuskwert unter den Studentinnen geben können, da nach dieser Theorie autoritäre Charakterzüge eine feste

---

27 Zu den Annahmen der Frustrations-Aggressionshypothese vgl. DOLLARD 1970 und der Theorie der autoritären Persönlichkeit vgl. ADORNO 1973

28 Intergruppenverhalten sollen hier als Vorurteils- oder Diskriminierungsneigung verstanden werden.

Verhaltensdisposition darstellen. Offensichtlich spielte aber die Umgebung bei der Einstellungsänderung eine entscheidende Rolle (vgl. BROWN 1995: 31f.).

Zweitens kann die oben aufgeführte Kritik auf komplette Gesellschaften ausgeweitet werden. PETTIGREW beweist dies anhand einer Untersuchung, in der, während der Apartheid, Vorurteile weißer Südafrikaner gegenüber Schwarzen gemessen wurden. Er konnte zeigen, dass weiße Südafrikaner, die sich mit der herrschenden Apartheidspartei identifizierten und mit den konservativen Traditionen der Afrikaaner sozialisiert wurden, hochgradig rassistische Einstellungen hatten. Er stellte auf der individuellen Ebene Korrelationen zwischen Autoritarismus und Vorurteilen gegenüber Schwarzen fest. Allerdings war der Gesamtmittelwert für Autoritarismus in der Gruppe der weißen Südafrikaner nicht höher als in anderen weniger vorurteilsbehafteten Gruppen. PETTIGREW schloss daraus, dass vor allem die Normen der Apartheidgesellschaft die Ursache für die rassistischen Einstellungen waren und nicht eine autoritäre Persönlichkeit (vgl. ASHMORE/DEL BOCA in KATZ [Hg.] 1976: 97; STROEBE/INSKO in BARTAL et al. [Hg.] 1989: 20; BROWN 1995: 32f.).

Drittens können sowohl intra- als auch interpersonale Ansätze nicht erklären, warum plötzlich ganze Gesellschaftsteile in Fremdenfeindlichkeit verfallen (vgl. GANTER 1997: 16f.). ADORNOS Theorie der autoritären Persönlichkeit erklärt beispielsweise Fremdenfeindlichkeit mit der Erziehung eines Menschen in seiner Kindheit. Ein Phänomen wie die Judenverfolgung im Nationalsozialismus müsste nach dieser Theorie darauf zurückzuführen sein, dass eine komplette Gesellschaft mit autoritären Erziehungsmethoden sozialisiert wurde. Intrapersonale Theorien erklären eher, warum manche Personen stärker zu Vorurteilen neigen als andere Personen (vgl. GANTER 1997: 16f.; BROWN 1995: 33f.).

Viertens können intrapersonale Theorien Schwankungen beim Auftreten von Vorurteilen nicht erklären. Beispielsweise nahmen innerhalb nur eines Jahrzehntes die Vorurteile gegenüber Juden unter dem Nationalsozialismus massiv zu. Dies kann nicht auf plötzliche Veränderungen in den Erziehungsmethoden der Familien zurückgeführt werden. Auch der schnelle Einstellungswechsel der Amerikaner gegenüber der japanischen Minderheit nach dem Angriff auf Pearl Harbor im Jahr 1942 kann nicht mit intrapersonalen Theorien erklärt werden (vgl. BROWN 1995: 34-36).

Intergrupale Theorien versuchen, den sozialen Kontext, unter dem Personen handeln, und dessen Auswirkung auf die Vorurteilsbildung einzubeziehen. Intergrupales Verhalten zeichnet sich dadurch aus, dass Individuen eher als Mitglied einer Gruppe handeln als aus persönlichen oder idiosynkratischen Gründen (vgl. BROWN in STROEBE/JONAS/HEWSTONE [Hg.] 2002: 544ff.). Als Beispiel kann man die Anhängerschaft zweier Fußballvereine im Fußballstadion anführen. Das Mit- bzw. Gegeneinander im Stadion ist geprägt durch die Mitgliedschaft in einer Fangruppe. Nicht selten kommt es bei Fußballspielen zu Ausschreitungen, in denen Anhänger der gegnerischen Fangruppe verprügelt werden. Grund allein ist die unterschiedliche Mitgliedschaft in verschiedenen Fangruppen. Eine Person handelt in diesem Fall nicht als Individuum, sondern als Gruppenmitglied eines Vereins. Interpersonales Verhalten bedeutet, als Individuum zu handeln, während intergrupales Verhalten bedeutet, als Gruppenmitglied zu handeln. Interpersonales Verhalten beschreibt eine Situation, in der Gruppenmitgliedschaften von geringer Bedeutung sind und eine Person nur aufgrund ihrer idiosynkratischen Merkmale und persönlichen Beziehungen handelt (z.B. wenn zwei sich Liebende miteinander sprechen). Beim Intergruppenverhalten tritt die Mitgliedschaft in einer Gruppe in den Vordergrund und die Persönlichkeit eines Individuums

verliert an Bedeutung (z.B. Fans im Fußballstadion) (vgl. BROWN in STROEBE/JONAS/HEWSTONE [Hg.] 2002: 544ff.).

Im vorangegangenen Kapitel ist deutlich geworden, dass in der südafrikanischen Gesellschaft Fremdenfeindlichkeit gegenüber ausländischen Afrikanern stark verbreitet ist und die Übergriffe auf Ausländer vor allem aus einem gruppalen Handeln heraus vollzogen worden sind. Intra- und interpersonale Erklärungsansätze können aus den weiter oben genannten Gründen keine hinreichende Erklärung für das Ausmaß der fremdenfeindlichen Einstellungen in der südafrikanischen Gesellschaft geben. Es erscheint daher aussichtsreicher, die südafrikanische Fremdenfeindlichkeitsproblematik vornehmlich aus einer intergruppalen Perspektive zu betrachten, also zur Beantwortung der Leitfrage der vorliegenden Arbeit primär intergruppalen Vorurteilstheorien heranzuziehen.

### **2.3.1 Das Konzept der relativen Deprivation**

Der Begriff der relativen Deprivation hat seine Ursprünge nicht in der Vorurteilsforschung, dennoch wird das Konzept häufig zur Erklärung von Vorurteilen und Stereotypen herangezogen. Die Deprivationsforschung im Fremdenfeindlichkeitskontext untersucht, inwieweit negative Emotionen, Einstellungen und Handlungen gegenüber Ausländern die Folge einer Wahrnehmung von Benachteiligung sind. Die Wahrnehmung, weniger Güter, Macht oder Prestige im Vergleich zu anderen Personen oder Gruppen zu bekommen, als man in den eigenen Augen verdient hat, wird als beeinflussende Größe für die Ausbildung von fremdenfeindlichen Tendenzen einer Person gesehen. Das Konzept der relativen Deprivation wurde für die Vorurteilsforschung adaptiert, da Minderheitengruppen oftmals als Referenzgruppe dienen und als vermutete Verursacher für die Benachteiligung identifiziert werden. Die grundlegende Annahme der Theorie der relativen Deprivation ist also, dass ein hoher Deprivationsgrad zu einer gesteigerten Vorurteils- und Stereotypisierungsneigung führt. Hierbei existieren Parallelen zur Sündenbocktheorie. Benachteiligungswahrnehmungen und Frustrationserfahrungen können nach dieser Theorie, sofern sie auf ausländische Minderheiten verschoben werden, zu einer erhöhten Vorurteilsneigung gegenüber diesen führen. Die ethnische Minderheit dient in diesem Fall als „Sündenbock“ für die erfahrene Frustration einer Person (vgl. ZICK 1997: 97ff.).

#### **Definition von Deprivation**

GURR definiert relative Deprivation folgendermaßen:

„Relative Deprivation (RD) wird als die von Handelnden wahrgenommene Diskrepanz zwischen ihren Werterwartungen und ihren Wertansprüchen definiert“ (GURR 1972: 33).

Werterwartungen sind nach GURR Güter und Lebensumstände, auf die eine Person ein Anrecht zu haben glaubt. Wertansprüche sind Güter und Bedingungen, die den Personen erreichbar und haltbar erscheinen. Von Deprivation kann also dann gesprochen werden, wenn die Werterwartungen einer Person über das Erlangbare hinausgehen. Ein Individuum richtet seine Werterwartungen an bestimmten Personen, Gruppen oder an vergangenen Zeitpunkten im Leben aus. GURR teilt Werte in Wohlstands-, Macht- und interpersonelle Werte ein. Wohlstandswerte stillen die Grundbedürfnisse einer Person, wie beispielsweise Nahrungsmittel, Wohnraum etc. Machtwerte sind als Partizipationsmöglichkeiten aufzufassen, dagegen beschreiben

interpersonelle Werte das Statusstreben von Individuen (vgl. GURR 1972: 33ff.). Kurz ausgedrückt entsteht relative Deprivation, wenn für eine Person eine Diskrepanz zwischen dem gegenwärtigen Lebensstandard und dem von der Person erachteten legitimen Lebensstandard besteht (vgl. BROWN 1995: 192).

Der Begriff der relativen Deprivation geht auf die Studie „The American Soldier“ aus dem Jahr 1949 von STOUFFER zurück, der in Teilen der amerikanischen Armee Gefühle der Benachteiligung feststellte. Überraschenderweise waren Gefühle der Benachteiligung in den Teilen der Armee besonders ausgeprägt, in denen die Aussichten auf Karriere gut waren (z.B. Air Force). In Bereichen, in denen es hingegen kaum Aufstiegschancen gab (z.B. Militärpolizei), war die Unzufriedenheit deutlich geringer. STOUFFER erklärt die unerwarteten Untersuchungsergebnisse mit verschiedenen Bezugsebenen relativer Deprivation. Die Soldaten der Air Force, denen es objektiv gesehen im Vergleich zu anderen Militärangestellten durch ihre Aufstiegschancen besser ging, verglichen sich nicht mit anderen Teilen der Armee, sondern mit ihren höherrangigen Air-Force-Kameraden. Während die Soldaten der Air Force sich im Vergleich zu den höherrangigen Kameraden benachteiligt fühlten, erfuhren die Militärpolizisten hingegen kaum Benachteiligungsgefühle, obwohl sie objektiv gesehen schlechter gestellt waren (vgl. RUNCIMAN 1972: 20-22; BROWN 1995: 190f.; VANNEMANN/PETTIGREW 1972: 464f.). Das Ausmaß der absoluten Deprivation ist folglich weniger bedeutsam als das Ausmaß der wahrgenommenen relativen Deprivation. Deprivation bezieht sich immer auf ein Vergleichsobjekt. Menschen können sich benachteiligt fühlen, obwohl sie es objektiv gesehen nicht sind. Ein Grund dafür ist, dass Individuen ihre Erwartungen auf einen bestimmten Bezugsstandard ausrichten. Auf der anderen Seite können Personen objektiv benachteiligt sein, aber keine Deprivation empfinden, da sie einen anderen Bezugsstandard haben (vgl. CROSBY 1976: 85; BROWN 1995: 201; VANNEMANN/PETTIGREW 1972: 464f.). Auch WILLEMS stellt fest, dass Vergleichsprozesse der Deprivation inhärent sind. Vergleiche können nicht nur zwischen den eigenen Erwartungen und der eigenen Realität gezogen werden, sondern ebenso – und das ist für die vorliegende Arbeit wichtig – mit Referenzgruppen. Deprivation kann auch mit einem Wechsel der Referenzgruppe entstehen, und das, obwohl sich die objektiven Lebensbedingungen einer Person nicht verändert haben (vgl. WILLEMS 1992: 440).

### **Arten der Deprivation**

RUNCIMAN unterscheidet zwischen individueller und fraternaler Deprivation. Beiden Deprivationsbegriffen liegen verschiedene Erklärungsebenen zugrunde. Fraternal Deprivation bezieht sich auf eine soziale und gruppale Ebene, während individuelle Deprivation auf einer personalen Ebene wahrgenommen wird. Individuell Deprivierte nehmen eine Benachteiligung gegenüber den Mitgliedern ihrer Eigengruppe wahr. Fraternal Deprivierte nehmen dagegen die Eigengruppe gegenüber einer Fremdgruppe als benachteiligt wahr (vgl. RUNCIMAN 1972: 37-41; SMITH/GASKELL in FRASER/GASKELL [Hg.] 1990: 180f.; CROSBY 1979: 105). Die Bedeutung fraternaler Deprivation für gesellschaftliche Bewegungen lässt sich anhand der schwarzen Bürgerrechtsbewegung in den sechziger Jahren illustrieren. In den sechziger Jahren kamen viele Anhänger der schwarzen Bürgerrechtsbewegung aus der schwarzen Mittel- und Oberschicht und nur zu geringen Teilen aus der schwarzen Unterschicht. In der schwarzen Unterschicht war vor allem individuelle Deprivation ausgeprägt. Die Mitglieder der Unterschicht verglichen sich vor allem mit höhergestellten Schwarzen aus der Mittel- und Oberschicht. Die besser gestellte schwarze Mittel- und Oberschicht verglich sich allerdings nicht mit der schwarzen Unterschicht. In der status-

höheren Gruppe der Schwarzen hatte sich die Wahrnehmung einer relativen Benachteiligung der Schwarzen als Gruppe im Vergleich zu der Gruppe der Weißen herausgebildet. Offenbar war es vor allem die Wahrnehmung einer Gruppenbenachteiligung, die das Aufkommen der Bürgerrechtsbewegung begünstigte. Besonders fraternal Deprivation ist in der vorliegenden Arbeit von Bedeutung, da diese Deprivationsform als ein intergruppaes Phänomen aufzufassen ist (vgl. BROWN 1995: 192). Das Konzept der individuellen Deprivation unterliegt hingegen den gleichen Beschränkungen wie die interpersonalen Erklärungsansätze für Vorurteile. Ein wichtiger Punkt dabei ist, dass individuelle Deprivation keine Antwort darauf bietet, warum sich Vorurteile gegenüber bestimmten Gruppen zu einem gesellschaftlichen Phänomen entwickeln können (vgl. HOGG/ABRAMS 1988: 40). Studien haben gezeigt, dass individuell Deprivierte eigenständig versuchen, ihre Position zu verändern (vgl. ZICK 1997: 100). Ferner bleibt unklar, warum die Frustration, die durch individuelle Deprivation entsteht, sich nicht sowohl gegen die Eigengruppe als auch gegen die Fremdgruppe gleichermaßen richtet. Es existieren auch keine Begründungen, warum bestimmte Gruppen eher Ziele von Vorurteilen werden (vgl. HOGG/ABRAMS 1988: 40). Das Konzept der fraternalen Deprivation löst diese Probleme zum Teil auf. Bei der fraternalen Deprivation wird ersichtlich, warum Vorurteile nur gegen die Fremdgruppe und nicht gegen die Eigengruppe gerichtet sind. Ein Individuum sieht seine Eigengruppe im Vergleich zur Fremdgruppe schlechter gestellt und wird aus diesem Grund eher zu Vorurteilen gegenüber der Fremdgruppe neigen. Auch das Auftreten von sozialen Bewegungen ist aus dieser Perspektive eher zu erklären. Sehen sich viele Personen als Gruppe und nicht als Individuum benachteiligt, so ist ein kollektives Handeln wahrscheinlicher (vgl. ZICK 1997: 100; TYLER/LIND in WALKER/SMITH [Hg.] 2002: 45f.).

### **Empirische Relevanz des Deprivationskonzeptes**

PETTIGREW nutzt die Unterscheidung von individueller und fraternaler Deprivation, um zu untersuchen, inwieweit das Wahlverhalten von weißen Bürgern in Bezug auf schwarze Bürgermeisterkandidaten und Rassenvorurteile von Deprivation beeinflusst wird. Zu diesem Zweck teilt er die befragten weißen Bürger in vier Gruppen ein. Doppelt Zufriedene sind der Meinung, dass sie keine Benachteiligung gegenüber ihrer Eigengruppe (Weiße) wie auch gegenüber der Fremdgruppe erfahren. Individuell Deprivierte glauben, dass es ihnen im Vergleich zur Eigengruppe schlechter ergeht, es aber den Weißen als Gruppe besser als den Schwarzen geht. Fraternal Deprivierte meinen, dass sie im Vergleich zur Eigengruppe besser gestellt sind, aber die Weißen als Gruppe im Vergleich zu den Schwarzen schlechter. Doppelt Deprivierte sind sowohl individuell als auch fraternal depriviert. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Weiße schwarze Bürgermeisterkandidaten vor allem dann ablehnen und Rassenvorurteile gegen Schwarze äußern, wenn sie fraternal oder doppelt depriviert sind. Individuelle Deprivation hat dagegen kaum Einfluss auf die Ablehnung eines schwarzen Kandidaten (vgl. PETTIGREW in HAHN [Hg.] 1972: 112-116).

PETTIGREW und VANNEMANN merken ferner an, dass Personen mit einem niedrigen Bildungsniveau eher zu Deprivation neigen. Auch die Schichtzugehörigkeit einer Person hat eine entscheidende Funktion bei der Ausprägung von relativer Deprivation. Personen aus der Unterschicht gehören häufig der Gruppe der „doppelt Deprivierten“ an. In der Oberschicht hingegen ist keine Form der Deprivation ausgeprägt (vgl.

BROWN 1995: 195; VANNEMANN/PETTIGREW 1972: 480-482). Der Einfluss von relativer Deprivation auf die Vorurteilsneigung gegenüber ethnischen Gruppen wurde in verschiedenen Experimenten und Studien bestätigt.<sup>29</sup> Fraternal Deprivation hat in diesen Studien zumeist mehr Einfluss auf die Vorurteilsäußerung als individuelle Deprivation (vgl. ZICK 1997: 101).

### **Die Theorie im südafrikanischen Kontext**

Für die südafrikanische Fremdenfeindlichkeitsproblematik existiert nur eine im weiteren Sinne relevante Deprivationsuntersuchung. Eine Studie des Southern African Migration Projects zeigt, dass Weiße, die glauben ökonomisch und politisch gegenüber anderen südafrikanischen Gruppen benachteiligt zu sein, eher gegen Immigration eingestellt sind ( $\beta^{30} = 0,22$ ;  $n = 3500$ ) (vgl. MATTES et al. 1999: 25). Neben der Studie des SAMP sind diverse Deprivationsuntersuchungen in Südafrika durchgeführt worden, die sich allerdings nicht auf Fremdenfeindlichkeit beziehen. Untersucht werden vorrangig die Ausprägungen fraternaler Deprivation unter den südafrikanischen Bevölkerungsgruppen und deren Auswirkungen auf die Einstellungen der Bevölkerungsgruppen untereinander (vgl. DUCKITT/MPHUTHING in WALKER/SMITH [Hg.] 2002: 69-111; APPELGRYN/BORNMAN 1996: 381-396; APPELGRYN in FOSTER/LOUW-POTGIETER [Hg.] 1991: 237-265). Es liegen keine Untersuchungen vor, die Benachteiligungswahrnehmungen gegenüber ausländischen Afrikanern erheben. Für die vorliegende Arbeit wird angenommen, dass relative Deprivation, besonders fraternal Deprivation, ein bedeutender Prädiktor von Fremdenfeindlichkeit in Südafrika ist.

### **Kritik an der Theorie**

Ein Problem in der Deprivationsforschung ist die uneinheitliche Definition des Deprivationsbegriffs. Es herrscht Unklarheit, ob Deprivation kognitiv zu verstehen ist oder ob es sich dabei um eine Emotion handelt. Kritisch zu hinterfragen ist außerdem, ob nicht bereits die Wahrnehmung von Benachteiligung ein Bestandteil von Vorurteilen sein könnte. Der Glaube, dass die eigene Gruppe gegenüber der Fremdgruppe benachteiligt wird, kann ebenso als Vorurteilsindikator verstanden werden. Ein weiteres Problem des fraternalen Deprivationskonzeptes ist, dass bisher keine Erklärung dafür existiert, welche Fremdgruppen warum als Referenzgruppen für Vergleichsprozesse ausgewählt werden (vgl. ZICK 1997: 102ff.).

### **Hypothesen zur relativen Deprivation**

Abschließend lassen sich folgende Hypothesen für die Untersuchung ableiten:

- H1.1:** Je höher das Ausmaß der individuellen oder fraternalen Deprivation, desto negativer sind die Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern.
- H1.2:** Je höher das Ausmaß der individuellen oder fraternalen Deprivation, desto negativer sind die Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern.
- H1.3:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto geringer ist das Ausmaß der fraternalen oder individuellen Deprivation.

In diesem Abschnitt wurde erläutert, dass der Bildungsgrad einer Person und die Deprivationswahrnehmungen in einem Kausalzusammenhang stehen. Die in dieser Ar-

---

29 Einen Überblick über Untersuchungen und Experimente bezüglich relativer Deprivation bietet BROWN (vgl. BROWN 1995: 195-201).

30 Als „beta“ wird im weiteren Verlauf der Arbeit der standardisierte partielle Regressionskoeffizient bezeichnet.

beit zu untersuchende Zielpopulation, nämlich die Studenten Kapstadts, ist jedoch in Bezug auf den Bildungsabschluss als homogen anzusehen. Um dennoch einen Bildungsaspekt mit einbeziehen zu können, wird die Hilfshypothese verwendet, dass der Bildungshintergrund der Eltern eine relevante Determinante bei der Entwicklung von Deprivationswahrnehmungen ist.<sup>31</sup> Diese „Bildungshintergrundhypothese“ wird auch im weiteren Verlauf für die anderen vorgestellten Theorien verwendet werden. Die Hypothese lautet wie folgt:

**H1.4:** Je höher das Bildungsniveau der Eltern, desto geringer ist das Ausmaß der individuellen oder fraternalen Deprivation.

### **2.3.2 Die Theorie des realistischen Gruppenkonfliktes**

Die Theorie des realistischen Gruppenkonfliktes ist im eigentlichen Sinn keine Vorurteilstheorie, sondern stellt vielmehr eine Erklärung für das Entstehen von Gruppenkonflikten dar. Die Theorie nimmt gleichwohl in der Vorurteilsforschung einen wichtigen Platz ein, da sie auch Thesen über die Vorurteilsentwicklung beinhaltet (vgl. ZICK 1997: 105f.). Die dem realistischen Gruppenkonflikt zugrunde liegende Annahme ist, dass Gruppenkonflikte realistisch oder rationell sind. Gruppenkonflikte beruhen nach dieser Theorie auf einem Wettbewerb zwischen zwei Gruppen um knappe Ressourcen. Für die Erklärung von Vorurteilen ist dabei die Annahme relevant, dass Intergruppeneinstellungen und -verhalten das Ausmaß des Konfliktes zwischen den Gruppen wiedergeben. Falls ein Ziel nur auf Kosten der Fremdgruppe erreicht werden kann, so wird dies zu negativen Einstellungen und Handlungen gegenüber der Fremdgruppe führen. Kann hingegen ein Ziel nur von zwei Gruppen gemeinsam erreicht werden, wird dies eher zu positiven Einstellungen zwischen Fremd- und Eigengruppe führen (vgl. BROWN 1995: 163).

#### **Die Sommerlagerexperimente Muzafer SHERIFs**

Die Theorie des realistischen Gruppenkonfliktes ist maßgeblich von Muzafer SHERIF beeinflusst worden. Seine Sommerlagerexperimente zählen zu den klassischen Experimenten der Sozialpsychologie (vgl. TAYLOR/MOGHADDAM 1987: 35). SHERIFs Einfluss auf die Theorie des realistischen Gruppenkonfliktes beruht auf drei Intergruppenexperimenten, die er in den vierziger und Anfang der fünfziger Jahre mit Jugendlichen durchführte (vgl. BROWN 1995: 163ff.). Im Folgenden wird ein Überblick über die Experimente gegeben, denn diese spiegeln den Kern der Theorie wider und können auf die südafrikanische Fremdenfeindlichkeitsproblematik übertragen werden. SHERIF führte, unter dem Vorwand, ein Sommerlager für Jugendliche zu veranstalten, Gruppenexperimente durch. Die Teilnehmer an den Sommerlagerstudien waren Jungen im Alter zwischen 11 und 12 Jahren. Er wählte Jugendliche aus weißen protestantischen Mittelschichtfamilien aus, die keine Verhaltensauffälligkeiten aufwiesen. Zu erwähnen ist, dass Kinder aus Minderheitengruppen nicht für das Experiment berücksichtigt wurden. Des Weiteren achtete die Versuchsleitung darauf, dass die Jugendlichen im Vorfeld nicht befreundet waren. Dieses Auswahlverfahren sollte mögliche Störgrößen im Experiment ausschließen (vgl. SHERIF 1966: 71-74; BROWN 1995: 164; TAY-

---

31 Die Hilfshypothese kann durch Annahmen aus der Sozialisationsforschung untermauert werden. Ein Individuum wird demnach wesentlich durch sein „Hineinwachsen in soziale Beziehungsnetze“ geprägt (vgl. FISCHER/WISWEDE 2002: 80ff.). Die Wahrnehmung von Benachteiligungen gegenüber bestimmten Personen oder Gruppen müsste nach der aufgestellten Hilfshypothese durch unterschiedliche Sozialisationsprozesse bedingt durch das Bildungsniveau der Eltern beeinflusst werden.

LOR/MOGHADDAM 1987: 37). Das Experiment wurde in drei Phasen unterteilt, wobei zunächst nur die ersten beiden Phasen erläutert werden (vgl. TAYLOR/MOGHADDAM 1987: 37). Die dritte Deeskalationsphase wird aufgrund ihrer Bedeutung für die Kontakthypothese im folgenden Abschnitt erläutert. In den ersten beiden Sommerlagerexperimenten der Jahre 1949 und 1953 wurde eine spontane interpersonelle Freundschaftsbildung innerhalb der gesamten Gruppe erlaubt (Phase eins). Zunächst wurden alle Jungen zusammen in einer Schlafbaracke untergebracht. Alle Aktivitäten im Lager wurden von den Jugendlichen gemeinsam unternommen. Nach ein paar Tagen befragten die Versuchsleiter die Jugendlichen, welche Mitglieder aus der Gruppe ihre besten Freunde seien. Mit Hilfe dieser Informationen teilte SHERIF die Gruppe neu auf, so dass etwa zwei Drittel ihrer Freunde in die andere Gruppe eingeteilt wurden. Am Ende der zweiten Phase des Experiments wurde den Jugendlichen erneut die Frage nach ihren Freunden gestellt. Nur fünf bis zehn Prozent ihrer Freunde kamen am Ende des Experiments noch aus der anderen Gruppe. Offenbar werden Freundschaften nicht primär aufgrund von personellen Präferenzen gewählt, sondern bei der Freundschaftswahl sind vor allem Gruppenbeziehungen von Bedeutung (vgl. SHERIF 1966: 74f.; TAYLOR/MOGHADDAM 1987: 37f.). In dem dritten Experiment aus dem Jahr 1954 wurde die gemeinsame Gruppenphase übergangen. Die Jugendlichen wurden im Experiment von 1954 bereits zu Beginn in zwei Gruppen eingeteilt. Zunächst wurde den Jugendlichen das Wissen um die Existenz der jeweils anderen Gruppe vorenthalten. Innerhalb der jeweiligen Gruppen wurden verschiedene gemeinsame Aktivitäten unternommen. Im Verlauf dieser Aktivitäten bildeten sich eigene Hierarchien, eigene Gruppensprachen und Gruppenidentitäten heraus (vgl. SHERIF 1966: 76-81). Nach dieser Gruppenfindungsphase teilte die Versuchsleitung den Gruppen mit, dass noch eine andere Gruppe existierte. In beiden Gruppen schlugen die Jungen vor, noch bevor überhaupt eine Rivalität von der Versuchsleitung forciert wurde, dass die Gruppen Wettkämpfe gegeneinander austragen sollten (vgl. BROWN 1995: 164). Auch in den ersten beiden Experimenten, in denen beide Gruppen voneinander wussten, gab es Anzeichen des Vergleichs zwischen den Gruppen, obwohl keine Rivalität gegeben war. In der zweiten Phase der Experimente wurden von der Versuchsleitung (Sport-)Wettbewerbe zwischen den Gruppen veranstaltet. Die Gewinnergruppe der Wettbewerbe sollte einen Pokal und die einzelnen Mitglieder der Siegergruppe sollten ein Taschenmesser erhalten, während die Verlierergruppe keinen Preis bekommen sollte. Die Versuchsleitung initiierte somit einen Interessenkonflikt zwischen den Gruppen, da jede Gruppe ihr Ziel nur auf Kosten der anderen Gruppe erreichen konnte. Die negative Interdependenz der beiden Gruppen führte innerhalb kurzer Zeit zu extrem feindseligen Einstellungen. Feindliche Einstellungen und gewalttätige Handlungen gegenüber der Fremdgruppe und deren Mitgliedern steigerten sich mit der fortschreitenden Wettbewerbsdauer. Ein Großteil der Jugendlichen bewertete jetzt die Charaktereigenschaften aller Fremdgruppenmitglieder undifferenziert als negativ. (vgl. SHERIF 1966: 81-85; BROWN 1995: 164f.; TAYLOR/MOGHADDAM 1987: 39f.; BROWN in STROEBE/JONAS/HEWSTONE [Hg.] 2002: 548f.).

SHERIF fasst die Ergebnisse seiner Sommerlagerexperimente, die für die Erklärung von Vorurteilen bedeutend sind, wie folgt zusammen:

„1. When members of two groups came into contact with each one another in a series of activities that embody goals which each urgently desires, but which can be attained by one group only at the expense of the other, competitive activity toward the goal changes, over time, into hostility between



the groups and the members.

2. In the course of such competitive interaction toward a goal available only to one group, unfavorable attitudes and images (Stereotypes) of the out-group come into use and are standardized, placing the out-group at a definite social distance from the in-group " (SHERIF 1966: 81).

Ein weiterer wichtiger Punkt, den SHERIF aufgrund der Versuchspersonenauswahl zeigen konnte, war, dass die entstandenen Vorurteile in den Experimenten nicht auf intrapersonale Dispositionen der Versuchsteilnehmer zurückzuführen waren, sondern auf intergrupale Prozesse. Es sei daran erinnert, dass die Jugendlichen im Vorhinein keinerlei Verhaltensauffälligkeiten zeigten (vgl. GANTER 1997: 41).

Interessant für die vorliegende Untersuchung sind die Annahmen von LEVINE und CAMPBELL. Sie gehen davon aus, dass Mitglieder von statusschwachen Gruppen in einer Gesellschaft am stärksten zu Vorurteilen neigen, da diese vermutlich die Bedrohung durch eine Fremdgruppe unmittelbar erfahren werden als statushöhere Gruppen (vgl. LEVINE/CAMPBELL 1972: 33).

### **Weitere empirische Befunde**

SHERIFs Befunde decken sich mit verschiedenen anderen Untersuchungen. Eine Replikation der Sommerlagerexperimente im Libanon mit christlichen und moslemischen Kindern führte zu ähnlichen Ergebnissen, und das trotz religiös gemischter Gruppenaufteilung (vgl. DOISE 1986: 93). Eine Untersuchung mit Führungsnachwuchskräften bestätigt SHERIFs Annahmen ebenfalls. In diesem Experiment wurden Gruppen aus acht bis zehn Führungsnachwuchskräften gebildet, die jeweils gegen zwei bis vier andere Gruppen in Konkurrenz traten. Nach einer zehnstündigen Gruppenfindungsphase mussten die Gruppen drei Stunden über ein bestimmtes Problem in den Mitarbeiterbeziehungen diskutieren. Anschließend sollten die Ergebnisse der Diskussion allen Gruppenmitgliedern präsentiert werden. Den Gruppen wurde vorher mitgeteilt, dass nur eine Gruppe einen Preis für die Präsentation erhalten wird. Nach der Präsentation zeigte sich, dass von 48 untersuchten Gruppen 46 die Leistung ihrer Gruppe als überlegen einstufen. Nach der Entscheidung wurde den Siegergruppen von den Verlierergruppen vorgeworfen, dass sie den Sieg nicht verdient hätten. Auch hier führten unterschiedliche Gruppeninteressen zur Eigengruppenfavorisierung und negativen Einstellungen gegenüber der Fremdgruppe (vgl. DOISE 1986: 93f.; SHERIF 1966: 99). Eine wichtige Erweiterung der Theorie ist, dass bereits die subjektive Wahrnehmung einer Konkurrenzsituation ausreichend ist, damit negative Einstellungen gegen eine Fremdgruppe entstehen können. BOBO beweist dies in einer Untersuchung, in der er den Widerstand von weißen Amerikanern gegen gemeinsame Schulbusfahrten von weißen und schwarzen Schulkindern auf die subjektive Wahrnehmung eines Interessenkonfliktes zurückführen kann (vgl. BOBO 1983: 1203-1209).

ESSES et al. bestätigen in ihren Experimenten, dass bereits die Annahme von Konkurrenz zu negativen Einstellungen gegenüber anderen Gruppen führt. In diesem Experiment wurde kanadischen Studenten eines von zwei Magazinen über die Immigration in Kanada vorgelegt. In beiden Magazinen wurde von einer neuen fiktiven Einwanderergruppe (Sandarianer) berichtet. Sie wurden in den Magazinen als ehrgeizig, klug und arbeitsam beschrieben. Unterschiede in den Magazinen gab es jedoch bei der Beschreibung der allgemeinen Immigration in Kanada. In einer Ausgabe wurde auf die angespannte Arbeitsmarktsituation in Kanada eingegangen und die Erfolge von gut ausgebildeten Einwanderern auf dem kanadischen Arbeitsmarkt wur-

den herausgestellt. In der anderen Ausgabe wurde nur sehr allgemein über Immigration gesprochen und die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt fanden keine Erwähnung. Nachdem die Versuchspersonen den Artikel gelesen hatten, wurden sie zu ihren Einstellungen zu Immigration und Immigranten befragt. Es zeigte sich, dass Versuchspersonen, die den wettbewerbsorientierten Artikel gelesen hatten, deutlich negativere Auswirkungen durch Immigration auf den Arbeitsmarkt erwarteten und negativer gegen Immigration eingestellt waren als Versuchspersonen, die den neutralen Artikel gelesen hatten. Ferner waren die Einstellungen gegenüber der fiktiven Einwanderungsgruppe der Sandarianer unter den Lesern der wettbewerbsorientierten Artikel signifikant negativer als bei denen der neutralen Variante des Magazins (vgl. ESSES/JACKSON/ARMSTRONG 1998: 706-712).

### **Die Theorie im südafrikanischen Kontext**

Konkurrenz wird von verschiedenen Autoren als Hauptursache für die südafrikanische Fremdenfeindlichkeit herangezogen. WARNER und FINCHILESCU stellen fest, dass schwarze Südafrikaner zu Fremdenfeindlichkeit neigen, da sie unter der Apartheid kaum die heute benötigten Berufsqualifikationen erwerben konnten und als Folge davon mit ausländischen Afrikanern um Arbeitsplätze konkurrieren (vgl. WARNER/FINCHILESCU 2003: 43). MATTES et al. argumentieren, dass schwarze Südafrikaner Migranten aus Europa und Nordamerika gegenüber afrikanischen Migranten bevorzugen. Sie vermuten, dass die Bevorzugung auf eine wahrgenommene Konkurrenzsituation mit ausländischen Afrikanern um knappe Ressourcen zurückgeführt werden kann. Besonders schwarze Südafrikaner, die glauben, dass Immigranten Konkurrenten um Arbeitsplätze sind, lehnen verstärkt Immigration ab ( $\beta = 0,13$ ;  $n = 3500$ ) (vgl. MATTES et al. 1999: 23).

LANDAU geht aufgrund der hohen Arbeitslosenquote in Südafrika davon aus, dass durchaus von einer realistischen Konkurrenzsituation zwischen Ausländern und Südafrikanern gesprochen werden kann. Die Konsequenzen sind nach LANDAU Vorurteile gegen Ausländer (vgl. LANDAU 2004: 6). Empirische Beweise für die Relevanz des realistischen Gruppenkonfliktes in Bezug auf fremdenfeindliche Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern in Südafrika sind allerdings bisher nicht erbracht worden.

### **Kritik an der Theorie des realistischen Gruppenkonfliktes**

Die Kritik an der Theorie des realistischen Gruppenkonfliktes ist erheblich. WIMMER merkt an, dass zwischen fremdenfeindlichen Einstellungen und tatsächlicher oder befürchteter Arbeitslosigkeit keine eindeutige Verbindung besteht, obwohl die Annahmen des realistischen Gruppenkonfliktes dies erwarten lassen würden.<sup>32</sup> Außerdem scheinen sich die negativen Einstellungen nicht immer zwingend gegen die tatsächlichen oder scheinbaren Konkurrenten zu richten, sondern können ebenso andere nicht involvierte Fremdgruppen treffen (vgl. WIMMER in WICKLER et al. [Hg.] 1996: 176-178; WIMMER 1997: 19-21). Ein gewichtiger Punkt der Kritik an der Theorie lässt sich bereits aus den Experimenten SHERIFs ableiten. Offenbar ist ein realer oder wahrgenommener Interessenkonflikt keine zwingende Voraussetzung für das Aufkommen von Wettbewerb und Eigengruppenfavorisierung zwischen Gruppen. Es

---

32 Die Untersuchungen von AHLHEIM und HEGER für Deutschland gehen beispielsweise in diese Richtung. Fremdenfeindlichkeit ist nur zu einem geringen Teil auf tatsächliche oder befürchtete Arbeitslosigkeit zurückzuführen (vgl. AHLHEIM/HEGER 1999: 63-67).

sei daran erinnert, dass die Gruppen in SHERIFs Sommerlagerexperimenten sich ohne gegebene Rivalität in Wettkämpfen aneinander messen wollten (vgl. BROWN 1995: 168). Aus der Sicht der Theorie der sozialen Identität war es nicht der Interessenkonflikt, der zum Gruppenkonflikt geführt hat, sondern die alleinige Kategorisierung der Individuen in Eigen- und Fremdgruppe durch die Versuchsleitung.

### **Hypothesengenerierung zum realistischen Gruppenkonflikt**

Bereits im Kapitel über die südafrikanische Migrationssituation wurden drei wesentliche „Konkurrenzgüter“ identifiziert. Vor allem die Konkurrenz um Arbeitsplätze, Wohnungen und Lebenspartner wird als Auslöser für Konflikte zwischen Einheimischen und ausländischen Afrikanern genannt. Des Weiteren liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei den Konflikten um diese Ressourcen nicht um ein Wahrnehmungsproblem handelt, sondern um eine tatsächliche Konkurrenzsituation:

**H2.1:** Je häufiger Konkurrenzsituationen mit ausländischen Afrikanern bestehen, desto negativer sind die Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern.

**H2.2:** Je häufiger Konkurrenzsituationen mit ausländischen Afrikanern bestehen, desto negativer sind die Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern.

Personen, die aus einem bildungsnahen Elternhaus kommen und einer höheren Schicht zuzuordnen sind, werden vermutlich weniger häufig Konkurrenz mit ausländischen Afrikanern erleben als Personen aus einem bildungsfernen Hintergrund und unteren Schichten. Bei den ausgeübten Berufen, der Wohnungswahl und Partnerwahl stehen sie wahrscheinlich nicht in unmittelbarer Konkurrenz zu ausländischen Afrikanern. Die Hypothesen lauten daher wie folgt:

**H2.3:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto seltener kommt es zu Konkurrenzsituationen mit ausländischen Afrikanern.

**H2.4:** Je höher das Bildungsniveau der Eltern, desto seltener kommt es zu Konkurrenzsituationen mit ausländischen Afrikanern.

### **2.3.3 Die Kontakthypothese**

Die der Kontakthypothese zugrunde liegende Idee ist, dass Kontakt zwischen zwei Gruppen zu einer gegenseitigen Vorurteils- und Stereotypisierungsreduktion führt (vgl. BROWN 1995: 237). Die Annahmen der Kontakthypothese finden auch Verwendung bei der Erklärung von fremdenfeindlichen Einstellungen. Es wird dabei davon ausgegangen, dass mangelnder Kontakt mit einer Fremdgruppe zu einer erhöhten Vorurteilsneigung gegen diese führt (vgl. WAGNER/VAN DICK/ZICK 2001: 67). Für die Kontakthypothese relevant ist die Annahme, dass Vorurteile und Stereotype zum erheblichen Teil auf Unwissenheit und Ignoranz gegenüber einer Fremdgruppe zurückzuführen sind. Kontakt mit einer Fremdgruppe kann demnach Vorurteile und Stereotype verringern, da Kontaktsituationen die Unkenntnis gegenüber der Fremdgruppe abbauen (vgl. HEWSTONE/BROWN in HEWSTONE/BROWN [Hg.] 1986: 10ff.; ALLPORT 1971: 273).

Die oben aufgeführte „allgemeine“ Kontakthypothese wurde um einige zusätzliche Spezifikationen erweitert. Grundlegende Annahme ist dabei, dass Kontakt alleine oftmals nicht ausreicht, um Vorurteile zu verringern. Dies wird auch in der vorliegenden Arbeit deutlich. Die Übergriffe auf ausländische Afrikaner in Südafrika fanden vor allem in Siedlungen statt, in denen Einheimische und Ausländer aus Afrika Tür an Tür

miteinander wohnten. ALLPORT entwickelt Annahmen über die Voraussetzungen, unter denen erst Kontakt zwischen Gruppen zur Reduktion von Vorurteilen führt. Im Wesentlichen sind für die Vorurteilsreduktion fünf Annahmen von Bedeutung. Erstens sollte der Kontakt unter Bedingungen stattfinden, in denen beide Gruppen möglichst einen gleichen Status haben. Zweitens sollten die Gruppen die gleichen Ziele verfolgen. Drittens ist es nötig, dass die Gruppen in positiver Interdependenz stehen, also eine gegenseitige Abhängigkeit bei der Erreichung von Zielen besteht. Viertens sollten die sozialen Normen in der Kontaktsituation Gleichberechtigung unterstützen. Der Kontakt muss fünftens in einer gewissen Häufigkeit stattfinden, damit Vorurteile gegenüber der Fremdgruppe verringert werden. Die Häufigkeit des Kontaktes ist von Bedeutung, da sich durch konstanten Kontakt ein Kennenlernerfolg einstellt. Oberflächliche und unregelmäßige Kontakte führen möglicherweise nicht zu positiven Einstellungsänderungen oder Stereotypenreduktion gegenüber einer Fremdgruppe, sondern verstärken eventuell sogar bestehende negative Einstellungen und Stereotype (vgl. ALLPORT 1971: 267-286).

### **Konfliktreduktion in den Sommerlagerexperimenten**

Die Annahmen ALLPORTs unterzog SHERIF in der dritten Phase seiner Sommerlagerexperimente einer empirischen Prüfung. Es sei daran erinnert, dass im vorherigen Abschnitt bereits zwei der drei Phasen der Sommerlagerexperimente SHERIFs erläutert wurden. In der dritten Phase der Sommerlagerexperimente untersuchte SHERIF, inwieweit ein entstandener Gruppenkonflikt durch Kontakt zwischen den rivalisierenden Gruppen verringert werden konnte.<sup>33</sup> Zunächst versuchte die Versuchsleitung den Gruppenkonflikt zwischen den Jugendlichen zu verringern, indem Kontaktsituationen arrangiert wurden, in denen die Gruppen als Statusgleiche aufeinander trafen. Beispielsweise wurden in dieser Phase die Mahlzeiten von den Gruppen gemeinsam eingenommen. Die Gruppen waren dabei jedoch nicht positiv interdependent, also bei der Zielerreichung aufeinander angewiesen. Diese Art des Kontakts verringerte den Konflikt nicht, sondern die Gruppen nutzten das Aufeinandertreffen als Gelegenheit, die Fremdgruppe zu beleidigen und anzugreifen. Im Speisesaal bewarfen sich die Gruppen mit Papier und Nahrungsmitteln. Die mittäglichen Zusammenstöße wurden von den Gruppenmitgliedern als „Müllkriege“ bezeichnet. Kontakt allein beruhend auf Statusgleichheit führte demnach zu keiner Konfliktreduktion. Ausgehend von der Annahme, dass inkompatible Ziele zwischen Gruppen zu Konflikten führen, nutzte SHERIF die These, dass gemeinsame Gruppenziele einen Gruppenkonflikt reduzieren können. Übergeordnete Ziele, die nur durch eine Kooperation der Gruppen erreicht werden können, sind nach dieser These für eine Konfliktreduktion bedeutsam. SHERIF überprüfte diese These in den Sommerlagerexperimenten, indem er Situationen für die beiden Gruppen aufbaute, in denen gemeinsames Gruppenhandeln erforderlich wurde. Die Jugendlichen wollten beispielsweise einen Filmabend veranstalten. Ihnen wurde jedoch mitgeteilt, dass das Lager die Ausgaben nicht übernehmen könne. Die beiden Gruppen mussten kooperieren, um den Filmabend zu ermöglichen, da keine Gruppe allein das nötige Geld für den Filmabend aufbringen konnte. Die Gruppen konnten sich auf eine Kooperation einigen und schauten den Film gemeinsam an. An einem anderen Tag wurde den Gruppen mitgeteilt, dass ein Versorgungslastwagen für das Lager einen Defekt habe. Beide Parteien mussten daraufhin zusammenarbei-

---

33 Die dritte Konfliktreduktionsphase wurde nur in den Experimenten der Jahre 1949 und 1954 angeschlossen.

ten, um den Lastwagen zu starten. In dem Experiment aus dem Jahr 1949 wurde beiden Gruppen die Existenz einer dritten Fraktion vorgetäuscht, die angeblich das Lager angreifen wolle. Die vermeintliche Existenz eines gemeinsamen Gegners verringerte zeitweise die Intergruppenspannungen. Weitere Situationen solcher Art wurden von der Versuchsleitung initiiert. Im Laufe der Zeit verbesserten sich die Einstellungen zwischen den Gruppen. Die Mahlzeiten konnten fortan ohne Zwischenfälle gemeinsam eingenommen werden und es entwickelten sich neue Freundschaften über die Gruppengrenzen hinweg. Am Ende des Experiments wurden die Jugendlichen erneut zu ihren Einstellungen gegenüber den Fremdgruppenmitgliedern befragt. Die Einschätzungen der Fremdgruppenmitglieder waren nun größtenteils positiv. Auch die Freundschaftswahl war nun nicht mehr überwiegend auf die Eigengruppe beschränkt (vgl. SHERIF 1966: 85-90).

### **Kontaktmodelle**

Der Erfolg eines Intergruppenkontaktes auf die Vorurteilsreduktion wird beeinflusst von dem Ausmaß, mit dem die Angehörigen verschiedener Gruppen entweder auf der interpersonalen oder auf einer gruppalen Ebene interagieren (vgl. BROWN in STROEBE/JONAS/HEWSTONE [Hg.] 2002: 573). Ausgehend von dieser Prämisse wurden drei verschiedene Modelle entwickelt, nach denen Kontakt zur Vorurteilsreduktion führen soll. Im Dekategorisierungsmodell wird von der Annahme ausgegangen, dass, falls eine Person in einer Kontaktsituation ihr Gegenüber als einzigartiges Individuum und nicht als Mitglied einer Gruppe sieht, dies auf Dauer zu einer Vorurteils- und Stereotypenreduktion gegenüber der Fremdgruppe führen wird. Die Gruppenkategorien sollen also möglichst wenig Bedeutung in der Kontaktsituation besitzen. Je größer der interpersonale Kontakt ist, desto schwieriger wird es Vorurteile gegenüber Fremdgruppenmitgliedern und schließlich gegenüber der Fremdgruppe aufrechtzuerhalten (vgl. BIERHOFF 2000: 309; BROWN 1995: 260). BROWN kritisiert an dem Dekategorisierungsmodell, dass, falls sich interagierende Personen nur als Individuen ansehen und nicht als Mitglieder von Gruppen, dies vermutlich nicht zu einer Verallgemeinerung auf die ganze Gruppe führen wird (vgl. BROWN in STROEBE/JONAS/HEWSTONE [Hg.] 2002: 573; HEWSTONE/BROWN in HEWSTONE/BROWN [Hg.] 1986: 33-34). Vielmehr wird die Person die Kontaktsituation unter dem Prinzip „die Ausnahme bestätigt die Regel“ auffassen (vgl. BIERHOFF 2000: 309). Bei dem Intergruppenmodell von HEWSTONE und BROWN wird eine Aufrechterhaltung der Gruppengrenzen in Kontaktsituationen postuliert, solange die Gruppen positiv interdependent und auf gleicher Stufe miteinander kooperieren können. Dabei sollen positive Erfahrungen mit Fremdgruppenmitgliedern auf die Fremdgruppe generalisiert werden. Studien haben gezeigt, dass eine Generalisierung wahrscheinlich ist, wenn den Individuen die Gruppenmitgliedschaften bewusst sind und sie einander als typische Gruppenmitglieder wahrnehmen. Allerdings sollte auch angemerkt werden, dass negative Erfahrungen mit Fremdgruppenmitgliedern ebenfalls generalisiert werden können (vgl. HEWSTONE/BROWN in HEWSTONE/BROWN [Hg.] 1986: 33-39; HEWSTONE 2004: 10f.; HEWSTONE 2003: 353; BROWN in STROEBE/JONAS/HEWSTONE [Hg.] 2002: 573f.). Nach dem Rekategorisierungsmodell sollen Vorurteile verringert werden, indem sowohl die Fremd- als auch die Eigengruppe in einer neuen übergeordneten Gruppe aufgehen. Die gemeinsame Eigengruppenidentität soll dabei die vorhandenen Gruppendifferenzierungen verringern (vgl. BROWN 1995: 261f.; HEWSTONE 2004: 12f.).

## **Empirische Untersuchungen zur Kontakthypothese**

Verschiedene Studien belegen den Einfluss von Kontakt auf die Ausprägungen von Vorurteilen. HAMBERGER und HEWSTONE untersuchen anhand der „Eurobarometer 30 Erhebung“ die Auswirkungen von drei Kontaktarten auf Vorurteile gegenüber ethnischen Minderheiten in vier europäischen Staaten. Am deutlichsten verringern demnach freundschaftliche Kontakte zu ethnischen Minderheiten die Vorurteilsneigung gegen diese. In sechs von sieben Stichproben hat freundschaftlicher Kontakt einen signifikanten Einfluss auf die Reduktion von Vorurteilen (beta = -0,248 bis -0,174;  $p < 0,1$ ). Weniger deutlich ist hingegen der Einfluss von Arbeits- und Nachbarschaftskontakten auf Vorurteile. Die Auswirkungen von Arbeitsplatzkontakten auf Vorurteile gegenüber ethnischen Minderheiten sind nur in zwei Stichproben signifikant (beta = 0,078 und 0,219;  $p < 0,1$ ).<sup>34</sup> In beiden Stichproben sind die Beziehungen jedoch positiv, das heißt je höher der Kontakt ist, desto höher ist auch die Vorurteilsneigung. Zwischen Nachbarschaftskontakten und Vorurteilsneigung besteht hingegen kein signifikanter Zusammenhang (vgl. HAMBERGER/HEWSTONE 1997: 179-182). Es ist anzunehmen, dass vor allem Arbeitsplatzkontakte nicht die erforderlichen Rahmenbedingungen für eine Vorurteilsreduktion erfüllen. Sie könnten der Wahrnehmung einer Wettbewerbssituation unterliegen (vgl. HAMBERGER/HEWSTONE 1997: 185). PETTIGREW und TROPP erstellen eine Metaanalyse verschiedener Vorurteilsstudien. Sie aggregieren die Ergebnisse von 203 Studien und 314 Stichproben und zeigen, dass eine Verbindung zwischen Kontakt und Vorurteilen zu verschiedenen Gruppen besteht. Die Korrelationen zwischen Kontakt und Vorurteilen betragen in den aggregierten Studien  $r = -0,2$  und bei den Stichproben  $r = -0,19$ . Sie zeigen damit deutlich, dass Kontakt in einer negativen Beziehung zu Vorurteilen steht. Je geringer der Kontakt zu einer Fremdgruppe ist, desto höher fallen die Vorurteile gegen diese Gruppen aus (vgl. PETTIGREW/TROPP in OSKAMP [Hg.] 2000: 98-108).

### **Die Kontakthypothese im südafrikanischen Kontext**

Eine Studie von MATTES et al. zeigt, dass Südafrikaner keinen ausgeprägten Kontakt zu Ausländern aus den SADC-Staaten haben. 20 Prozent haben selten Kontakt zu Ausländern aus dem südlichen Afrika. Weitere 60 Prozent haben keinerlei Kontakte zu ausländischen Südafrikanern. Schwarze Südafrikaner stehen in geringerem Maße in Kontakt zu Ausländern aus dem südlichen Afrika als weiße Südafrikaner. 79 Prozent der schwarzen Südafrikaner haben wenig oder keinen Kontakt zu ausländischen Afrikanern, während es bei den weißen Südafrikanern 74 Prozent sind (vgl. MATTES et al. 1999: 20f.). Die Untersuchung zeigt außerdem, dass, je geringer der Kontakt zu Ausländern aus dem südlichen Afrika ist, desto eher wird Immigration abgelehnt (beta = -0,09;  $n = 3500$ ) (vgl. MATTES et al. 1999: 24).

### **Kritik an der Kontakthypothese**

Hauptpunkt der Kritik an der Kontakthypothese ist, dass die Kausalität zwischen Kontakt und Vorurteilen nicht eindeutig geklärt werden kann. Annehmbar wäre ebenfalls, dass nicht Kontakt Vorurteile reduziert, sondern umgekehrt, dass vorurteilsbehaftete Individuen den Kontakt mit Fremdgruppen vermeiden (vgl. HEWSTONE 2003: 353; HEWSTONE/BROWN in HEWSTONE/BROWN [Hg.] 1986: 12f.; PETTIGREW 1998: 69). Dieser

---

34 Im weiteren Verlauf wird mit dem Buchstaben p die Überschreitungswahrscheinlichkeit angegeben.

Kritik können jedoch verschiedene Untersuchungsergebnisse entgegengesetzt werden. Experimentelle Studien beweisen, dass Kontakt mit Fremdgruppenmitgliedern die Einstellungen von Individuen verändert. Auch ökonometrische Verfahren, die beide Kausalitätsrichtungen unter Verwendung von Querschnittsdaten untersuchen, zeigen, dass die kausalen Effekte von Kontakt zu Vorurteilen stärker sind als umgekehrt. (vgl. PETTIGREW 1998: 69; HEWSTONE 2003: 353). Trotz der genannten Kritik gilt es in der Vorurteilsforschung als gesicherter Befund, dass Kontakt(losigkeit) eine wichtige Determinante von Vorurteilen ist (vgl. HEWSTONE 2003: 353).

### **Hypothesengenerierung zur Kontakthypothese**

Im Folgenden werden die Auswirkungen von drei Kontaktarten auf Fremdenfeindlichkeit einer empirischen Prüfung unterzogen. Dies sind nachbarschaftliche, studentische und freundschaftliche Kontakte zu ausländischen Afrikanern.

**H3.1:** Personen, die in Kontakt mit ausländischen afrikanischen Studenten, Nachbarn oder Freunden stehen, sind positiver gegenüber ausländischen Afrikanern eingestellt als Personen ohne Kontakt.

**H3.2:** Personen, die in Kontakt mit ausländischen afrikanischen Studenten, Nachbarn oder Freunden stehen, äußern positivere Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern als Personen ohne Kontakt.

Hinsichtlich der Frage, welche Determinanten die Kontaktneigung beeinflussen, kann angenommen werden, dass eher Studenten, die aus einem Elternhaus mit einem hohen Bildungsniveau kommen, Kontakt mit ausländischen afrikanischen Studenten suchen und Freundschaften mit ihnen schließen. Es ist zu vermuten, dass Eltern, die weiterführende Bildungsinstitutionen besucht haben, die in den Bildungsinstitutionen inkorporierten liberalen Normen an ihre Kinder weitergeben und diese dadurch offener auf andere Kulturen zugehen.

**H3.3:** Je höher das Bildungsniveau der Eltern, desto eher besteht Kontakt zu ausländischen afrikanischen Studenten oder Freunden.

Der Kontakt zu ausländischen afrikanischen Nachbarn könnte vor allem durch statusbezogene Aspekte geprägt sein. Ausländische Afrikaner leben aufgrund ihrer ökonomischen Situation eher in schlechten Quartieren. Für Südafrikaner aus statusschwachen Gruppen müsste sich somit die Wahrscheinlichkeit für Nachbarschaftskontakte erhöhen.

**H3.4:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto geringer ist der Kontakt zu ausländischen afrikanischen Nachbarn.

### **2.3.4 Die Theorie der sozialen Identität**

Die von Henri TAJFEL und John TURNER entwickelte Theorie der sozialen Identität zählt zu den modernen europäischen Ansätzen zur Erklärung von Vorurteilen und Stereotypen. Die Theorie soll Differenzierungsprozesse zwischen Gruppen, die vor allem durch intergrupale Konflikte geprägt werden, erklären. Der Ausgangspunkt der Betrachtung ist dabei das Individuum. Die Theorie versucht zu erklären, warum Individuen ihre Eigengruppe gegen andere Gruppen abgrenzen und warum sie Fremdgruppen abwerten. Die Theorie der sozialen Identität erklärt Vorurteile und

Stereotype auf einer kognitiv-motivationalen Ebene (vgl. ZICK in BONACKER [Hg.] 2005: 409). Der Ansatz schließt unmittelbar an die Kritik des realistischen Gruppenkonfliktes an und kann als Weiterentwicklung dieser Theorie verstanden werden.<sup>35</sup>

### **Das Paradigma der Minimalgruppen**

SHERIFs Sommerlagerexperimente zeigten bereits vor der eigentlichen Konfliktphase, dass ein realer Konflikt keine nötige Voraussetzung für eine Intergruppendiskriminierung und Intergruppenabgrenzung ist (MUMMENDEY in FREY/IRLE [Hg.] 1993: 188f.). TAJFEL führt diesen Gedanken in seinen Minimalgruppenexperimenten weiter. Er konnte zeigen, dass bereits die bloße Kategorisierung in Gruppen Auswirkungen auf das Diskriminierungsverhalten von Individuen hat. In seinen Experimenten schaffte er Minimalbedingungen, unter denen ein Individuum in seinem Verhalten zwischen Eigen- und Fremdgruppe unterscheidet. Um solche Minimalbedingungen zu erstellen, wurden alle Variablen, die in Verdacht standen, Eigengruppenfavorisierung hervorzurufen, in den Experimenten eliminiert. Dazu zählen Face-To-Face-Kontakte, Interessenkonflikte, mögliche vorherige Konflikte zwischen den Gruppen oder eigenes Nutzenstreben (vgl. TAJFEL in TAJFEL [Hg.] 1978b: 77; MUMMENDEY in FREY/IRLE [Hg.] 1993: 190f.). In den Minimalgruppenexperimenten teilte TAJFEL Schüler nach ihrer vermeintlichen Präferenz für Bilder der Künstler Paul KLEE oder Wassily KANDINSKY willkürlich in zwei Gruppen ein (vgl. DOISE 1986: 99). Den Schülern wurde zu Beginn des Experiments ihre Gruppenmitgliedschaft mitgeteilt. Unter dem Vorwand, eine Untersuchung über Entscheidungsprozesse durchzuführen, sollten die Jugendlichen entweder zwei Personen aus der gleichen Gruppe oder jeweils einer Person aus der Eigen- und Fremdgruppe Gelder zuteilen, indem sie Hefte mit bestimmten Auszahlungsmatrizen ausfüllten. Die Identitäten der beiden Personen, denen Geld zugeteilt werden sollte, wurden den Versuchsteilnehmern in den Matrizen nicht offenbart, sondern nur deren Gruppenzugehörigkeit (KLEE- oder KANDINSKY-Gruppe). Die Namen der Personen wurden auf den Matrizen verschlüsselt angegeben. Die Jugendlichen konnten sich außerdem selbst keine eigenen Geldbeträge zuteilen und auch nicht als Gruppe von den Geldern profitieren. Ferner traten die Personen nicht in direkten Kontakt zueinander. Die Matrizen ließen jeweils verschiedene Strategien der Auszahlung zu. Zum einen konnten die Versuchspersonen die Strategie eines maximalen gemeinsamen Gewinns für Eigen- und Fremdgruppe wählen. Zum anderen konnten die Versuchspersonen die Strategie eines maximalen Gewinns für die Person der Eigengruppe, unabhängig vom Gewinn der Person der anderen Gruppe wählen. Außerdem war die Möglichkeit einer maximalen Gewinndifferenzierung zwischen den Personen der Eigen- und der Fremdgruppe gegeben. Als letzte Alternative konnten die Versuchspersonen eine Fairnessstrategie auswählen, die beiden Personen den gleichen Betrag gesichert hätte (vgl. TAJFEL in TAJFEL [Hg.] 1978b: 77-79; TAYLOR/MOGHADDAM 1987: 68).

Die Ergebnisse zeigten, dass Schüler Mitglieder der eigenen Gruppe bei der Geldvergabe gegenüber Personen der Fremdgruppe begünstigten. Die Versuchspersonen wählten überraschenderweise am häufigsten die Strategie der maximalen Differenz und nicht die Strategie des maximalen Eigengruppengewinns oder die Strategie des maximalen gemeinsamen Profits. Die Strategie des maximalen Gewinns hätte der Eigengruppe absolut mehr Auszahlungen eingebracht, während die Versuchsperso-

---

35 Damit ist nicht gesagt, dass die Theorie des realistischen Gruppenkonfliktes obsolet ist.



nen bei der Wahl der maximalen Differenzierung zur Fremdgruppe auf Geld verzichteten, um dabei einen größeren Abstand zu der Fremdgruppe herzustellen. Sollten hingegen Gelder an zwei Personen der eigenen Gruppe zugeteilt werden, so wählten die Versuchspersonen vorzugsweise die Strategie des maximalen gemeinsamen Gewinns. Geldzuweisungen an zwei Fremdgruppenmitglieder wurden hingegen von den Versuchspersonen eher so gestaltet, dass die Zuweisungen minimiert wurden (vgl. TAJFEL in TAJFEL [Hg.] 1978b: 80). Für die Erklärung von Vorurteilen ist dieses Experiment relevant, da es zeigt, dass eine Eigengruppenfavorisierung aufgrund reiner Kategorisierung entstehen kann. Dies widerspricht den Annahmen des realistischen Gruppenkonfliktes. Ein realer Gruppenkonflikt ist offenbar keine notwendige Bedingung, um ein diskriminierendes Verhalten zwischen Gruppen hervorzurufen (vgl. MUMMENDEY in FREY/IRLE [Hg.] 1993: 190f.).

### **Erklärungsversuche der Minimalgruppenstudien**

Die Experimente TAJFELs weisen zwar nach, dass die bloße Kategorisierung in Gruppen ausreichend ist, damit Menschen zur Diskriminierung einer Fremdgruppe neigen, allerdings stellte sich die Frage nach den Ursachen dieser Eigengruppenfavorisierung. Zunächst ging TAJFEL davon aus, dass die Versuchspersonen in den Studien nach sozialen Normen handelten, die sich während der Versuche herausgebildet hatten. Der Hinweis, dass man einer Gruppe angehört, führt in vielen Kulturen zu kognitiven Assoziationen von „Mannschaft“ und „Mannschaftsspielen“. Es könnte sich also in den Experimenten eine Art Wettbewerb entwickelt haben, in der die Teilnehmer versuchten, ihrer Gruppe zum Sieg zu verhelfen. Auf der anderen Seite muss sich eine Wettbewerbssituation nicht zwingend entwickeln, da die weit verbreitete Norm der Fairness dem gegenübersteht. Jedes Ergebnis der Minimalgruppenexperimente ist somit mit bestimmten Normen zu erklären. Kritisch an dieser Erklärung ist, dass nicht voraussagbar ist, welche Norm in einer bestimmten Situation vorherrscht. Dies kann jedoch immer nur im Nachhinein geschehen (vgl. TAJFEL in TAJFEL [Hg.] 1978b: 79f.; BROWN in STROEBE/JONAS/HEWSTONE [Hg.] 2002: 555).

Eine andere Erklärung für die Ergebnisse der Minimalgruppenexperimente bietet die Kategorisierungs-Differenzierungs-Hypothese. Ausgangspunkt ist dabei die Annahme, dass Menschen ihre Umwelt aufgrund ihrer Komplexität kategorisieren. Der Kategorisierungsprozess vereinfacht die potentiell unendliche Anzahl der Stimuli in eine überschaubare Anzahl von Kategorien (vgl. HOGG/ABRAMS 1988: 19). Die Annahme geht auf ein Experiment TAJFELs zurück, in dem er Versuchspersonen acht verschiedenen lange Linien vorlegte. Die Versuchspersonen sollten die Länge der Linien schätzen. TAJFEL verwendete dabei drei verschiedene Versuchsanordnungen. Bei den Versuchsteilnehmern in der ersten Versuchsanordnung wurden die vier kürzesten Linien mit einem A gekennzeichnet und die längsten vier mit B. In der zweiten Versuchsanordnung wurde die A-B-Kennzeichnung der Linien willkürlich vorgenommen. In der dritten Versuchsanordnung wurde auf eine Kennzeichnung der Linien verzichtet. Bevor die Versuchsteilnehmer die Länge der Linien schätzten, wurden ihnen die Linien mehrmals aufeinander folgend in zufälliger Reihenfolge gezeigt. Die Ergebnisse zeigten, dass die Personen in der Versuchsanordnung eins die Unterschiede in den Längen zwischen den Kategorien A und B im Vergleich zu den Kontrollgruppen deutlich überschätzten. Außerdem wurden die Linien innerhalb einer Kategorie als einander ähnlicher beurteilt als die Linien in den beiden Kontrollgruppen (vgl. TAYLOR/MOGHADDAM 1987: 64-66). TAJFEL schloss daraus, dass dieser kategoriale Differenzierungsprozess eine undurchschaubare Welt für Individuen eindeutiger macht, indem Ähnlichkeiten zwischen Objekten innerhalb einer Kategorie und Unterschiede

zwischen den Kategorien überbetont werden. Im Prinzip werden bei dem Kategorisierungsprozess Informationen über die Umwelt komprimiert, wobei dies mit Informationsverzerrungen einhergeht (vgl. HOGG/ABRAMS1988: 19).

Das gleiche Phänomen lässt sich ebenfalls bei sozialen Stimuli beobachten. Individuen bilden soziale Kategorien aus, um ihre soziale Umwelt zu ordnen und zu vereinfachen.<sup>36</sup> Sie differenzieren zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern in einer Klasse (vgl. TAJFEL in TAJFEL [Hg.] 1978a: 61-63; BROWN in STROEBE/JONAS/HEWSTONE [Hg.] 2002: 556). Das Auftreten von Vorurteilen und Stereotypen könnte demnach auf eine Klassifikation von Personen in Kategorien zurückgeführt werden. Die Klassifizierung führt zu einer Überbetonung der Unterschiede zwischen den Gruppen und Ähnlichkeiten innerhalb von Gruppen. Vorurteile sind aus dieser Sicht Differenzierungsphänomene. Es könnte allgemein ausgedrückt von einem aufkommenden „Schubladendenken“ durch die Kategorisierung gesprochen werden (vgl. ZICK 1997: 123; MUMMENDEY in FREY/IRLE [Hg.] 1993: 196-199). Bei den Minimalgruppenexperimenten wird argumentiert, dass es in der Situation, in der sich die Versuchspersonen befanden, kaum eine Kategorisierungsmöglichkeit gab. Aus diesem Grund nutzten die Versuchspersonen die einzig vorhandenen Kategorien, nämlich die Einteilung in eine KLEE- und KANDINSKY-Gruppe. Das Ergebnis dieser Kategorisierung ist demnach eine kategoriale Differenzierung, die sich darin äußert, dass die Versuchspersonen Eigengruppenmitgliedern höhere Geldbeträge zuwies als Fremdgruppenmitgliedern (vgl. BROWN in STROEBE/JONAS/HEWSTONE [Hg.] 2002: 556). Vorurteile und Stereotype gegenüber anderen Gruppen würde folglich ein Kategorisierungsprozess zugrunde liegen. Aus Sicht der Kategorisierungs-Differenzierungs-Hypothese wird deutlich, wieso es zu Intergruppenverzerrungen kommt. Die Hypothese kann erklären, weshalb Gruppen besser voneinander unterscheidbar gemacht werden. Geklärt ist jedoch nicht, warum die Eigengruppe bei der Intergruppenwahrnehmung bzw. Geldzuteilung bevorzugt wird. Eine Erklärung dafür bietet die Theorie der sozialen Identität (vgl. HOGG/ABRAMS 1988: 52f.).

### **Die Kernelemente der Theorie der sozialen Identität**

Die Theorie der sozialen Identität erklärt Vorurteile und Stereotype nicht auf einer rein kognitiven Ebene. Stereotype und Vorurteile sind nach dieser Theorie auch Ausdruck eines motivationalen Prozesses. Der Kern der Theorie beinhaltet vier miteinander verbundene Konstrukte: 1. soziale Kategorisierung, 2. soziale Identität, 3. sozialer Vergleich und 4. soziale Distinktheit (vgl. TAYLOR/MOGHADDAM 1987: 73).

Die Kategorisierung der sozialen Umwelt hat nicht nur eine Vereinfachungsfunktion für Individuen. Eine Person klassifiziert andere Menschen in verschiedene Gruppen, aber gleichzeitig ordnet sie sich selbst ebenso einer Gruppe zu. Die Kategorisierung gibt also einer Person auch Informationen über ihre soziale Identität. TAJFEL geht davon aus, dass das Selbstkonzept (Identität) einer Person neben seiner personalen Identität wesentlich von seiner sozialen Identität und somit von seinen Gruppenmitgliedschaften geprägt wird (vgl. TAJFEL in TAJFEL [Hg.] 1978a: 63). Eine Person könnte beispielsweise bei ihrer Selbstbeschreibung hervorheben, dass sie Deutsche, Schalke-Anhänger, Sozialwissenschaftler ist. Es wird also deutlich, dass die Person einen Teil ihrer Identität aus ihren Gruppenmitgliedschaften, also aus ihrer sozialen

---

36 Ein Individuum kategorisiert beispielsweise andere Menschen nach Nationalität (Deutscher/Franzose), Religion (Moslem/Christ), Beruf (Klempner/Anwalt) etc.

Identität, ableitet. TAJFEL geht weiterhin davon aus, dass alle Menschen nach einem positiven Selbstkonzept bzw. Selbstachtung streben. Da sich das Selbstkonzept einer Person zum Teil aus ihrer sozialen Identität speist, werden Individuen dazu tendieren, ihre Eigengruppe eher positiv als negativ zu bewerten. Die Bewertung der Eigengruppe beruht dabei vor allem auf einem relationalen Vergleich mit anderen Gruppen. Demnach sind das Prestige und der Wert der Eigengruppe abhängig von einem Vergleich mit einer relevanten Fremdgruppe. Gruppenvergleiche werden für eine positive soziale Identität besonders dann wichtig, wenn der Wert der Vergleichsdimension für beide Gruppen bedeutend und groß ist. Vergleichen sich zwei Gruppen auf einer identischen Dimension, werden beide Gruppen den Vergleich zu ihren Gunsten entscheiden wollen. Dieser soziale Wettbewerb ist im Prinzip nur eine andere Form des bereits erläuterten realistischen Gruppenkonfliktes. In der Theorie der sozialen Identität sind es jedoch nicht materielle Güter, um die Gruppen konkurrieren, sondern es ist vielmehr das Bedürfnis nach einer positiven sozialen Identität, das zu Intergruppendifferenzierungen führt. Neben der Vergleichsdimension ist die Auswahl der relevanten Vergleichsgruppe ein wichtiger Aspekt in der Theorie der sozialen Identität. In Anlehnung an FESTINGERS Theorie der Vergleichbarkeit wird eine Gruppe eher als relevante Vergleichsgruppe erachtet, wenn beide Gruppen einander ähnlich sind.<sup>37</sup> Die Vergleichbarkeit erhöht sich ebenfalls mit wachsender räumlicher und zeitlicher Nähe oder Auffälligkeit (andere Sprache) der potentiellen Vergleichsgruppe. Die Bedeutsamkeit der Vergleichsdimension und das Ausmaß der Vergleichbarkeit mit der Fremdgruppe beeinflussen die Relevanz für die soziale Identität. Je bedeutender die Relevanz des Gruppenvergleichs ist, desto größer wird das Bemühen von Individuen ausfallen, ein für die Eigengruppe günstiges Vergleichsergebnis zu erhalten. Die soziale Identität eines Individuums fällt umso günstiger aus, je positiver sich die eigene Gruppe von der Fremdgruppe abhebt. Nimmt ein Individuum seine Eigengruppe gegenüber einer relevanten Fremdgruppe in einer beliebigen Wertdimension (z.B. Geselligkeit oder Moralität) als überlegen wahr, so wird das zu einer positiven sozialen Identität des Individuums beitragen. Individuen werden folglich immer nach einer positiven Distinktheit zur Fremdgruppe streben (vgl. MUMMENDEY in FREY/IRLE [Hg.] 1993: 199-204; HOGG/ABRAMS 1988: 19-23; 53ff.). Für den Vergleichsprozess sind jedoch nicht alle denkbaren Mitgliedschaften in sozialen Kategorien bzw. Gruppen in derselben Weise bedeutsam. Eine Zugehörigkeit zu einer Kategorie wird erst dann bedeutsam, wenn sie individuell als wichtiger Aspekt des Selbstkonzeptes wahrgenommen wird. Es muss also eine persönlich wahrgenommene Identifikation mit der sozialen Kategorie oder Gruppe vorliegen (vgl. GANTER 1997: 49f.). Ein wichtiger Aspekt der Theorie der sozialen Identität ist die Annahme, dass Intergruppenvergleiche im Zusammenhang mit dem Ausmaß der sozialen Identifikation stehen. Je bedeutender dabei die eigene Gruppe für die Mitglieder ist, desto stärker wird die Intergruppendifferenzierung ausfallen (vgl. ZICK 1997: 128ff.).

Bei genauerer Betrachtung der Theorie der sozialen Identität stellt sich die Frage, welche Optionen Individuen haben, die Mitglieder statusschwacher Gruppen sind, um eine positive soziale Identität zu erreichen. Statusschwache Gruppen sind vermutlich materiell und psychologisch gegenüber den Fremdgruppen benachteiligt. Speist sich

---

37 MUMMENDEY gibt dafür ein illustratives Beispiel. Für eine Fußballmannschaft aus der Bundesliga ist eine Mannschaft aus der Oberliga keine relevante Vergleichsgruppe, sondern ein anderer Bundesligaverein (vgl. MUMMENDEY in FREY/IRLE [Hg.] 1993: 201).

die Identität zum Teil aus Intergruppenvergleichen, dann fallen die Vergleiche für die Mitglieder von statusschwachen Gruppen überwiegend zuungunsten einer positiven Identität aus. Als Ausweg könnten die Mitglieder versuchen, die statusschwache Gruppe zu verlassen. Dies ist vor allem dann wahrscheinlich, wenn die Gruppenmitgliedschaften eine individuelle Mobilität erlauben. Diese individualistische Strategie ist jedoch nur dann möglich, wenn die Gruppengrenzen nicht starr und undurchlässig sind.<sup>38</sup> Bei starren Gruppengrenzen müssen andere Strategien gewählt werden. Ein Ausweg könnte sein, Vergleiche auf ähnliche oder untergeordnete Gruppen zu beschränken, damit das Ergebnis des Vergleichs positiv für die Eigengruppe ausfällt. Ferner könnten als weiterer Ausweg die Vergleichsdimensionen verändert werden. Ein dritter Weg wäre die direkte Konfrontation mit der dominanten Gruppe, um einen Wandel in der Gesellschaft und Wirtschaft zu erzwingen (vgl. TAJFEL 1982: 103f.; MUMMENDEY in FREY/IRLE [Hg.] 1993: 202ff.; HOGG/ABRAMS 1988: 54-59; TAYLOR/MOGHADDAM 1987: 79-82).

Im Verlauf dieses Abschnitts ist deutlich geworden, dass eine positive soziale Identität für ein Individuum von hoher Bedeutung ist. ZICK stellt heraus, dass eine Bedrohung der positiven sozialen Identität oder ein Konflikt von Gruppeninteressen zu erhöhten Bestrebungen der positiven Distinktheit zwischen Eigen- und Fremdgruppe führen werden (vgl. ZICK 1997: 128). Die Bedrohung der sozialen Identität sieht auch WIMMER unter Bezugnahme auf den Anomiebegriff DURKHEIMs als mögliche Ursache für Fremdenfeindlichkeit. WIMMER nimmt an, dass sich nach gesellschaftlichen Modernisierungsschüben Anomie über alle sozialen Lagen hinweg verbreitet. Durch die Modernisierungsschübe wird das Selbstverständnis der Menschen bedroht. Eine Rückbesinnung auf eine Fremd- und Eigendefinition verspricht in diesem Fall die entstandene Identitätskrise zu lösen und gleichzeitig bietet die Anwesenheit von Ausländern im Land eine Erklärung für die nationale Krise (vgl. WIMMER in WICKLER et al. [Hg.] 1996: 184-191). Fremdenfeindlichkeit wird von WIMMER „[...] als Sinnfindungs- und Selbstvergewisserungsversuch der nationalen Großgruppe interpretiert“ (WIMMER in WICKLER et al. [Hg.] 1996: 184). Anomie wäre somit als möglicher Prädiktor von Fremdenfeindlichkeit aufzufassen.

### **Der Begriff der Anomie**

In der vorliegenden Arbeit wird angenommen, dass die aufgeführte „Modernisierungsthese“ im südafrikanischen Kontext von Bedeutung ist. Aus diesem Grund ist es ratsam, den Anomiebegriff mit in die Untersuchung einzubeziehen. Der Begriff der Anomie geht auf Arbeiten DURKHEIMs zurück. Nach DURKHEIM hat die Solidarität in den modernen arbeitsteiligen Gesellschaften nachgelassen. Er ist der Meinung, dass durch die Arbeitsteilung das vormalig vorhandene gesellschaftliche Kollektivbewusstsein zugunsten einer egoistischen Gesellschaft ersetzt wurde. Soziale Anomie tritt in Situationen auf, in denen institutionelle und soziale Strukturen tief greifenden Veränderungen unterliegen. Dies ist besonders in Zeiten sozialer Transformation oder beschleunigter gesellschaftlicher Modernisierung der Fall. In diesen Situationen verlieren bestehende Muster sozialer Organisation ihre integrierende Funktion. Auf gesellschaftlicher Ebene führt dies zu Desorientierung, denn die althergebrachten Regeln verlieren ihre Geltung. Dieser Zustand der gestörten gesellschaftlichen Ord-

---

38 Werden Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe diskriminiert, ist eine Gruppendurchlässigkeit beispielsweise nicht gegeben. Die Person kann in diesem Fall im wahrsten Sinne des Wortes nicht aus ihrer Haut.

nung wird von DURKHEIM mit dem Begriff der Anomie beschrieben. Er illustriert dies anhand von Selbstmordraten, die sich vor allem bei raschem gesellschaftlichem Wandel erhöhen. Selbstmordraten steigen jedoch nicht nur in wirtschaftlichen Krisenzeiten, sondern auch wenn gesellschaftliche Veränderungen zu einem größeren Wohlstand führen. Offenbar sind es nicht ökonomische Krisen, die die Selbstmordraten erhöhen, sondern eher gesellschaftliche Umbrüche (vgl. DURKHEIM 2002: 273-296). Der Anomiebegriff DURKHEIMS wurde durch MERTON reformuliert. Für ihn ist Anomie das Produkt aus einer Diskrepanz zwischen kulturell vorgegebenen Zielen und ungleich verteilten Mitteln zu deren Erreichung (Ziel-Mittel-Diskrepanz). Besonders benachteiligte Gruppen (untere Schichtzugehörigkeit) neigen aufgrund einer höher wahrgenommenen Ziel-Mittel-Diskrepanz zur Anomie (vgl. MERTON 1967: 161-224; FISCHER 2002: 113-124; PEUCKERT in KORTE/SCHÄFERS [Hg.] 2000: 110ff.). Beide Anomiekonzepte legen unterschiedliche Ursachen zugrunde. Bei DURKHEIM sind es rasche gesellschaftliche Transformationsprozesse, die Anomie begünstigen, während MERTON eine Ziel-Mittel-Diskrepanz als Ursache identifiziert (vgl. FISCHER 2002: 124).

DURKHEIM und MERTON betrachten Anomie auf einer rein gesellschaftlichen Ebene. Anomie lässt sich jedoch auf einer gesellschaftlichen Ebene empirisch kaum untersuchen. Aus diesem Grund bedarf es einer individuellen Anomiedefinition, um Anomie empirisch erfassen zu können.<sup>39</sup> STOLZ definiert individuelle Anomie wie folgt:

„Anomia zeichnet sich dadurch aus, dass a. die Gesellschaft als unsicher, unzuverlässig und in schneller Veränderung begriffen wird [sic] b. ebendieses Gefühle der Unsicherheit, Angst und Enttäuschung auslöst und c. die Gesellschaft folglich als negativ beurteilt wird“ (STOLZ 2000: 150).

Der auf Individuen bezogene Anomiabegriff hat den Vorteil, dass Anomie operationalisierbar und empirisch erfassbar wird. Anomia wird dabei als eine Einstellung von Individuen gegenüber der Gesellschaft verstanden (vgl. STOLZ 2000: 151). Im weiteren Verlauf folgt die Arbeit dem Anomiabegriff von STOLZ.

### **Ein erneuter Blick auf die Minimalgruppenexperimente**

Ein erneuter Blick auf das Paradigma der Minimalgruppen, mit Hilfe der Theorie der sozialen Identität, verdeutlicht eine ergänzende Erklärungsmöglichkeit für die Ergebnisse der Minimalgruppenexperimente. Die Versuchspersonen in den Experimenten wurden zwei bedeutungslosen Gruppen zugeteilt, die sich für sie kaum voneinander unterschieden. Der Versuch war außerdem durch komplette Anonymität geprägt. Der einzige Ausgangspunkt für eine mögliche soziale Identität war die Einteilung der Versuchspersonen in die KANDINSKY- oder KLEE-Gruppe. In der Ausgangssituation des Experiments bestanden keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Die bloße Gruppeneinteilung konnte in der Experimentalsituation demnach den Versuchspersonen zu keiner positiven sozialen Identität verhelfen. Die Möglichkeit, die Geldauszahlung zwischen den Gruppen zugunsten der Eigengruppe zu beeinflussen, bot hingegen den Versuchsteilnehmern in dieser Situation die Gelegenheit, sich positiv von der Fremdgruppe abzuheben und sich damit eine positive soziale Identität zu verschaffen. Es sei daran erinnert, dass die positive Distinktheit sogar auf Kosten eines abso-

---

39 Individuelle Anomie wird als Anomia bezeichnet.

luten Gewinnverzichtes erreicht wurde (vgl. BROWN in STROEBE/JONAS/HEWSTONE [Hg.] 2002: 560f.).

### **Bedeutung der Theorie der sozialen Identität für Vorurteile und Stereotype**

Vorurteile und Stereotype haben nach der Theorie der sozialen Identität individuelle und soziale Funktionen. Die individuelle Funktion von Stereotypen ist zum einen kognitiver Natur. Stereotype reduzieren die Komplexität der sozialen Umwelt und stellen Eindeutigkeit her. Zum anderen haben sie eine Wertfunktion, da sie zu einer positiven sozialen Identität beitragen. Stereotype und Vorurteile haben darüber hinaus wichtige Funktionen auf gesellschaftlicher Ebene. Zu den sozialen Funktionen von Stereotypen und Vorurteilen zählen soziale Kausalität, soziale Rechtfertigung und soziale Differenzierung. Soziale Kausalität bezieht sich dabei auf die Suche nach einer Erklärung für bedrohliche gesellschaftliche Ereignisse. Eine gesellschaftliche Erklärung solcher Ereignisse geht einher mit der Identifizierung einer sozialen Gruppe, die vermeintlich für die Misere verantwortlich ist, und mit der Verbreitung von Stereotypen und Vorurteilen, welche sich auf die Ereignisse beziehen.<sup>40</sup> Vorurteile und Stereotype verschaffen außerdem ein Argument für die soziale Behandlung und Beurteilung von bestimmten Gruppen (soziale Rechtfertigung). Im Extremfall kommt es zur Entmenschlichung einer sozialen Gruppe, in der Ausbeutung gerechtfertigt und natürlich erscheint.<sup>41</sup> Vorurteile und Stereotype betonen und klären die Unterschiede zwischen sozialen Gruppen (soziale Differenzierung) (vgl. ABRAMS/HOGG 1988: 77; ZICK in BONACKER [Hg.] 2005: 419).

In Bezug auf Vorurteile und Stereotype können aus der Theorie der sozialen Identität zusammenfassend folgende Annahmen abgeleitet werden. 1. Menschen haben ein Interesse daran, positive Stereotype gegenüber der Eigengruppe und negative Stereotype gegenüber der Fremdgruppe zu entwickeln. 2. Vorurteile und Stereotype geben Individuen die Gelegenheit, eine positive soziale Identität auszubilden, zu erhalten oder zu stabilisieren. 3. Vorurteile und Stereotype gegenüber relevanten Fremdgruppen werden vor allem von Individuen geäußert, die eine hohe Eigengruppenidentifikation (Bezug zu Patriotismus) aufweisen, eine Bedrohung ihrer sozialen Identität wahrnehmen (Bezug zu Anomia) oder einen Konflikt zwischen den sozialen Gruppen wahrnehmen (Konkurrenz um knappe Ressourcen) (vgl. ZICK 1997:130f.).

### **Empirische Untersuchungen**

Die Annahmen der Theorie der sozialen Identität wurden in verschiedenen größeren Studien bestätigt. STOLZ beweist in einer Untersuchung für die Schweiz, dass die Eigengruppenidentifikation (Patriotismus) einen überaus starken Erklärungseinfluss auf Einstellungen gegenüber Ausländern hat. Schweizer, die patriotisch sind, neigen eher zu negativen Einstellungen gegenüber Ausländern.<sup>42</sup> Des Weiteren kann er eine zentrale Annahme der Theorie der sozialen Identität in der Vorurteilsforschung bestätigen, nämlich, dass erhöhter Patriotismus zu einer positiven Eigen- und negativen Fremdgruppenstereotypisierung führt (vgl. STOLZ 2000: 185-195). Für die Schweiz

---

40 Beispielsweise könnten Ausländer für Arbeitslosigkeit und Kriminalität verantwortlich gemacht werden. Der Bezug zu Südafrika ist offensichtlich.

41 Die Liste der Beispiele ist lang: Im Zeitalter des Imperialismus wurden Schwarze als Kinder gesehen, die es zu erziehen galt: Die Behandlung der Juden unter dem NS-Regime stellt den Extremfall der Entmenschlichung dar.

42 STOLZ führt eine Regression von Patriotismus auf Einstellungen gegenüber Ausländern durch. Patriotismus erklärt dabei 25 Prozent der Einstellungsvarianz gegenüber Ausländern (vgl. STOLZ 2000: 191).

lässt sich ebenfalls zeigen, dass Anomia eine wichtige Determinante für die Erklärung von negativen Einstellungen gegenüber Ausländern ist. Je anomischer eine Person ist, desto negativer sind im Durchschnitt ihre Einstellungen gegenüber Ausländern (vgl. STOLZ 2000: 152-156).<sup>43</sup>

Die vermuteten Verbindungen zwischen Eigengruppenidentifikation und Vorurteilsneigung werden auch anhand der „Euro-Barometer 30“-Analysen ZICKs bestätigt. In allen untersuchten 13 EU-Ländern korreliert Patriotismus signifikant mit Vorurteilen. Allerdings ist der Zusammenhang zwischen Eigengruppenidentifikation und Vorurteilen im Vergleich zu anderen Determinanten eher gering (vgl. ZICK 1997: 318ff.).<sup>44</sup>

MUMMENDEY et al. zeigen in kleineren Studien, dass nicht alle Formen der Eigengruppenidentifikation gleichermaßen zu negativen Einstellungen führen. Sie vermuten, dass vor allem Nationalismus und „blinder Patriotismus“ fremdenfeindliche Einstellungen begünstigen. Nationalismus stellt eine vorurteilsfördernde Form der Eigengruppenidentifikation dar, da Nationalismus vor allem die Meinung bestärkt, dass die eigene Nation anderen Nationen überlegen ist. „Blinder Patriotismus“ beschreibt im Gegensatz zum „konstruktiven (bzw. positiven) Patriotismus“ die unkritische Unterstützung der Eigengruppe. Diese Formen der Eigengruppenidentifikationen gehen vor allem mit Vergleichen zu anderen Gruppen einher (vgl. MUMMENDEY/KLINK/BROWN 2001: 160). MUMMENDEY et al. sind der Meinung, dass eine positive soziale Identität nicht nur aus Intergruppenvergleichen gewonnen werden kann. Individuen können eine positive nationale Identität ebenso aus temporalen Vergleichen oder aus einem Vergleich von Realität und bestimmten Erwartungen gewinnen. Diese Form der Gruppenidentifikation führt zu einer positiven Eigengruppenbewertung, jedoch nicht zu einer Fremdgruppenabwertung. Um diese Annahmen zu überprüfen, manipulierten MUMMENDEY et al. in vier Studien mit zu Beginn jeweils drei verschiedenen Versuchsbedingungen die Vergleichsorientierungen von Versuchsteilnehmern. Die Versuchspersonen der ersten Gruppe sollten Gründe finden, warum es besser ist, in ihrem Heimatland zu leben als in einem anderen Land (Intergruppenvergleichsorientierung). In der zweiten Gruppe wurden die Versuchspersonen aufgefordert, Gründe anzugeben, warum es besser ist, heute in ihrem Land zu leben als in der Vergangenheit (temporale Orientierung). In der Kontrollgruppe sollten die Versuchspersonen, ohne Bezugnahme auf Vergleiche, Gründe nennen, warum sie es vorziehen, in ihrem Land zu leben. An die Orientierungsmanipulation anschließend wurde das Ausmaß der Eigengruppenidentifikation, der Fremdgruppenabwertung (fremdenfeindliche Einstellungen) und die Eigengruppenbewertung aller Versuchsteilnehmer erhoben. Es zeigt sich, dass Eigengruppenidentifikation und Fremdgruppenabwertung nur innerhalb der Gruppe hoch positiv korrelieren, in der die Versuchsteilnehmer zuvor einen Intergruppenvergleich vornahmen ( $r = 0,44$ ;  $p < 0,001$ ). In Gruppen, in denen die Versuchspersonen vorher einen temporalen Vergleich durchführten, bestehen hingegen keine Korrelationen zwischen Eigengruppenidentifikation und Fremdgruppenabwertung. Das Ausmaß der Eigengruppenidentifikation und der Eigengruppenbewertung korreliert dagegen in allen Versuchsbedingungen positiv signifikant.<sup>45</sup>

---

43 Der standardisierte Regressionswert beträgt  $\beta = -0,37$ ;  $p < 0,01$  (vgl. STOLZ 2000: 154).

44 Andere Determinanten sind unter anderem fraternal/individuelle Deprivation, Kontakt mit Ausländern, Konservatismus, etc. (vgl. ZICK 1997: 282-312).

45 Gruppen mit Intergruppenvergleich:  $r = 0,5$ ,  $p < 0,001$ ; Gruppen mit temporalen Vergleich:  $r = 0,46$ ,  $p < 0,001$  (vgl. MUMMENDEY/KLINK/BROWN 2001: 162-171).

MUMMENDEY et al. schließen daraus, dass Eigengruppenidentifikation nicht zwangsläufig zu Fremdgruppenabwertung führen muss. Offenbar führt eine Eigengruppenidentifikation, die nicht auf einem Intergruppenvergleich basiert, zu einer positiven sozialen Identität, aber nicht zu einer Fremdgruppenabwertung. Sie vermuten, dass vor allem nationalistische und „blind patriotische“ Einstellungen auf Intergruppenvergleichen beruhen, während andere Formen des Patriotismus einem anderer Vergleichshorizont zugrunde liegt (vgl. MUMMENDEY/KLINK/BROWN 2001: 162-171).<sup>46</sup>

### **Die Theorie im südafrikanischen Kontext**

Die Theorie der sozialen Identität könnte bedeutsame Impulse für die Erklärung der südafrikanischen Fremdenfeindlichkeitsproblematik liefern. Der Ausgangspunkt der Überlegungen ist dabei die Übergangsphase von der Apartheid zur Demokratie (1990-1994). Als sich am Anfang der neunziger Jahre ein Ende der Apartheid abzeichnete, stand Südafrika vor einer Zerreißprobe, denn es existierte keine Grundlage für eine gemeinsame südafrikanische Gesellschaft.

Südafrika war und ist geprägt durch eine heterogene ethnische Zusammensetzung, verschiedene Sprachen, kulturelle Unterschiede, ausgeprägte Klassenunterschiede und durch eine als Hypothek zu betrachtende Vergangenheit. Während des Transformationsprozesses zur Demokratie hätte der fragile multiethnische Staat durchaus in einem Bürgerkrieg versinken können (vgl. BEINART 2001: 270-285). Einen Ausweg bot die massiv forcierte Konstruktion einer übergeordneten nationalen Identität, in der sich alle Südafrikaner unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit, Schicht und Sprache wieder finden sollten (vgl. REITZES 1995: 2; HANDMAKER/PARSLEY 2000: 45).<sup>47</sup> Ist das Bewusstsein einer „nationalen Wir-Gruppe“ erst geschaffen, müsste dies nach der Theorie der sozialen Identität unweigerlich zur Kategorisierung und den damit verbundenen Konsequenzen zwischen Eigen- und Fremdgruppe führen. Tatsächlich zeigen Umfragen, dass Südafrikaner über alle ethnischen Zugehörigkeiten hinweg eine überaus hohe Eigengruppenidentifikation aufweisen. Mehr als 95 Prozent der Südafrikaner sind der Meinung, dass Südafrikaner zu sein ein wichtiger Bestandteil ihrer Identität ist, und 93 Prozent sind stolz Südafrikaner zu sein. 68 Prozent fühlen sich stark mit Menschen verbunden, die sich als Südafrikaner bezeichnen. (vgl. CRUSH/PENDLETON 2004: 29-32).

Die Frage ist, inwieweit der südafrikanische „Identity-Building-Process“ Formen der Eigengruppenidentifikation produziert hat, die mit Intergruppenvergleichen („blinder Patriotismus“) einhergehen. „Blinder Patriotismus“ führt zwar zu einer positiven sozialen Identität, aber die gleichzeitige Konsequenz wäre eine Fremdgruppenabwertung. Die Fremdgruppe setzt sich in diesem Fall aus Personen zusammen, die nicht die südafrikanische Nationalität besitzen. Als Vergleichsgruppe kommen dabei vor allem ausländische Afrikaner in Frage, denn ein Intergruppenvergleich wird eher zu Gunsten der eigenen sozialen Identität ausfallen, wenn man sich mit einer Ausländergruppe vergleicht, deren gesellschaftliche Stellung eher schwach ist.

---

46 MUMMENDEY und SIMON haben diese Annahmen auch in einer anderen Studie untersucht. Die Ergebnisse sind identisch (vgl. MUMMENDEY/SIMON in MUMMENDEY/SIMON [Hg.] 1997: 175-193).

47 Man könnte auch in Anlehnung an HEWSTONE von einer Rekategorisierung der südafrikanischen Gesellschaft sprechen. Anstatt vieler ethnischer Mosaiksteine sollte eine übergeordnete Identität für alle Südafrikaner geschaffen werden (vgl. HEWSTONE 2004: 12f.).



Es wurde bereits erwähnt, dass sich schnelle gesellschaftliche Modernisierungsprozesse oder eine Ziel-Mittel-Diskrepanz auf der individuellen Ebene in erhöhter Anomia ausdrücken. Anomia tritt vor allem auf, wenn die Menschen nicht mehr Schritt mit den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen halten können. Ferner wurde ein Zusammenhang zwischen Anomia und Fremdenfeindlichkeit hergestellt.

Der südafrikanische Transformationsprozess ist seit Ende der Apartheid durch eine Demokratisierung der Institutionen und eine schrittweise Verbesserung der Lebensbedingungen gekennzeichnet. Mit der Demokratisierung im Jahr 1994 wuchsen die Erwartungen an die neue Regierung, besonders in der schwarzen Bevölkerung. Trotz positiver Veränderungen konnten viele Erwartungen, die mit der Demokratisierung einhergingen, nicht erfüllt werden. Die Arbeitslosenquote ist unter schwarzen und farbigen Südafrikanern weiterhin enorm hoch. Der Reichtum in der südafrikanischen Gesellschaft ist nach wie vor so ungleich verteilt wie in kaum einem anderen Staat der Welt. Diese Lücke zwischen erwarteten und tatsächlich erreichten Verbesserungen könnte in diesem Sinn auch als Ziel-Mittel-Diskrepanz verstanden werden. Nach MERTONS Theorie müsste erhöhte Anomie vor allem in der schwarzen und farbigen Bevölkerungsmehrheit die Folge sein (vgl. HUSCHKA/MAU 2005: 11ff.). Aus der Perspektive DURKHEIMS kann angenommen werden, dass die weit reichenden Auswirkungen des gesellschaftlichen Transformationsprozesses von der Apartheid zur Demokratie unabhängig vom Status zu erhöhter Anomie führen. (vgl. HUSCHKA/MAU 2005: 13f.).

Der 11 Staaten umfassende Anomieindex des Wissenschaftszentrums Berlin zeigt, dass die südafrikanische Gesellschaft tatsächlich im internationalen Vergleich einen überaus hohen Anomiewert realisiert.<sup>48</sup> Gefestigte Demokratien, wie Deutschland (4,9), Österreich (3,8) oder die Schweiz (3,4), weisen einen geringen Anomiemittelwert auf, während in Staaten wie Südafrika (7,9) und Slowenien (6,4), die sich in einem Transformationsprozess mit den verbundenen Übergangsproblemen befinden, deutlich höhere Anomiewerte realisiert werden. Nach Bevölkerungsgruppen aufgeteilt, sind es vor allem schwarze (8,3), farbige (7,3) und indisch/asiatische (7,6) Südafrikaner, die als anomisch zu bezeichnen sind. Unter den weißen Südafrikanern (5,4) ist Anomie wesentlich schwächer ausgeprägt. Die unterschiedlichen Anomiewerte zwischen den Bevölkerungsteilen sind jedoch vor allem auf sozioökonomische Diskrepanzen zwischen den Gruppen zurückzuführen (vgl. HUSCHKA/MAU 2005: 15-19).

Die ausgeprägte Anomie in der südafrikanischen Gesellschaft könnte eine wichtige Determinante für die Erklärung von Fremdenfeindlichkeit sein. Ferner ist zu erwarten, dass fremdenfeindliche Einstellungen, bedingt durch höhere Anomiewerte, ausgeprägter bei den benachteiligten Bevölkerungsgruppen Südafrikas vorzufinden sind als bei den weißen Südafrikanern. Bisher wurden jedoch keine Untersuchungen über die Auswirkungen von Anomie auf fremdenfeindliche Einstellungen in Südafrika durchgeführt.

### **Abschließende kritische Bemerkungen zur Theorie**

In der Theorie der sozialen Identität lassen sich einige Ungereimtheiten finden, die abschließend erwähnt werden sollten. Ein Punkt der Kritik ist, dass die Verbindung

---

48 Der Index setzt sich aus fünf Items zusammen, die individuelle Anomia erheben. Die Indexwerte können dabei Ausprägungen zwischen 0 (keine Anomie) und 15 (maximale Anomie) annehmen. In Südafrika wurden zirka 25.000 Personen befragt.

zwischen dem Ausmaß der Gruppenidentifikation und Intergruppeneinstellungen nicht immer eindeutig belegbar ist. In verschiedenen Studien wurden keine signifikanten Korrelationen zwischen Gruppenidentifikation und Intergruppeneinstellungen gefunden. Zum Teil widersprechen die Ergebnisse den Annahmen der Theorie der sozialen Identität. Eine hohe Eigengruppenidentifikation führte nicht zu negativen, sondern zu positiveren Einstellungen gegenüber Fremdgruppen. Denkbar wäre, dass die postulierten psychologischen Prozesse nicht in allen Gruppen gleichermaßen wirksam sind. Die Wirksamkeit der Prozesse könnte von der vorherrschenden Bedeutung der Individualität oder Kollektivität in einer Gruppe abhängen. Besonders in kollektivistisch geprägten Gruppen könnte eine stärkere Verbindung zwischen Gruppenidentifikation und Eigengruppenfavorisierung vorzufinden sein (vgl. BROWN 1995: 187).

Die Annahme, dass besonders einander ähnliche Gruppen zu gegenseitigen Diskriminierungen tendieren, kann aufgrund von Studienergebnissen nicht ohne weiteres aufrechterhalten werden. Mit Ausnahme von Fällen, in denen sich die Gruppen als einander sehr ähnlich ansehen, scheint Ähnlichkeit häufig nicht zu der prognostizierten Intergruppendiskriminierung zu führen (vgl. BROWN 1995: 187).

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die vage Definition des Begriffs der sozialen Identität und des allgemeinen Identitätsbegriffs. Die fundamentalen Mechanismen der Identitätsentwicklung werden in der Theorie der sozialen Identität nicht dargelegt (vgl. GANTER 1997: 56).

#### **Hypothesengenerierung zur Theorie der sozialen Identität**

Bei den Hypothesen, die die Eigengruppenidentifikation betreffen, wird in der Arbeit in Anlehnung an MUMMENDEY eine Unterscheidung zwischen „positivem Patriotismus“ und „blindem Patriotismus“ verfolgt. Zu den Auswirkungen der Eigengruppenidentifikation werden folgende Hypothesen aufgestellt:

- H4.1:** Je höher das Ausmaß des „blinden Patriotismus“, desto negativer sind die Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern.
- H4.2:** Je höher das Ausmaß des „blinden Patriotismus“, desto negativer sind die Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern.
- H4.3:** Zwischen „positivem Patriotismus“ und negativen Einstellungen bzw. Stereotypen gegenüber ausländischen Afrikanern besteht kein Zusammenhang.
- H4.4:** Je höher das Ausmaß des „blinden oder positiven Patriotismus“, desto positiver sind die Stereotype gegenüber der Eigengruppe.

In einer Analyse der „Eurobarometer 30“-Erhebung wird deutlich, dass besonders die Schulbildung und im geringeren Maße die Schichtzugehörigkeit das Ausmaß der patriotischen Einstellungen beeinflussen. Der Einfluss der Schulbildung auf Patriotismus beträgt in der Gesamtstichprobe für offene Vorurteile  $\beta = -0,11$  ( $p < 0,01$ ) (vgl. ZICK 1997: 285-290). Die Schichtzugehörigkeit hat hingegen nur in der britischen Teilstichprobe der Untersuchung einen Einfluss auf patriotische Einstellungen ( $\beta = -0,12$ ;  $p < 0,01$ ) (vgl. ZICK 1997: 308 -312). Die Hypothesen zu den Auswirkungen der sozialstrukturellen Determinanten auf Patriotismus lauten wie folgt:

- H4.5:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto niedriger ist das Ausmaß des blinden bzw. positiven Patriotismus.
- H4.6:** Je höher der Bildungsabschluss der Eltern, desto niedriger ist das Ausmaß des blinden bzw. positiven Patriotismus.

Bezüglich Anomia können aus den Erläuterungen folgende Hypothesen abgeleitet werden:

**H4.7:** Je ausgeprägter die Anomia, desto negativer sind die Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern.

**H4.8:** Je ausgeprägter die Anomia, desto negativer sind die Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern.

Anomie tritt besonders in Situationen auf, in denen eine Ziel-Mittel-Diskrepanz besteht. Infolgedessen könnten vor allem Individuen aus unterprivilegierten Schichten zur Anomia neigen:

**H4.9:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto geringer ist die Anomia.

STOLZ glaubt, dass Personen anomisch werden, wenn sie mit dem gesellschaftlichen Wandel nicht Schritt halten können. Als besonders anfällig für Anomie sieht er daher Personen an, die nur eine geringe formale Bildung besitzen. Sie können nicht schnell umlernen und werden von den gesellschaftlichen Entwicklungen überholt. Entfremdung von der Gesellschaft und Desorientierung sind die Konsequenz (vgl. STOLZ 2000: 153). Anhand dieser Annahmen lässt sich folgende Kausalbeziehung ableiten:

**H4.10:** Je höher der Bildungsabschluss der Eltern, desto geringer ist die Anomia.

### **2.3.5 Heuristisches Modell zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit**

Abschließend werden alle aufgestellten Hypothesen zu einem heuristischen Modell zur Erklärung von fremdenfeindlichen Einstellungen und Stereotypen verdichtet. Bevor das jedoch geschieht, werden noch weitere abschließende Hypothesen in das Modell aufgenommen. Bisher wurde bezüglich der sozialstrukturellen Faktoren vermutet, dass sie vermittelt über die sozialpsychologischen Faktoren auf Fremdenfeindlichkeit einwirken. In der Fremdenfeindlichkeitsforschung wird jedoch auch angenommen, dass der unmittelbare Einfluss der sozialstrukturellen Faktoren auf Fremdenfeindlichkeit gegeben ist. WAHL et al. sprechen von den „üblichen Verdächtigen“, wenn sie auf den Einfluss von soziodemographischen Faktoren auf Fremdenfeindlichkeit Bezug nehmen (vgl. WAHL/TRAMITZ/BLUMTRITT 2001: 155f.). Die Auswirkungen dieser Faktoren auf Fremdenfeindlichkeit werden in einer Vielzahl von Studien belegt. Besonders Bildung, Alter und der sozioökonomische Status von Personen scheinen über Ländergrenzen hinweg Einfluss auf fremdenfeindliche Einstellungen auszuüben (für Deutschland: vgl. SILBERMANN/HÜSERS 1995: 43-85; AHLHEIM/HEGER 1999: 89-95; für die Schweiz: STOLZ 2000: 259-276; für Osteuropa: WALLACE in FASSMANN et al. [Hg.] 2000: 35f.). In dieser Untersuchung werden die Größen „Bildung der Eltern“ und „Schichtzugehörigkeit“ in das Modell aufgenommen. Das Alter wird jedoch in der vorliegenden Arbeit aufgrund der homogenen Altersstruktur der Zielgruppe nicht als erklärende Größe verwendet.

AHLHEIM und HEGER beweisen für Deutschland, dass eine längere und anspruchsvollere Schulbildung zu liberalen Einstellungen beiträgt und dies wiederum sich mindernd auf die Vorurteilsneigung auswirkt (vgl. AHLHEIM/HEGER 1999: 93). Für diese Arbeit

wird angenommen, dass sich mit steigender formaler Bildung der Eltern die Einstellungen bzw. Stereotype der Kinder gegenüber ausländischen Afrikanern verbessern.<sup>49</sup>

**H5.1:** Je höher der Bildungsabschluss der Eltern, desto positiver sind die Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern.

**H5.2:** Je höher der Bildungsabschluss der Eltern, desto positiver sind die Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern.

Einschränkend muss allerdings angemerkt werden, dass auch Studien durchgeführt worden sind, in denen der Bildungsabschluss kein relevanter Prädiktor von Vorurteilen ist (vgl. WEIL in BERGMANN/ERB [Hg.] 1990: 139ff.). WEIL stellt zu dieser Problematik fest, dass höhere Bildung nicht immer mit geringeren Vorurteilen einhergeht, da eine höhere Bildung in verschiedenen Ländern und Epochen nicht zwingend mit liberalen Einstellungen verbunden ist. Die Relevanz von Bildung für die Erklärung von Vorurteilen ist vor allem durch die jeweilige Demokratietradition eines Landes, also davon, wie lange in einem Land liberal-demokratische Strukturen bestehen, geprägt. Er begründet dies mit der Annahme, dass in den „Sozialisationsagenturen“ von autoritären Regimen Toleranzwerte weit weniger gefestigt sind als in liberalen Demokratien (vgl. WEIL in BERGMANN/ERB [Hg.] 1990: 139ff.). Für die vorliegende Untersuchung wäre es also ebenso denkbar, dass eine höhere Bildung der Eltern nicht mit weniger Vorurteilen verbunden ist. Die unter dem Apartheidsregime besuchten „Sozialisierungsagenturen“ könnten keine liberalen Wertvorstellungen vermittelt haben und dementsprechend würden sie auch nicht von den Eltern an die Kinder weitergeben. Eine höhere Bildung der Eltern würde in diesem Fall nicht zu den prognostizierten positiveren Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern führen.

Untersuchungen haben gezeigt, dass Personen aus höheren Schichten zufriedener mit ihrem Leben sind und weniger Sorgen haben als Personen aus unteren Schichten. Personen aus unteren Schichten hingegen haben deutlich konservativere Wertorientierungen und Wertorientierungen als Individuen aus höheren Schichten. Insgesamt kann daraus geschlossen werden, dass Personen aus unteren Schichten vermehrt Vorurteile gegenüber ausländischen Afrikanern äußern (vgl. ZICK 1997: 269). ZICK zeigt jedoch, dass der Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Vorurteilen in europäischen Staaten weniger deutlich ausgeprägt ist als angenommen (vgl. ZICK 1997: 287).<sup>50</sup> Zur Schichtzugehörigkeit werden folgende Hypothesen aufgestellt:

**H5.3:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto positiver sind die Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern.

**H5.4:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto positiver sind die Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern.

Nachdem alle relevanten Annahmen über die Prädikatoren von Fremdenfeindlichkeit formuliert worden sind, werden abschließend die aufgestellten Hypothesen in ein heuristisches Modell zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit überführt. In Abb. 01 sind alle im Verlauf des Kapitels aufgestellten Hypothesen (Kausalbeziehungen) in

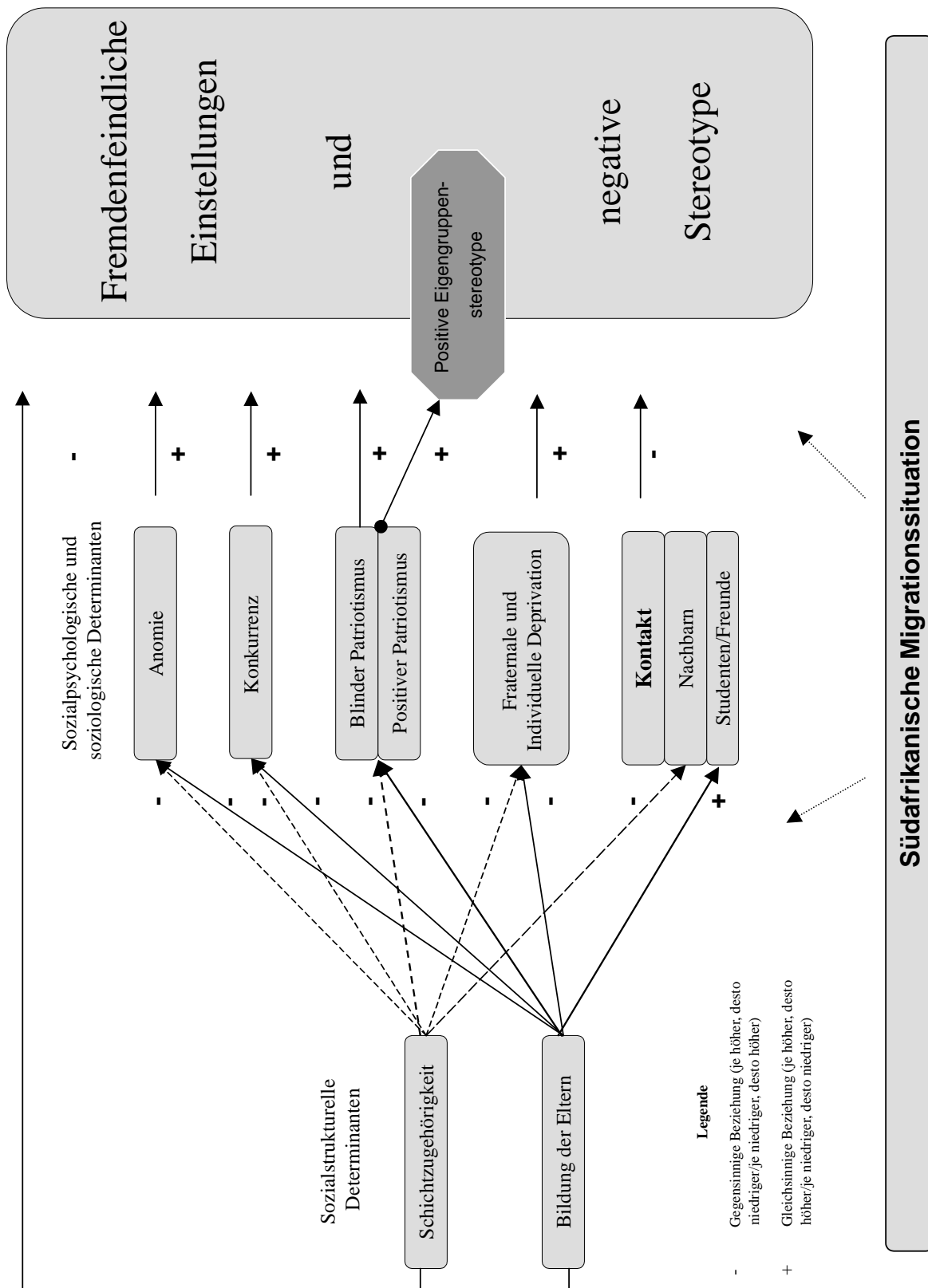
---

49 Im Abschnitt über relative Deprivation wurde bereits die Hilfshypothese aufgestellt, dass über bildungsspezifische Sozialisationsprozesse der Eltern die Einstellungen einer Person beeinflusst werden.

50 Nur in der „Eurobarometer 30 Gesamtstichprobe“ für offene Vorurteile zeigt sich ein signifikanter standardisierter Regressionskoeffizient von -0,06.

einem Modell vereint. In dem Modell ist zusätzlich die bereits erläuterte südafrikanische Migrationssituation visualisiert. Die Migrationssituation wird jedoch nicht als eigenständige Variable erhoben, sondern soll hier nur noch einmal als Rahmenbedingung für die Fremdenfeindlichkeitsproblematik aufgeführt werden.

**Abb. 01: Das heuristische Modell zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit**



Quelle: eigene Darstellung

## **2.4 Das Design und die Methodik der Untersuchung**

### **2.4.1 Die Untersuchungsdurchführung**

Bei der Untersuchung handelt es sich um eine explorative, quantitative Studie. Befragt wurden 460 Kapstädter Studenten mit südafrikanischer Staatsbürgerschaft, die entweder an der „University of Cape Town“ oder an der „University of the Western Cape“ studieren. Von den etwa 32.000 eingeschriebenen Studenten Kapstadts mit südafrikanischer Staatsbürgerschaft sind 54 Prozent an der UCT eingeschrieben und 46 Prozent an der UWC. Die gezogene Stichprobe ist exakt entsprechend an der Grundgesamtheitsverteilung quotiert. Angemerkt werden sollte an dieser Stelle allerdings, dass die durchgeführten Repräsentativitätsüberprüfungen zeigen, dass die Stichprobe bezüglich einiger Merkmale nicht die Gesamtheit der eingeschriebenen Kapstädter Studenten widerspiegeln. Dies betrifft die Altersverteilung und zum Teil das Merkmal Hautfarbe, während für die Geschlechterverteilung Repräsentativität nachgewiesen werden kann. Die im weiteren Verlauf verwendeten Signifikanztestverfahren setzen repräsentative Zufallstichproben voraus, deshalb sollte eine Verallgemeinerung der Ergebnisse mit Bedacht erfolgen.

### **2.4.2 Die Untersuchungsmethodik**

Die Prüfung der Hypothesen erfolgt sowohl anhand der Gesamtstichprobe als auch getrennt nach Bevölkerungsgruppe zwischen weißen und farbigen Studenten. Zu diesem Zweck werden aus der Gesamtstichprobe entsprechende Teilstichproben gebildet. Diese zusätzliche nach Bevölkerungsgruppen getrennte Hypothesenprüfung ist zweckmäßig, da die Determinanten von Fremdenfeindlichkeit möglicherweise, aufgrund von verschiedenartigen politischen und historischen Entwicklungen, in ungleicher Weise unter den Bevölkerungsgruppen bedeutend sind. Für schwarze und indischstämmige Studenten erfolgt separate Hypothesenprüfung. Die ohnehin kleinen Fallzahlen in diesen Gruppen fallen bei der Hypothesenprüfung im multiplen Regressionsmodell so gering aus, dass eine eigenständige Prüfung wenig sinnvoll erscheint.<sup>51</sup> Um jedoch eine Berücksichtigung der beiden Bevölkerungsgruppen zu gewährleisten, werden farbige, schwarze und indischstämmige Studenten zusätzlich zu einer gemeinsamen Gruppe vereint. Für diese Gruppe, die sich aus Studenten zusammensetzt, die den ehemals unter der Apartheid benachteiligten Bevölkerungsgruppen angehören, werden die vermuteten Kausalzusammenhänge ebenfalls überprüft. Es liegt dabei die Annahme zugrunde, dass eventuell bedingt durch die gleichsam erlebte Unterdrückung gewisse Ähnlichkeiten zwischen den Gruppen bestehen.<sup>52</sup> Auch wenn hier keine separate Hypothesenprüfung für indischstämmige und schwarze Studenten durchgeführt wird, soll jedoch bei besonders auffälligen Ergebnissen für diese Gruppen eine kurze Erläuterung erfolgen.

Auf eine ausführliche Deskription bzw. Exploration der Ergebnisse und auf eine vergleichende Auswertung nach Bevölkerungsgruppe für die Variablen wird, auch wenn es ohne Frage interessant ist, aus Gründen des Umfangs verzichtet. Die vorliegende

---

51 Es wurden 47 schwarze und 41 indischstämmige Südafrikaner befragt.

52 Dem Autor ist aber sehr wohl bekannt, dass auch viel Trennendes zwischen diesen Gruppen existiert. Beispielsweise hatten farbige und indischstämmige Südafrikaner die Möglichkeit ein eigenes Parlament zu wählen, während den Schwarzen dies verwehrt war.

Arbeit ist nicht mit dem Ziel verbunden, Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen bezüglich fremdenfeindlicher Einstellungen und Stereotype zu erklären, sondern es wird ausschließlich versucht, im Sinne der Leitfrage Ursachen der Fremdenfeindlichkeit zu identifizieren. An dieser Stelle sei auf den statistischen Anhang verwiesen, in dem alle deskriptiven Ergebnisse für die erhobenen Variablen nach Bevölkerungsgruppen gegenübergestellt werden

### **Anmerkungen zum Fragebogen**

Fremdenfeindliche Einstellungen und deren Determinanten wurden in den vergangenen Jahrzehnten in einer Fülle von Studien mit einer Vielzahl von Items erhoben. Für die Untersuchung wurde auf diese bewährten Items zurückgegriffen und gegebenenfalls wurden die Items an den südafrikanischen Kontext angepasst. Im Folgenden Kapitel werden im Abschnitt über die Itemanalyse jeweils in Fußnoten etwaige Quellenangaben für jedes Item mitaufgeführt.

Ein Großteil der Items im Fragebogen erforderte eine Bewertung verschiedener Aussagen mittels einer gleich bleibenden vierstufigen Skala (agree, rather agree, rather disagree, disagree). Der direkte und eventuell auch provokante Charakter von Aussagen erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass normalerweise eher zweifelnde und unentschlossene Personen eine eindeutige Position beziehen (vgl. SCHNELL/HILL/ESSER 1999: 303f.).

Um die Personen identifizieren zu können, die systematische Antwortmuster (Response Set) unabhängig vom Inhalt der Fragen aufweisen, wurden vier Fragen bei der Einstellungsmessung negativ im Sinne der Zieldimension gepolt. Die Verwendung von negativ formulierten Items ermöglicht eine Kontrolle der Antwortprofile der Befragten auf systematische („Zustimmungstendenz“) Antwortmuster und erlaubt gegebenenfalls einen Ausschluss dieser Personen aus der Untersuchung (vgl. DIEKMANN 2001: 386f.). An dieser Stelle sei jedoch angemerkt, dass in den gezogenen Stichproben keine Hinweise für ein systematisches Antwortverhalten der Befragten gefunden werden konnten.

### **2.4.3 Verwendete Verfahren der Datenanalyse**

Die statistische Auswertung der Daten erfolgt überwiegend mit den Programmen SPSS<sup>53</sup> in der Version 11.5 und Excel 2002<sup>54</sup>. Für die graphische Aufbereitung der Resultate wird auf das Programm Sigma Plot<sup>55</sup> (Version 8) zurückgegriffen.

Die univariate Deskription und Exploration der Stichprobenstrukturen erfolgt anhand von tabellarischen Darstellungen der relativen Häufigkeiten und durch die Berechnung von geeigneten Maßen der zentralen Tendenz und der Dispersion.

Für den Test der Hypothese, dass sich zwei Stichproben hinsichtlich ihrer Verteilung nicht unterscheiden, wird der Chi-Quadrat-Homogenitätstest verwendet. Bei der Untersuchung der Frage, ob die Parameterdifferenzen, die sich zwischen zwei unabhängigen Stichproben ergeben, zufälliger Natur sind, wird bei dichotomen Variablen der

---

53 SPSS Inc., Chicago, Illinois

54 Microsoft Corp., Redmond, Washington

55 Systat Software Inc., Point Richmond, Kalifornien

Anteilswertdifferenzentest und bei metrischen Variablen der Mittelwertdifferenzentest gebraucht.

Für den Vergleich zweier Mittelwerte aus zwei abhängigen Stichproben wird der T-Test für verbundene Stichproben eingesetzt.

Für die Analyse bivariater Zusammenhänge werden dem Skalenniveau entsprechende Zusammenhangsmaße berechnet.

Um die verschiedenen Indikatoritems auf die wesentlichen Faktoren zu verdichten, werden explorative Faktoren- und Itemanalysen durchgeführt.

Zur Modellierung der Zusammenhänge zwischen jeweils einer Kriteriumsvariablen (Vorurteile und Stereotype) und mehreren Prädiktorvariablen (Deprivation, Konkurrenz etc.) werden multiple Regressionsanalysen berechnet.



### 3 EMPIRISCHER TEIL

Am Anfang des empirischen Teils steht zunächst ein Vergleich der Bevölkerungsgruppen anhand von soziodemographischen und -strukturellen Variablen. Daran anschließend werden, als vorbereitende Arbeit für die eigentliche Hypothesenprüfung im Abschnitt 3.2 mit dem Instrument der Itemanalyse, die erhobenen Items zu den interessierenden Skalen verdichtet. Im Abschnitt 3.3 erfolgt schließlich die Prüfung der aufgestellten Kausalhypothesen mittels bivariater und multipler Regressionsmodelle.

#### 3.1 Stichprobenstruktur

Die aufgestellten Forschungshypothesen sollen sowohl für die Gesamtstichprobe als auch nach Bevölkerungsgruppe getrennt geprüft werden. Es ist aus diesem Grund zweckdienlich, sich zunächst einen Überblick über die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Bevölkerungsgruppen in der Stichprobe zu verschaffen und diese untereinander zu vergleichen. Ausgangspunkt für den Vergleich ist dabei die Hypothese, dass sich die Bevölkerungsgruppen hinsichtlich sozialstruktureller und soziodemographischer Größen nicht unterscheiden, also dass sie aus einer gemeinsamen Grundgesamtheit stammen.<sup>56</sup>

In der weiteren Auswertung werden Studenten, die mindestens einen im Ausland geborenen Elternteil haben, nicht weiter berücksichtigt, denn bei der Einstellungsmessung gegenüber Ausländern ist eine gewisse „Befangenheit“ dieser Befragten zu erwarten. Dies bedeutet, dass 41 Studenten aus der weiteren Untersuchung ausgeschlossen werden.

##### *Geschlecht*

**Tab. 03: Geschlechterverteilung nach Bevölkerungsgruppe in Prozent**

	Weißer (n = 116)	F/S/I <sup>57</sup> (n = 295)	Farbiger (n = 207)	Gesamt (n = 411)
männlich	50,0	46,1	44,4	47,2
Weiblich	50,0	53,9	55,6	52,8

Innerhalb der weißen Studentenschaft ist die Geschlechterverteilung exakt ausgeglichen, während bei den Studenten der anderen Bevölkerungsgruppen der Anteil der weiblichen Studenten etwas höher liegt. Die Unterschiede sind jedoch zufälliger Natur (Weiße vs. Farbige  $p = 0,334$ ; Weiße vs. F/S/I  $p = 0,476$ ).

##### *Alter*

**Tab. 04: Alter nach Bevölkerungsgruppen in Jahren**

	Weißer (n = 117)	F/S/I (n = 289)	Farbiger (n = 202)	Gesamt (n = 406)
Arithmetisches Mittel	20,44	20,43	20,33	20,43
Standardabweichung	1,45	1,91	1,73	1,79

56 Für die Überprüfung der Hypothese, dass ein Parameterwert identisch ist, wird im Folgenden bei metrischen Variablen der Mittelwertdifferenzentest genutzt, während bei dichotomen Variablen der Anteilswertdifferenzentest Verwendung findet. Bei nominalskalierten Variablen, die mehr als zwei Werte realisieren können (polytom), wird die Hypothese der Verteilungsgleichheit unter Einsatz des Chi-Quadrat-Homogenitätstests geprüft. Das Signifikanzniveau für den Anteils- und Mittelwertdifferenzentest wird auf 10 Prozent zweiseitig und für den Chi-Quadrat-Homogenitätstest auf 10 Prozent einseitig festgelegt. Des Weiteren wird für die Überprüfung der Validität der subjektiven Schichtzugehörigkeit der Rangkorrelationskoeffizient von SPEARMAN verwendet. Hierbei wird ein Signifikanzniveau von 5 Prozent zweiseitig gewählt.

57 F/S/I := Farbiger, Schwarzer, Inder

Das Durchschnittsalter variiert nur im sehr geringen Maße zwischen den Bevölkerungsgruppen. Die Hypothese der Übereinstimmung der arithmetischen Mittel bezüglich des Alters ist zu bestätigen (Weiße vs. F/S/I  $p = 0,985$ ; Weiße vs. Farbige  $p = 0,547$ ).

### Schichtindikatoren

**Tab. 05: Monatlich verfügbares Einkommen nach Bevölkerungsgruppe in Rand**

	Weiße (n = 90)	F/S/I (n = 207)	Farbige (n = 138)	Gesamt (n = 297)
Arithmetisches Mittel	1538	1065	1045	1209
Standardabweichung	1194	1397	1356	1355

Die arithmetischen Mittel des „monatlich verfügbaren Einkommens“ unterscheiden sich signifikant voneinander (Weiße vs. F/S/I  $p = 0,005$ ; Weiße vs. Farbige  $p = 0,005$ ). Im Durchschnitt sind weiße Studenten besser situiert als ihre Kommilitonen der anderen Bevölkerungsgruppen. Die sich ergebenden Unterschiede bei dem monatlich verfügbaren Einkommen sind nicht weiter verwunderlich, wenn man auf die ausgeprägten gesamtgesellschaftlichen ökonomischen Unterschiede zwischen den weißen und ehemals benachteiligten Bevölkerungsteilen verweist (vgl. KLANDERMANS in KLANDERMANS/ROEFS/OLIVIER [Hg.] 2001a: 30). Im Prinzip sind die Ergebnisse somit nur Spiegelbild einer gesamtgesellschaftlichen Ungleichverteilung. Noch deutlichere Unterschiede ergeben sich bei der subjektiven Schichteinordnung der Studenten (Tab. 06).

**Tab. 06: Subjektive Schichtzugehörigkeit nach Bevölkerungsgruppe in Prozent<sup>58</sup>**

	Weiße (n = 116)	F/S/I (n = 291)	Farbige (n = 203)	Gesamt (n = 407)
under- & lower middle class <sup>59</sup>	1,7	16,5	14,3	9,7
middle class	25,0	59,8	62,6	48,9
upper middle & upper class	73,3	23,7	23,2	41,4

Die Hypothese, dass die Bevölkerungsgruppen sich in der Verteilung der Variable „subjektive Schichtzugehörigkeit“ nicht unterscheiden, ist zu verwerfen (Weiße vs. F/S/I  $p < 0,001$ ; Weiße vs. Farbige  $p < 0,001$ ). Während nicht-weiße Studenten sich und ihre Familie vor allem der Mittelschicht zuordnen (59,8 Prozent), ist bei weißen Studenten die Kategorie der oberen Mittel- und Oberschicht am stärksten besetzt (73,3 Prozent).

Für die weitere Untersuchung soll die subjektive Schichteinordnung als Schichtindikator dienen. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass die subjektive Schichteinordnung auch eine realistische Einschätzung der tatsächlichen Schichtzugehörigkeit ist. Um dies zu überprüfen werden die Korrelationen zwischen Schicht und Bildung der Eltern bzw. monatlich verfügbarem Einkommen<sup>60</sup> berechnet, da diese Variablen als Indikatoren für die objektive Schichtzugehörigkeit einer Person angesehen werden können. In fast allen Fällen sind die Korrelationen bei einem vorgegebenen Signifikanzniveau von 5 Prozent zweiseitig signifikant von null verschieden (Tab. 07). Lediglich bei weißen Studenten sind zwischen dem monatlich verfügbaren Einkommen und der Bildung der Mutter keine signifikanten Korrelationen mit der subjektiven Schichtzugehörigkeit

58 Die subjektive Schichteinordnung wurde mit folgender Frage erhoben: If you were asked to use one of these five terms for "social class", which one would you and your family belong to?

59 Zur Optimierung der Kategoriebesetzung wurden die Kategorien „Unterschicht“ und die „untere Mittelschicht“ nach der Erhebung in eine Kategorie zusammengefasst. Für die „obere Mittel-“, und „Oberschicht“ wurde diese Prozedur ebenfalls durchgeführt.

60 An dieser muss erwähnt werden, dass das monatlich verfügbare Einkommen in der eigentlichen Auswertung nicht weiter verwendet wird, da es bei dieser Variablen zu erheblichen Ausfällen kam.

nachweisbar. Der multiple Korrelationskoeffizient, der die Abhängigkeit zwischen subjektiver Schichtzugehörigkeit und den drei Variablen zusammen misst, beträgt bei weißen Studenten jedoch  $r > 0,4$  ( $p = 0,001$ ).<sup>61</sup>

**Tab. 07: Korrelationen zwischen subjektiver Schichteinordnung + Schichtindikatoren**

Korrelation zwischen subjektiver Schichteinordnung und ...	Weiße		F/S/I		Farbige		Gesamt	
	$r_{sp}^{62}$	p	$r_{sp}$	p	$r_{sp}$	p	$r_{sp}$	P
Bildungsabschluss des Vaters	<b>,274</b>	<b>,003</b>	<b>,312</b>	<b>,000</b>	<b>,307</b>	<b>,019</b>	<b>,401</b>	<b>,000</b>
Bildungsabschluss der Mutter	,161	,089	<b>,222</b>	<b>,000</b>	<b>,170</b>	<b>,000</b>	<b>,296</b>	<b>,000</b>
monatlich verfügbares Einkommen	,083	,439	<b>,225</b>	<b>,001</b>	<b>,265</b>	<b>,002</b>	<b>,304</b>	<b>,000</b>
Multipler Korrelationskoeffizient	<b>,418</b>	<b>,001</b>	<b>,414</b>	<b>,000</b>	<b>,424</b>	<b>,000</b>	<b>,503</b>	<b>,000</b>

Der multiple Korrelationskoeffizient beträgt in der Gesamtstichprobe  $r = ,503$  ( $p < 0,001$ ). Dieser relativ hohe Wert legt die Vermutung nahe, dass die subjektive Schichteinordnung ein verhältnismäßig realistisches Bild der tatsächlichen Schichtzugehörigkeit darstellt. Zudem ließe sich die Korrelation wahrscheinlich noch weiter erhöhen, wenn die nicht erhobene Berufsposition und das Einkommen der Eltern ebenfalls in die Berechnung einfließen würden. Es muss allerdings nochmals angemerkt werden, dass der Einsatz der subjektiven Schichtzugehörigkeit zum Teil verfälschend wirkt. Die Studenten könnten aus politischen Gründen oder durch relationale Vergleiche mit ihren Kommilitonen eine höhere bzw. niedrigere subjektive Schichtzugehörigkeit angeben, als sie tatsächlich haben.

#### *Bildung der Eltern*<sup>63</sup>

Aus den beiden Bildungsvariablen wird im Folgenden ein Bildungshintergrundindex für jeden Befragten gebildet. Dafür werden jeweils der zuletzt erreichte Bildungsabschluss von Mutter und Vater zu einer neuen Variablen addiert.<sup>64</sup>

**Tab. 08: Bildungshintergrund der Eltern nach Bevölkerungsgruppe**

	Weiße (n = 112)	F/S/I (n = 251)	Farbige (n = 175)	Gesamt (n = 363)
Arithmetisches Mittel	1,46	,83	,85	1,02
Standardabweichung	,73	,84	,85	,86

Die Hypothese, dass sich die Eltern von weißen Studenten und Studenten der ehemals benachteiligten Bevölkerungsgruppen bezüglich ihrer formalen Bildung nicht unterscheiden, muss verworfen werden (Weiße vs. F/S/I  $p < 0,001$ ; Weiße vs. Farbige  $p < 0,001$ ). Weiße Studenten kommen aus Familien, in denen meist mindestens ein Elternteil einen akademischen Abschluss gemacht hat. Studenten, die den anderen Bevölkerungsgruppen angehören, kommen im Vergleich zu ihren weißen Kommilitonen eher aus einem Elternhaus mit einem bildungsfernen Hintergrund (Tab. 08).

61 Die Berechnung des multiplen Korrelationskoeffizienten erfolgte unter Einsatz der Hilfhypothese gleicher Abstände zwischen den Merkmalsausprägungen. Zu der Berechnung des multiplen Korrelationskoeffizienten vgl. BORTZ 1985: 556-563.

62  $r_{sp}$  := Rangkorrelationskoeffizient von SPEARMAN.

63 Aufgrund geringer Fallzahlen wurden die unteren Bildungsklassen in eine gemeinsame Kategorie zusammengelegt, so dass jeweils eine dichotome Variable entsteht, in der zwischen Universitätsabschluss „vorhanden“ oder „nicht vorhanden“ unterschieden wird.

64 Im Folgenden wird häufiger aus ordinal-skalierten Variablen das arithmetische Mittel berechnet. Dies geschieht unter Einsatz der Hilfhypothese gleicher Abstände zwischen den Merkmalsausprägungen.

## 3.2 Itemanalyse und Skalenkonstruktion

Die Mehrheit der interessierenden Variablen dieser Arbeit sind Einstellungen und somit als nicht direkt beobachtbar aufzufassen. Folglich muss nach einem Weg gesucht werden, diese latenten Variablen zu operationalisieren. Eine Annäherung an eine latente Variable kann vollzogen werden, indem, wie bereits geschehen, eine Reihe verschiedener Items erhoben wird, die Aspekte der interessierenden latenten Einstellungsdimension messen. Die Items geben dabei in der Regel bestimmte Auffassungen zur Einstellungsdimension wieder. Angenommen wird hierbei, dass die Reaktionen auf die Items mit der zu messenden Einstellungsdimension zusammenhängen. Fasst man diese Items zu einer gemeinsamen Skala zusammen, so kommt man der interessierenden Einstellung näher, als wenn nur ein Item die latente Einstellung repräsentieren würde. Grundvoraussetzung ist jedoch, dass alle Items der Skala jeweils nur die interessierende Dimension erfassen (vgl. BORTZ/DÖRING 2002: 217-224).

Für die Identifikation ungeeigneter Skalenitems steht das Instrument der Itemanalyse zur Verfügung. Als ungeeignet gilt ein Item, wenn Befragte mit eigentlich unterschiedlichen Einstellungen ein Item ähnlich beantworten oder wenn ein Item keine Korrelationen mit den anderen Items der potentiellen Skala aufweist. Die Prozedur der Itemanalyse umfasst die Prüfung der Itemschwierigkeit, der Trennschärfe eines Items, der Homogenität und eine Dimensionalitätsüberprüfung (vgl. SCHNELL/HILL/ESSER 1999: 183).

### *Itemschwierigkeit*

Für die Berechnung der Schwierigkeit eines polytomen Items wird in der vorliegenden Arbeit folgende Formel benutzt:

$$p_i = \frac{\sum_{m=1}^n x_{im}}{k_i \times n}$$

Die Schwierigkeit eines Items ergibt sich aus der Summe der erreichten Zustimmung ( $x_i$ ) bei dem Item  $i$ , dividiert durch die maximal realisierbare Zustimmung ( $k$ ) aller Personen ( $n$ ). Der Wertebereich ist folglich auf den Bereich zwischen 0 und 1 normiert. Der höchste realisierbare Wert 1 würde bedeuten, dass alle Personen einer Aussage zustimmen, während der niedrigste Wert 0 überhaupt keine Zustimmung bedeuten würde. Die Untersuchung der Itemschwierigkeit erfolgt unter der Annahme, dass extrem einfache und schwierige Items wenig aufschlussreich für eine Untersuchung sind, da sie keine Ungleichheiten zwischen Personen aufdecken können. Im Allgemeinen sollte die Schwierigkeit eines Items im Bereich von 0,2 bis 0,8 liegen (vgl. BORTZ/DÖRING 2002: 218).

### *Trennschärfe*

Die Berechnung der Trennschärfe eines Items gibt Aufschluss darüber, wie gut ein Item eine Skala, die aus Items der interessierenden Dimension besteht, widerspiegelt. Die Trennschärfe ist prinzipiell als Korrelation zwischen einem Item und der Skala in-

terpretierbar.<sup>65</sup> Der Trennschärfekoeffizient ist im Wertebereich von -1 bis +1 definiert. Allgemein gelten Werte im Bereich von 0,3 bis 0,5 als mittelmäßig, während Werte von 0,5 als hoch angesehen werden. Ein Item, das eine geringe Trennschärfe besitzt, ist als ungeeigneter Indikator für die Gesamtskala anzusehen. In diesem Fall besteht nur eine geringe Korrelation mit der Gesamtskala und das Item misst somit nicht die gleiche interessierende Dimension wie die Skala. Die Trennschärfe muss für jedes Item einer potentiellen Skala berechnet werden (vgl. BÜHNER 2004: 87-93; BORTZ/DÖRING 2002: 218f.).

### *Homogenität*

Items einer Skala sollten gleichermaßen die vermutete latente Einstellung erfassen. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass die Items wechselseitig korrelieren müssen. Das Ausmaß dieser Korrelationen wird als Homogenität bezeichnet (vgl. BORTZ/DÖRING 2002: 219). Zur Überprüfung der Homogenität wird in dieser Arbeit der Alphakoeffizient von CRONBACH (Cronbachs  $\alpha$ ) verwendet, bei dem die mittlere Iteminterkorrelation miteinbezogen wird.<sup>66</sup> Der Alphakoeffizient kann Werte zwischen 0 und 1 realisieren, wobei ein niedriger Wert eine geringe Interkorrelation der Items anzeigt und ein hoher Alphawert auf hohe Interkorrelationen hinweist. Alphawerte über 0,8 gelten dabei in der Regel als akzeptabel. Problematisch ist jedoch, dass der Alphakoeffizient sich nicht nur mit steigenden Iteminterkorrelationen erhöht, sondern auch bei einer zunehmenden Anzahl von Items in einer Skala (vgl. BORTZ/DÖRING 2002: 198; SCHNELL/HILL/ESSER 1999: 147). Da hier jedoch zum Teil Skalen mit nur zwei Items untersucht werden, ist von vornherein mit Alphawerten von deutlich unter 0,8 zu rechnen. Dies spricht dafür, dass kein vorher unabhängig von der Itemanzahl festgelegter Alphawert verwendet werden sollte. Stattdessen wird als Indikator für die minimal erforderliche Homogenität einer Skala die Formel von CROON herangezogen. Die Formel lautet:  $\alpha = n/n+3$ , wobei mit  $n$  die Anzahl der Items einer Skala gemeint ist. Dies bedeutet, dass mindestens eine mittlere Korrelation von  $r = 0,25$  zwischen den Items bestehen sollte (vgl. SCHYNS/MEINDL/CROON o.J.: 9). Items, die nur äußerst gering mit den anderen Items einer Skala korrelieren, sollten nicht zur Skalenkonstruktion verwendet werden (vgl. SCHNELL/HILL/ESSER 1999: 147).

### *Dimensionalität*

Die Überprüfung der Dimensionalität steht am Anfang einer Itemanalyse und erfolgt mit Hilfe der Faktorenanalyse. Die Durchführung einer Faktorenanalyse ist mit der Absicht verbunden, eine große Anzahl von Items durch eine möglichst geringe Anzahl von Faktoren zu erklären. Im Rahmen der Itemanalyse ist die Faktorenanalyse als ein Instrument zu verstehen, mit dem latente Variablen identifiziert werden können, die hinter einer Summe von Items stehen (vgl. BÜHNER 2004: 151f.). Bei der Faktorenanalyse wird pro Faktor für jedes Item eine Faktorladung berechnet, welche als Korrelation zwischen dem Item und dem Faktor zu verstehen ist. Insgesamt wird für eine Skala Eindimensionalität postuliert, allerdings ergibt sich häufig mehr als ein Faktor. Eindi-

---

65 Da in der Skala auch das interessierende Item aufgenommen wird, sind die Korrelationen normalerweise überhöht. Aus diesem Grund wird ein korrigierter Trennschärfekoeffizient berechnet. Die Formel zur Berechnung ist folgender Literatur zu entnehmen: BORTZ/DÖRING 2002: 219.

66  $\alpha = \frac{n\bar{r}}{1 + \bar{r}(n-1)}$ ; als  $n$  werden hierbei die Zahl der Items verstanden; und  $\bar{r}$  ist der Mittelwert aus allen Interkorrelationen der Items (vgl. DIEKMANN 2001: 221).

mensionalität besteht, „wenn die Iteminterkorrelationen nur auf einen Faktor (sog. Generalfaktor) reduziert werden können, auf dem sie hoch „laden““ (BORTZ/DÖRING 2002: 220). Bei mehreren Faktoren werden die Items entsprechend ihrer Hauptfaktorzuordnung (höchste Ladung mit einem Faktor) bei der weiteren Itemanalyse separiert behandelt. Als hohe Faktorladungen werden Werte von über 0,5 verstanden (vgl. BACKHAUS et al. 2003: 299).

Generell wird bei der Itemanalyse gefordert, dass die Items jeweils ausschließlich auf einem Faktor hoch laden, also dass die Items jeweils nur einem Faktor zuzuordnen sind (Einfachstruktur) (vgl. BÜHNER 2004: 164f.). Items mit geringen Faktorladungen oder mehrdimensionale Items sind für die Skalenkonstruktion nicht geeignet (vgl. SCHNELL/HILL/ESSER 1999: 441ff.; BORTZ/DÖRING 2002: 221).

In der vorliegenden Arbeit werden die Faktorenanalysen im Rahmen der Itemanalyse unter Verwendung der Hauptkomponentenmethode mit anschließender Varimax-Rotation durchgeführt. Die Varimax-Rotation fördert die Bildung von Faktorladungsmustern mit Einfachstruktur, ohne dass die Beziehungen der Items untereinander verändert werden. Die gewählte Rotation vereinfacht somit die inhaltliche Interpretation der Faktoren (vgl. BÜHNER 2004: 165f.).

Die Faktorenanalyse ist ein Verfahren, das metrische oder dichotome Variablen voraussetzt. Die erhobenen Items erfüllen diese Anforderungen jedoch nicht. Einen Ausweg würde die Dichotomisierung der Items bieten, allerdings geht diese Komprimierung der Daten mit Informationsverlusten einher. Um diesen Datenverlust zu vermeiden, wird für die vorliegende Arbeit stattdessen die Hilfhypothese aufgestellt, dass die Abstände zwischen den Merkmalsausprägungen der Items identisch sind, dass es sich also um metrische Items handelt.<sup>67</sup>

### **3.2.1 Die Konstruktion der Kriteriumsvariablen**

#### **Skalenkonstruktion aus den Einstellungitems gegenüber ausländischen Afrikanern**

Zur adäquaten Durchführung der Itemanalyse wurden zunächst alle Einstellungitems einheitlich in die interessierende Zieldimension gepolt. Die Kodierung wurde so gewählt, dass der Wert 0 bei einem Item eine „positive Einstellung“ gegenüber ausländischen Afrikanern anzeigt, während der maximal realisierbare Wert 3 eine „negative Einstellung“ bedeutet.<sup>68</sup>

Im Rahmen der Faktorenanalyse für die 20 Einstellungitems wurden unter Verwendung der Hauptkomponentenanalyse mit anschließender Varimax Rotation vier Faktoren extrahiert, die zusammen 51,1 Prozent der Gesamtvarianz aller Items erklären.

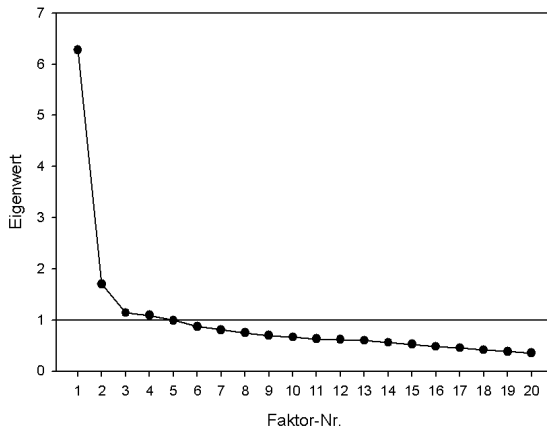
---

67 An dieser Stelle sei angemerkt, dass, obwohl die Operationalisierung der in dieser Untersuchung erhobenen Merkmale zu kategorial abgestuften Items geführt hat, die Stetigkeit der zugrunde liegenden Merkmale kaum in Zweifel gezogen werden kann.

68 Die Bewertung der verschiedenen Aussagen erfolgte überwiegend mittels einer gleich bleibenden vierstufigen Ordinal-Skala (agree, rather agree, rather disagree, disagree). Auf die Vorgabe einer neutralen Antwortkategorie wie auch auf eine Kategorie für „Meinungslose“ wurde bewusst verzichtet, da vermutlich das bereits erwähnte Problem der „unangenehmen Fragen“ in einer Untersuchung über Fremdenfeindlichkeit stark ausgeprägt ist.<sup>68</sup> Viele Personen könnten sich durch angebliche „Meinungslosigkeit“ oder durch die Tendenz zur Mittelkategorie einer Einstellungsäußerung entziehen (vgl. SCHNELL/HILL/ESSER 1999: 333f.; KROMREY 2000: 356; BORTZ/DÖRING 2002: 236). Dies geht jedoch mit dem Nachteil einher, dass tatsächlich Meinungslose gezwungen werden eine Antwort abzugeben, die sie tatsächlich nicht vertreten (vgl. SCHNELL/HILL/ESSER 1999: 314f.).

Abb. 02 listet die Eigenwerte aller extrahierten Faktoren in absteigender Reihenfolge (Scree-Plot) auf.<sup>69</sup> Die Abb. 02 verdeutlicht, dass bereits der Eigenwert des dritten Faktors dem Geröll (scree) zuzuordnen ist. Der Scree-Test legt somit im Gegensatz zum verwendeten KAISER-Kriterium eine zweifaktorielle Lösung nahe. Die Betrachtung der beiden letzten Faktoren zeigt zusätzlich, dass ihre Eigenwerte verhältnismäßig knapp über dem KAISER-Kriterium liegen (Faktor drei = 1,14; Faktor vier = 1,09).

**Abb. 02: Eigenwerte der Hauptkomponentenanalyse mit 20 Einstellungsitems (Scree Plot)**



Eine inhaltliche Prüfung der beiden letzten Faktoren spricht ebenfalls eher für eine zweifaktorielle Lösung. Der vierte extrahierte Faktor kann als Einzelrestfaktor bezeichnet werden, denn ausschließlich das Item 4.03 korreliert hoch mit dem vierten Faktor (Tab. 09). Dieser Faktor ist somit ungeeignet für die weitere Skalenkonstruktion. Eine ebenfalls durchgeführte Faktorenanalyse mit einer schiefwinkligen Rotation (Oblimin;  $\delta = 0,4$ ), in der also Korrelationen zwischen den Faktoren zugelassen wurden, führte zu inhaltlich analogen Faktoren. Interessant ist jedoch eine Betrachtung der Interkorrelationen der Faktoren bei der schiefwinkligen Rotation. Nur der erste und zweite Faktor korrelieren hoch miteinander (0,6), während die letzten beiden Faktoren nur mäßig mit den anderen Faktoren (von 0,26 bis 0,22) korrelieren. Geht man sachlogisch davon aus, dass verschiedene Dimensionen der Fremdenfeindlichkeit miteinander korrelieren, so muss in Frage gestellt werden, ob bei den letzten beiden Faktoren tatsächlich von latenten Fremdenfeindlichkeitsdimensionen gesprochen werden kann. Insgesamt sprechen diese Überlegungen für einen Ausschluss der letzten beiden Faktoren aus der weiteren Untersuchung.

Aus Tab. 09 kann entnommen werden, dass die Items 4.04, 4.07 und 4.14 nicht eindeutig einem Faktor zugeordnet werden können, denn sie korrelieren etwa gleich stark mit mindestens zwei Faktoren. Diese Items erfassen mehr als eine Dimension und sind somit für die weitere Skalenkonstruktion unbrauchbar.

<sup>69</sup> Der Eigenwert stellt die Summe der quadrierten Ladungen aller Einstellungsitems auf einen Faktor dar.

**Tab. 09: Dimensionalität der Fremdenfeindlichkeit**

Rotierte Komponentenmatrix(a)	Komponente			
	1	2	3	4
4.01 The presence of foreigners from other African states in South Africa brings more advantages than disadvantages. <sup>70</sup>			<b>,762</b>	
4.02 Foreigners from Africa living in South Africa should choose their partners among themselves. <sup>71</sup>		<b>,703</b>		
4.03 Violence of the police against foreigners from Africa should be punished severely. <sup>72</sup>				<b>,890</b>
4.04 South Africa is infiltrated by foreigners.	,220	,218	,482	-,423
4.05 One can trust African foreigners the same way one can trust South Africans. <sup>73</sup>	,248		<b>,571</b>	
4.06 It is not right that South Africans have to work under foreign African superiors in their own country.	<b>,520</b>		,364	-,215
4.07 It isn't a good thing to have foreigners from Africa in the country as they are often unpleasant and overbearing.	,538	,489		
4.08 Today's main problem is the rising foreign infiltration and globalisation of South African habits.	<b>,563</b>	,289	,261	
4.09 Over the last few years, the government and news media have shown more respect to African foreigners than they deserve. <sup>74</sup>	<b>,675</b>	,309		
4.10 Discrimination against foreigners from Africa isn't a problem in South Africa.	<b>,562</b>			
4.11 Over the last few years, foreigners from Africa have gotten more economically than they deserve.	<b>,655</b>			
4.12 Foreign Africans should not push themselves where they are not wanted. <sup>75</sup>	<b>,510</b>	,359	,308	
4.13 Foreign Africans living in South Africa teach their children values and skills different from those required to be successful in South Africa.	<b>,547</b>	,314		
4.14 Foreigners from Africa come from less skilled cultures and this explains why they are not as well off as most South African people.	,423	,427		
4.15 Most politicians in South Africa care too much about foreigners from Africa and not enough about the average South African person.	<b>,616</b>		,347	
4.16 At the moment many African foreigners profit unjustifiably from privileges, which should only belong to South Africans, as they fought for them during the apartheid.	<b>,599</b>	,204	,307	
4.17 South African people and African foreigners can never be comfortable with each other, even if they are good friends.	,387	<b>,611</b>		
4.18 Foreign Africans create jobs in South Africa.			<b>,645</b>	
4.19 Foreign Africans bring diseases to South Africa.	,232	<b>,653</b>	,207	
4.20 The above-average number of crime in South Africa is committed by African foreigners. <sup>76</sup>		<b>,745</b>		
<b>Erklärte Gesamtvarianz in Prozent</b>	19,7	14,4	11,2	5,8

Faktorladungen von unter 0,2 wurden aus Gründen der Übersichtlichkeit unterdrückt.

70 Das Item wurde entnommen von STOLZ 2000: 80.

71 Die Items wurden der ALLBUS-Ausländerskala entnommen (vgl. ALLERBECK et al. 1997: 56). Die Ausländerskala korreliert hoch mit der „blatant prejudice scale“ von PETTIGREW und MEERTENS und misst inhaltlich ähnliches (vgl. GANTER 2001: 128ff.).

72 Eigene Formulierung

73 Die Items wurden der Xenophobie Subskala von LIEBHART und LIEBHART entnommen (vgl. ALLMENDINGER et al. 1983: D21-6-9).

74 Die Items wurden der „Skala für modernen Rassismus“ entnommen (vgl. MCCONAHAY in DOVIDIO/GAERTNER [Hg.] 1986: 104-108).

75 Die Items wurden der „blatant prejudice scale“ (4.14/4.15/4.17) und „subtle prejudice scale“ (4.12/4.13) entnommen (vgl. PETTIGREW/MEERTENS 1995: 62).

76 Die Itemformulierung ist angelehnt an ALLERBECK et al. 1997: 56.



Die erste extrahierte Komponente, die 19,7 Prozent der Gesamtvarianz der Items aufklärt, zeigt deutliche Überschneidungen mit modernen Vorurteilskonzepten. In Tab. 09 wird ersichtlich, dass alle Items aus den Skalen für subtile Vorurteile und modernen Rassismus (4.9 bis 4.13) hoch auf dem ersten Faktor laden. Das selbstformulierte Item 4.16, das als subtiler Vorurteilsindikator konzipiert ist, korreliert ebenfalls recht hoch mit dem ersten Faktor. Des Weiteren laden zwei Items der Xenophobie-Skala (4.6 und 4.8) hoch auf dem ersten Faktor. Als vermeintlich unpassend ist der hohe Ladungskoeffizient bei Item 4.15 anzusehen, da es aus der Skala für offene Vorurteile entnommen wurde. Allerdings kann das Item inhaltlich ebenso als Item für subtile Vorurteile betrachtet werden. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der erste Faktor „subtile Vorurteile“ gegenüber ausländischen Afrikanern erfasst.

Der zweite extrahierte Faktor, der 14,4 Prozent der Gesamtvarianz aller Items erklärt, entspricht eher dem Konzept des offenen Vorurteils. Der Faktor korreliert hoch mit Items, die primär „zwischenmenschliche Vorurteile“ erheben. Zum einen lassen sich Elemente von Bedrohung (4.19 Krankheiten, 4.20 Verbrechen) und zum anderen eine Ablehnung von Nähe bzw. Intimität (4.02 Partnerwahl, 4.17 Freundschaften) zu ausländischen Afrikanern finden. In diesem Zusammenhang ist auch eine Relevanz der südafrikanischen AIDS-Problematik denkbar (Krankheiten und Partnerwahl). Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass hinter dem extrahierten Faktor eine latente Größe steht, die „zwischenmenschliche Vorurteile“ gegenüber ausländischen Afrikanern erfasst.

#### *Schwierigkeit, Trennschärfe, Homogenität der Items des Faktors „subtile Vorurteile“*

In der Tab. 10 wird deutlich, dass die Schwierigkeit der neun mit dem ersten Faktor hoch korrelierenden Items sich im mittleren Bereich bewegt.<sup>77</sup> Auch die korrigierte Trennschärfe mit der Gesamtskala liegt bei fast jedem Item im hohen Bereich von über 0,5, lediglich die Trennschärfe des Items 4.10 liegt im akzeptablen Bereich von über 0,3. Der Alphawert der Skala ist mit 0,82 (notwendige interne Konsistenz nach CROON 0,75) akzeptabel. Die Homogenität könnte erhöht werden, indem man das Item 4.10 aus der Skala entfernt, allerdings wird darauf verzichtet, da der Zugewinn nur marginal wäre.

---

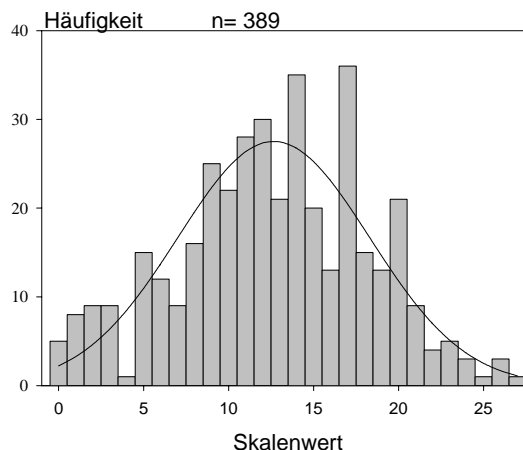
<sup>77</sup> Schwierigkeit“ ist in diesem Sinne wie folgt zu verstehen: Eine Itemschwierigkeit von 0 würde bedeuten, dass alle Befragten ein Item eher „ausländerfreundlich“ beantwortet haben, während eine Itemschwierigkeit von 1 bedeutet, dass alle Befragten die Frage „ausländerfeindlich“ beantwortet haben.

**Tab. 10: Itemanalyse subtile Vorurteile**

Item	Korrigierte Item-Gesamt-Korrelation	Alpha wenn Item gelöscht	Schwierigkeit des Items
4.06	0,49	0,81	0,51
4.08	0,58	0,80	0,51
4.09	0,55	0,80	0,41
4.10	0,34	0,83	0,38
4.11	0,58	0,80	0,44
4.12	0,55	0,80	0,51
4.13	0,50	0,81	0,43
4.15	0,56	0,80	0,51
4.16	0,58	0,80	0,51

**Cronbachs  $\alpha = 0,82$**

**Abb. 03: Histogramm der Skala für subtile Vorurteile**



Die Befunde der Itemanalyse zeigen, dass die Items einen ähnlichen Sachverhalt widerspiegeln. Dies rechtfertigt ein Zusammenfassen der Items zu einer gemeinsamen Skala, die einen Wertebereich von 0 (keine negative Einstellung) bis 27 (größtmögliche negative Einstellung) realisieren kann. Die neu konstruierte Skala für subtile Vorurteile hat einen Mittelwert von 12,65 und eine Standardabweichung von 5,64. In Abb. 03 wird ersichtlich, dass die Skala annähernd normalverteilt ist.

*Schwierigkeit, Trennschärfe, Homogenität der Items des Faktors „zwischenmenschliche Vorurteile“*

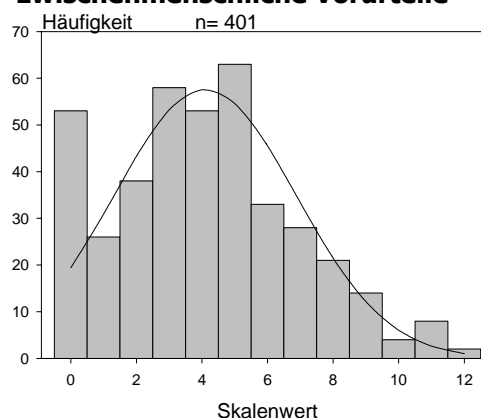
Die Schwierigkeit der Items, die ausgeprägt mit dem zweiten Faktor korrelieren, ist vergleichsweise hoch (Tab. 11). Die Items werden seltener „ausländerfeindlich“ beantwortet als die Items der Skala für subtile Vorurteile. Dies könnte als Indiz dafür gesehen werden, dass die Skala für subtile Vorurteile weniger der Problematik der sozialen Erwünschtheit unterliegt. Die Items der Skala für zwischenmenschliche Vorurteile sind deutlich provokanter formuliert. Die Korrelationen der Items mit der Gesamtskala sind als akzeptabel anzusehen (von 0,43 bis 0,53). Der Alphawert der Skala ist mit 0,7 gut (geforderte interne Konsistenz 0,57) und kann nicht durch die Löschung eines Items aus der Skala weiter erhöht werden.

**Tab. 11: Itemanalyse zwischenmenschliche Vorurteile**

Item	Korrigierte Item-Gesamt-Korrelation	Alpha wenn Item gelöscht	Schwierigkeit des Items
4.02	0,43	0,67	0,30
4.17	0,48	0,64	0,28
4.19	0,51	0,62	0,38
4.20	0,53	0,61	0,41

**Cronbachs  $\alpha = 0,70$**

**Abb. 04: Histogramm der Skala für zwischenmenschliche Vorurteile**



Nach Addition der vier Items ergibt sich eine Skala für „zwischenmenschliche Vorurteile“, die einen Mittelwert von 4,1 und eine Standardabweichung von 2,78 hat. Der Wertebereich der Skala ist auf 0 bis 12 normiert, wobei der Maximalwert 12 das obere En-

de der negativen Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern repräsentiert. In Abb. 04 ist zu erkennen, dass die Skala aufgrund der hohen Schwierigkeit der aufgenommenen Items rechtsschief verteilt ist.

### Skalenkonstruktion aus den Stereotypenitems

Die mit Hilfe des semantischen Differentials erhobenen Stereotype wurden jeweils getrennt nach Nationalität einer Faktorenanalyse unterzogen, um deren Dimensionalität zu prüfen. Zuvor wurden die Items jedoch umkodiert, so dass jeweils der Wert 0 dem positiven Stereotyp entspricht und der Wert 3 die negative Ausprägung des Stereotyps widerspiegelt. Die durchgeführten Faktorenanalysen erweisen sich zumindest, was Stereotype gegenüber Nigerianern und Simbabwern betrifft, als eindimensional. Die Faktorenanalyse für die Autostereotype erbringt hingegen formell eine zweifaktorielle Lösung, wobei der zweite extrahierte Faktor nur knapp über dem KAISER-Kriterium liegt (Eigenwert 1,04). Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit wurde jedoch eine erneute Faktorenanalyse durchgeführt, bei der eine einfaktorielle Lösung vorgegeben wurde. Die Faktorladungen liegen, trotz der einfaktoriellen Vorgabe, deutlich über 0,5 (Tab. 12). Interessant ist ein Vergleich der jeweilig aufgeklärten Gesamtvarianz aller Items. Während bei Nigerianern der extrahierte Faktor 63,3 Prozent der Stereotypengesamtvarianz aufklärt, sind es bei den Stereotypen gegenüber Südafrikanern nur 47,5 Prozent (Tab. 12). Offenbar sind Stereotype gegenüber Fremdgruppen wesentlich homogener als Stereotype gegenüber der Eigengruppe.

**Tab. 12: Faktorladungen der durchgeführten Faktorenanalysen über Stereotype**

Ladungskoeffizienten des jeweiligen Generalfaktors	Simbabwer	Nigerianer	Südafrikaner
likable - dislikable	,754	,814	,570
moral - immoral	,768	,849	,782
hard-working - lazy	,733	,756	,751
civilized - savage	,819	,864	,788
law-abiding - criminal	,756	,759	,673
sociable - unsociable	,672	,734	,529
educated - uneducated	,741	,786	,688
<b>Erklärte Gesamtvarianz in Prozent</b>	56,3	63,3	47,5

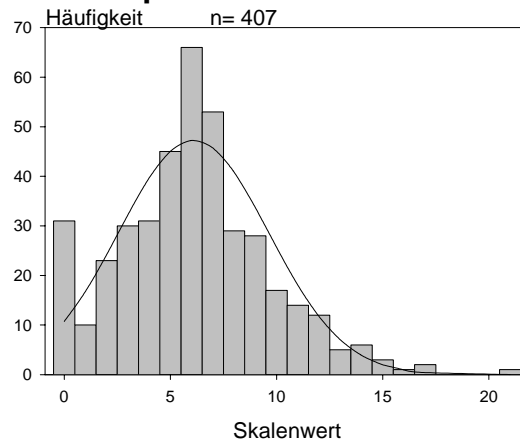
Insgesamt schwankt die Schwierigkeit der Items nach Gruppen erheblich. Während die Autostereotype niedrige Schwierigkeitsindizes aufweisen (Tab. 13), sind sie bei Simbabwern (Tab. 14) und Nigerianern (Tab. 15) im hohen Bereich. Bei allen Stereotypengruppen ergibt sich eine interne Konsistenz von über 0,8 (geforderte interne Konsistenz 0,7).

**Tab. 13: Itemanalyse der Stereotype gegenüber Südafrikanern**

Item	Korrigierte Item-Gesamt-Korrelation	Alpha wenn Item gelöscht	Schwierigkeit des Items
likable	0,43	0,80	0,14
moral	0,66	0,77	0,31
hard-working	0,61	0,78	0,32
civilized	0,67	0,77	0,31
law-abiding	0,53	0,79	0,44
sociable	0,40	0,81	0,16
educated	0,55	0,70	0,35

**Cronbachs  $\alpha$  = 0,81**

**Abb. 05: Histogramm der Autostereotypenskala**



Die Trennschärfen der Autostereotypenitems liegen alle über 0,3, so dass alle Items in der Skala belassen werden können und aus den Items eine Skala erstellt werden kann. Die Autostereotypenskala hat einen Mittelwert von 6,09 und eine Standardabweichung von 3,54. Der maximal realisierbare Wert der Skala ist 21, wobei dieser Wert die größtmögliche negative Stereotypisierungsneigung gegenüber der Eigengruppe darstellt.

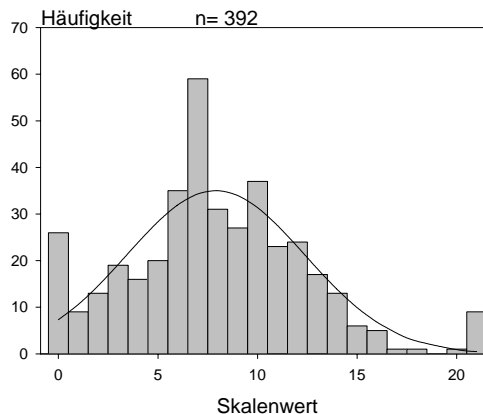
Die erhobenen Stereotype gegenüber Simbabwe weisen hohe Trennschärfen auf (über 0,5) und auch Cronbachs  $\alpha$  ist mit einem Wert von 0,87 als gut zu bezeichnen.

**Tab. 14: Itemanalyse Stereotype gegenüber Simbabwe**

Item	Korrigierte Item-Gesamt-Korrelation	Alpha wenn Item gelöscht	Schwierigkeit des Items
likable	0,65	0,85	0,32
moral	0,67	0,85	0,37
hard-working	0,63	0,85	0,33
civilized	0,73	0,84	0,40
law-abiding	0,65	0,85	0,46
sociable	0,56	0,86	0,34
educated	0,64	0,85	0,43

**Cronbachs  $\alpha$  = 0,87**

**Abb. 06: Histogramm der Stereotypenskala gegenüber Simbabwe**



Die Befunde der Itemanalyse erlauben eine Zusammenfassung der Items zu einer Skala von Stereotypen gegenüber Simbabwe. Die Skala hat einen Mittelwert 7,9 und eine Standardabweichung von 4,47.

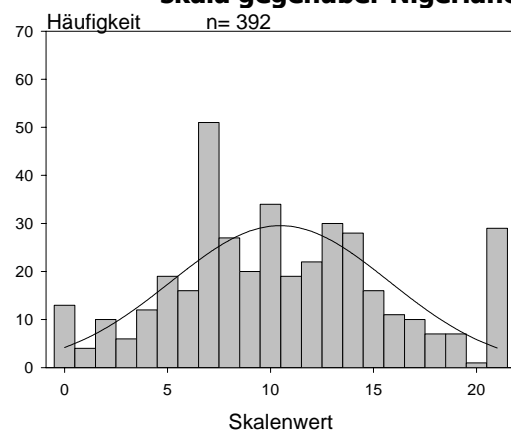
Innerhalb der erhobenen Stereotypengruppen interkorrelieren die Items, die Stereotypen gegenüber Nigerianern erfassen, am deutlichsten. Die interne Konsistenz ist dementsprechend mit 0,9 hoch. Auch die Korrelation jedes Items mit der Gesamtskala liegt jenseits der 0,6, was als beachtliche Trennschärfe bezeichnet werden kann.

**Tab. 15: Itemanalyse Stereotype gegenüber Nigerianern**

Item	Korrigierte Item-Gesamt-Korrelation	Alpha wenn Item gelöscht	Schwierigkeit des Items
likable	0,73	0,89	0,50
moral	0,78	0,88	0,54
hard-working	0,66	0,89	0,41
civilized	0,80	0,88	0,48
law-abiding	0,67	0,89	0,63
sociable	0,64	0,90	0,42
educated	0,70	0,89	0,51

**Cronbachs  $\alpha$  = 0,90**

**Abb. 07: Histogramm der Stereotypenskala gegenüber Nigerianern**



Das arithmetische Mittel der Skala von Stereotypen gegenüber Stereotypenskala gegenüber Nigerianern ist mit 10,47 (Standardabweichung 5,29) höher als bei den beiden anderen Stereotypenskalen. Aus Abb. 07 wird ersichtlich, dass 29 Studenten Nigerianern generell negative Eigenschaften zuordnen, während sich bei der Stereotypenskala gegenüber Simbabwern lediglich neun Personen dazu entschieden haben (Abb. 06).

### 3.2.2 Die Konstruktion der Prädiktorvariablen

#### Skalenkonstruktion aus den Deprivationsitems

Die Dimensionsreduktion der vier Deprivationsitems bestätigt die Annahme, dass fraternale und individuelle Deprivation zu unterscheiden sind. Insgesamt werden zwei Faktoren extrahiert, die zusammen zirka 65 Prozent der Gesamtvarianz der Deprivationsitems erklären. Die Items für fraternale Deprivation (3.2 und 3.4) korrelieren ausschließlich mit dem ersten Faktor, während die zwei Items, die individuelle Deprivation (3.1 und 3.4) charakterisieren, hoch auf dem zweiten Faktor laden (Tab. 16).

**Tab. 16: Dimensionalität von Deprivation**<sup>78</sup>

Rotierte Komponentenmatrix	Komponente	
	1	2
3.1 In your opinion, how has your economic situation developed during the last three years compared to other South Africans? <sup>79</sup>	,354	<b>,637</b>
3.2 In your opinion, how has the economic situation for South Africans developed during the last three years compared to foreigners from Africa living in South Africa? <sup>80</sup>	<b>,807</b>	,051
3.3 How do you rate your living conditions compared to those of other South Africans? <sup>81</sup>	-,084	<b>,883</b>
3.4 How do you rate the living conditions for South Africans compared to those of foreigners from Africa living in South Africa? <sup>81</sup>	<b>,775</b>	,105
<b>Erklärte Gesamtvarianz in Prozent</b>	34,6	30

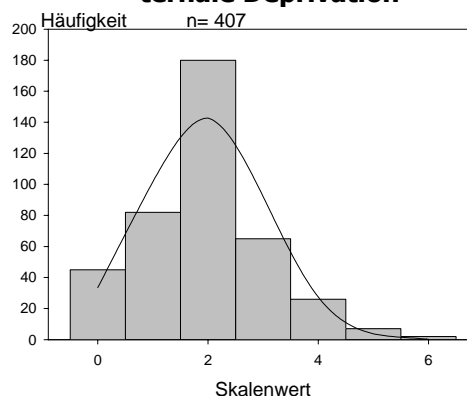
*Schwierigkeit, Trennschärfe, Homogenität der Items des Faktors „fraternale Deprivation“*

Da zur Konstruktion der Deprivationskalen nur zwei Items zu Verfügung stehen, können die berechneten Trennschärfen als Korrelationen zwischen den Items aufgefasst werden. In Tab. 17 ist zu erkennen, dass die Items, die fraternale Deprivation erheben, moderat miteinander korrelieren. Dementsprechend ist Cronbachs  $\alpha$  mit 0,49 (erforderliche interne Konsistenz  $\alpha = 0,4$ ) im akzeptablen Bereich.

**Tab. 17: Itemanalyse fraternale Deprivation**

Item	Korrigierte Item-Gesamt-Korrelation	Alpha wenn Item gelöscht	Schwierigkeit des Items
3.2	0,33	-	0,33
3.4	0,33	-	0,31
<b>Cronbachs <math>\alpha = 0,49</math></b>			

**Abb. 08: Histogramm der Skala für fraternale Deprivation**



Nach Addition der Items ergibt sich eine Skala für „fraternale Deprivation“, die ein arithmetisches Mittel von 1,94 und eine Standardabweichung von 1,14 hat. Ein hoher Skalenwert (Wertebereich 0 bis 6) deutet auf ein hohes Maß an fraternaler Deprivation hin. Die Skala ist deutlich linkssteil verteilt, was angesichts der niedrigen Werte für die Schwierigkeit der Items nicht verwundert (Abb. 08).

78 Als Antwortvorgabe für die Items wurde auch hier eine vierstufige Ratingskala verwendet (much better, better worse, much worse).  
 79 Formulierung in der Originalfassung: Would you say that over the last five years you have been economically a lot better off, better off, the same, worse off, or a lot worse off than others (nationality) people like yourself? Skalierung in der Originalfassung: Skala siehe Frage (vgl. ZICK 1997: 270).  
 80 Formulierung in der Originalfassung: Would you say that over the last five years people like yourself in (country) have been economically a lot better off, better off, the same, worse off, or a lot worse off than most (out-group) people living here? Skalierung in der Originalfassung: Skala siehe Frage (vgl. ZICK 1997: 270).  
 81 Eigene Formulierung.

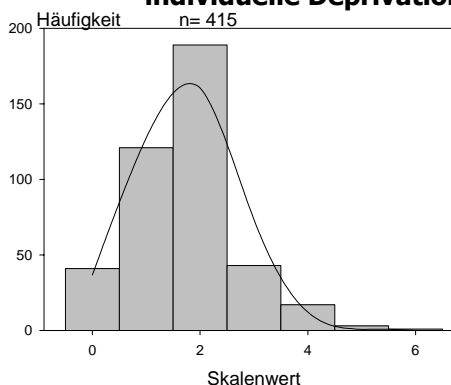
*Schwierigkeit, Trennschärfe, Homogenität der Items des Faktors „individuelle Deprivation“*

Die beiden Items, die individuelle Deprivation erheben, sind aufgrund ihrer geringen Korrelation nur mäßig für die Konstruktion einer gemeinsamen Skala geeignet. Die interne Konsistenz liegt mit einem Cronbachs  $\alpha$  von 0,37 unterhalb vom geforderten Mindestwert 0,4 (Tab. 18). Da jedoch keine anderen Items zur Skalenerstellung hinzugezogen werden können, wird trotz formeller Verletzung der festgelegten Kriterien aus den beiden Items eine Skala für individuelle Deprivation erstellt.

**Tab. 18: Itemanalyse individuelle Deprivation**

Item	Korrigierte Item-Gesamt-Korrelation	Alpha wenn Item gelöscht	Schwierigkeit des Items
3.1	0,22	-	0,34
3.3	0,22	-	0,23
<b>Cronbachs <math>\alpha</math> = 0,37</b>			

**Abb. 09: Histogramm der Skala für individuelle Deprivation**



Der Mittelwert der individuellen Deprivationsskala liegt bei 1,73 und die Standardabweichung beträgt 0,99. Die Skala ist wie die fraternale Deprivationsskala ebenfalls deutlich linkssteil verteilt (Abb. 09).

### Skalenkonstruktion aus den Konkurrenzitems

Im Folgenden werden auch die erhobenen Konkurrenzitems einer Itemanalyse unterzogen. Dies ist mit der Absicht verbunden, ein „übergreifendes“ Konkurrenzmaß zu konstruieren, mit welchem Aussagen über die Auswirkungen auf Fremdenfeindlichkeit getätigt werden können.

Die Faktorenanalyse über die Konkurrenzitems erbringt eine zweifaktorielle Lösung, die etwa 67 Prozent der Varianz aller Konkurrenzitems erklärt. Die in Tab. 19 dargestellte Faktorladungsmatrix weist eine Einfachstruktur auf. Der erste extrahierte Faktor, der zirka 35 Prozent der Gesamtvarianz der Items erklärt, korreliert ausgeprägt mit den Items, die die „wahrgenommene“ Konkurrenz in der weiteren Umgebung der Befragten erheben. Der zweite Faktor (32 Prozent Varianzaufklärung) lädt hingegen hoch auf Items, die die Häufigkeit der direkten „selbst-“ bzw. „unmittelbar erlebten“ Konkurrenzsituationen mit ausländischen Afrikanern erfragen.<sup>82</sup>

82 Die Items, die direkte Konkurrenz erheben, wurden zur Optimierung der Kategoriebesetzung nach der Erhebung dichotomisiert (0 = keine Konkurrenzsituation erlebt; 1 = mindestens eine Konkurrenzsituation erlebt).

**Tab. 19: Dimensionalität von Konkurrenz**<sup>83</sup>

Rotierte Komponentenmatrix(a)	Komponente	
	1	2
6.1a Have you ever heard from South Africans that lost their jobs or didn't get one, because an African foreigner got it instead? <sup>84</sup>	,056	<b>,838</b>
6.1b Have you ever heard from South Africans that were left from their partners for a relationship to a foreign African? <sup>85</sup>	,205	<b>,750</b>
6.1c Have you ever heard from South Africans that lost their apartment/ house, or didn't get one, because an African foreigner moved in? <sup>85</sup>	,372	<b>,693</b>
6.2a Have you or a family member ever lost a job or didn't get one, because an African foreigner got it instead? <sup>85</sup>	<b>,675</b>	,327
6.2b Have you or a family member ever been left from your partner for a relationship to a foreign African? <sup>85</sup>	<b>,843</b>	,136
6.2c Have you or a family member ever lost your apartment/ house, or didn't get one, because an African foreigner moved in? <sup>85</sup>	<b>,870</b>	,141
<b>Erklärte Gesamtvarianz in Prozent</b>	35,1	31,5

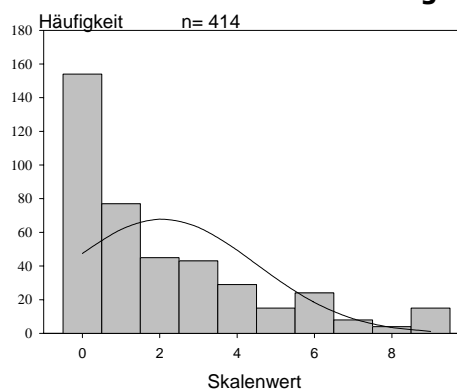
*Schwierigkeit, Trennschärfe, Homogenität der Items des Faktors „wahrgenommene Konkurrenz“*

Die Schwierigkeit der Konkurrenzitems ist verhältnismäßig hoch, problematisch ist dabei das Item 6.1c, da es die geforderte Mindestschwierigkeit von 0,2 knapp unterschreitet. Aus Tab. 20 ist jedoch zu entnehmen, dass sich die interne Konsistenz der Skala verringert (erforderliches Cronbachs  $\alpha = 0,5$ ), wenn dieses Item aus der Skala entfernt würde. Zudem liegen die Trennschärfen aller Items im hohen Bereich von über 0,5. Es wird daher kein Item aus der Skala entnommen.

**Tab. 20: Itemanalyse wahrgenommene Konkurrenz**

Item	Korrigierte Item-Gesamt-Korrelation	Alpha wenn Item gelöscht	Schwierigkeit des Items
6.1a	0,51	0,63	0,29
6.1b	0,52	0,62	0,23
6.1c	0,54	0,60	0,17
<b>Cronbachs <math>\alpha = 0,71</math></b>			

**Abb. 10: Histogramm der Skala für Konkurrenzwahrnehmung**



Nach der Addition der Items zu einer Gesamtskala für „Konkurrenzwahrnehmung“ (Wertebereich 0 = keine wahrgenommene Konkurrenz bis 9 = maximale Konkurrenzwahrnehmung), ergibt sich ein Skalenmittelwert von 2,06 und eine Standardabweichung von 2,44. Die Skala ist stark rechtsschief verteilt, was auf die hohe Schwierigkeit der zur Konstruktion eingesetzten Items zurückzuführen ist (Abb. 10).

83 Als Antwortvorgabe für die Items wurde hier eine vierstufige Ratingskala verwendet (never, once, twice, more than twice).

84 Formulierung in der Originalfassung: Have you heard of anyone who has been denied a job because it went to a foreigner? Skalierung in der Originalfassung: „Never“, „Once“ und „More than once“ (vgl. CRUSH/PENDLETON 2004: 20).

85 Eigene Formulierung.

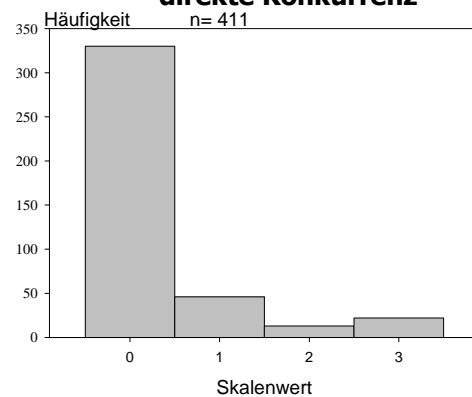


*Schwierigkeit, Trennschärfe, Homogenität der Items des Faktors „direkte Konkurrenz“*

Die Items, die direkte Konkurrenz erheben, weisen durchweg einen äußerst geringen Schwierigkeitsindex auf (Tab. 21). Die hohe Schwierigkeit der Items ergibt sich aus der präzisierten Fragestellung, denn in direkter Konkurrenz zu ausländischen Afrikanern werden eher wenige Personen stehen. Die Items korrelieren jeweils alle hoch mit der Gesamtskala und auch Cronbachs  $\alpha$  ist mit einem Wert von 0,77 gut (geforderte interne Konsistenz  $\alpha = 0,5$ ) (Tab. 21). Prinzipiell ist bei diesen Items aufgrund der hohen Schwierigkeit keine gute Differenzierung der Personen möglich, aber dennoch sollen im Folgenden die Items zu einer Skala zusammengefasst werden.

**Tab. 21: Itemanalyse direkte Konkurrenz**    **Abb. 11: Histogramm der Skala für direkte Konkurrenz**

Item	Korrigierte Item-Gesamt-Korrelation	Alpha wenn Item gelöscht	Schwierigkeit des Items
6.2a	0,55	0,77	0,14
6.2b	0,61	0,68	0,09
6.2c	0,66	0,62	0,10
<b>Cronbachs <math>\alpha = 0,77</math></b>			



Aufgrund der vorgenommenen Dichotomisierung der Items bewegt sich der Wertebereich der konstruierten Skala von 0 bis 3, wobei der Wert 3 einer maximalen Konkurrenz mit ausländischen Afrikanern entspricht. Das arithmetische Mittel der Skala liegt bei 0,34 und die Standardabweichung beträgt 0,78. Die Skala ist extrem linkssteil verteilt, was angesichts der hohen Schwierigkeit der zur Konstruktion der Skala verwendeten Items nicht verwundert.

**Skalenkonstruktion aus den Patriotismusitems<sup>86</sup>**

Die Faktorenanalyse über die sechs Items für Patriotismus führt zu der Extraktion zweier Faktoren, die zusammen etwa 58 Prozent der Gesamtvarianz aller Items erklären. Tab. 22 zeigt, dass eine Einfachstruktur vorliegt. Der erste Faktor, der 33 Prozent der Gesamtvarianz erklärt, korreliert hoch mit den drei Items, die als Items für „positiven Patriotismus“ bezeichnet wurden. Die Items, die „blinden Patriotismus“ kennzeichnen, laden wiederum hoch auf den zweiten Faktor, der 22 Prozent der Gesamtvarianz der Items erklärt. Die Faktorenanalyse stützt also die Annahme, dass zwischen verschiedenen Formen der Eigengruppenidentifikation zu unterscheiden ist.

86 Als Antwortvorgabe für die Items wurde auch hier eine vierstufige Ratingskala verwendet (agree, rather agree, rather disagree, disagree).

**Tab. 22: Dimensionalität der Eigengruppenidentifikation**

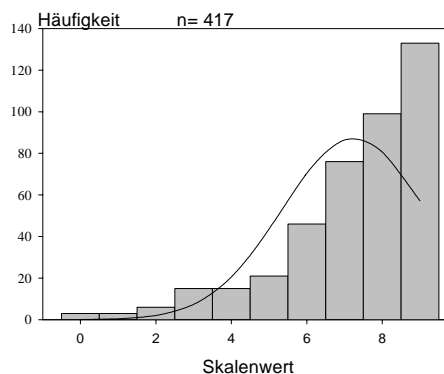
Rotierte Komponentenmatrix(a)	Komponente	
	1	2
2.01 Being a citizen of my country is a very important part of how I see myself. <sup>87</sup>	<b>,801</b>	,147
2.02 I feel proud to be a South African. <sup>88</sup>	<b>,814</b>	,060
2.03 I feel strong ties with people who call themselves South African. <sup>87</sup>	<b>,775</b>	,188
2.04 You have to be born in South Africa to really be able to feel as a South African. <sup>87</sup>	,126	<b>,611</b>
2.05 I'm prepared to defend my country against enemies with my life. <sup>89</sup>	,255	<b>,680</b>
2.06 I always support my country, even if I feel that it may be wrong. <sup>90</sup>	-,009	<b>,780</b>
<b>Erklärte Gesamtvarianz in Prozent</b>	33,1	25,1

*Schwierigkeit, Trennschärfe, Homogenität der Items des Faktors „positiver Patriotismus“*

Die Schwierigkeit der positiven Patriotismusitems ist mit Werten von über 0,7 gering. In Tab. 23 wird deutlich, dass das Item 2.2 oberhalb der angestrebten maximalen Itemschwierigkeit von 0,8 liegt, allerdings es ist ebenso ersichtlich, dass eine Entfernung des Items mit einer Verringerung von Cronbachs  $\alpha$  einhergehen würde. Ferner spricht die hohe Trennschärfe (0,56) des Items eher für eine Aufnahme in die Skala.

**Tab. 23: Itemanalyse positiver Patriotismus** **Abb. 12: Histogramm der Skala für positiven Patriotismus**

Item	Korrigierte Item-Gesamt-Korrelation	Alpha wenn Item gelöscht	Schwierigkeit des Items
2.1	0,56	0,61	0,78
2.2	0,56	0,63	0,88
2.3	0,52	0,64	0,75
<b>Cronbachs <math>\alpha</math> = 0,72</b>			



Die Ergebnisse der Itemanalyse bestätigen die Annahme, dass die Items die gleiche latente Größe messen. Dies erlaubt die Konstruktion einer Skala für „positiven Patriotismus“, die einen Wertebereich von 0 bis 9 aufweist. Eine Person, die den Wert 9 auf der Skala realisiert, wäre dabei als maximal „positiv patriotisch“ zu bezeichnen. Das arithmetische Mittel der Skala ist aufgrund der ausgeprägten Zustimmungsraten bei den Items mit 7,25 recht hoch (Standardabweichung 1,91). Die Verteilung der Skala ist mithin stark rechtssteil (Abb. 12).

*Schwierigkeit, Trennschärfe, Homogenität der Items des Faktors „blinder Patriotismus“*

Die Items, die „blind patriotische“ Einstellungen erheben sollen, korrelieren nur mäßig mit der Skala, was letztendlich auf das heterogene Fragespektrum zurückzuführen ist (Tab. 24). Die interne Konsistenz der Skala liegt mit einem Cronbachs  $\alpha$  von 0,4931

87 Die Items wurden entnommen von CRUSH/PENDLETON 2004: 29.

88 Die Itemformulierung ist angelehnt an CRUSH/PENDLETON 2004: 30

89 Eigene Formulierung.

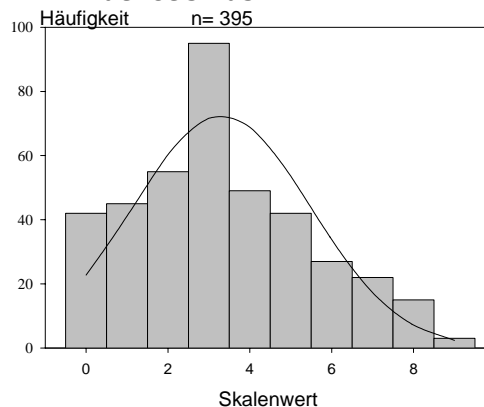
90 Die Formulierung lehnt sich an folgendes „blind patriotism“-Item an: I would support my country right or wrong (vgl. SCHATZ/STAUB/LAVINE 1999: 159).

knapp unter dem geforderten Mindestwert für die interne Konsistenz (erforderlicher Mindestwert nach CROON 0,5). Positiv anzumerken ist allerdings, dass die Schwierigkeit der Items im Vergleich zu den vorangegangenen betrachteten Patriotismusitems deutlich höher ist. Um ein weites Spektrum von „blind patriotischen Einstellungen“ zu erfassen, wird auf die Tilgung eines Items aus der Skala verzichtet.

**Tab. 24: Itemanalyse blinder Patriotismus**

Item	Korrigierte Item-Gesamt-Korrelation	Alpha wenn Item gelöscht	Schwierigkeit des Items
2.4	0,26	0,48	0,44
2.5	0,34	0,33	0,36
2.6	0,33	0,36	0,29
<b>Cronbachs <math>\alpha</math> = 0,49</b>			

**Abb. 13: Histogramm der Skala blinder Patriotismus**



Nach Kumulation der Items zu einer Skala für „blinden Patriotismus“ ergibt sich ein Skalenmittelwert von 3,31 und eine Standardabweichung von 2,18. In Abb. 13 wird deutlich, dass die Skala rechtsschief verteilt ist, dass also die Befragten tendenziell weniger blind patriotische Einstellungen zeigen.

### Skalenkonstruktion aus den Anomia-Items

Die Faktorenanalyse über die Anomiaitems führt zu einer eindimensionalen Lösung, die etwa 51,2 Prozent der Gesamtvarianz der Items erklärt. Alle Faktorladungen liegen deutlich über 0,5; somit ist kein Item aus der weiteren Betrachtung auszuschließen (Tab. 25).

**Tab. 25: Dimensionalität von Anomia**

Komponentenmatrix(a)	Komponente
	1
2.07 Today, everything is so insecure and changes so fast, that one doesn't know what to orientate on. <sup>91</sup>	<b>,760</b>
2.08 The bad thing about nowadays is that old traditions and customs don't mean anything to people anymore. <sup>91</sup>	<b>,723</b>
2.09 Life has become so complicated that you almost cannot find your way. <sup>92</sup>	<b>,784</b>
2.10 Considering incidents during the last few years people become more and more insecure. <sup>91</sup>	<b>,577</b>
<b>Erklärte Gesamtvarianz in Prozent</b>	51,2

Insgesamt sind die vier erhobenen Anomiaitems für die Skalenkonstruktion geeignet, denn die Trennschärfe liegt bei drei Items im Bereich von 0,5 und bei Item 2.10 im akzeptablen Bereich von über 0,3 (Tab. 26). Der Homogenitätsindex der Items ist mit 0,68 ebenfalls als gut zu bezeichnen (gefordertes Cronbachs  $\alpha$  0,57). Die Items eignen sich somit für eine gemeinsame Skalenkonstruktion.

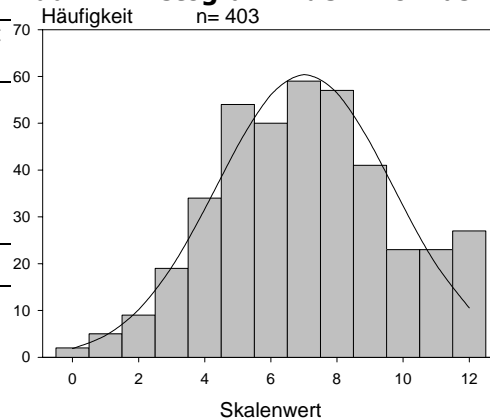
91 Die Items wurden entnommen von STOLZ 2000: 327.

92 Die Itemformulierung ist angelehnt an HUSCHKA/MAU 2005: 15.

**Tab. 26: Itemanalyse Anomia**

Item	Korrigierte Item-Gesamt-Korrelation	Alpha wenn Item gelöscht	Schwierigkeit des Items
2.07	0,51	0,59	0,57
2.08	0,47	0,61	0,62
2.09	0,54	0,56	0,49
2.10	0,34	0,69	0,65

**Cronbachs  $\alpha$  = 0,68**

**Abb. 14: Histogramm der Anomiaskala**

Nach Addition der Items ergibt sich eine „Anomiaskala“, die ein arithmetisches Mittel von 7,03 und eine Standardabweichung von 2,66 aufweist. Der Wertebereich der Skala reicht von 0 bis 12, wobei Personen, die hohe Werte auf der Skala realisieren, als anomisch zu bezeichnen sind.

### 3.3 Regressionsanalytische Prüfung der Untersuchungshypothesen

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die interessierenden Variablen konstruiert worden sind, sollen nun die in Kapitel 2.3 aufgestellten Annahmen über die Determinanten von Fremdenfeindlichkeit und Stereotypen gegenüber ausländischen Afrikanern einer empirischen Prüfung unterzogen werden. Die Prüfung der Hypothesen erfolgt primär anhand der multiplen linearen Regressionsanalyse (OLS), mit der der Einfluss aller Prädiktorvariablen auf jeweils eine Kriteriumsvariable in einem Gesamtmodell berechnet werden kann.<sup>93</sup>

Im Folgenden wird jeweils bei der Präsentation der Ergebnisse der z-standardisierte partielle Regressionskoeffizient „beta“ und die statistische Signifikanz des Regressionsgewichtes angegeben. Die „Beta-Koeffizienten“ bieten im Vergleich zu den unstandardisierten Regressionsgewichten den Vorteil, dass sie die Höhe des Einflusses der Prädiktorvariablen untereinander direkt vergleichbar machen. Der standardisierte Regressionskoeffizient neutralisiert die unterschiedlichen Messdimensionen der Variablen (vgl. BACKHAUS et al. 2003: 61).<sup>94</sup> Als signifikant von null verschieden wird ein partieller Regressionskoeffizient verstanden, dessen errechnete Überschreitungswahrscheinlichkeit (in den Tabellen als p angegeben) unterhalb oder gleich dem vorgegebenen Signifikanzniveau von 5 Prozent liegt.

Ferner wird in den Ergebnisübersichten der multiple Determinationskoeffizient  $R^2$  aufgeführt, welcher als Gütemaß für die Anpassung der Regressionsfunktion an die Daten zu verstehen ist. Das Signifikanzniveau wird auch hier auf 5 Prozent festgelegt. In den Regressionsmodellen, die sich durch eine höhere Regressorenanzahl (>3) auszeichnen, wird zusätzlich der korrigierte Determinationskoeffizient berechnet. Die Regressi-

93 Die Berechnung der Regressionsgleichung erfolgt anhand der Methode „Einschluss“, das heißt, alle Prädiktoren fließen simultan ohne Vorauswahl von SPSS in das Modell ein (vgl. BÜHL/ZÖFEL 2002: 342). Ins Regressionsmodell werden nur Fälle aufgenommen mit gültigen Werten für alle Variablen („listenweiser Fallausschluss“).

94 Der Beta-Koeffizient gibt an, um wie viele Standardabweichungen sich die Kriteriumsvariable ändert, wenn sich die jeweilige Prädiktorvariable um eine Standardabweichung ändert. Während in der bivariaten Regression der Beta-Koeffizient der Korrelation zweier Variablen entspricht, ist dies bei der multiplen Regression nur der Fall, wenn die Prädiktorvariablen untereinander unkorreliert sind (vgl. DIEKMANN 2001: 612f.).

onsanalyse setzt wie die Faktorenanalyse metrisch oder dichotom skalierte Variablen voraus. Es sei jedoch daran erinnert, dass die konstruierten Skalen nur ordinales Skalenniveau besitzen. Um dennoch das Verfahren der Regressionsanalyse verwenden zu können, wird von der Annahme gleich großer Abstände zwischen den Skalenwerten ausgegangen.

Bedingt durch die Anzahl der Kriteriums- (4) und Prädiktorvariablen (12) in Verbindung mit den durchzuführenden Regressionen für die Teilstichproben (4) sind allein 192 Regressionsgewichte für die Erklärung von Fremdenfeindlichkeit zu untersuchen. Um diese „Ergebnisflut“ einigermaßen übersichtlich zu gestalten, werden die Ergebnisse der multiplen Regression für die vier Fremdenfeindlichkeitsskalen nicht auf einmal vorgestellt, sondern zunächst für jede Prädiktorvariable in einem Abschnitt für jede Theorie getrennt. Dies hat den Vorteil, dass eine vergleichende Betrachtung der Auswirkungen der jeweiligen Prädiktorvariablen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen und den vier Kriteriumsvariablen erleichtert wird. Gegen Ende des Kapitels wird schließlich das jeweilige Gesamtmodell für jede Kriteriumsvariable präsentiert. Ferner sollen in jedem Teilabschnitt ebenfalls die aufgestellten „Subhypothesen“ geprüft werden, nämlich, dass die Prädiktorvariablen ihrerseits durch die sozialstrukturellen Variablen beeinflusst werden. Hierfür werden wiederum sowohl bivariate als auch multiple lineare Regressionsrechnungen durchgeführt.

Insgesamt sind die partiellen Regressionskoeffizienten, ohne auf die Ergebnisse vorzugreifen zu wollen, häufig niedrig, aber signifikant von null verschieden. Damit stehen die Ergebnisse der Arbeit in einer Reihe mit dem Großteil anderer zitierter Untersuchungen. In Bezug auf die statistische Signifikanz ist anzumerken, dass sich aufgrund der Stichprobengröße bereits bei niedrigen Beta-Koeffizienten signifikante Ergebnisse einstellen.

Die durchgeführten Kollinearitätsdiagnosen in der Gesamtstichprobe und den Teilstichproben geben überwiegend keinen Grund zu der Annahme hoher Kollinearität (als Maßstab wurde eine Toleranz von  $< 0,1$  und ein Konditionsindex von  $< 30$  zugrunde gelegt) (vgl. BROSIUS 2002: 563f.). Lediglich der Koeffizient für Konkurrenzwahrnehmung hat in der Gesamtstichprobe und F/S/I-Teilstichprobe einen Toleranzwert von zirka 0,08. Der Wert liegt aber deutlich oberhalb des von BROSIUS beschriebenen kritischen Toleranzwertes von 0,01, bei dem nahezu sicher auf Kollinearität geschlossen werden kann (vgl. BROSIUS 2002: 564).

### 3.3.1 Die Determinante Deprivation

Im Hinblick auf die Auswirkungen von Deprivation auf negative Einstellungen und Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern wurden im Theorieteil (2.3.1) folgende Hypothesen aufgestellt:

**H1.1:** Je höher das Ausmaß der individuellen oder fraternalen Deprivation, desto negativer sind die Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern.

**H1.2:** Je höher das Ausmaß der individuellen oder fraternalen Deprivation, desto negativer sind die Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern.

#### Individuelle Deprivation

Den theoretischen Annahmen folgend, müsste die Frustration, die aus der Wahrnehmung einer individuellen Benachteiligung gegenüber der Eigengruppe (Südafrikaner) empfunden wird, sich über eine Art Frustrationsverschiebung negativ auf die Einstellungen und Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern auswirken. In Tab. 27 ist

zu erkennen, dass in nahezu allen multiplen Regressionen individuelle Deprivation keine relevante Determinante von Vorurteilen und Stereotypen darstellt. Lediglich in der Gesamtstichprobe besteht ein schwacher, aber gleichwohl signifikanter hypothesenkonformer Einfluss von individueller Deprivation auf zwischenmenschliche Vorurteile (beta = 0,111).

**Tab. 27: Partielle Regressionskoeffizienten für individuelle Deprivation nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen**

	subtile Vorurteile		zwischenmenschliche Vorurteile		Stereotype Simbabwer		Stereotype Nigerianer	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Weißer	,043	,713	,046	,683	,022	,850	-,159	,170
Farbige, Schwarze, Inder	-,018	,800	,128	,061	,110	,110	,036	,601
Farbige	-,079	,352	,051	,538	,083	,349	,003	,976
Gesamtstichprobe	,020	,726	<b>,111</b>	<b>,047</b>	,103	,076	-,006	,919

Ein Lesebeispiel: Der Wert beta = 0,111 (Gesamtstichprobe – zwischenmenschliche Vorurteile) in der Tabelle besagt, dass Studenten (in der Gesamtstichprobe) mit zunehmendem Ausmaß an individueller Deprivation tendenziell mehr zwischenmenschliche Vorurteile gegenüber ausländischen Afrikanern äußern.<sup>95</sup> Die Überschreitungswahrscheinlichkeit liegt unterhalb des vorgegebenen Signifikanzniveaus von 5 Prozent.

Die Frustration, die durch die Benachteiligung gegenüber der Eigengruppe empfunden wird, verschiebt sich jedoch nach den Ergebnissen zu urteilen nicht oder nur im geringen Umfang auf ausländische Afrikaner. Die weitgehende Irrelevanz von individueller Deprivation für die Erklärung von Vorurteilen und Stereotypen kann in zweierlei Hinsicht interpretiert werden:

1. Die Wahrnehmung einer persönlichen Benachteiligung gegenüber der Eigengruppe könnte aufgrund der speziellen innergesellschaftlichen südafrikanischen Konstellationen primär zu negativen Einstellungen gegenüber anderen südafrikanischen Bevölkerungsgruppen führen. Es ist nahe liegender, die „ehemaligen Unterdrücker“ oder die „neu herrschende schwarze Mehrheit“ für die wahrgenommene persönliche Benachteiligung verantwortlich zu machen als verhältnismäßig einflusslose ausländische Afrikaner. In diesem Fall müsste eher von einer Form der fraternalen Deprivation zwischen den südafrikanischen Bevölkerungsgruppen gesprochen werden.
2. Individuell deprivierte Studenten können die wahrgenommene Benachteiligung, entsprechend den im Theorieteil besprochenen Unzulänglichkeiten des individuellen Deprivationskonzeptes, primär als persönliches Problem ansehen und keinen Sündenbock für die Benachteiligung suchen. Dementsprechend wäre eine Fremdgruppenabwertung keine zwingende Konsequenz von wahrgenommener individueller Deprivation (vgl. ZICK 1997: 100).

### **Fraternal Deprivation**

Wer ein eindeutiges Ergebnis bezüglich der Auswirkungen von fraternaler Deprivation auf die vier Zielvariablen erwartet hat, wird bei Betrachtung der Ergebnisse in Tab. 28 ernüchert sein. Die Ergebnisse sind vornehmlich nicht signifikant, wobei indes eine Ausnahme besteht: Innerhalb der befragten weißen Studentenschaft ist der Einfluss von fraternaler Deprivation auf subtile Vorurteile gegenüber ausländischen Afrikanern

<sup>95</sup> Statistisch korrekt müsste es wie folgt heißen: Die Kriteriumsvariable „zwischenmenschliche Vorurteile“ erhöht sich um 0,111 Standardabweichungen, wenn die sich Prädiktorvariable „individuelle Deprivation“ um eine Standardabweichung erhöht.

stark ausgeprägt (beta = 0,296). Weiße fraternal deprivierte Studenten äußern tendenziell stärkere subtile Vorurteile gegenüber ausländischen Afrikanern. Die weißen Befragten weisen dabei im Vergleich zu den Befragten der anderen Bevölkerungsgruppen im Durchschnitt nicht etwa ein besonders hohes Maß an fraternaler Deprivation auf. Die Mittelwerte für fraternal Deprivation zwischen den Bevölkerungsgruppen unterscheiden sich nicht signifikant voneinander:  $\bar{x}_{\text{Weiße}} = 1,96$ ;  $\bar{x}_{\text{Farbige}} = 2,02$ ;  $\bar{x}_{\text{F/S/I}} = 1,96$ ;  $\bar{x}_{\text{Gesamt}} = 1,96$  (min. = 0, max. = 6).<sup>96</sup>

Bedingt durch den hohen Beta-Koeffizienten bei der Stichprobe der weißen Studenten zeigt sich ebenfalls, dass fraternal Deprivation auch in der Gesamtstichprobe ein relevanter Prädiktor für die Äußerung von subtilen Vorurteilen gegenüber ausländischen Afrikanern ist (beta = 0,111).

**Tab. 28: Partielle Regressionskoeffizienten für fraternal Deprivation nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen**

	subtile Vorurteile		zwischenmenschliche Vorurteile		Stereotype Simbawer		Stereotype Nigerianer	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Weiße	<b>,296</b>	<b>,009</b>	-,107	,339	,126	,278	,083	,461
Farbige, Schwarze, Inder	,057	,407	,027	,686	,021	,752	,038	,576
Farbige	,066	,432	,037	,649	,033	,703	,028	,743
Gesamtstichprobe	<b>,111</b>	<b>,043</b>	,018	,734	,060	,288	,095	,095

Warum übt der Grad der fraternalen Deprivation nur bei den befragten weißen Studenten einen signifikanten Einfluss auf die Äußerung von subtilen Vorurteilen gegenüber ausländischen Afrikanern aus, während bei den anderen Bevölkerungsgruppen kein nachweisbarer Effekt besteht? Die Ergebnisse einer Studie des HSRC können einen Hinweis auf die eingeschränkte Relevanz des Konzeptes der fraternalen Deprivation geben. In der Studie wurden Südafrikaner in einer offenen Frage gebeten, anzugeben, mit welcher „ethnischen Gruppe“ sie ihre Eigengruppe am ehesten vergleichen (vgl. KLANDERMANS in KLANDERMANS/ROEFS/OLIVIER [Hg.] 2001b: 71). Während schwarze und farbige Südafrikaner vor allem Weiße als Referenzgruppe angeben, werden in den weißen und indischstämmigen Bevölkerungsteilen insbesondere Immigranten als Referenzgruppe genannt (vgl. KLANDERMANS in KLANDERMANS/ROEFS/OLIVIER [Hg.] 2001b: 77ff.).

Geht man davon aus, dass Wahrnehmungen der Benachteiligung gegenüber anderen Gruppen erst eine Bedeutung für die Äußerung von Vorurteilen erlangen, wenn eine Fremdgruppe auch als relevante Referenzgruppe wahrgenommen wird, so könnte dies eine Erklärung für die Nicht-Signifikanz der Ergebnisse in den verschiedenen Bevölkerungsteilen liefern.<sup>97</sup> Bei schwarzen und farbigen Studenten wären demnach Ungleichheitswahrnehmungen für das Entstehen von Vorurteilen und Stereotypen weitgehend irrelevant, da ausländische Afrikaner keine bedeutsame Referenzgruppe für diese Bevölkerungsgruppen darstellen.

96 Weiße vs. Farbige p = 0,617; Weiße vs. F/S/I p = 0,962

97 ZICK schreibt zu dieser Problematik Folgendes: „Fraternal Deprivations entstehen erst dann in einem sozialen Vergleichsprozess und führen erst dann zur Ausprägung von Vorurteilen gegenüber einer Outgroup, wenn es Personen legitim erscheint bzw. wenn ihnen durch die Ingroup nahegelegt wird, die Mitglieder der Outgroup als Referenzgruppe für die Wahrnehmung eigener Benachteiligung und (darüber hinaus) als Ursache dieser Benachteiligung wahrzunehmen [...]“ (ZICK 1997: 104).

Warum aber wird in der weißen Studentenschaft besonders die Skala für subtile Vorurteile durch fraternal Deprivation beeinflusst? KLANDERMANS glaubt, dass Immigranten Weißen und Indern als Referenzgruppe dienen, da sie um ihre gesellschaftliche Position fürchten (vgl. KLANDERMANS in KLANDERMANS/ROEFS/OLIVIER [Hg.] 2001b: 89). Die Argumentation ist besonders für weiße Südafrikaner plausibel, denn mit dem Ende der Apartheid hat sich die gesellschaftliche Position der Weißen stark gewandelt. Die weiße Minderheit hat ihre politische Führungsposition eingebüßt, und auch die sozialstaatliche Unterstützung unterscheidet sich nicht mehr von der der Schwarzen. Bei der Arbeitsplatzvergabe genießen die ehemals benachteiligten Bevölkerungsgruppen durch den „Employment Equity Act“<sup>98</sup> Vorteile (vgl. DIE ZEIT MAGAZIN 1996). Gleichzeitig kommt eine erhebliche Anzahl ausländischer Afrikaner ins Land und es ist tatsächlich denkbar, dass unter den weißen Südafrikanern die Furcht vor einem weiteren vermeintlichen Statusverlust besteht.<sup>99</sup> Gerade weiße Personen, die glauben, dass es den Südafrikanern im Vergleich zu ausländischen Afrikanern schlechter ergeht, könnten daher verstärkt zu subtilen Vorurteilen neigen, denn die Skala setzt sich insbesondere aus Items zusammen, bei denen im weitesten Sinne nach einer Statusgleichheit mit ausländischen Afrikanern gefragt wird (4.06 Arbeit unter ausländischen Vorgesetzten; 4.09 Regierung und Presse zeigen zu viel Respekt gegenüber Ausländern; 4.11 zuviel finanzielle Unterstützung für Ausländer; 4.15 Politikerbeachtung durch Ausländer; 4.16 ungerechtfertigte Privilegien für Ausländer).<sup>100</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sowohl individuelle als auch fraternal Deprivation für die Erklärung von Fremdenfeindlichkeit gegenüber ausländischen Afrikanern weitgehend bedeutungslos sind. Eine Ausnahme bildet jedoch die Beeinflussung der subtilen Vorurteilsskala durch fraternal Deprivation unter den weißen Befragten. Hier ist die Effektstärke (d.h. die Höhe des Beta-Koeffizienten) von fraternal Deprivation vergleichsweise stark.

### Determinanten von Deprivation

Im Theorieteil wurde argumentiert, dass vor allem sozialstrukturelle Größen eine bedeutende Funktion bei der Entwicklung von Benachteiligungswahrnehmungen übernehmen:

**H1.3:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto geringer ist das Ausmaß der fraternalen oder individuellen Deprivation.

**H1.4:** Je höher das Bildungsniveau der Eltern, desto geringer ist das Ausmaß der individuellen oder fraternalen Deprivation.

In Tab. 29 sind die Ergebnisse der trivariaten Regression für individuelle Deprivation aufgeführt. Die varianzanalytische Prüfung des multiplen Determinationskoeffizienten fällt in allen durchgeführten Regressionen signifikant aus. Besonders deutlich ist der Grad der Beeinflussung unter den befragten weißen Studenten. Die beiden sozialstrukturellen Determinanten erklären hier zusammen rund 14 Prozent der Varianz von indi-

98 Der „Employment Equity Act“ sieht eine positive Diskriminierung der ehemals benachteiligten Bevölkerungsgruppen (Farbige, Inder, Schwarze) bei der Arbeitsplatzvergabe vor (vgl. REPUBLIC OF SOUTH AFRICA 1998b: 1-28).

99 Es sei daran erinnert, dass es um fraternal Deprivation geht. Eine Person kann sich individuell als nicht benachteiligt gegenüber der Fremdgruppe ansehen, aber sie kann gleichzeitig glauben, dass die Eigengruppe im Vergleich zu der Fremdgruppe benachteiligt ist.

100 In einem weiteren Schritt wäre es interessant zu untersuchen, inwieweit sich eine Wahrnehmung der Benachteiligung der eigenen „Hautfarbe“ gegenüber ausländischen Afrikanern auf die Einstellungen gegenüber diesen auswirkt. Leider wurde diese Form der gruppalen Deprivation nicht erhoben.



vidueller Deprivation. Unter den Befragten, die den ehemals benachteiligten Bevölkerungsgruppen angehören, liegt die erklärte Kriteriumsvarianz deutlich niedriger, ist aber dessen ungeachtet signifikant (F/S/I  $R^2 = 0,026$ ; Farbige  $R^2 = 0,037$ ). Es ist ferner zu erkennen, dass bei Betrachtung der Effektstärken der Determinanten in den Teilstichproben einzig die Schichtzugehörigkeit unter den weißen Studenten einen signifikanten Einfluss auf die Wahrnehmung von individueller Deprivation ausübt (beta =  $-0,289$ ). In der Gesamtstichprobe zeigt sich hingegen, vermutlich bedingt durch die höhere Stichprobengröße, dass individuelle Deprivation in der Grundgesamtheit entsprechend ihrer angenommenen Wirkung sowohl von der Bildung der Eltern als auch durch die Schichtzugehörigkeit beeinflusst wird.

**Tab. 29: Regression von individuelle Deprivation auf Bildung der Eltern und Schichtzugehörigkeit**

	Weiße		Farbige, Schwarze, Inder		Farbige		Gesamtstichprobe	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Bildung der Eltern	-,170	,068	-,115	,089	-,102	,203	<b>-,137</b>	<b>,016</b>
Schichtzugehörigkeit	<b>-,289</b>	<b>,002</b>	-,082	,223	-,133	,099	<b>-,153</b>	<b>,007</b>
$R^2$	<b>,137</b>	<b>,000</b>	<b>,026</b>	<b>,040</b>	<b>,037</b>	<b>,045</b>	<b>,060</b>	<b>,000</b>

Im Gegensatz zur individuellen Deprivation wird fraternal Deprivation in einem deutlich geringeren Umfang durch die beiden sozialstrukturellen Variablen determiniert (Tab. 30). Nur unter den weißen Befragten ist eine signifikante Beeinflussung von fraternaler Deprivation durch den elterlichen Bildungshintergrund nachweisbar (beta =  $-0,203$ ). Dabei gilt entsprechend den theoretischen Annahmen, dass Studenten, die aus bildungsnahen Elternhäusern stammen, in geringerem Maße fraternal depriviert sind als Studenten aus einem bildungsfernen familiären Hintergrund. Innerhalb der befragten weißen Studentenschaft erklären die beiden sozialstrukturellen Variablen zusammengekommen zirka 6,5 Prozent der Gesamtvarianz von fraternaler Deprivation. Unter den Befragten der anderen Bevölkerungsteile ist die Erklärungskraft der sozialstrukturellen Variablen zusammengekommen jedoch marginal.

**Tab. 30: Regression von Bildung der Eltern und Schichtzugehörigkeit auf fraternal Deprivation**

	Weiße		Farbige, Schwarze, Inder		Farbige		Gesamtstichprobe	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Bildung der Eltern	<b>-,203</b>	<b>,040</b>	-,043	,530	-,025	,762	-,066	,261
Schichtzugehörigkeit	-,113	,248	,004	,959	,027	,739	,004	,950
$R^2$	<b>,065</b>	<b>,029</b>	,002	,808	,001	,925	,004	,477

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die aufgestellten Hypothesen bezüglich der Determinanten von individueller Deprivation weitgehend bestätigen. Individuelle Deprivation ist ein schicht- und bildungsspezifisches Phänomen. Die Ergebnisse stehen im Einklang mit den Untersuchungen von VANNEMANN und PETTIGREW (vgl. VANNEMANN/PETTIGREW 1972: 480-482). Demgegenüber bestätigen sich die Annahmen für fraternal Deprivation, mit Ausnahme eines Bildungseffektes unter den weißen Befragten, überwiegend nicht. Fraternal Deprivation wird von Studenten unabhängig von Schicht- und Bildungshintergrund gleichermaßen wahrgenommen. Es ist nicht

auszuschließen, dass die Perzeption von gruppaler Benachteiligung auf die massenmediale Berichterstattung oder auf die Äußerungen von Politikerseite zurückzuführen ist.

### 3.3.2 Die Determinante Konkurrenz

Als Nächstes sollen die Annahmen für Konkurrenz einer Prüfung unterzogen werden. An dieser Stelle seien daher noch einmal die aufgestellten Hypothesen in Erinnerung gerufen:

**H2.1:** Je häufiger Konkurrenzsituationen mit ausländischen Afrikanern bestehen, desto negativer sind die Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern.

**H2.2:** Je häufiger Konkurrenzsituationen mit ausländischen Afrikanern bestehen, desto negativer sind die Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern.

#### Empirische Ergebnisse zur Konkurrenzwahrnehmung

Tab. 31 ist zu entnehmen, dass wahrgenommene Konkurrenz in der Gesamtstichprobe und auch mehrheitlich in den Teilstichproben ein relevanter Prädiktor für die Stereotypenskalen ist. Lediglich in der weißen Studentenschaft ist der Einfluss von wahrgenommener Konkurrenz auf Stereotype gegenüber Simbabwern nicht signifikant. Die Stärke des Effektes der Konkurrenzwahrnehmung fällt unter den befragten farbigen Studenten am deutlichsten aus (Simbabwer beta = 0,264; Nigerianer beta = 0,269). Es gilt dabei, dass die Beeinflussung der Stereotypenskalen durch Konkurrenzwahrnehmung in allen Fällen, entsprechend den theoretischen Überlegungen, gleichgerichtet ist. Für die Erklärung von subtilen und zwischenmenschlichen Vorurteilen ist die Konkurrenzwahrnehmung jedoch durchweg unbedeutend. Die Regressionsgewichte weichen sowohl in der Gesamtstichprobe als auch in den Teilstichproben nicht signifikant von null ab.

**Tab. 31: Partielle Regressionskoeffizienten für Konkurrenzwahrnehmung nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen**

	subtile Vorurteile		zwischenmenschliche Vorurteile		Stereotype Simbabwer		Stereotype Nigerianer	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Weißer	,197	,055	,126	,221	,127	,237	<b>,208</b>	<b>,049</b>
Farbige, Schwarze, Inder	,011	,889	,110	,142	<b>,164</b>	<b>,030</b>	<b>,224</b>	<b>,003</b>
Farbige	-,091	,320	,062	,493	<b>,264</b>	<b>,007</b>	<b>,269</b>	<b>,005</b>
Gesamtstichprobe	,090	,131	,113	,056	<b>,181</b>	<b>,003</b>	<b>,215</b>	<b>,000</b>

Bemerkenswert an den Ergebnissen ist, dass zunehmende wahrgenommene Konkurrenz mit ausländischen Afrikanern die negative Stereotypisierungsneigung gegenüber Nigerianern erhöht. In der Tendenz ist die Stärke des Effektes von Konkurrenzwahrnehmung auf die Stereotypisierungsneigung gegenüber Nigerianern sogar ausgeprägter als gegenüber Simbabwern. Nigerianer dürften jedoch aufgrund ihres relativ unbedeutenden Anteils an der gesamten ausländischen Bevölkerung Südafrikas kaum für die Konkurrenzwahrnehmungen der Befragten verantwortlich zu machen sein. Es sind vielmehr Simbabwer, die angesichts ihrer zahlenmäßigen Dominanz als Konkurrenten für die Einheimischen auftreten werden. Die Befragten scheinen jedoch keine Differenzierung zwischen den Gruppen vorzunehmen. Möglicherweise wird die Verantwortung der Nigerianer für die wahrgenommene Konkurrenz aufgrund der medialen Berichterstattung überschätzt.

In Bezug auf wahrgenommene Konkurrenz kann resümiert werden, dass sich Hypothese 2.1 nicht bestätigt hat, während Hypothese 2.2 durch die empirischen Ergebnisse überwiegend gestützt wird. Eine schlüssige Begründung dafür, dass wahrgenommene Konkurrenz einzig ein signifikanter Prädiktor für Stereotypen- und nicht für die beiden Vorurteilsskalen ist, kann an dieser Stelle allerdings nicht gegeben werden.

### Empirische Ergebnisse zur direkten Konkurrenz

Neben wahrgenommener Konkurrenz wirkt sich ebenso direkte Konkurrenz mit ausländischen Afrikanern auf die Zielvariablen aus (Tab. 32). Die Effektstärken von direkter Konkurrenz variieren allerdings je nach Skala und Bevölkerungsgruppe. Unter weißen Studenten determiniert direkte Konkurrenz zwischenmenschliche Vorurteile gegenüber ausländischen Afrikanern ( $\beta = 0,341$ ) und Stereotype gegenüber Nigerianern ( $\beta = 0,419$ ) bedeutsam, während nicht-weiße Studenten (F/S/I) im Durchschnitt mit zunehmend erlebter direkter Konkurrenz signifikant höhere subtile Vorurteile ( $\beta = 0,154$ ) äußern. Dies ist nicht zuletzt auf die signifikante Beeinflussung der subtilen Vorurteilsskala durch direkte Konkurrenz in der hier nicht aufgeführten multiplen Regression der schwarzen Befragten zurückzuführen ( $\beta = 0,431$ ;  $p = 0,011$ ). Unter farbigen Studenten allein lässt sich hingegen keine Beeinflussung der Zielvariablen durch direkte Konkurrenz in der Grundgesamtheit nachweisen. In der Gesamtstichprobe werden drei der vier Zielvariablen durch direkte Konkurrenz maßgeblich beeinflusst (subtile Vorurteile  $\beta = 0,123$ ; zwischenmenschliche Vorurteile  $\beta = 0,160$ ; Stereotype gegenüber Nigerianern  $\beta = 0,164$ ). Die Beta-Koeffizienten weisen in allen Regressionsmodellen in eine hypothesenkonforme Richtung.

**Tab. 32: Partielle Regressionskoeffizienten für direkte Konkurrenz nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen**

	subtile Vorurteile		zwischenmenschliche Vorurteile		Stereotype Simbabwe		Stereotype Nigerianer	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Weißer	,128	,237	<b>,341</b>	<b>,002</b>	,136	,235	<b>,419</b>	<b>,000</b>
Farbige, Schwarze, Inder	<b>,154</b>	<b>,049</b>	,134	,084	,112	,154	,121	,121
Farbige	,129	,171	,127	,174	,035	,721	,114	,242
Gesamtstichprobe	<b>,123</b>	<b>,045</b>	<b>,160</b>	<b>,010</b>	,120	,062	<b>,164</b>	<b>,010</b>

Aufschlussreich ist ein Vergleich der Mittelwerte für direkte Konkurrenz zwischen den Bevölkerungsgruppen:  $\bar{X}_{\text{Weißer}} = 0,13$ ;  $\bar{X}_{\text{Farbige}} = 0,46$ ;  $\bar{X}_{\text{F/S/I}} = 0,42$ ;  $\bar{X}_{\text{Gesamt}} = 0,34$  (min. = 0, max. = 3).<sup>101</sup> Der Mittelwertvergleich zeigt, dass nicht-weiße Befragte im stärkeren Maße direkte Konkurrenz mit ausländischen Afrikanern erfahren. Diese direkten Konkurrenzserfahrungen der nicht-weißen Befragten haben aber insgesamt einen kaum konsistenten Einfluss auf die Abwertung von ausländischen Afrikanern.

Die Resultate der Mittelwertvergleiche für direkte Konkurrenz stützen weitgehend die Annahmen anderer Autoren. Direkte Konkurrenz mit ausländischen Afrikanern wird von Studenten der vormals benachteiligten Bevölkerungsgruppen in einem stärkeren Umfang erlebt (vgl. dazu auch die Annahmen für schwarze Südafrikaner von WARNER/FINCHILESCU 2003: 42f). Dagegen trifft die in verschiedenen Untersuchungen postulierte These, dass Schwarze vor allem aufgrund von direkter Konkurrenz zu erhöhter

101 Weißer vs. Farbige  $p < 0,001$ ; Weißer vs. F/S/I  $p = 0,001$ .

Fremdenfeindlichkeit neigen, in der vorliegenden studentischen Untersuchung nur partiell (subtile Vorurteile) zu. Unter farbigen Studenten ist direkte Konkurrenz zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit ausnahmslos unbedeutend. Ein Grund für die weitgehende Irrelevanz von direkter Konkurrenz zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit unter den ehemals benachteiligten Studenten mag in ihrer zukünftig exponierten Stellung zu finden sein. Sie haben im Vergleich zu den weniger qualifizierten nicht-weißen Bevölkerungsteilen gute Berufsaussichten und könnten möglicherweise persönlich erlebter Konkurrenz gelassener gegenüberstehen.<sup>102</sup>

In den Regressionsmodellen der weißen Studenten sind die Betagewichte für direkte Konkurrenz bei zwei Kriteriumsvariablen (zwischenmenschliche Vorurteile und Stereotype gegenüber Nigerianern) auf dem Ein-Prozent-Niveau signifikant. In diesem Zusammenhang sollte erwähnt werden, dass mehrere weiße Studenten in Gesprächen anführten, schwarze Ausländer würden bei der Stellenvergabe unter den „Employment Equity Act“ fallen. Demnach würden ausländische Afrikaner gegenüber einheimischen Weißen bei der Stellenvergabe bevorzugt behandelt.<sup>103</sup> Obwohl diese Aussage jeder Grundlage entbehrt<sup>104</sup>, könnte sie dennoch für die Interpretation bedeutend sein.<sup>105</sup> Während bei nicht-weißen Studenten eine zu ihren Ungunsten verlaufende Konkurrenzsituation mit ausländischen Afrikanern möglicherweise als individuelle Konkurrenz angesehen wird, könnten solche Situationen unter weißen Studenten als gruppale Konkurrenz interpretiert werden. Weiße könnten glauben, dass ihre ethnische Gruppe mit ausländischen Afrikanern konkurriert. Die Konsequenz könnte eine erhöhte Fremdgruppenabwertung sein. Problematisch an den aufgestellten Überlegungen ist allerdings, dass direkte Konkurrenz nicht zu einer negativen Attribuierung der eher in Frage kommenden Verursacher (Simbabwer) führt, sondern zur einen negativen Attribuierung von Nigerianern.

### Determinanten von Konkurrenz

Aufgrund der theoretischen Erläuterungen in Abschnitt 2.3.2 wurden folgende Annahmen über die Determinanten von Konkurrenz abgeleitet:

---

102 Kritisch muss an dieser Stelle die Art und Weise der Operationalisierung von direkter Konkurrenz hinterfragt werden. Der Fokus der Fragen lag auf individueller bzw. familiär erlebter Konkurrenz mit ausländischen Afrikanern. Im Prinzip wurde mit der gewählten Form der Operationalisierung die anvisierte gruppale Erklärungsebene zugunsten einer individuellen Erklärungsebene für Fremdenfeindlichkeit verlassen. Dementsprechend kann im eigentlichen Sinne nicht mehr von einem Interessenkonflikt zwischen Gruppen gesprochen werden. Die Skala erhebt eher eine Form der individuellen Konkurrenz mit ausländischen Afrikanern. Personen könnten dann ebenso dazu neigen, Konkurrenz als individuelles Problem anzusehen. Der Kritik entgegengesetzt werden kann allerdings, dass die Operationalisierung von tatsächlicher gruppaler Konkurrenz ein schwieriges Unterfangen darstellt und dies auch in anderen Untersuchungen nicht auf einer gruppalen Ebene geschieht. So seien hier nochmals AHLHEIM und HEGER erwähnt, die die befürchtete und tatsächliche Arbeitslosigkeit einer Person einbeziehen (AHLHEIM/ HEGER 1999: 63-67). In diesem Fall können diese beiden Variablen auch nicht als Maßstab für einen Intergruppenkonflikt gelten.

103 Angeblich würden schwarze Ausländer bei der Vergabe von studentischen Hilfskraftstellen gegenüber einheimischen Weißen bevorzugt werden. Es wurde auch auf eine angebliche Benachteiligung weißer Akademiker auf dem Arbeitsmarkt verwiesen.

104 So schreibt das südafrikanische Arbeitsministerium in dem „Employment Equity Report“ für Oktober 2005 Folgendes: „**Do foreign nationals qualify as members of designated groups?** The foreign nationals do not qualify as members of designated groups. Although foreign nationals may be included in the various reports submitted by employers, it would be unacceptable to use these employees as members of designated groups or as the basis of setting numerical goals“ (DEPARTMENT OF LABOUR 2005: 1; Hervorhebung im Original). Interessant ist aber, dass das Arbeitsministerium sich genötigt sieht, einen eigenen Hinweis zu dieser Problematik zu veröffentlichen.

105 Ersetzt man die Skala für direkte Konkurrenz in den Regressionsmodellen (weiße Befragte) durch die drei unaggregierten direkten Konkurrenzitems, so zeigt sich, dass von den drei Variablen direkte Arbeitsmarktkonkurrenz (Frage 6.2a) den mit Abstand stärksten Effekt auf die beiden Zielvariablen ausübt (zwischenmenschliche Vorurteile  $\beta = 0,284$ ;  $p = 0,014$ ; Stereotype Nigerianer  $\beta = 0,294$ ;  $p = 0,011$ ).

**H2.3:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto seltener kommt es zu Konkurrenzsituationen mit ausländischen Afrikanern.

**H2.4:** Je höher das Bildungsniveau der Eltern, desto seltener kommt es zu Konkurrenzsituationen mit ausländischen Afrikanern.

Tab. 33 zeigt, dass die Konkurrenzwahrnehmung in der Gesamtstichprobe signifikant durch den elterlichen Bildungshintergrund ( $\beta = -0,145$ ) beeinflusst wird, während die Beta-Koeffizienten in den Teilstichproben bei etwa gleicher Stärke, aber geringem Stichprobenumfang nicht signifikant von null abweichen. In der Gesamtstichprobe gilt hypothesenkonform, dass mit einem höheren formalen Bildungsniveau der Eltern die Befragten weniger Konkurrenz wahrnehmen. Der Prädiktor Schichtzugehörigkeit erweist sich hingegen für die Erklärung von Konkurrenzwahrnehmung als ungeeignet. Das Regressionsmodell erklärt in der Gesamtstichprobe etwa 3 Prozent der Varianz von Konkurrenzwahrnehmung.

**Tab. 33: Regression von Konkurrenzwahrnehmung auf Bildung der Eltern und Schichtzugehörigkeit**

	Weiße		Farbige, Schwarze, Inder		Farbige		Gesamtstichprobe	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Bildung der Eltern	-,138	,161	-,095	,161	-,147	,070	<b>-,145</b>	<b>,011</b>
Schichtzugehörigkeit	-,003	,973	,017	,807	,012	,878	-,045	,436
R <sup>2</sup>	,019	,344	,008	,365	,021	,178	<b>,029</b>	<b>,006</b>

Bei genauer Betrachtung ist es wenig überraschend, dass die Konkurrenzwahrnehmung nur im geringen Umfang durch sozialstrukturelle Größen determiniert wird. Die Wahrnehmung von Konkurrenz ist vermutlich weniger durch den elterlichen Bildungshintergrund und die Schichtzugehörigkeit einer Person geprägt als vielmehr durch massenmediale Größen oder Beziehungen zu anderen Personen.

Wie sieht es jedoch mit direkter Konkurrenz aus? Hier wäre zu erwarten, dass sozialstrukturelle Größen eine bedeutendere Funktion einnehmen, da sie diese unmittelbar auf das selbst erlebte Ausmaß von Konkurrenz auswirken müssten. Die Ergebnisse der Regression mit dem Kriterium direkte Konkurrenz unterscheiden sich jedoch, zumindest was die Gesamtstichprobe betrifft, nicht besonders stark von den vorangegangenen (Tab. 34). In der Gesamtstichprobe ist lediglich ein geringfügig stärkerer Effekt für den Bildungshintergrund zu beobachten ( $\beta = -0,152$ ). Es gilt dabei: Je höher die Bildung der Eltern, desto weniger direkte Konkurrenzsituationen erfahren die Befragten. Es zeigt sich ferner, dass auch hier die Schichtzugehörigkeit kein relevanter Prädiktor für die Erklärung von direkter Konkurrenz ist. Das Regressionsgesamtmodell erklärt 3,7 Prozent der Gesamtvarianz von direkter Konkurrenz.

**Tab. 34: Regression von direkter Konkurrenz auf Bildung der Eltern und Schichtzugehörigkeit**

	Weiße		Farbige, Schwarze, Inder		Farbige		Gesamtstichprobe	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Bildung der Eltern	-,030	,766	<b>-,153</b>	<b>,023</b>	<b>-,192</b>	<b>,017</b>	<b>-,152</b>	<b>,008</b>
Schichtzugehörigkeit	,017	,865	-,039	,561	-,094	,238	-,069	,224
R <sup>2</sup>	,001	,952	<b>,029</b>	<b>,029</b>	<b>,056</b>	<b>,008</b>	<b>,037</b>	<b>,001</b>

In den einzelnen Teilstichproben kann, im Gegensatz zu den vorherigen Ergebnissen für wahrgenommene Konkurrenz, partiell eine signifikante Beeinflussung durch den elterlichen Bildungshintergrund nachgewiesen werden. Der standardisierte Regressionskoeffizient für die Variable Bildung der Eltern beträgt bei farbigen Studenten  $\beta = -0,192$ . In der zusammengefassten Stichprobe der ehemals benachteiligten Bevölkerungsteile (F/S/I) fällt die Beeinflussung durch den Bildungshintergrundindex etwas ab ( $\beta = -0,153$ ). Unter den weißen Studenten sind die beiden sozialstrukturellen Variablen zur Erklärung von direkter Konkurrenz gänzlich unbedeutend. Dementsprechend hat auch das Gesamtmodell in der Teilstichprobe der weißen Studenten keinen von null abweichenden Erklärungswert. Die höchste Erklärungskraft wird mit rund 6 Prozent Varianzaufklärung in dem Regressionsmodell für die farbigen Befragten erreicht.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass sich die Schichtzugehörigkeitsthese (H2.3) sowohl für Konkurrenzwahrnehmung als auch für direkte Konkurrenz in keinem Fall bestätigt. Die Schichtzugehörigkeit ist keine relevante Determinante von direkter oder wahrgenommener Konkurrenz. Der elterliche Bildungshintergrund (H2.4) determiniert hingegen in der Gesamtstichprobe beide Konkurrenzskalen signifikant. In den einzelnen Teilstichproben lässt sich eine signifikante Beeinflussung durch den elterlichen Bildungshintergrund nur bei direkter Konkurrenz nachweisen, die sich allerdings auf die ehemals benachteiligten Bevölkerungsgruppen beschränkt.

### 3.3.3 Die Determinante Kontakt

Den Annahmen der allgemeinen Kontakthypothese folgend, müsste Kontakt mit ausländischen Afrikanern die Unwissenheit und die Ignoranz gegenüber diesen abbauen. Für die Untersuchung wurden daher folgende Hypothesen abgeleitet:

**H3.1:** Personen, die in Kontakt mit ausländischen afrikanischen Studenten, Nachbarn oder Freunden stehen, sind positiver gegenüber ausländischen Afrikanern eingestellt als Personen ohne Kontakt.

**H3.2:** Personen, die in Kontakt mit ausländischen afrikanischen Studenten, Nachbarn oder Freunden stehen, äußern positivere Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern als Personen ohne Kontakt.

#### Kontakt mit ausländischen afrikanischen Studenten

In Tab. 35 wird deutlich, dass Kontakt mit ausländischen afrikanischen Studenten keinen Einfluss auf die Vorurteils- und Stereotypäußerung gegenüber diesen ausübt. Die standardisierten partiellen Regressionskoeffizienten sind in allen durchgeführten multiplen Regressionen nicht signifikant.

**Tab. 35: Partielle Regressionskoeffizienten für Kontakt mit Studenten nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen<sup>106</sup>**

	subtile Vorurteile		zwischenmenschliche Vorurteile		Stereotype Simbabwer		Stereotype Nigerianer	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Weißer	,037	,750	,095	,424	,062	,627	,150	,227
Farbige, Schwarze, Inder	-,087	,249	-,069	,354	-,037	,614	-,033	,663
Farbige	-,047	,602	-,086	,328	,012	,903	,043	,649
Gesamtstichprobe	-,041	,495	-,062	,304	-,020	,751	,000	,994

Warum verringert Kontakt zu ausländischen afrikanischen Studenten nicht die Vorurteils- und Stereotypisierungsneigung? Im Theorieteil wurde bereits erläutert, dass Kontakt zu einer Fremdgruppe erst unter Erfüllung bestimmter Prämissen eine vorurteilsreduzierende Wirkung entfaltet. Es ist jedoch bei Betrachtung der Ergebnisse insgesamt fraglich, ob studentische Kontakte mit ausländischen Afrikanern diese Rahmenbedingungen erfüllen. Zwar haben südafrikanische und ausländische Studenten einen gleichen (Bildungs-)Status beim Aufeinandertreffen inne und die sozialen Normen einer Universität unterstützen sicherlich Gleichberechtigung, aber stehen ausländische und einheimische Studenten in positiver Interdependenz zueinander? Die Wahrnehmung der südafrikanischen Studenten könnte ähnlich wie im Fall der Arbeitsplatzkontakte gegenteilig sein, denn in den Seminaren besteht unter Umständen eine gewisse Konkurrenz um Noten oder Aufmerksamkeit der Dozenten. Ferner erwähnten südafrikanische Studenten in Gesprächen häufig, dass ausländische Afrikaner die knappen Wohnheimplätze besetzen würden. Aus dieser Sicht könnte durchaus eine gewisse Konkurrenzwahrnehmung bestehen, die den Abbau von Vorurteilen und Stereotypen verhindert.

Als Prädiktor von studentischen Kontakten mit ausländischen Afrikanern wurde das Bildungsniveau der Eltern identifiziert:

**H3.3:** Je höher das Bildungsniveau der Eltern, desto eher besteht Kontakt zu ausländischen afrikanischen Studenten oder Freunden.

Die Ergebnisse der bivariaten Regression von Kontakt mit ausländischen afrikanischen Studenten auf Bildung der Eltern widersprechen der aufgestellten Hypothese. Der Zusammenhang zwischen Bildung der Eltern und Kontakt zu ausländischen afrikanischen Studenten ist, sowohl in der Gesamtstichprobe als auch nach Bevölkerungsgruppen getrennt, nicht signifikant von null verschieden und somit marginal (Tab. 36).

**Tab. 36: Regression von Kontakt mit Studenten auf Bildung der Eltern**

	Weiße		Farbige, Schwarze, Inder		Farbige		Gesamtstichprobe	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Bildung der Eltern	,033	,731	-,020	,752	-,089	,245	,028	,390

<sup>106</sup> Kontakt wurde mit folgenden Fragen erhoben: „Are you in contact with foreign African students (friends/neighbors)?“. Als Antwortkategorien waren jeweils „yes“ oder „no“ vorgegeben. Falls die Befragten in Kontakt mit ausländischen Afrikanern standen, wurden sie zusätzlich gebeten, auf einer vierstufigen Skala die Häufigkeit des jeweiligen Kontaktes anzugeben (seldom, rather seldom, rather often, often). In die Regression ist allerdings nur die dichotome Kontaktvariable einbezogen worden.

Warum findet die aufgestellte Hypothese keine Bestätigung in dem vorliegenden Datenmaterial?

1. Eine mögliche Erklärung lässt sich aus den bereits erläuterten Annahmen WEILS ableiten. Eine hohe Bildung könnte in der relativ jungen Demokratie nicht mit liberalen Einstellungen einhergehen. Folglich würden höher gebildete Eltern keine liberalen Normen an ihre Kinder weitergeben. Ein offenes Zugehen auf andere Kulturen wäre somit keine zwingende Konsequenz.
2. Eine zweite Erklärung könnte darin begründet liegen, dass Studenten per se zu einer Gruppe zählen, die viel Zeit in den Sozialisationsagenturen verbringt und dadurch vermutlich liberale Wertvorstellungen inkorporiert. Der familiäre Bildungshintergrund könnte dadurch weitaus weniger Bedeutung zukommen als angenommen.

### Kontakt mit ausländischen afrikanischen Nachbarn

Die Hypothese, dass nachbarschaftliche Kontakte mit ausländischen Afrikanern Einstellungen und Stereotype gegenüber diesen verbessern, hält den empirischen Ergebnissen nicht stand. In allen durchgeführten multiplen Regressionen besteht kein statistisch nachweisbarer Zusammenhang zwischen nachbarschaftlichen Kontakten und Vorurteilen bzw. Stereotypen (Tab. 37).

**Tab. 37: Partielle Regressionskoeffizienten für Kontakt mit Nachbarn nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen**

	subtile Vorurteile		zwischenmenschliche Vorurteile		Stereotype Simbabwer		Stereotype Nigerianer	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Weißer	-,072	,487	-,020	,850	-,040	,711	,017	,871
Farbige, Schwarze, Inder	-,062	,355	-,129	,054	-,015	,820	,016	,815
Farbige	,007	,935	-,127	,114	,020	,811	-,005	,955
Gesamtstichprobe	-,026	,633	-,092	,090	-,005	,922	,022	,692

Bei der Suche nach den Gründen für die Einflusslosigkeit von nachbarschaftlichen Kontakten stößt man auf die bereits genannten Bedingungen, unter denen Kontakt erfolgen sollte, damit Vorurteile und Stereotype gegenüber einer Fremdgruppe abgebaut werden. Es ist insgesamt gesehen fraglich, ob Nachbarn ein gleiches übergeordnetes Ziel verfolgen oder einen ähnlichen sozialen Status innehaben, wenn sie aufeinander treffen. Dies sind jedoch zwei grundlegende Basisannahmen der Kontakthypothese. Die Ergebnisse decken sich mit den Studien von HAMBERGER und HEWSTONE, die in ihren Untersuchungen ebenfalls keine vorurteilsreduzierende Wirkung von nachbarschaftlichen Kontakten nachweisen können (vgl. HAMBERGER/ HEWSTONE 1997: 179-182).

Als beeinflussende Größe für nachbarschaftliche Kontakte wurde im Theorieteil die Schichtzugehörigkeit einer Person identifiziert:

**H3.4:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto geringer ist der Kontakt zu ausländischen afrikanischen Nachbarn.

Die empirischen Ergebnisse laufen der aufgestellten Hypothese zuwider. Die Schichtzugehörigkeit der Befragten hat keinen statistisch nachweisbaren Einfluss auf nachbarschaftliche Kontakte (Tab.38).



**Tab. 38: Bivariate Regression von Kontakt mit Nachbarn auf Schichtzugehörigkeit**

	Weiße		Farbige, Schwarze, Inder		Farbige		Gesamtstichprobe	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Schichtzugehörigkeit	,035	,716	-,040	,507	-,128	,077	-,004	,935

Es ist vorstellbar, dass Studenten während des Studiums unabhängig von ihrem sozialen Status in Wohnheime oder in ein studentisches Wohnumfeld ziehen, so dass Kontakt zu ausländischen Afrikanern unabhängig von der Schichtzugehörigkeit einer Person begünstigt wird.

### Kontakt mit ausländischen afrikanischen Freunden

Bei Betrachtung der Tab. 39 ist zu erkennen, dass Studenten, die Freundschaften mit ausländischen Afrikanern pflegen, in der Gesamtstichprobe tendenziell positivere Stereotype gegenüber Simbabwe (beta = -0,276) und Nigerianern (beta = -0,191) äußern als Personen ohne freundschaftliche Kontakte. Demgegenüber ist der Einfluss der freundschaftlichen Kontakte in der Gesamtstichprobe auf subtile und zwischenmenschliche Vorurteile nicht signifikant. Unterschiede bestehen auch zwischen den Teilstichproben der Bevölkerungsgruppen. Unter den befragten Weißen ist freundschaftlicher Kontakt mit ausländischen Afrikanern in keinem Fall ein relevanter Prädiktor für die Zielvariablen. Allerdings ist hier das nicht-signifikante Resultat vermutlich nicht zuletzt auch zum Teil in der geringeren Stichprobengröße begründet.

**Tab. 39: Partielle Regressionskoeffizienten für Kontakt mit Freunden nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen**

	subtile Vorurteile		zwischenmenschliche Vorurteile		Stereotype Simbabwe		Stereotype Nigerianer	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Weiße	-,189	,126	-,233	,062	-,083	,530	-,195	,133
Farbige, Schwarze, Inder	-,106	,155	-,079	,283	<b>-,376</b>	<b>,000</b>	<b>-,208</b>	<b>,006</b>
Farbige	-,103	,246	-,036	,680	<b>-,263</b>	<b>,006</b>	<b>-,185</b>	<b>,048</b>
Gesamtstichprobe	-,113	,064	-,092	,130	<b>-,276</b>	<b>,000</b>	<b>-,191</b>	<b>,003</b>

Hingegen übt bei Studenten, die den ehemals benachteiligten Bevölkerungsteilen zuzurechnen sind, die Determinante „freundschaftlicher Kontakt“ einen starken Einfluss auf die Äußerung von Stereotypen gegenüber Simbabwe (beta = -,376) und Nigerianern (beta = -,208) aus. Innerhalb dieser Gruppe stechen insbesondere schwarze Studenten hervor, bei denen, in der multiplen Regression, freundschaftlicher Kontakt die einzige Determinante ist, die eine signifikante stereotypenreduzierende Wirkung gegenüber Simbabwe entfaltet (beta = -0,462; p = 0,049). Insgesamt ist es überraschend, dass Kontakt nur mit einer positiveren Attribuierung einer konkreten Fremdgruppe einhergeht, während die bezüglich der Nationalität allgemein gehaltenen Einstellungsskalen durch Kontakt unbeeinflusst bleiben.

Für freundschaftliche Kontakte zu ausländischen Afrikanern wurde die Hypothese aufgestellt, dass sie vom Bildungshintergrund der Eltern determiniert werden:

**H3.3:** Je höher das Bildungsniveau der Eltern, desto eher besteht Kontakt zu ausländischen afrikanischen Studenten und Freunden.

Der Datenbestand stützt die aufgestellte Hypothese nicht, denn in keiner durchgeführten Regression beeinflusst die Bildung der Eltern den freundschaftlichen Kontakt zu ausländischen Afrikanern (Tab. 40).

**Tab. 40: Regression von Kontakt mit Freunden auf Bildung der Eltern**

	Weiße		Farbige, Schwarze, Inder		Farbige		Gesamtstichprobe	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Bildung der Eltern	,083	,391	,027	,674	,022	,777	,058	,272

Als Erklärung seien auch hier, wie schon bei den studentischen Kontakten, die Ergebnisse von WEIL in Erinnerung gerufen. Eine hohe Bildung ist in Ländern mit einer geringen Demokratietradition nicht zwingend mit liberalen Einstellungen verbunden (vgl. WEIL in BERGMANN/ERB [Hg.] 1990: 139ff.). Die Eltern könnten also möglicherweise keine liberalen Einstellungen an die Kinder weitergeben. Zweitens kann auch hier die hoch selektive Zielpopulation angeführt werden. Bei Studenten könnte, wie bereits erwähnt, die Bedeutung des elterlichen Bildungshintergrundes durch eine umfassende eigene liberale Bildungsinorporation überlagert werden, so dass die elterliche Sozialisation weitgehend bedeutungslos für die Freundschaftswahl wäre.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die theoretischen Annahmen bezüglich der allgemeinen Kontakthypothese nur für die freundschaftlichen Kontakte bestätigt haben. Dies gilt indes ausschließlich für die Stereotypenskalen gegenüber Simbabwe und Nigerianern. Bei weißen Befragten sind alle drei Formen des Kontaktes zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit unbedeutend. Im Hinblick auf die Determinanten von Kontakt ist festzustellen, dass sich die Hypothesen in keinem einzigen Fall bestätigt haben.

### 3.3.4 Die Determinante Eigengruppenidentifikation

#### Eigengruppenidentifikation – blinder Patriotismus

Der Eigengruppenidentifikation wurde im Abschnitt über die Theorie der sozialen Identität eine bedeutende Funktion bei der Herausbildung von negativen Einstellungen und Stereotypen beigemessen. Innerhalb der Theorie wurde zwischen verschiedenen Formen der Eigengruppenidentifikation differenziert. Im Folgenden werden zunächst die aufgestellten Hypothesen zum blinden Patriotismus geprüft:

**H4.1:** Je höher das Ausmaß des „blinden Patriotismus“, desto negativer sind die Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern.

**H4.2:** Je höher das Ausmaß des „blinden Patriotismus“, desto negativer sind die Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern.

Die in Tab. 41 dargestellten Ergebnisse der multiplen Regressionsrechnungen für blinden Patriotismus fallen, was die vier Zielvariablen anbetrifft, ambivalent aus. Zunächst kann festgehalten werden, dass die in Hypothese 4.2 vermuteten Zusammenhänge zwischen „blindem Patriotismus“ und den beiden Vorurteilsskalen, unabhängig von der Bevölkerungsgruppe, zutreffen. Es gilt unabhängig von der Bevölkerungsgruppenzugehörigkeit, dass eine blind patriotische Eigengruppenidentifikation mit höheren subtilen und zwischenmenschlichen Vorurteilen gegenüber ausländischen Afrikanern ver-

bunden ist.<sup>107</sup> Im Vergleich zu den bisher vorgestellten Ergebnissen der Arbeit sind die Kausalbeziehungen als überaus stark einzuschätzen. Auf der anderen Seite bestätigt sich jedoch der postulierte Zusammenhang für die Stereotypenskalen (H4.3) weitgehend nicht. Lediglich weiße Befragte äußern mit einer zunehmenden blinden Eigengruppenidentifikation verstärkt negativere Stereotype gegenüber Simbabwern (beta = 250). In zwei Fällen läuft der Zusammenhang der aufgestellten Hypothese sogar zuwider, das heißt, mit steigender „blind patriotischer“ Eigengruppenidentifikation werden tendenziell auch die Stereotype gegenüber Nigerianern positiver (F/S/I beta = -0,150; Gesamtstichprobe beta = -0,130). Dieser gegenläufige Zusammenhang ist primär auf die nicht aufgeführten Ergebnisse unter den schwarzen Befragten (beta = -0,574; p = 0,040) zurückzuführen.

**Tab. 41: Partielle Regressionskoeffizienten für blinden Patriotismus nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen**

	subtile Vorurteile		zwischenmenschliche Vorurteile		Stereotype Simbabwer		Stereotype Nigerianer	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Weißer	<b>,436</b>	<b>,000</b>	<b>,390</b>	<b>,000</b>	<b>,250</b>	<b>,029</b>	-,061	,577
Farbige, Schwarze, Inder	<b>,246</b>	<b>,001</b>	<b>,320</b>	<b>,000</b>	-,059	,414	<b>-,150</b>	<b>,041</b>
Farbige	<b>,311</b>	<b>,001</b>	<b>,366</b>	<b>,000</b>	,026	,784	,005	,956
Gesamtstichprobe	<b>,304</b>	<b>,000</b>	<b>,358</b>	<b>,000</b>	,055	,367	<b>-,130</b>	<b>,034</b>

Eine sinnvolle Interpretation der Ergebnisse ist aufgrund ihrer teilweisen Widersprüchlichkeit schwierig. Im Abschnitt über die Theorie der sozialen Identität wurde bereits kritisch angemerkt, dass eine hohe Eigengruppenidentifikation in verschiedenen Studien nicht mit einer Fremdgruppenabwertung verbunden war und zum Teil auch zu positiveren Einstellungen gegenüber der Fremdgruppe geführt hat (vgl. BROWN 1995: 187). In diesem Fall ist die Lage jedoch komplexer, denn für zwei Skalen kann sehr wohl nachgewiesen werden, dass eine blindpatriotische Eigengruppenidentifikation mit einer Fremdgruppenabwertung verbunden ist. Eine adäquate Erklärung für die Resultate kann im Rahmen dieser Arbeit letztendlich nicht gegeben werden. Trotz dieser Inkonsistenzen hat sich jedoch unabhängig von der Bevölkerungsgruppe die Hypothese (H4.2), dass eine blind patriotische Eigengruppenidentifikation zu negativen Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern führt, bestätigt.

#### **Eigengruppenidentifikation – positiver Patriotismus**

Im Gegensatz zum blinden Patriotismus müsste positiver Patriotismus aufgrund von temporalen Vergleichen zur Erlangung einer positiven sozialen Identität nicht mit einer Fremdgruppenabwertung einhergehen. Zur Erinnerung sei hier noch einmal die Hypothese aufgeführt:

**H4.3:** Zwischen „positivem Patriotismus“ und negativen Einstellungen bzw. Stereotypen gegenüber ausländischen Afrikanern besteht kein Zusammenhang.

Der Blick auf die Ergebnisse der Regressionsrechnungen in Tab. 42 stützt die aufgestellte Hypothese. Sowohl in der Gesamtstichprobe als auch in den einzelnen Teilstichproben zeigt sich, dass positiver Patriotismus nicht mit einer Fremdgruppenabwertung

<sup>107</sup> Anzumerken ist hier auch, dass blind patriotische Schwarze (beta = 0,423; p = 0,04) und indischstämmige (beta = 0,463; p = 0,028) Studenten verstärkt zwischenmenschliche Vorurteile äußern.

verbunden ist. Partiiell besteht sogar ein gegenteiiiger Effekt. In der Gesamtstichprobe determiniert positiver Patriotismus die beiden Vorurteilsskalen bei dem vorgegebenen Signifikanzniveau von 5 Prozent signifikant. Dabei gilt: Mit einem zunehmenden Ausmaß an positivem Patriotismus verringern sich tendenziell die geäußerten subtilen ( $\beta = -0,172$ ) und zwischenmenschlichen ( $\beta = -0,120$ ) Vorurteile gegenüber ausländischen Afrikanern.

In der weißen Studentenschaft determiniert positiver Patriotismus die Skala für zwischenmenschliche Vorurteile ( $\beta = -0,249$ ) und die Stereotypenskala gegenüber Simbabwe (beta = -0,264) signifikant. Unter farbigen Studenten ist primär eine Beeinflussung der subtilen Vorurteilsskala durch die Determinante positiver Patriotismus ( $\beta = -0,190$ ) zu beobachten. In der aggregierten Teilstichprobe der nicht-weißen Studenten (F/S/I) bleibt dieser signifikante Effekt auf die subtile Vorurteilsskala bestehen, verringert sich aber ( $\beta = -0,147$ ). Stereotype gegenüber Nigerianern werden weder in den Teilstichproben noch in der Gesamtstichprobe von positivem Patriotismus beeinflusst.

**Tab. 42: Partielle Regressionskoeffizienten für positiven Patriotismus nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen**

	subtile Vorurteile		zwischenmenschliche Vorurteile		Stereotype Simbabwe		Stereotype Nigerianer	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Weiße	-,210	,064	<b>-,249</b>	<b>,030</b>	<b>-,264</b>	<b>,028</b>	-,026	,819
Farbige, Schwarze, Inder	<b>-,147</b>	<b>,038</b>	-,073	,293	-,045	,518	-,089	,212
Farbige	<b>-,190</b>	<b>,034</b>	-,112	,200	-,041	,663	-,172	,062
Gesamtstichprobe	<b>-,172</b>	<b>,003</b>	<b>-,120</b>	<b>,035</b>	-,100	,091	-,074	,215

Es kann insgesamt festgehalten werden, dass positiver Patriotismus, zumindest gilt dies für die studentische Zielpopulation der vorliegenden Untersuchung, eine Form der Eigengruppenidentifikation ist, die nicht mit einer Fremdgruppenabwertung verbunden ist. Die Resultate stehen damit im Einklang mit den Annahmen MUMMENDEYS et al., die zeigen, dass verschiedene Eigengruppenidentifikationsformen unterschiedlichen Vergleichsprozessen zugrunde liegen (vgl. MUMMENDEY/KLINK/BROWN 2001: 162-171). In der vorliegenden Arbeit ist positiver Patriotismus partiell sogar eine vorurteilsreduzierende Determinante. Eine denkbare Erklärung wäre, dass Personen, die ihre positive soziale Identität aus temporalen Vergleichen gewinnen, sich aufgrund der Apartheidserfahrungen stärker Toleranzwerten und der Wahrung der Rechte anderer verpflichtet fühlen.

#### **Bedeutung der Eigengruppenidentifikation für die Autostereotype**

In Anlehnung an die Studien MUMMENDEYS et al. wurde davon ausgegangen, dass Individuen sowohl durch positiv als auch durch blind patriotische Eigengruppenidentifikation eine positive Identität gewinnen können. Blinder Patriotismus unterliegt demnach einem Intergruppenvergleich, während positiver Patriotismus mit einem temporalen Vergleich verbunden ist. Beide Formen der Eigengruppenidentifikation müssten demnach auf unterschiedlichen Wegen zu einer positiven sozialen Identität für Individuen beitragen:

**H4.4:** Je höher das Ausmaß des „blinden oder positiven Patriotismus“, desto positiver sind die Stereotype gegenüber der Eigengruppe.

Zur Überprüfung der Annahme wurde eine trivariate Regression mit der Autostereotypenskala als Kriterium berechnet. Die aufgeführten Ergebnisse der Regressionsrechnungen in Tab. 43 verdeutlichen, dass nur positiver Patriotismus ein relevanter Prädiktor für die Eigengruppenbewertung ist. Es gilt dabei, dass ein höheres Ausmaß an positivem Patriotismus mit günstigeren Eigengruppenstereotypen verbunden ist. Demgegenüber erfüllen sich die Annahmen für die blindpatriotische Form der Eigengruppenidentifikation in keinem Fall. Die Beta-Koeffizienten weichen ausnahmslos nicht signifikant von null ab.

**Tab. 43: Regression von Autostereotypen auf positiven und blinden Patriotismus**

	Weiße		Farbige, Schwarze, Inder		Farbige		Gesamtstichprobe	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
positiver Patriotismus	<b>-,478</b>	<b>,000</b>	<b>-,300</b>	<b>,000</b>	<b>-,425</b>	<b>,000</b>	<b>-,360</b>	<b>,000</b>
Blinder Patriotismus	,067	,478	-,057	,350	,043	,552	-,023	,648
R <sup>2</sup>	<b>,208</b>	<b>,000</b>	<b>,104</b>	<b>,000</b>	<b>,159</b>	<b>,000</b>	<b>,136</b>	<b>,000</b>

Unter Einbezug der Ergebnisse für die Fremdgruppenabwertung zeigt sich also im Ganzen, dass durch positiven Patriotismus eine positive soziale Identität erreicht werden kann, die nicht mit einer Fremdgruppenabwertung verbunden ist. Insgesamt wird also die Annahme von MUMMENDEY et al. gestützt, dass nicht jede Form der Eigengruppenidentifikation mit Fremdenfeindlichkeit verbunden ist (vgl. dazu MUMMENDEY/KLINK/BROWN 2001: 160f.). Ein anderes Ergebnis ergibt sich hingegen für die blinde Form der Eigengruppenidentifikation. Die Resultate sprechen deutlich gegen die Modellannahmen. Grundlegende Idee war, dass Menschen, die eine hohe blinde Eigengruppenidentifikation aufweisen, über soziale Vergleiche eine positive soziale Identität erreichen. Die Folge wäre eine verstärkte Kategorisierungsneigung, die sich in einer positiven Eigen- und negativen Fremdgruppenbewertung niederschlägt. Das Datenmaterial stützt die Annahmen allerdings in zweierlei Hinsicht nicht. Zum einen führt blinder Patriotismus, nach den obigen Ergebnissen zu urteilen, nicht zu der prognostizierten positiven sozialen Identität und zweitens ist auch die Fremdgruppenabwertung, zumindest gilt dies für die beiden Stereotypenskalen, keine Konsequenz. Ein möglicher Grund dafür, dass die empirischen Ergebnisse nicht mit den Modellannahmen übereinstimmen, könnte in der Operationalisierung der Variablen zu finden sein. So kritisiert COHRS, dass im Konzept des blinden Patriotismus Vergleiche mit anderen Gruppen nicht unbedingt impliziert sind, sondern ebenso temporale Vergleiche durchgeführt werden könnten (vgl. COHRS 2004: 49). Die Operationalisierung der blinden Form der Eigengruppenidentifikation ist in der vorliegenden Arbeit möglicherweise aus diesem Grund ähnlich kritisch zu hinterfragen. Allerdings bleibt in diesem Fall die Frage offen, warum blinder Patriotismus die Skala für subtile und zwischenmenschliche Vorurteile in beinahe allen Fällen hoch signifikant determiniert.

### **Determinanten der Eigengruppenidentifikation**

Im Theorieteil wurde die Hypothese aufgestellt, dass die Eigengruppenidentifikation von den sozialstrukturellen Variablen Schichtzugehörigkeit und Bildungshintergrund beeinflusst wird:

**H4.5:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto niedriger ist das Ausmaß des blinden bzw. positiven Patriotismus.

**H4.6:** Je höher der Bildungsabschluss der Eltern, desto niedriger ist das Ausmaß des blinden bzw. positiven Patriotismus.

In Tab. 44 ist zu erkennen, dass die aufgestellten Hypothesen für positiven Patriotismus zu verwerfen sind. Sowohl in den Teilstichproben als auch in der Gesamtstichprobe üben die beiden sozialstrukturellen Variablen keinen in der Grundgesamtheit nachweisbaren Einfluss auf die Äußerung von positivem Patriotismus aus.

**Tab. 44: Regression von positivem Patriotismus auf die sozialstrukturellen Variablen**

	Weiße		Farbige, Schwarze, Inder		Farbige		Gesamtstichprobe	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Bildung der Eltern	,082	,406	-,036	,591	,050	,539	-,020	,733
Schichtzugehörigkeit	-,034	,729	,018	,786	,032	,688	-,033	,570
R <sup>2</sup>	,007	,700	,001	,861	,005	,682	,002	,697

Bei blindem Patriotismus zeigt sich dagegen, dass zumindest der Schichtzugehörigkeit eines Studenten eine gewisse Erklärungskraft bei der Äußerung von blindem Patriotismus zukommt. In der F/S/I-Teilstichprobe beeinflusst die Schichtzugehörigkeit blinden Patriotismus signifikant. Die Beeinflussung ist primär auf die Relevanz der Schichtzugehörigkeit in der schwarzen Stichprobe zurückzuführen (beta = -0,443; p = 0,031). Schwarze Studenten aus höheren Schichten stehen blindem Patriotismus kritischer gegenüber als ihre schwarzen Kommilitonen aus unteren Schichten.

**Tab. 45: Regression von blindem Patriotismus auf die sozialstrukturellen Variablen**

	Weiße		Farbige, Schwarze, Inder		Farbige		Gesamtstichprobe	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Bildung der Eltern	,010	,920	,020	,769	,031	,703	,000	,997
Schichtzugehörigkeit	,040	,694	<b>-,215</b>	<b>,002</b>	-,088	,286	<b>-,192</b>	<b>,001</b>
R <sup>2</sup>	,002	,910	<b>,044</b>	<b>,005</b>	,007	,564	<b>,037</b>	<b>,002</b>

In der Gesamtstichprobe erklärt das Regressionsmodell 3,7 Prozent der Varianz von blindem Patriotismus, wobei auch hier wiederum nur der Schichtzugehörigkeit eine signifikante Erklärungskraft zukommt (beta = -0,192). Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass einzig die Schichtzugehörigkeit einen Beitrag zur Erklärung der Varianz der blinden Eigengruppenidentifikation leistet. Die formale Bildung der Eltern ist jedoch für die Erklärung des Ausmaßes der Eigengruppenidentifikation durchweg unbedeutend.

### 3.3.5 Die Determinante Anomia

Aufgrund der theoretischen Überlegungen in Kapitel 2.3 wurden folgende Annahmen über die Kausalbeziehungen zwischen Anomia und Einstellungen bzw. Stereotypen aufgestellt:

**H4.7:** Je ausgeprägter die Anomia, desto negativer sind die Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern.

**H4.8:** Je ausgeprägter die Anomia, desto negativer sind die Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern.

Die Auswirkungen von Anomia sind je nach Zielvariable und Bevölkerungsgruppe uneinheitlich. Während unter weißen Studenten Anomia in keinem Fall eine relevante Determinante von Fremdenfeindlichkeit ist, beeinflusst Anomia unter farbigen Studenten die beiden Vorurteilsskalen signifikant (Tab. 46). Dabei gilt hypothesenkonform, dass farbige Studenten, die die Gesellschaft in zu schneller Transformation begreifen, tendenziell verstärkt subtile (beta = 0,259) und zwischenmenschliche Vorurteile (beta = 0,175) gegenüber ausländischen Afrikanern äußern. In der Gesamtstichprobe beeinflusst Anomia drei der vier Zielvariablen signifikant. Beachtenswert ist dabei, dass Anomia nicht die Stereotypenäußerung gegenüber Simbabweern maßgeblich beeinflusst, sondern nur Stereotype gegenüber Nigerianern (beta = 0,150). Wie lässt sich dieses Ergebnis erklären? Nigerianer sind, wie bereits erwähnt, angesichts ihrer Sprache und dunkleren Hautfarbe im Vergleich zu Simbabweern auffälliger. Aufgrund dieser gut wahrnehmbaren äußeren Merkmale sind sie saliente Beispiele für den sich schnell vollziehenden sozialen Wandel in der südafrikanischen Gesellschaft. An der Anwesenheit der Nigerianer ist zu erkennen, dass sich die Gesellschaftssituation verändert hat. Gleichzeitig werden der als beängstigend empfundene soziale Wandel und die damit verbundenen Probleme – im südafrikanischen Kontext sind hier wohl in erster Linie Kriminalität und AIDS zu nennen – in eine kausale Beziehung mit der Salienz dieser Gruppe gebracht. Allgemein wird bei diesem Phänomen auch von „illusionären Korrelationen“ gesprochen. In diesem Fall werden zwei Dinge durch ihre Augenfälligkeit, wie beispielsweise Kriminalität und die Auffälligkeit der Nigerianer, fälschlicherweise korreliert, oder zumindest wird die Korrelation überschätzt (vgl. dazu die Anmerkungen von STOLZ 2000: 88). Simbabweer könnten also im Gegensatz zu Nigerianern aufgrund ihrer vermutlich geringeren Salienz nicht dem Phänomen der „illusionären Korrelationen“ unterliegen. Dies würde die nicht signifikante Beeinflussung der Stereotype gegenüber Simbabweern durch Anomia erklären.

**Tab. 46: Partielle Regressionskoeffizienten für Anomia nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen**

	subtile Vorurteile		zwischenmenschliche Vorurteile		Stereotype Simbabweer		Stereotype Nigerianer	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Weißer	,157	,123	-,096	,345	-,075	,486	,168	,108
Farbige, Schwarze, Inder	<b>,172</b>	<b>,015</b>	,133	,053	,037	,596	,121	,088
Farbige	<b>,259</b>	<b>,003</b>	<b>,175</b>	<b>,038</b>	-,042	,640	,031	,728
Gesamtstichprobe	<b>,199</b>	<b>,001</b>	<b>,121</b>	<b>,031</b>	,051	,392	<b>,150</b>	<b>,011</b>

Innerhalb der weißen Studentenschaft wirkt sich Anomia in keinem Fall signifikant auf die vier Zielvariablen aus. Es ist denkbar, dass Anomia bei weißen Studenten eher zu negativen Einstellungen gegenüber der schwarzen Bevölkerungsmehrheit führt. Wahrnehmungen von gesellschaftlicher Desintegration könnten möglicherweise innerhalb dieser Gruppe mit der Machtübernahme durch die schwarze Majorität assoziiert werden. Allerdings sollte auch die eher geringe Stichprobengröße berücksichtigt werden, die eventuell zu der Nicht-Signifikanz beigetragen hat.

## Determinanten von Anomia

Als beeinflussende Größen von Anomia wurden im Theorieteil wiederum die sozialstrukturellen Variablen ausgemacht:

**H4.09:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto geringer ist die Anomia.

**H4.10:** Je höher der Bildungsabschluss der Eltern, desto geringer ist die Anomia.

Bei Betrachtung der Ergebnisse der trivariaten Regression für die Gesamtstichprobe in Tab. 47 bestätigt sich, dass die vermuteten Kausalbeziehungen zwischen den sozialstrukturellen Variablen und Anomia bestehen. Die beiden sozialstrukturellen Variablen weisen in der Gesamtstichprobe einen den theoretischen Überlegungen entsprechenden negativen Zusammenhang mit Anomia auf. Das Regressionsmodell der Gesamtstichprobe erklärt etwa 8 Prozent der Gesamtvarianz von Anomia. Die sozialstrukturellen Determinanten sind allerdings nicht bei allen Bevölkerungsgruppen gleichermaßen bedeutsam. Unter den befragten weißen Studenten sind die Auswirkungen der beiden sozialstrukturellen Determinanten auf Anomia nicht signifikant, während Anomia, in der nicht separat aufgeführten schwarzen Studentenschaft, deutlich durch die Schichtzugehörigkeit determiniert wird ( $\beta = -0,455$ ;  $p = 0,015$ ). In der Teilstichprobe der farbigen Studenten lässt sich eine maßgebliche Beeinflussung durch die beiden Variablen nur im Regressionsgesamtmodell nachweisen. Der Determinationskoeffizient fällt mit 0,039 verhältnismäßig gering aus, ist aber gleichwohl signifikant ( $p = 0,037$ ). In der aggregierten Stichprobe der nicht-weißen Studenten sind die Beta-Koeffizienten der beiden sozialstrukturellen Determinanten ebenfalls signifikant.

**Tab. 47: Regression von Anomia auf die sozialstrukturellen Variablen**

	Weiße		Farbige, Schwarze, Inder		Farbige		Gesamtstichprobe	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	P
Bildung der Eltern	,008	,933	<b>-,137</b>	<b>,041</b>	-,101	,211	<b>-,131</b>	<b>,021</b>
Schichtzugehörigkeit	,008	,830	<b>-,172</b>	<b>,011</b>	-,140	,083	<b>-,202</b>	<b>,000</b>
R <sup>2</sup>	,001	,967	<b>,065</b>	<b>,000</b>	<b>,039</b>	<b>,037</b>	<b>,080</b>	<b>,000</b>

Für die ehemals benachteiligten Bevölkerungsgruppen kann zusammenfassend festgestellt werden, dass MERTONS Theorie der Ziel-Mittel-Diskrepanz für die vorliegende Untersuchung bedeutsam ist. Sowohl Schicht als auch Bildung beeinflussen die Ausprägung von Anomia. Mit dem Ende der Apartheid wuchs unter ehemals benachteiligten Bevölkerungsgruppen die Hoffnung, dass sich ihre sozioökonomische Position bald verbessern würde. Die Lage hat sich jedoch für viele Angehörige der ehemals benachteiligten Gruppen nicht entsprechend den Erwartungen verbessert. Diese Lücke zwischen Erwartungen und erreichten Verbesserungen (Ziel-Mittel-Diskrepanz) erhöht möglicherweise, speziell unter denen, die den unteren Schichten angehören, die Desorientierungswahrnehmungen.

In der weißen Studentenschaft muss Anomia vor allem durch Größen determiniert werden, die von der erläuterten Theorie der Ziel-Mittel-Diskrepanz MERTONS unabhängig sind. Dies gilt selbstverständlich ebenso für die anderen Regressionsmodelle, denn beispielsweise bleiben auch in der Gesamtstichprobe 92 Prozent der Varianz von Anomia unerklärt. Für die weiße Studentenschaft ist zu vermuten, dass die Wahrnehmung von gesellschaftlicher Desintegration und Entfremdung vor allem ein Produkt des politischen Machtverlustes oder der Furcht vor einem zukünftigen ökonomischen Abstieges sind. Für die weiße Studentenschaft scheint demnach eher die DURKHEIM'sche Ano-



mia-Perspektive von Bedeutung zu sein, nach der es vor allem die gesellschaftlichen Modernisierungsschübe sind, die unabhängig von Klasse und Status zu Anomie führen (vgl. HUSCHKA/MAU 2005: 13f.). In der Gesamtstichprobe und in der aggregierten Teilstichprobe der F/S/I hat sich jedoch die Hypothese, dass Anomia durch den Bildungshintergrund und die Schichtzugehörigkeit eines Studenten in einer gegensinnigen Beziehung determiniert wird, bestätigt.

### 3.3.6 Die Determinanten Bildung und Schichtzugehörigkeit

#### Der elterliche Bildungshintergrund

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten der Einfluss der sozialstrukturellen Variablen auf die Prädikatoren von Fremdenfeindlichkeit untersucht wurde, soll in einem weiteren Schritt der direkte Einfluss der sozialstrukturellen Variablen auf die vier Zielvariablen untersucht werden. Zu diesem Zweck wurden die beiden sozialstrukturellen Variablen in die verschiedenen multiplen Regressionsmodelle miteinbezogen. Im theoretischen Teil der Arbeit wurde vermutet, dass der Bildungshintergrund einer Person in folgendem Kausalzusammenhang mit fremdenfeindlichen Einstellungen und Stereotypen steht:

**H5.1:** Je höher der Bildungsabschluss der Eltern, desto positiver sind die Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern.

**H5.2:** Je höher der Bildungsabschluss der Eltern, desto positiver sind die Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern.

In Tab. 48 ist jeweils das Ausmaß der Beeinflussung der vier Zielvariablen durch den elterlichen Bildungshintergrund eines Studenten anhand der standardisierten partiellen Regressionskoeffizienten aufgeführt.

**Tab. 48: Partielle Regressionskoeffizienten für den Bildungshintergrund nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen**

	subtile Vorurteile		zwischenmenschliche Vorurteile		Stereotype Simbabwe		Stereotype Nigerianer	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Weißer	-,007	,940	,120	,236	,011	,917	,083	,407
Farbige, Schwarze, Inder	-,065	,360	,103	,144	-,049	,488	-,063	,378
Farbige	-,113	,184	,109	,192	-,092	,298	-,098	,260
Gesamtstichprobe	-,067	,255	,095	,105	-,053	,384	-,002	,976

Die Ergebnisse zeigen, dass der Bildungshintergrund eines Befragten keinen signifikanten Einfluss auf die Einstellungs- und Stereotypenskalen ausübt. Dies gilt sowohl für die einzelnen Teilstichproben als auch für die Gesamtstichprobe. Die Hypothese, dass eine höhere Bildung der Eltern mit positiveren Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern und positiveren Stereotypen gegenüber Simbabwe bzw. Nigerianern einhergeht, ist bei Betrachtung der Ergebnisse nicht zu bestätigen.

Als denkbare Ursache für das Nicht-zutreffen der Bildungshypothese seien hier allerdings noch einmal die Annahmen von WEIL in Erinnerung gerufen, nach denen in den Sozialisationsagenturen von autoritären Regimen Toleranzwerte weniger verankert sind als in liberalen Demokratien. Eine höhere Bildung ist demnach nicht zwingend mit weniger Vorurteilen verbunden (vgl. WEIL in BERGMANN/ERB [Hg.] 1990: 139ff.). Die Eltern der heutigen Studentengeneration haben ihren formalen Bildungsabschluss überwie-

gend unter dem Apartheidsregime erworben. Eine höhere Bildung der Eltern könnte aus diesem Grund möglicherweise nicht mit liberalen Einstellungen verbunden sein.

### Die Schichtzugehörigkeit

Wie sieht es mit dem direkten Einfluss der Schichtzugehörigkeit auf die vier Zielvariablen aus? Für die Determinante Schichtzugehörigkeit sind folgende Annahmen zu prüfen:

**H5.3:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto positiver sind die Einstellungen gegenüber ausländischen Afrikanern.

**H5.4:** Je höher die Schichtzugehörigkeit, desto positiver sind die Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern.

Die in Tab. 49 dargestellten Ergebnisse der multiplen Regressionen zeigen, dass in der weißen Studentenschaft die Schichtzugehörigkeit die Äußerung von subtilen Vorurteilen ( $\beta = 0,217$ ) und die Stereotypisierungsneigung gegenüber Simbabwern ( $\beta = 0,276$ ) signifikant determiniert, während die Schichtzugehörigkeit in den anderen Teilstichproben irrelevant für die Erklärung von Vorurteilen und Stereotypen ist. Entgegen den theoretischen Erwartungen ist der Effekt allerdings nicht negativ, sondern positiv gerichtet. Mit einer höheren Schichtzugehörigkeit verringert sich also im Durchschnitt nicht etwa die Äußerung von subtilen Vorurteilen gegenüber ausländischen Afrikanern und Stereotypen gegenüber Simbabwern, sondern im Gegenteil, sie erhöht sich.

**Tab. 49: Partielle Regressionskoeffizienten für die Schichtzugehörigkeit nach Bevölkerungsgruppen und Zielvariablen**

	subtile Vorurteile		zwischenmenschliche Vorurteile		Stereotype Simbabwer		Stereotype Nigerianer	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
Weißer	<b>,217</b>	<b>,038</b>	,196	,063	<b>,276</b>	<b>,013</b>	,028	,786
Farbige, Schwarze, Inder	-,056	,450	-,042	,559	,013	,855	,092	,218
Farbige	-,078	,364	-,152	,072	-,084	,350	,001	,993
Gesamtstichprobe	-,025	,686	-,029	,629	,056	,376	,088	,160

Es wurde anlehnend an die Ergebnisse europäischer Fremdenfeindlichkeitsforschung vermutet, dass südafrikanische Studenten, die aus unteren Schichten kommen, eher einem „Konservatismussyndrom“ unterliegen und daher fremdenfeindlicher sind (vgl. dazu auch die Ergebnisse für die Schweiz von STOLZ 2000: 285). Denkbar wäre, dass in Südafrika ein gegenteiliger Effekt besteht, also sich vor allem die weiße südafrikanische Oberschicht durch einen ausgeprägten Konservatismus auszeichnet. Gerade innerhalb der protestantischen afrikaanischen Minderheit, die die weiße Oberschicht bildet<sup>108</sup>, sind Konservatismus und rassistische Einstellungen nicht gänzlich unverbreitet (vgl. dazu auch die Untersuchungen über die Einstellungen der Afrikaaner gegenüber anderen Bevölkerungsteilen in Südafrika von BROWN 1995: 32f.). Im Prinzip müsste in diesem Fall, was nicht unvorstellbar ist, die Ablehnung von ausländischen Afrikanern stark mit Vorurteilen gegenüber den anderen südafrikanischen Bevölkerungsgruppen korrelieren. Ein empirischer Beweis für die Annahme kann an dieser Stelle jedoch nicht erbracht werden, da weder Konservatismus Gegenstand der Untersuchung ist, noch

<sup>108</sup> Die afrikaanssprachigen Weißen haben im Vergleich zu den nicht afrikaanssprachigen (vor allem englischsprachigen) Weißen sowohl ein höheres Gesamteinkommen als auch einen höheren Lebensstandard (vgl. KLANDERMANS in KLANDERMANS et al. [Hg.] 2001a: 32f.).

eine Differenzierung innerhalb der Gruppe der Weißen (englisch- und afrikaanssprachige) bei der Erhebung erfolgte. Insgesamt hat sich die Hypothese, dass eine höhere Schichtzugehörigkeit mit positiveren Einstellungen und Stereotypen verbunden ist, nicht bestätigt.

### **3.3.7 Die multiplen Regressionsmodelle im Gesamtüberblick**

Nachdem alle Determinanten im Detail betrachtet worden sind, soll abschließend ein Blick auf das jeweilige Gesamtregressionsmodell für die vier Kriteriumsvariablen geworfen werden.

#### **3.3.7.1 Ergebnisse der multiplen Regression für die subtile Vorurteilsskala**

In Tab. 50 sind die Resultate der multiplen Regression für subtile Vorurteile aufgeführt. Subtile Vorurteile sind in der Gesamtstichprobe – in der Reihenfolge der Effektstärke – determiniert durch blinden Patriotismus ( $\beta = 0,304$ ), Anomia ( $\beta = 0,199$ ), positiven Patriotismus ( $\beta = -0,172$ ), direkte Konkurrenz ( $\beta = 0,123$ ) und fraternal Deprivation ( $\beta = 0,111$ ). Die Ergebnisse zeigen also, dass blind patriotische, anomische, weniger positiv patriotische, fraternal deprivierte und in direkter Konkurrenz stehende Studenten höhere subtile Vorurteile gegenüber ausländischen Afrikanern äußern. Allen anderen Determinanten kommt in der Gesamtstichprobe keine signifikante Erklärungskraft zu. Die Ergebnisse für die Teilstichproben sind ebenfalls Tab. 50 zu entnehmen und können entsprechend interpretiert werden. Eine zusätzliche Erläuterung der Resultate ist daher nicht erforderlich.

Der Vergleich der Ergebnisse nach Bevölkerungsgruppen zeigt, dass im Hinblick auf die Wirkung der Determinanten einzig blinder Patriotismus über die Bevölkerungsgruppen hinweg gleichermaßen auf subtile Vorurteile einwirkt und zudem jeweils stärkster Prädiktor von subtilen Vorurteilen ist. Anzumerken ist hier noch einmal, dass von den signifikanten Beta-Koeffizienten lediglich die Schichtzugehörigkeit in der Teilstichprobe der weißen Studenten eine nicht hypothesenkonforme Wirkung auf die subtile Vorurteilsskala ausübt.

Das multiple Regressionsmodell erklärt in der Gesamtstichprobe etwa 22 Prozent der Varianz der Skala für subtile Vorurteile. Die größte Erklärungskraft erbringt das Regressionsmodell in der Teilstichprobe der weißen Studenten. Rund 27 Prozent der Varianz von subtilen Vorurteilen gegenüber ausländischen Afrikanern werden hier durch das Modell erklärt. In den anderen Teilstichproben fällt die Erklärungskraft des Modells deutlich geringer aus ( $F/S/I R^2_{\text{korrr.}} = 0,168$ ; Farbige  $R^2_{\text{korrr.}} = 0,190$ ), ist aber dessen ungeachtet in beiden Fällen hoch signifikant ( $p < 0,001$ ).

**Tab. 50: Ergebnisse der multiplen Regression mit der Skala für subtile Vorurteile**

	Weiße (n = 88)		F/S/I (n = 199)		Farbige (n = 135)		Gesamtstichprobe (n = 291)	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
individuelle Deprivation	,043	,713	-,018	,800	-,079	,352	,020	,726
fraternale Deprivation	<b>,296</b>	<b>,009</b>	,057	,407	,066	,432	<b>,111</b>	<b>,043</b>
Konkurrenzwahrnehmung	,197	,055	,011	,889	-,091	,320	,090	,131
direkte Konkurrenz	,128	,237	<b>,154</b>	<b>,049</b>	,129	,171	<b>,123</b>	<b>,045</b>
Kontakt mit Studenten	,037	,750	-,087	,249	-,047	,602	-,041	,495
Kontakt mit Nachbarn	,072	,487	-,062	,355	,007	,935	-,026	,633
Kontakt mit Freunden	-,189	,126	-,106	,155	-,103	,246	-,113	,064
positiver Patriotismus	-,210	,064	<b>-,147</b>	<b>,038</b>	<b>-,190</b>	<b>,034</b>	<b>-,172</b>	<b>,003</b>
blinder Patriotismus	<b>,436</b>	<b>,000</b>	<b>,246</b>	<b>,001</b>	<b>,311</b>	<b>,001</b>	<b>,304</b>	<b>,000</b>
Anomia	,157	,123	<b>,172</b>	<b>,015</b>	<b>,259</b>	<b>,003</b>	<b>,199</b>	<b>,001</b>
Bildung der Eltern	-,007	,940	-,065	,360	-,113	,184	-,067	,255
Schichtzugehörigkeit	<b>,217</b>	<b>,038</b>	-,056	,450	-,078	,364	-,025	,686
R <sup>2</sup>	<b>,367</b>	<b>,000</b>	<b>,219</b>	<b>,000</b>	<b>,263</b>	<b>,000</b>	<b>,253</b>	<b>,000</b>
Korrigiertes R <sup>2</sup>	<b>,266</b>		<b>,168</b>		<b>,190</b>		<b>,221</b>	

### 3.3.7.2 Ergebnisse der multiplen Regression für die Skala für zwischenmenschliche Vorurteile

Die erklärte Varianz der Kriteriumsvariable „zwischenmenschliche Vorurteile“ ist in der Gesamtstichprobe mit  $R^2_{\text{kor}} = 0,225$  ähnlich hoch wie bei der Skala für subtile Vorurteile (Tab. 51). Bei Betrachtung der Teilstichproben zeigt sich wiederum, dass unter den weißen Befragten die höchste Varianzaufklärung ( $R^2_{\text{kor}} = 0,240$ ) für zwischenmenschliche Vorurteile erreicht wird. Deutlich geringer fällt ebenfalls die Varianzaufklärung in den anderen Teilstichproben aus (F/S/I  $R^2_{\text{kor}} = 0,191$ ; Farbige  $R^2_{\text{kor}} = 0,199$ ). Der Determinationskoeffizient ist aber in allen Fällen auf dem  $p < 0,001$  Niveau signifikant von null verschieden.

**Tab. 51: Ergebnisse der multiplen Regression mit der Skala für zwischenmenschliche Vorurteile**

	Weiße (n = 94)		F/S/I (n = 200)		Farbige (n = 139)		Gesamtstichprobe (n = 294)	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
individuelle Deprivation	,046	,683	,128	,061	,051	,538	<b>,111</b>	<b>,047</b>
Fraternale Deprivation	-,107	,339	,027	,686	,037	,649	,018	,734
Konkurrenzwahrnehmung	,126	,221	,110	,142	,062	,493	,113	,056
direkte Konkurrenz	<b>,341</b>	<b>,002</b>	,134	,084	,127	,174	<b>,160</b>	<b>,010</b>
Kontakt mit Studenten	,095	,424	-,069	,354	-,086	,328	-,062	,304
Kontakt mit Nachbarn	-,020	,850	,129	,054	-,127	,114	-,092	,090
Kontakt mit Freunden	-,233	,062	-,079	,283	-,036	,680	-,092	,130
positiver Patriotismus	<b>-,249</b>	<b>,030</b>	-,073	,293	-,112	,200	<b>-,120</b>	<b>,035</b>
blinder Patriotismus	<b>,390</b>	<b>,000</b>	<b>,320</b>	<b>,000</b>	<b>,366</b>	<b>,000</b>	<b>,358</b>	<b>,000</b>
Anomia	-,096	,345	,133	,053	<b>,175</b>	<b>,038</b>	<b>,121</b>	<b>,031</b>
Bildung der Eltern	,120	,236	,103	,144	,109	,192	,095	,105
Schichtzugehörigkeit	,196	,063	-,042	,559	-,152	,072	-,029	,629
R <sup>2</sup>	<b>,342</b>	<b>,000</b>	<b>,240</b>	<b>,000</b>	<b>,269</b>	<b>,000</b>	<b>,257</b>	<b>,000</b>
Korrigiertes R <sup>2</sup>	<b>,240</b>		<b>,191</b>		<b>,199</b>		<b>,225</b>	

Für die Gesamtstichprobe ergeben sich hinsichtlich der beeinflussenden Determinanten von zwischenmenschlichen Vorurteilen deutliche Überschneidungen mit der Skala für subtile Vorurteile. Dies ist eingedenk einer Korrelation von  $r_{sp} = 0,594$  ( $p < 0,001$ ) zwischen den beiden Skalen in der Gesamtstichprobe nicht sonderlich verwunderlich. Es bestehen allerdings leichte Unterschiede bei der Wertigkeit der Determinanten. Es gilt für die Gesamtstichprobe, dass blind patriotisch eingestellte Studenten ( $\beta = 0,358$ ), Studenten, die in direkter Konkurrenz zu ausländischen Afrikanern stehen ( $\beta = 0,160$ ), und Studenten, die anomisch ( $\beta = 0,121$ ), nicht positiv patriotisch eingestellt ( $\beta = -0,120$ ) und individuell depriviert sind ( $\beta = 0,111$ ), am stärksten zur Äußerung von zwischenmenschlichen Vorurteilen neigen. Die Richtung der signifikanten Betagewichte ist bei allen Prädiktorvariablen hypothesenkonform. Einen sowohl die Gesamtstichprobe als auch Teilstichproben umfassenden Effekt zeigt, genau wie bei der Skala für subtile Vorurteile, ausschließlich die Determinante blinder Patriotismus. In allen Fällen ist dabei blinder Patriotismus auch gleichzeitig stärkster Prädiktor von zwischenmenschlichen Vorurteilen. Anzumerken ist, dass einzig blinder Patriotismus in der zusammengefassten Stichprobe der ehemals benachteiligten Bevölkerungsgruppen für die Erklärung von zwischenmenschlichen Vorurteilen bedeutend ist ( $\beta = 0,320$ ). Bei farbigen Studenten allein ist neben blindem Patriotismus zusätzlich nur Anomia eine relevante Determinante von zwischenmenschlichen Vorurteilen (blinder Patriotismus  $\beta = 0,366$ ; Anomia =  $0,175$ ).

### 3.3.7.3 Ergebnisse der multiplen Regression für die Simbabwer-Stereotypenskala

Die aufgeklärte Varianz der Stereotypenskala gegenüber Simbabwern ist in der Gesamtstichprobe mit 15,3 Prozent im Vergleich zu den vorangegangenen Regressionsrechnungen mit den anderen Kriteriumsvariablen geringer, aber gleichwohl signifikant. Bei Betrachtung des Determinationskoeffizienten in den einzelnen Teilstichproben ergeben sich ebenfalls eher bescheidene Werte für die Varianzaufklärung durch die 12

Prädikatoren (Weiße  $R^2_{\text{kor}} = 0,121$ ; Farbige  $R^2_{\text{kor}} = 0,110$ ). Die höchste Varianzaufklärung wird in der F/S/I-Teilstichprobe mit  $R^2_{\text{kor}} = 0,200$  erreicht.

**Tab. 52: Ergebnisse der multiplen Regression mit der Stereotypenskala für Simbabwer**

	Weiße (n = 94)		F/S/I (n = 196)		Farbige (n = 135)		Gesamtstichprobe (n = 294)	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
individuelle Deprivation	,022	,850	,110	,110	,083	,349	,103	,076
fraternale Deprivation	,126	,278	,021	,752	,033	,703	,060	,288
Konkurrenzwahrnehmung	,127	,237	<b>,164</b>	<b>,030</b>	<b>,264</b>	<b>,007</b>	<b>,181</b>	<b>,003</b>
direkte Konkurrenz	,136	,235	,112	,154	,035	,721	-,120	,062
Kontakt mit Studenten	,062	,627	-,037	,614	,012	,903	-,020	,751
Kontakt mit Nachbarn	-,040	,711	-,015	,820	,020	,811	-,005	,922
Kontakt mit Freunden	-,083	,530	<b>-,376</b>	<b>,000</b>	<b>-,263</b>	<b>,006</b>	<b>-,276</b>	<b>,000</b>
positiver Patriotismus	<b>-,264</b>	<b>,028</b>	-,045	,518	-,041	,663	-,100	,091
blinder Patriotismus	<b>,250</b>	<b>,029</b>	-,059	,414	,026	,784	,055	,367
Anomia	-,075	,486	,037	,596	-,042	,640	,051	,392
Bildung der Eltern	,011	,917	-,049	,488	-,092	,298	-,053	,384
Schichtzugehörigkeit	<b>,276</b>	<b>,013</b>	,013	,855	-,084	,350	,056	,376
R <sup>2</sup>	<b>,235</b>	<b>,028</b>	<b>,249</b>	<b>,000</b>	<b>,190</b>	<b>,009</b>	<b>,188</b>	<b>,000</b>
Korrigiertes R <sup>2</sup>	<b>,121</b>		<b>,200</b>		<b>,110</b>		<b>,153</b>	

Betrachtet man die Effektstärken der Prädiktorvariablen in der Gesamtstichprobe, so zeigt sich, dass Stereotype gegenüber Simbabwern nur durch zwei Prädikatoren signifikant bestimmt werden, nämlich durch freundschaftlichen Kontakt (beta = -0,276) und Konkurrenzwahrnehmung (beta = 0,181). Während unter den nicht-weißen Befragten die beeinflussenden Größen von Stereotypen mit der Gesamtstichprobe identisch sind, ergeben sich in der weißen Studentenschaft andere relevante Größen. Hier determinieren vor allem die Schichtzugehörigkeit (beta = 0,276), positiver Patriotismus (beta = -0,264) und blinder Patriotismus (beta = 0,250) die Attribuierung von Simbabwern. Anzumerken ist hier noch einmal, dass das Betagewicht der Schichtzugehörigkeit, entgegen den theoretischen Annahmen, ein positives Vorzeichen hat.

### 3.3.7.4 Ergebnisse der multiplen Regression für die Nigerianer-Stereotypenskala

Der Anteil der erklärten Varianz der Stereotypenskala gegenüber Nigerianern beträgt in der Gesamtstichprobe  $R^2_{\text{kor}} = 0,160$ . Die Varianzaufklärung ist somit ähnlich hoch wie bei der Stereotypenskala gegenüber Simbabwern. Eine etwas höhere Erklärungskraft hat das Modell bei weißen Befragten ( $R^2_{\text{kor}} = 0,225$ ). In den anderen Teilstichproben bleibt die Erklärungskraft im Vergleich dazu zurück (F/S/I  $R^2_{\text{kor}} = 0,161$ ; Farbige  $R^2_{\text{kor}} = 0,126$ ).

**Tab. 53: Ergebnisse der multiplen Regression mit der Stereotypenskala für Nigerianer**

	Weiße (n = 90)		F/S/I (n = 197)		Farbige (n = 138)		Gesamtstichprobe (n = 294)	
	beta	p	beta	p	beta	p	beta	p
individuelle Deprivation	-,159	,170	,036	,601	,003	,976	-,006	,919
fraternale Deprivation	,083	,461	,038	,576	,028	,743	,095	,095
Konkurrenzwahrnehmung	<b>,208</b>	<b>,049</b>	<b>,224</b>	<b>,003</b>	<b>,269</b>	<b>,005</b>	<b>,215</b>	<b>,000</b>
direkte Konkurrenz	<b>,419</b>	<b>,000</b>	,121	,121	,114	,242	<b>,164</b>	<b>,010</b>
Kontakt mit Studenten	,150	,227	-,033	,663	,043	,649	,000	,994
Kontakt mit Nachbarn	,017	,871	,016	,815	-,005	,955	,022	,692
Kontakt mit Freunden	-,195	,133	<b>-,208</b>	<b>,006</b>	<b>-,185</b>	<b>,048</b>	<b>-,191</b>	<b>,003</b>
positiver Patriotismus	-,026	,819	-,089	,212	-,172	,062	-,074	,215
blinder Patriotismus	-,061	,577	<b>-,150</b>	<b>,041</b>	,005	,956	<b>-,130</b>	<b>,034</b>
Anomia	,168	,108	,121	,088	,031	,728	<b>,150</b>	<b>,011</b>
Bildung der Eltern	,083	,407	-,063	,378	-,098	,260	-,002	,976
Schichtzugehörigkeit	,028	,786	,092	,218	,001	,993	,088	,160
R <sup>2</sup>	<b>,330</b>	<b>,001</b>	<b>,213</b>	<b>,000</b>	<b>,202</b>	<b>,004</b>	<b>,195</b>	<b>,000</b>
Korrigiertes R <sup>2</sup>	<b>,225</b>		<b>,161</b>		<b>,126</b>		<b>,160</b>	

Die wichtigsten Determinanten für die Erklärung von Stereotypen gegenüber Nigerianern sind in der Gesamtstichprobe: eine hohe Konkurrenzwahrnehmung (beta = 0,215), mangelnder Kontakt zu ausländischen afrikanischen Freunden (beta = -0,191), eine hohe direkte Konkurrenz (beta = 0,164), ausgeprägte Anomia (beta = 0,150) und eine geringe blind patriotische Einstellung (beta = -0,130) (Tab. 53). Die einzige Determinante, der über alle Teilstichproben hinweg eine signifikante Erklärungskraft zukommt, ist die Konkurrenzwahrnehmung der Befragten. Die wichtigste Determinante für die Erklärung von Stereotypen gegenüber Nigerianern ist in der weißen Studentenschaft direkte Konkurrenz (beta = 0,419), während unter den nicht-weißen Befragten die Konkurrenzwahrnehmung diese Funktion einnimmt (F/S/I beta = 0,224; Farbige beta = 0,269). Im Hinblick auf die theoretisch erwarteten Kausalbeziehungen lässt sich konstatieren, dass blinder Patriotismus sowohl in der nicht-weißen Teilstichprobe (F/S/I) als auch in der Gesamtstichprobe entgegen den Modellannahmen die Stereotypisierungsneigung gegenüber Nigerianern verringert.

### 3.3.7.5 Zusammenfassender Überblick über die signifikanten Determinanten

In Abb. 15 werden noch einmal zusammenfassend alle signifikanten Determinanten, nach Effektstärke geordnet für jede Zielvariable und Bevölkerungsgruppe, aufgelistet. Keine der Determinanten entfaltet über alle Skalen hinweg eine dominante Wirkung. Bei den beiden Vorurteilsskalen ist blinder Patriotismus die Determinante, der die stärkste Erklärungskraft zukommt. Für die Stereotypenskalen sind hingegen eher Konkurrenz(-wahrnehmung) und freundschaftlicher Kontakt bedeutsam.

**Abb. 15: Die Determinanten geordnet nach Effektstärke im Überblick**

<b>Subtile Vorurteile</b>				
Rang	Weißer	F/S/I	Farbige	Gesamt
1	blinder Patriotismus ***	blinder Patriotismus **	blinder Patriotismus **	blinder Patriotismus ***
2	fraternale Deprivation ***	Anomia *	Anomia **	Anomia **
3	Schichtzugehörigkeit [!] *	direkte Konkurrenz *	positiver Patriotismus *	positiver Patriotismus **
4		positiver Patriotismus *		direkte Konkurrenz *
5				fraternale Deprivation *
<b>Zwischenmenschliche Vorurteile</b>				
Rang	Weißer	F/S/I	Farbige	Gesamt
1	blinder Patriotismus ***	blinder Patriotismus ***	blinder Patriotismus ***	blinder Patriotismus ***
2	direkte Konkurrenz **		Anomia *	direkte Konkurrenz *
3	positiver Patriotismus *			Anomia *
4				positiver Patriotismus *
5				individuelle Deprivation *
<b>Stereotype gegenüber Simbabwe</b>				
Rang	Weißer	F/S/I	Farbige	Gesamt
1	blinder Patriotismus *	Kontakt mit Freunden ***	Kontakt mit Freunden **	Kontakt mit Freunden ***
2	positiver Patriotismus *	Konkurrenzwahrnehmung *	Konkurrenzwahrnehmung **	Konkurrenzwahrnehmung **
3	Schichtzugehörigkeit [!] *			
<b>Stereotype gegenüber Nigerianern</b>				
Rang	Weißer	F/S/I	Farbige	Gesamt
1	direkte Konkurrenz ***	Konkurrenzwahrnehmung **	Konkurrenzwahrnehmung **	Konkurrenzwahrnehmung ***
2	Konkurrenzwahrnehmung *	Kontakt mit Freunden **	Kontakt mit Freunden *	Kontakt mit Freunden **
3		blinder Patriotismus [!]*		direkte Konkurrenz *
4				Anomia *
5				blinder Patriotismus [!]*

!:= nicht hypothesenkonformes Ergebnis; \* := p < 0,05; \*\* := p < 0,01; \*\*\* := p < 0,001



## 4 Zusammenfassung und Bewertung

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit stand die Frage, auf welche soziologischen und sozialpsychologischen Ursachen Fremdenfeindlichkeit gegenüber ausländischen Afrikanern in Südafrika zurückzuführen ist. Fremdenfeindlichkeit wurde dabei in Anlehnung an den sozialpsychologischen Vorurteilsbegriff als negative Einstellungen bzw. Stereotype gegenüber ausländischen Afrikanern definiert. Zur Beantwortung der Leitfrage wurden unter Verwendung von vier verschiedenen soziologischen und sozialpsychologischen Vorurteiltstheorien Untersuchungshypothesen über die Determinanten von Fremdenfeindlichkeit abgeleitet. Die Überprüfung der Untersuchungshypothesen erfolgte durch eine Befragung unter den Studierenden Kapstadts.

Um die Rahmenbedingungen der südafrikanischen Fremdenfeindlichkeitsproblematik zu erhellen, fand in Kapitel 2.1 eine Erläuterung der Migrationssituation statt. Dabei zeigte sich, dass die Migrationssituation – insbesondere seien hier die nicht-quantifizierbare Zahl der Migranten und die staatliche Einwanderungspolitik genannt – als ein verstärkendes Moment für Fremdenfeindlichkeit aufgefasst werden muss. In dem anschließenden Überblickskapitel 2.2 über Fremdenfeindlichkeit in Südafrika konnte durch eine Sichtung der Ergebnisse bereits durchgeführter Untersuchungen und anhand von Printmedienartikeln verdeutlicht werden, dass in der südafrikanischen Gesellschaft eine ausgeprägte Fremdenfeindlichkeit gegenüber ausländischen Afrikanern besteht. Aufgrund des hohen Ausmaßes der Fremdenfeindlichkeit stellte sich heraus, dass interpersonale Vorurteiltstheorien zur Erklärung der Ursachen von Fremdenfeindlichkeit nur unzureichend geeignet sind. Demgegenüber stellte sich heraus, dass intergrupale Vorurteiltstheorien dem Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit eher Rechnung tragen können, da diese den sozialen Kontext, unter dem Personen handeln, mit einbeziehen. Dieser Annahme folgend wurden vier grupale Vorurteiltstheorien erläutert und Hypothesen über die Determinanten von Fremdenfeindlichkeit abgeleitet. Diese wurden anschließend einer empirischen Prüfung unterzogen. Bezüglich der Auswirkungen der Determinanten auf Fremdenfeindlichkeit lassen sich abschließend die Ergebnisse wie folgt zusammenfassen:

### **Relative Deprivation**

Das Konzept der relativen Deprivation, bei welchem davon ausgegangen wird, dass Gefühle der Benachteiligung für das Entstehen von Fremdenfeindlichkeit verantwortlich sind, hat sich in der vorliegenden Arbeit als überwiegend unbedeutend für die Erklärung von Fremdenfeindlichkeit erwiesen. Dies gilt sowohl für individuelle als auch für die als bedeutsamer erachtete fraternal Deprivation. Eine Ausnahme ist jedoch in der Teilstichprobe der weißen Studenten zu finden. Unter weißen Studenten determinieren grupale Benachteiligungswahrnehmungen (fraternale Deprivation) die subtile Vorurteilsskala verhältnismäßig stark.

Als Grund für die Nicht-Signifikanz von individueller Deprivation wurden zum einen Unzulänglichkeiten, die im individuellen Deprivationskonzept selbst begründet sind und zum anderen die spezielle innergesellschaftliche Situation zwischen den Bevölkerungsgruppen angeführt. Individuelle Deprivierte könnten die wahrgenommene Benachteiligung gegenüber der Eigengruppe genauso gut als persönliches Problem ansehen und keinen „Sündenbock“ suchen. Es ist ferner denkbar, dass individuelle Benachteiligungswahrnehmungen eher zu negativen Einstellungen gegenüber anderen südafrikanischen Bevölkerungsgruppen führen. Es ist nahe liegender, dass indivi-

duell Deprivierte die „ehemaligen Unterdrücker“ bzw. „neu herrschende schwarze Mehrheit“ in der Verantwortung sehen.

Die Irrelevanz von fraternaler Deprivation zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit unter den nicht-weißen Studenten könnte möglicherweise damit zusammenhängen, dass ausländische Afrikaner für diese Bevölkerungsteile offenbar keine relevante Referenzgruppe darstellen.

In einem nächsten Untersuchungsschritt wäre der Einbezug von Deprivationswahrnehmungen zwischen den jeweiligen Bevölkerungsgruppen und ausländischen Afrikanern interessant. Der ethnischen Zugehörigkeit wird trotz eines allgemein verbreiteten Patriotismus vermutlich eine nicht zu unterschätzende identitätsstiftende Funktion zukommen. Es ist daher denkbar, dass diese Form der Deprivationswahrnehmung eine bedeutende Determinante von Fremdenfeindlichkeit sein könnte.

### **Konkurrenz**

Sowohl wahrgenommene als auch direkte Konkurrenz mit ausländischen Afrikanern ist für die Erklärung von Fremdenfeindlichkeit bedeutsam. Wahrgenommene Konkurrenz ist über die Bevölkerungsgruppen hinweg ein signifikanter Prädiktor von Stereotypen gegenüber Simbabwern und Nigerianern. Letzteres ist überraschend, da Nigerianer aufgrund ihrer geringen Anzahl kaum für die Konkurrenzwahrnehmung verantwortlich zu machen sind. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Verantwortung von Nigerianern für die wahrgenommene Konkurrenz überbewertet wird, oder die Befragten nicht nach Nationalitäten differenzieren. In einer weiteren Untersuchung wäre eine differenziertere Betrachtung der Konkurrenzwahrnehmung wünschenswert. Zum einen müsste untersucht werden, welche Nationalitäten als Konkurrenten wahrgenommen werden und wie diese Wahrnehmung zustande kommt.

Direkte Konkurrenz determiniert in der Gesamtstichprobe alle Skalen bis auf die Skala für Stereotype gegenüber Simbabwern signifikant. Bei Betrachtung der Teilstichproben zeigte sich, dass direkte Konkurrenz unter weißen Studenten ausgeprägt zwischenmenschliche Vorurteile und Stereotype gegenüber Nigerianern beeinflusst, während unter den ehemals benachteiligten Bevölkerungsgruppen ein eher schwacher Zusammenhang zwischen direkter Konkurrenz und der Skala für subtile Vorurteile besteht. Es wurde die Vermutung aufgestellt, dass sich weiße Studenten möglicherweise eher einer „gruppalen“ Konkurrenz ausgesetzt sehen, während nicht-weiße Befragte die persönlich erlebte Konkurrenz als ein eher individuelles Problem ansehen könnten. Unbeantwortet blieb allerdings die Frage, warum unter den weißen Befragten direkte Konkurrenz die negative Stereotypisierungsneigung gegenüber Nigerianern verstärkt.

### **Kontakt**

Von den drei erhobenen Kontaktarten reduziert nur freundschaftlicher Kontakt mit ausländischen Afrikanern die negative Stereotypisierungsneigung gegenüber Simbabwern und Nigerianern signifikant. Dies gilt indes ausschließlich für nicht-weiße Studenten. Einfache nachbarschaftliche und studentische Kontakte ohne Differenzierung nach Häufigkeit haben hingegen keinen signifikanten Einfluss auf die Zielvariablen. Ein Grund dafür könnte sein, dass diese Formen des Kontaktes nicht die erforderlichen Prämissen, unter denen Kontakt erfolgen sollte, erfüllen. Die Nicht-Signifikanz könnte auf vorhandene Konkurrenzwahrnehmungen (studentischer Kontakt), Statusungleichheit und mangelnder positiver Interdependenz (nachbarschaftliche Kontakte) in den Kontaktsituationen zurückzuführen zu sein.

## **Eigengruppenidentifikation**

Es konnte gezeigt werden, dass Patriotismus für die Erklärung von Fremdenfeindlichkeit partiell eine wichtige Bedeutung zukommt. Die blind patriotische Unterstützung der Eigengruppe ist mit erhöhten subtilen und zwischenmenschlichen Vorurteilen verbunden. Blinder Patriotismus ist bei diesen Skalen unabhängig von der Bevölkerungsgruppe stärkster Prädiktor. Für die Stereotypenskalen konnte hingegen kein bzw. teilweise ein gegenteiliger Effekt durch blinden Patriotismus festgestellt werden, der nicht ohne weiteres erklärt werden konnte.

Positiver Patriotismus ist entsprechend den theoretischen Annahmen nicht mit einer Fremdgruppenabwertung verbunden. Dies gilt unabhängig von der Bevölkerungsgruppe und Zielvariable. Zum Teil konnte sogar eine vorurteils- und stereotypenreduzierende Funktion nachgewiesen werden. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass der mit positivem Patriotismus verbundene temporale Vergleich mit einer höheren Achtung der Rechte anderer und mit einer Bindung an Toleranzwerte einhergeht.

Unter Einbezug der Gesamtannahmen der Theorie der sozialen Identität müssen die Ergebnisse für blinden Patriotismus mit Vorsicht interpretiert werden. Die blind patriotische Eigengruppenidentifikation führte entgegen den Annahmen nicht zu der prognostizierten positiven sozialen Identität. Grundlegende Annahme war jedoch, dass Personen, die eine hohe blind patriotische Identifikation mit einer Gruppe aufweisen, verstärkt soziale Vergleiche vornehmen werden, um eine positive soziale Identität zu erreichen.

Es wurde bereits erwähnt, dass die gewählte Form der Operationalisierung von blindem Patriotismus möglicherweise nicht mit sozialen Vergleichen einhergeht. In zukünftigen Untersuchungen wäre ein Austausch der bisher verwendeten Items sinnvoll. Anbieten würde sich die von DE FIGUEIREDO und ELKINS entwickelten Patriotismus- und Nationalismus-Skalen (vgl. die Erläuterungen von COHRS 2004: 55-58). Die Nationalismus-Skala zielt dabei explizit auf intergrupale Vergleiche ab.

Im Rahmen der Theorie der sozialen Identität wäre die Untersuchung der Frage interessant, ob die Identifikation mit der eigenen „ethnischen Gruppe“ einen Beitrag zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit leisten kann.

## **Anomia**

Die Determinante Anomia ist für die Erklärung von Fremdenfeindlichkeit bedeutend. In der Gesamtstichprobe werden drei der vier Fremdenfeindlichkeitsskalen signifikant durch Anomia beeinflusst. Dieses Ergebnis lässt sich damit erklären, dass anomische Personen ausländische Afrikaner aufgrund ihrer Salienz für den als beängstigend empfundenen sozialen Wandel und die damit verbundenen Folgeprobleme verantwortlich machen. Zur Erklärung von negativen Stereotypisierungsneigungen von Simbabwern ist Anomia jedoch nicht geeignet. Simbabwer konnten möglicherweise einer geringen Salienz unterliegen und werden aus diesem Grund nicht mit dem sozialen Wandel und dessen negativ empfundenen Folgewirkungen kausal attribuiert. Bezüglich der Bevölkerungsgruppen hat sich gezeigt, dass Anomia allein unter Studenten der ehemals benachteiligten Bevölkerungsgruppen ein bedeutender Faktor ist, während unter weißen Studenten der Determinante keine signifikante Erklärungskraft zukommt. Weiße Studenten könnten den als zu schnell empfundenen sozialen Wandel eher mit der Machtübernahme durch die schwarze Mehrheit verbinden.

## **Sozialstrukturelle Determinanten**

Der Erklärungsbeitrag der sozialstrukturellen Variablen Schichtzugehörigkeit und elterlicher Bildungshintergrund ist für die Gesamtuntersuchung eher marginal. Ein direkter Einfluss auf Fremdenfeindlichkeit kann nur für die Variable Schichtzugehörigkeit in der weißen Teilstichprobe nachgewiesen werden. Eine höhere Schichtzugehörigkeit führt, entgegen den Erwartungen, zu verstärkten subtilen Vorurteilen gegenüber ausländischen Afrikanern und einer negativen Stereotypisierung von Simbabwe. Bezüglich der Determinierung der sozialpsychologischen Größen durch die sozialstrukturellen Variablen konnte festgestellt werden, dass die Schichtzugehörigkeit in der Gesamtstichprobe bedeutsam für die Erklärung von individueller Deprivation, blinden Patriotismus und Anomia ist. Der elterliche Bildungshintergrund determiniert hingegen individuelle Deprivation, wahrgenommene und direkte Konkurrenz sowie Anomia signifikant. Die höchste Varianzaufklärung wird in der Gesamtstichprobe durch die beiden sozialstrukturellen Variablen bei Anomia (8 Prozent) erreicht.

Ein Problem in der Untersuchung stellt die Bildungshomogenität unter den Befragten dar. Personen aus bildungsfernen Elternhäusern sind praktisch nicht in der Stichprobe vorhanden. Die mangelnde Bildungsvariabilität könnte einen Beitrag für die verhältnismäßig geringe Erklärungskraft geleistet haben. Ähnliches ist für die Schichtzugehörigkeit zu vermuten.

## **Abschließende Bemerkungen**

Ziel der vorliegenden Arbeit war es mit Hilfe von soziologischen und sozialpsychologischen Theorien Fremdenfeindlichkeit zu erklären. Legt man die statistischen Maßzahlen zugrunde, so kann konstatiert werden, dass mit dem entwickelten Modell, je nachdem welche Skala und Bevölkerungsgruppe betrachtet wird, zwischen 11 und 27 Prozent von Fremdenfeindlichkeit erklärt werden kann. In Anbetracht der ausgeprägten Variabilität sozialer Systeme sind Werte dieser Größenordnung als durchaus bedeutsam zu interpretieren. Das Modell eignet sich somit verhältnismäßig gut zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit unter Studenten.

In einem weiteren Schritt wäre die Überprüfung des entwickelten Modells anhand einer repräsentativen Befragung in der südafrikanischen Bevölkerung interessant. Es ist zu vermuten, dass die Ergebnisse aufgrund der heterogenen Bevölkerungsstruktur anders ausfallen würden. Neben den bereits vorgeschlagenen Veränderungen wäre zudem das Einbeziehen von Konservatismus als weitere Determinante empfehlenswert. Ferner müsste in einer weiteren Untersuchung genauer herausgearbeitet werden, warum welche Skala durch die Determinanten beeinflusst wird. Die vorliegende Untersuchung hat darauf bisher keine Antwort geben können. Auch die Gründe, weshalb die Determinanten in unterschiedlicher Weise unter den Bevölkerungsgruppen bedeutend sind, müssen genauer erforscht werden. Die südafrikanische Fremdenfeindlichkeitsforschung steht diesbezüglich erst am Anfang.

# Literaturverzeichnis

## 1. Wissenschaftliche Literatur

- Adorno, Theodor Wiesengrund (1973): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Ahlheim, Klaus; Heger, Bardo (1999): Der unbequeme Fremde. Fremdenfeindlichkeit in Deutschland – empirische Befunde. Schwalbach: Wochenschau-Verlag
- Alexander, Neville (2001): Südafrika. Der Weg von der Apartheid zur Demokratie. München: C.H. Beck oHG
- Allerbeck, Klaus; Allmendinger, Jutta; Bürklin, Wilhelm; Kiefer, Marie L.; Müller, Walter; Opp, Karl D.; Scheuch, Erwin K. (1997): Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. ALLBUS 1996. Codebuch. ZA-Nr. 2800. Köln: Zentrum für Empirische Sozialforschung
- Allmendinger, Jutta; Krebs, Dagmar; Schmidt, Peter; Wegner, Bernd (1983): ZUMA-Handbuch sozialwissenschaftlicher Skalen. Mannheim, Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften
- Allport, Gordon Willard (1971): Die Natur des Vorurteils. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Appelgryn, Ans (1991): Social Comparison and Relative Deprivation: Perceived Justice and Intergroup Attitudes. In: FOSTER, Don; LOUW-POTGIETER, Joha (Hg.): Social Psychology in South Africa. Johannesburg: Lexicon: 237-271
- Appelgryn, Ans; Bornman, Elirea (1996): Relative Deprivation in Contemporary South Africa. In: *The Journal of Social Psychology*, Vol. 136, No. 3: 381-397
- Ashmore, Richard D.; Del Boca, Frances K. (1976): Psychological Approaches to Understanding Intergroup Conflicts. In: KATZ, Phyllis D. (Hg.): Towards the Elimination of Racism. New York, Toronto, Oxford: Pergamon Press: 73-123
- Backhaus, Klaus; Erichson, Bernd; Plinke, Wulff; Weiber, Rolf (2003): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. 10. Auflage, Berlin u.a.: Springer
- Bar-Tal, Daniel; Graumann, Carl F.; Kruglanski, Arie W.; Stroebe, Wolfgang (Hg.) (1989): Stereotyping and Prejudice. Changing Conceptions. Berlin u.a.: Springer
- Beinart, William (2001): Twentieth Century South Africa. 2. Auflage, Oxford, New York: Oxford University Press
- Bekker, Simon (2002): Migration Study in the Western Cape 2001. Main Report. Cape Town: Provincial Government of the Western Cape. Online im Internet: URL: [http://www.capecapeway.gov.za/Text/2003/migration\\_study\\_2001\\_3\\_main\\_report.pdf](http://www.capecapeway.gov.za/Text/2003/migration_study_2001_3_main_report.pdf) [Stand 27.10.2005]

- Belvedere, Florencia; Mogodi, Ezekiel; Kimmie, Zaid (2003): National Refugee Baseline Survey. Braamfontein: Community Agency Social Enquiry. Und online im Internet: URL: <http://www.case.org.za/downloads/National%20Refugee%20Baseline%20Survey.pdf> [Stand 28.10.2005]
- Bergmann, Werner; Erb, Rainer (Hg.) (1990): Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Bhamjee, Abeda; Klaaren, Jonathan (2004): Legal Problems Facing Refugees in Johannesburg. In: LANDAU, Loren B. (Hg.): Forced Migrants in the New Johannesburg: Towards a Local Government Response. Johannesburg: University of the Witwatersrand: 54-60. Und online im Internet: URL: <http://migration.wits.ac.za/FMNJ.pdf> [Stand 27.10.2005]
- Bierhoff, Hans-Werner (2000): Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch. 5. Auflage, Stuttgart u.a.: W. Kohlhammer
- Bierhoff, Hans-Werner; Herberich, Michael Jürgen (2002): Begriffswörterbuch Sozialpsychologie. 1. Auflage, Stuttgart u.a.: W. Kohlhammer
- Boaden, Bruce (2002): Migration Study in the Western Cape 2001. Foreign African Migrants in the Western Cape. Cape Town: Provincial Government of the Western Cape. Und online im Internet: URL: [http://www.capegateway.gov.za/Text/2003/migration\\_study\\_2001\\_5\\_foreign.pdf](http://www.capegateway.gov.za/Text/2003/migration_study_2001_5_foreign.pdf) [Stand 27.10.2005]
- Bobo, Lawrence (1983): Whites Opposition to Busing: Symbolic Racism or Realistic Group Conflict? In: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol 45, No 6: 1196-1210
- Bohner, Gerd (2002): Einstellungen. In: STROEBE, Wolfgang; JONAS, Klaus; HEWSTONE, Miles (Hg.): Sozialpsychologie. Eine Einführung. 4. Auflage, Berlin u.a.: Springer: 265-315
- Bohner, Gerd; Wänke, Michaela (2002): Attitude and Attitude Change. New York: Psychology Press
- Bonacker, Thorsten (Hg.) (2005): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. 3. Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Bortz, Jürgen (1985): Lehrbuch der Statistik. Für Sozialwissenschaftler. Berlin u.a.: Springer
- Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 3. Auflage, Berlin u.a.: Springer
- Brosius, Felix (2002): SPSS 11. 1. Auflage, Bonn: Mitp Verlag
- Brown, Rupert (1995): Prejudice. It's Social Psychology. Oxford: Blackwell
- Brown, Rupert (2002): Beziehungen zwischen Gruppen. In: STROEBE, Wolfgang; JONAS, Klaus; HEWSTONE, Miles (Hg.): Sozialpsychologie. Eine Einführung. 4. Auflage, Berlin u.a.: Springer: 537-576

- Bühl, Achim; Zöfel, Peter (2002): SPSS 11. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows. 8. Auflage, München: Pearson
- Bühner, Markus (2004): Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion. München: Pearson
- Clery, Daniel (1995): Universities Struggle with the Legacy of Apartheid. In: *Science*, Vol. 268, No. 5215: 1287
- Cohrs, Jan Christopher (2004): Von konstruktiven Patrioten und schwarzen Schafen: Nationale Identifikation und Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit. Bielefeld, Univ.: Dissertation
- Crosby, Faye (1976): A Model of Egoistical Relative Deprivation. In: *Psychological Review*, Vol. 83, No. 2: 85-113
- Crosby, Faye (1979): Relative Deprivation Revisited: A Response to Miller, Bolee, and Halligan. In: *The American Political Science*, Vol. 73: 103-112
- Crush, Jonathan (Hg.) (1998): Beyond Control: Immigration & Human Rights in a Democratic South Africa. Cape Town: IDASA
- Crush, Jonathan (2001): Immigration, Xenophobia and Human Rights in South Africa. Cape Town: Southern African Migration Project & South African Human Rights Commission.
- Crush, Jonathan (2003): South Africa: New Nation, New Migration Policy? Und online im Internet: URL: <http://www.migrationinformation.org/Feature/display.cfm?id=131> [Stand 29.10.2005]
- Crush, Jonathan; Pendleton, Wade (2004): Regionalizing Xenophobia? Citizen Attitudes to Immigration and Refugee Policy in Southern Africa. Cape Town: IDASA
- Crush, Jonathan; Williams, Vincent (Hg.) (2001): Making Up the Numbers: Measuring "Illegal Immigration" to South Africa. Migration Policy Brief No. 3. Cape Town: Southern African Migration Project. Und online im Internet: URL: <http://www.queensu.ca/samp/sampresources/samppublications/policybriefs/brief3.pdf> [Stand 26.10.2005]
- Czyzewski, Marek; Gülich, Elisabeth; Hausendorf, Heiko; Kastner, Maria (Hg.) (1995): Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Danso, Ransford; McDonald, David Alexander (2000): Writing Xenophobia. Immigration and the Press in Post-Apartheid South Africa. Cape Town: IDASA
- DEPARTMENT OF LABOUR (2005): Employment Equity Reporting for October 2005. Online im Internet: URL: <http://www.labour.gov.za/download/10214/Useful%20Documents%20-%20EEA%20-%20Pamphlet%20on%20Employment%20Equity%20Reporting%20for%20October%202005.doc> [Stand 20.01.2006]

- Diekmann, Andreas (2001): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 7. Auflage, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- Dodson, Belinda; Oelofse, Catherine (2000): Shades of Xenophobia: In-Migrants and Immigrants in Mizamoyethu. In: *Canadian Journal of African Studies*, Vol. 34, No. 1: 125-148
- Doise, Willem (1986): Levels of Explanation in Social Psychology. London, New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney: Cambridge University Press
- Dollard, John (1970): Frustration und Aggression. Weinheim, Berlin, Basel: Julius Beltz
- Dovidio, John F.; Gaertner, Samuel L. (Hg.) (1986): Prejudice, Discrimination, and Racism. New York, London, Boston: Academic Press
- Duckitt, John (1992): The Social Psychology of Prejudice. New York u.a.: Praeger
- Duckitt, John; Mphuthing, Thobi (2002): Relative Deprivation and Intergroup Attitudes. South Africa Before and After the Transition. In: WALKER, Iain; SMITH, Heather J. (Hg.): Relative Deprivation. Specification, Development, and Integration. Cambridge: Cambridge University Press: 69-90
- Durkheim, Émile (2002): Der Selbstmord. 8. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Eagly, Alice H.; Chaiken, Shelly (1993): The Psychology of Attitudes. Fort Worth u.a.: Harcourt Brace Jovanovich
- Esses, Victoria Melanie; Jackson, Lynne; Armstrong, Tamara (1998): Intergroup Competition and Attitudes Toward Immigrants and Immigration: An Instrumental Model of Group Conflict. In: *Journal of Social Issues*, Vol. 54, No. 3: 699-724
- Fassmann, Heinz; Matuschek, Helga; Menasse, Elisabeth (Hg.) (2000): abgrenzen – ausgrenzen – aufnehmen. Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration. 2. Auflage, Klagenfurt, Celovec: Drava Verlag
- Fischer, Felix (2002): Strukturelle Bedingungen von Anomia. Zur Integration der klassischen Konzeptionen von Anomie und deren Relation zur Theorie der strukturellen Spannungen. Zürich, Univ.: Dissertation. Und online im Internet: URL: [http://www.dissertationen.unizh.ch/2003/fischer/diss\\_ffischer.pdf](http://www.dissertationen.unizh.ch/2003/fischer/diss_ffischer.pdf) [Stand 27.10.2005]
- Fischer, Lorenz; Wiswede, Günter (2002): Grundlagen der Sozialpsychologie. 2. Auflage, München, Wien: Oldenbourg
- Fleischhacker, Helga (2002): Zimbabwe. In: NOHLEN, Dieter (Hg.): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag: 902-905
- Flohr, Anne Katrin (1994): Fremdenfeindlichkeit. Biosoziale Grundlagen von Ethnozentrismus. Opladen: Westdeutscher Verlag



- Foster, Don; LOUW-Potgieter, Joha (Hg.) (1991): *Social Psychology in South Africa*. Johannesburg: Lexicon
- Fraser, Colin; Gaskell, George (Hg.) (1990): *The Social Psychological Study of Widespread Beliefs*. Oxford, New York, Toronto: Oxford University Press
- Frey, Dieter; Irle, Martin (Hg.) (1993): *Theorien der Sozialpsychologie. Band II: Gruppen- und Lerntheorien*. Bern u.a.: Verlag Hans Huber
- Ganter, Stephan (1997): *Determinanten ethnischer Grenzziehung: Mikroanalytische Grundlagen und Erklärungsansätze (MZES Working Paper AB III/21)*. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung
- Ganter, Stephan (2001): *Zu subtil? Eine empirische Überprüfung neuerer Indikatoren zur Analyse interethnischer Beziehungen*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 53: 111-135
- Goebel, Christian (1999): *Am Ende des Regenbogens. Einwanderung, Fremdenfeindlichkeit und Nation-Building in Südafrika*. Frankfurt: Verlag für interkulturelle Kommunikation
- Gurr, Ted Robert (1972): *Rebellion. Eine Motivationsanalyse von Aufruhr, Konspiration und innerem Krieg*. 1. Auflage, Düsseldorf, Wien: Econ Verlag
- Hahn, Harlan (Hg.) (1972): *People and Politics in Urban Society*. Beverly Hills, London: Sage Publications
- Hamberger, Jürgen; Hewstone, Miles (1997): *Inter-Ethnic Contact as a Predictor of Blatant and Subtle Prejudice: Tests of a Model in Four West European Nations*. In: *British Journal of Social Psychology*, Vol. 36: 173-190
- Han, Petrus (2000): *Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven*. Stuttgart: Lucius & Lucius
- Handmaker, Jeff; Parsley, Jennifer (2000): *Migration, Refugees, and Racism in South Africa*. In: *Refuge*, Vol. 20, No. 1: 40-51
- Harris, Bronwyn (2001): *A Foreign Experience: Violence Crime and Xenophobia During South Africa's Transition*. Cape Town: Centre for Study of Violence and Reconciliation
- Harris, Bronwyn (2002): *Xenophobia: A New Pathology for a New South Africa?* In: HOOK, Derek; EAGLE, Gillian (Hg.): *Psychopathology and Social Prejudice*. Cape Town: University of Cape Town Press: 169-184
- Hewstone, Miles (2003): *Intergroup Contact. Panacea for Prejudice?* In: *The Psychologist*, Vol. 16, No. 7: 352-355
- Hewstone, Miles (2004): *Neuere Forschungen über Intergruppenkonflikte: Konsequenzen für den Umgang mit Migration und Integration*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
- Hewstone, Miles; Brown, Rupert (Hg.) (1986): *Contact and Conflict in Intergroup Encounters*. Oxford: Blackwell

- Hewstone, Miles; Brown, Rupert (1986): Contact is not Enough: An Intergroup Perspective on the "Contact Hypothesis". In: HEWSTONE, Miles; BROWN, Rupert (Hg.): Contact and Conflict in Intergroup Encounters. Oxford: Blackwell: 1-44
- Hoffmann, Lutz; Even, Herbert (1984): Soziologie der Ausländerfeindlichkeit. Zwischen nationaler Identität und multikultureller Gesellschaft. Weinheim, Basel: Beltz Verlag
- Hogg, Michael A.; Abrams, Dominic (1988): Social Identifications: A Social Psychology of Intergroup Relations and Group Processes. London: Routledge
- Hook, Derek; Eagle, Gillian (Hg.) (2002): Psychopathology and Social Prejudice. Cape Town: University of Cape Town Press
- Howie, Sarah J. (1999): Third International Mathematics and Science Study Repeat (TIMSS-R). Executive Summary. Online im Internet: URL: <http://www.hsrc.ac.za/research/timss/timssExecutiveSummary.pdf> [Stand 28.10.2005]
- HUMAN RIGHTS WATCH (1998): "Prohibited Persons". Abuse of Undocumented Migrants, Asylum-Seekers, and Refugees in South Africa. Online im Internet: URL: <http://www.hrw.org/reports98/sareport/> [Stand 28.10.2005]
- HUMAN SCIENCES RESEARCH COUNCIL (2004): Fact Sheet Poverty in South Africa. Online im Internet: URL: <http://www.sarprn.org.za/documents/d0000990/P1096-Fact Sheet No 1 Poverty.pdf> [Stand 28.10.2005]
- Huschka, Denis; Mau, Steffen (2005): Aspects of Quality of Life. Social Anomie in South Africa. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Und online im Internet: URL: <http://skylia.wz-berlin.de/pdf/2005/p05-002.pdf> [Stand 27.10.2005]
- Katz, Phyllis D. (Hg.) (1976): Towards the Elimination of Racism. New York, Toronto, Oxford: Pergamon Press
- Klandermans, Bert (2001a): The Distribution of Wealth. In: KLANDERMANS, Bert; ROEFS, Marlene; OLIVIER, Johan (Hg.): The State of the People: Citizens, Civil Society and Governance in South Africa, 1994-2000. Pretoria: Human Sciences Research Council: 27-46
- Klandermans, Bert (2001b): Grievances and relative deprivation. In: KLANDERMANS, Bert; ROEFS, Marlene; OLIVIER, Johan (Hg.): The State of the People: Citizens, Civil Society and Governance in South Africa, 1994-2000. Pretoria: Human Sciences Research Council: 47-90
- Klandermans, Bert; Roefs, Marlene; Olivier, Johan (Hg.) (2001): The State of the People: Citizens, Civil Society and Governance in South Africa, 1994-2000. Pretoria: Human Sciences Research Council
- Korte, Hermann; Schäfers, Bernhard (Hg.) (2000): Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. 5. Auflage, Opladen: Leske + Budrich

- Kromrey, Helmut (2000): Empirische Sozialforschung. 9. Auflage, Opladen: Leske + Budrich
- Landau, Loren B. (Hg.) (2004): Forced Migrants in the New Johannesburg: Towards a Local Government Response. Johannesburg: University of the Witwatersrand. Und online im Internet: URL: <http://migration.wits.ac.za/FMNJ.pdf> [Stand 27.10.2005]
- Landau, Loren B. (2004): The Laws of (In)Hospitality: Black South Africans in South Africa. Forced Migration Working Paper Series #7. Johannesburg: University of the Witwatersrand. Und online im Internet: URL: <http://migration.wits.ac.za/landau2004wp.pdf> [Stand 27.10.2005]
- Landau, Loren B.; Ramjathan-Keogh, Kaajal; SINGH, Gayatri (2005): Xenophobia in South Africa and Problems Related to it. Forced Migration Working Paper Series #13. Johannesburg: University of the Witwatersrand. Und online im Internet: URL: <http://migration.wits.ac.za/Xenophobia.pdf> [Stand 27.10.2005]
- Levine, Robert Alan; Campbell, Donald T. (1972): Ethnocentrism: Theories of Conflict, Ethnic Attitudes, and Group Behavior. New York, London, Sydney, Toronto: John Wiley & Sons
- Maharaj, Brij (2004): Global Migration Perspectives No. 1. Immigration to Post-apartheid South Africa. Online im Internet: URL: <http://www.gcim.org/gmp/Global%20Migration%20Perspectives%20No%201.pdf> [Stand 27.10.2005]
- Manstead, Anthony S. R.; Semin, Gün R. (2002): Methodologie in der Sozialpsychologie: Werkzeuge zur Überprüfung von Theorien. In: STROEBE, Wolfgang; JONAS, Klaus; HEWSTONE, Miles (Hg.): Sozialpsychologie. Eine Einführung. 4. Auflage, Berlin u.a.: Springer: 81-124
- Mattes, Robert; Crush, Jonathan; Richmond, Wayne (2000): The Brain Gain: Skilled Migrants and Immigration Policy in Post-Apartheid South Africa. Migration Policy Brief No. 20. Cape Town: Southern African Migration Project. Und Online im Internet: <http://www.queensu.ca/samp/sampresources/samppublications/policyseries/Acrobat20.pdf>
- Mattes, Robert; Taylor, Donald; McDonald, David Alexander, Poore, Abigail; Richmond, Wayne (1999): Still Waiting for the Barbarians. SA Attitudes to Immigrants and Immigration. Cape Town: Southern African Migration Project
- McConahay, John B. (1986): Modern Racism, Ambivalence, and the Modern Racism Scale. In: DOVIDIO, John F.; GAERTNER, Samuel L. (Hg.): Prejudice, Discrimination, and Racism. New York, London, Boston: Academic Press: 91-125
- McDonald, David Alexander (1998): Left Out in the Cold? Housing and Immigration in the New South Africa. Cape Town: Southern African Migration Project

- McDonald, David Alexander; Mashike, Lephophoto; Golden, Celia (1999): *The Lives and Times of Migrants and Immigrants in Post-Apartheid South Africa*. Cape Town: Southern African Migration Project
- Merton, Robert King (1967): *Social Theory and Social Structure*. New York: The Free Press
- Mnyaka, Mluleki Michael Ntutuzelo (2003): *Xenophobia As a Response to Foreigners in Post-Apartheid South Africa and Post-Exilic Israel: A Comparative Critique in the Light of the Gospel and Ubuntu Ethical Principles*. Pretoria, Univ.: Dissertation
- Morris, Allan (1998): *Our Fellow Africans Make Our Lives Hell: The Lives of Congolese and Nigerians Living in Johannesburg*. In: *Ethnic and racial studies*, Vol. 21, No. 6: 1116-1136
- Mummendey, Amélie (1993): *Verhalten zwischen sozialen Gruppen: Die Theorie der sozialen Identität*. In: FREY, Dieter; IRLE, Martin (Hg.): *Theorien der Sozialpsychologie*. Band II: Gruppen- und Lerntheorien. Bern u.a.: Verlag Hans Huber: 185-216
- Mummendey, Amélie; Klink, Andreas; Brown, Rupert (2001): *Nationalism and Patriotism: National Identification and Outgroup Rejection*. In: *British Journal of Social Psychology*, No. 40: 159-172
- Mummendey, Amélie; Simon, Bernd (Hg.) (1997): *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften*. Bern u.a.: Verlag Hans Huber
- Mummendey, Amélie; Simon, Bernd (1997): *Nationale Identifikation und die Abwertung von Fremdgruppen*. In: MUMMENDEY, Amélie; SIMON, Bernd (Hg.): *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften*. Bern u.a.: Verlag Hans Huber: 175-193
- Nohlen, Dieter (Hg.) (2002): *Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- Oskamp, Stuart (Hg.) (2000): *Reducing Prejudice and Discrimination*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates
- Peberdy, Sally; Crush, Jonathan (1998): *Rooted in Racism: The Origins of the Aliens Control Act*. In: CRUSH, Jonathan (Hg.): *Beyond Control: Immigration & Human Rights in a Democratic South Africa*. Cape Town: IDASA: 18-36
- Peberdy, Sally; Crush, Jonathan (1998): *Trading Places: Cross Border Traders and the South African Informal Sector*. Cape Town: IDASA
- Peberdy, Sally; Crush, Jonathan; MSIBI, Ntombikayise (2004): *Migrants in the City of Johannesburg. A Report for the City of Johannesburg*. Online im Internet: URL: [http://www.joburg-archive.co.za/corporate\\_planning/migrants.pdf](http://www.joburg-archive.co.za/corporate_planning/migrants.pdf) [Stand 26.10.2005]

- Pettigrew, Thomas F. (1972): When a Black Candidate Runs for Mayor: Race and Voting Behavior. In: HAHN, Harlan (Hg.): People and Politics in Urban Society. Beverly Hills, London: Sage Publications: 95-118
- Pettigrew, Thomas F. (1998): Intergroup Contact Theory. In: *Annual Review of Psychology*, No. 49: 65-85
- Pettigrew, Thomas F.; Meertens, Roel W. (1995): Subtle and Blatant Prejudice in Western Europe. In: *European Journal of Social Psychology*, No. 25: 57-75
- Pettigrew, Thomas F.; Tropp, Linda R. (2000): Does Intergroup Contact Reduce Prejudice? Recent Meta-Analytic Findings. In: OSKAMP, Stuart (Hg.): Reducing Prejudice and Discrimination. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates: 93-114
- Peuckert, Rüdiger (2000): Abweichendes Verhalten und soziale Kontrolle. In: KORTE, Hermann; SCHÄFERS, Bernhard (Hg.): Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. 5. Auflage, Opladen: Leske + Budrich: 103-124
- Plous, Scott (Hg.) (2003): Understanding Prejudice and Discrimination. New York: McGraw Hill
- Plous, Scott (2003): The Psychology of Prejudice, Stereotyping, and Discrimination: An Overview. In: PLOUS, Scott (Hg.): Understanding Prejudice and Discrimination. New York: McGraw Hill: 3-48
- Prokop, Izabella (1995): Stereotype, Fremdbilder und Vorurteile. In: CZYZEWSKI, Marek; GÜLICH, Elisabeth; HAUSENDORF, Heiko; KASTNER, Maria (Hg.): Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Opladen: Westdeutscher Verlag: 180-202
- Reitzes, Maxine (1995): Insider and Outsiders: The Reconstruction of Citizenship in South Africa. In: *Policy: Issues and Actors*, Vol. 8, No. 1: 1-36
- Reitzes, Maxine (1997): Strangers Truer Than Fiction: The Social and Economic Impact of Migrants on the Johannesburg Inner City. Johannesburg: Centre for Policy Studies
- REPUBLIC OF SOUTH AFRICA (1998a): Refugees Act. Online im Internet: URL: <http://www.lhr.org.za/refugee/policy/act130.pdf> [Stand 28.10.2005]
- REPUBLIC OF SOUTH AFRICA (1998b): Employment Equity Act, No.55 Of 1998. Online im Internet: URL: <http://www.hpcsa.co.za/hpcsa/UserFiles/File/Employment%20EQUITY%20ACT.pdf> [Stand 20.01.2006]
- REPUBLIC OF SOUTH AFRICA (1999): White Paper on International Migration. Online im Internet: URL: <http://www.info.gov.za/whitepapers/1999/migrate.htm> [Stand 28.10.2005]
- REPUBLIC OF SOUTH AFRICA (2001): Immigration Bill. Online im Internet: URL: <http://www.queensu.ca/samp/ImmigrationBillComments/bill46-01.pdf> [Stand 26.10.2005]

- Runciman, Walter Garrison (1972): *Relative Deprivation and Social Justice: A Study of Attitudes to Social Inequality in Twentieth-Century England*. Harmondsworth, Middlesex u.a.: Penguin Books
- Schäfer, Bernd; Six, Bernd (1978): *Sozialpsychologie des Vorurteils*. Stuttgart u.a.: W. Kohlhammer
- Schatz, Robert; Staub, Ervin; Lavine, Howard (1999): On the Varieties of National Attachment: Blind Versus Constructive Patriotism. In: *Political Psychology*, Vol. 20, No. 1: 151-174
- Schnell, Rainer; HILL, Paul B.; ESSER, Elke (1999): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 6. Auflage, München, Wien: Oldenbourg
- Schutte, Charl; SHAW, Mark; SOLOMON, Hussein (1997): Public Attitudes Regarding Undocumented Migration and Policing/Crime. In: *African Security Review* Vol. 6, No. 4: 4-15
- Schyns, Birgit; MEINDL, James R.; CROON, Michael A. (o.J.): Die Romantisierung von Führung. Überprüfung der Faktorstruktur der Skala zur Erfassung von Romantisierung von Führung. Online im Internet: URL: [http://spitswww.uvt.nl/~bschyns/RLS\\_D\\_text.pdf](http://spitswww.uvt.nl/~bschyns/RLS_D_text.pdf) [Stand 26.10.2005]
- Sherif, Muzafer (1966): *Group Conflict and Co-Operation: Their Social Psychology*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Silbermann, Alphons; HÜSERS, Francis (1995): *Der „normale“ Haß auf die Fremden*. München: Quintessenz
- Smith, Patten; GASKELL, George (1990): The Social Dimension in Relative Deprivation. In: FRASER, Colin; GASKELL, George (Hg.): *The Social Psychological Study of Widespread Beliefs*. Oxford, New York, Toronto: Oxford University Press: 179-191
- STATISTICS SOUTH AFRICA (2001): *Census 2001: Metadata*. Online im Internet: URL: <http://www.statssa.gov.za/census01/html/introduction.pdf> [Stand 20.11.2005]
- Stolz, Jörg (2000): *Soziologie der Fremdenfeindlichkeit*. Frankfurt, New York: Campus Verlag
- Stroebe, Wolfgang; INSKO, Chester A. (1989): Stereotype, Prejudice, and Discrimination. In: BAR-TAL, Daniel; GRAUMANN, Carl F.; KRUGLANSKI, Arie W.; STROEBE, Wolfgang (Hg.): *Stereotyping and Prejudice. Changing Conceptions*. Berlin u.a.: Springer Verlag: 3-34
- Stroebe, Wolfgang; JONAS, Klaus; HEWSTONE, Miles (Hg.) (2002): *Sozialpsychologie. Eine Einführung*. 4. Auflage, Berlin u.a.: Springer
- Tajfel, Henri (Hg.) (1978): *Differentiation Between Social Groups. Studies in the Social Psychology of Intergroup Relations*. London, New York, San Francisco: Academic Press

- Tajfel, Henri (1978a): Social Categorization, Social Identity and Social Comparison. In: TAJFEL, Henri (Hg.): Differentiation Between Social Groups. Studies in the Social Psychology of Intergroup Relations. London, New York, San Francisco: Academic Press: 61-76
- Tajfel, Henri (1978b): The Achievement of Group Differentation. In: TAJFEL, Henri (Hg.): Differentiation Between Social Groups. Studies in the Social Psychology of Intergroup Relations. London, New York, San Francisco: Academic Press: 77-98
- Tajfel, Henri (1982): Gruppenkonflikt und Vorurteil. 1. Auflage, Bern u.a.: Verlag Hans Huber
- Taylor, Donald M.; MOGHADDAM, Fathali M. (1987): Theories of Intergroup Relation. International Social Psychological Perspectives. New York u.a.: Praeger
- Tevera, Daniel S.; CRUSH, Jonathan (2003): The New Brain Drain From Zimbabwe. Cape Town: Southern African Migration Project
- Tyler, Tom R.; LIND, Allan E. (2002): Understanding the Nature of Fraternalistic Deprivation: Does Group-based Deprivation Involve Fair Outcomes or Fair Treatment? In: WALKER, Iain; SMITH, Heather J. (Hg.): Relative Deprivation. Specification, Development, and Integration. Cambridge: Cambridge University Press: 44-68
- UNDP (2003): Human Development Report 2003. Millennium Development Goals: A Compact Among Nations to End Human Poverty. New York, Oxford: Oxford University Press
- UNHCR (2005a): 2004 Global Refugee Trends. Overview of Refugee Populations, New Arrivals, Durable Solutions, Asylum-Seekers, Stateless and Other Persons of Concern to UNHCR. Online im Internet: URL: <http://www.unhcr.ch/cgi-bin/texis/vtx/events/opendoc.pdf?tbl=STATISTICS&id=42b283744> [Stand 20.11.2005]
- UNHCR (2005b): Statistical Yearbook 2003. Trends in Displacement, Protections and Solutions. Online im Internet: URL: <http://www.unhcr.ch/cgi-bin/texis/vtx/statistics/opendoc.pdf> [Stand 20.11.2005]
- Vannemann, Reeve D.; PETTIGREW, Thomas F. (1972): Race and Relative Deprivation in the Urban United States. In: *Race*, Vol. 13, No. 4: 461-486
- Wagner, Ulrich; VAN DICK, Rolf; ZICK, Andreas (2001): Sozialpsychologische Analysen und Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 32, Heft 2: 59-79
- Wahl, Klaus; TRAMITZ, Christiane; BLUMTRITT, Jörg (2001): Fremdenfeindlichkeit. Auf den Spuren extremer Emotionen. Opladen: Leske + Budrich
- Walker, Iain; SMITH, Heather J. (Hg.) (2002): Relative Deprivation. Specification, Development, and Integration. Cambridge: Cambridge University Press

- Wallace, Claire (2000): Xenophobie in Zentral- und Osteuropa. In: FASSMANN, Heinz; MATUSCHEK, Helga; MENASSE, Elisabeth (Hg.): abgrenzen – ausgrenzen – aufnehmen. Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration. 2. Auflage, Klagenfurt, Celovec: Drava Verlag: 33-42
- Warner, Cindy; FINCHILESCU, Gillian (2003): Living With Prejudice – Xenophobia and Race. In: *Agenda 55*: 36-44
- Witte, Erich H. (1980): Signifikanztest und statistische Inferenz. Analysen, Probleme, Alternativen. Stuttgart: Enke
- Weil, Frederick D. (1990): Umfragen zum Antisemitismus. Ein Vergleich zwischen vier Nationen. In: BERGMANN, Werner; ERB, Rainer (Hg.): Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945. Opladen: Westdeutscher Verlag: 131-178
- Wickler, Hans-Rudolf et al. (Hg.) (1996): Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat. Zürich: Seismo Verlag
- Willems, Helmut (1992): Fremdenfeindliche Gewalt: Entwicklung, Strukturen, Eskalationsprozesse. In: *Gruppendynamik*, Jg. 23, Heft 4: 433-448
- Wimmer, Andreas (1996): Der Appell an die Nation. Kritische Bemerkungen zu vier Erklärungen von Xenophobie und Rassismus. In: WICKLER, Hans-Rudolf (Hg.), et al: Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat. Zürich: Seismo Verlag: 173-198
- Wimmer, Andreas (1997): Explaining Xenophobia and Racism: A Critical Review on Current Research Approaches. In: *Ethnic and racial studies*, Vol. 20, No. 1: 17-41
- Zick, Andreas (1997): Vorurteile und Rassismus: Eine sozialpsychologische Analyse. Münster: Waxmann
- Zick, Andreas (2005): Die Konflikttheorie der Theorie sozialer Identität. In: BONACKER, Thorsten (Hg.): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. 3. Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften: 409-426
- Zimbardo, Philip G.; GERRIG, Richard J. (1999): Psychologie. 7. Auflage, Berlin u.a.: Springer

## **2. Printmedienartikel**

- BUSINESS DAY (25.10.2001): A Case of Misdirected Frustration
- CAPE ARGUS (02.08.2000): Xenophobic Attacks: Seven Die in One Month
- CAPE ARGUS (09.11.2001): Race-Hate Thugs Drive Somalis Out of Township
- DAILY NEWS (24.11.2006): KZN records growth in tourism
- DAILY NEWS (19.07.2006): Minister: Immigration can play role in economic growth
- DIE ZEIT MAGAZIN (05.02.1996): Weißes Elend am Kap
- MAIL & GUARDIAN (23.10.2001): 1000 Zimbabweans Out in the Cold After Attacks



MAIL & GUARDIAN (22.08.2005): SA Doesn't Roll Out Welcome Mat

PRETORIA NEWS (19.05.2005): Hawkers Go On Rampage

SATURDAY ARGUS (01.01.2005): Four Somali Traders Killed in South Africa

THE STAR (21.10.2001): Raging Mob Evicts Zimbabweans, Burns Homes

## Statistischer Anhang

Anhang 1: Die Häufigkeitsverteilungen der Einstellungitems nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent) .....	115
Anhang 2: Die Häufigkeitsverteilungen der Kontaktitems nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent) .....	116
Anhang 3: Die Häufigkeitsverteilungen der Kontakthäufigkeit nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent) .....	117
Anhang 4: Die Häufigkeitsverteilungen der Patriotismusitems nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent) .....	117
Anhang 5: Die Häufigkeitsverteilungen der Anomiaitems nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent) .....	118
Anhang 6: Die Häufigkeitsverteilungen der Deprivationsitems nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent) .....	118
Anhang 7: Die Häufigkeitsverteilungen der Konkurrenzitems nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent) .....	119
Anhang 8: Die Häufigkeitsverteilungen der Stereotypenitems gegenüber Südafrikanern nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent) .....	119
Anhang 9: Die Häufigkeitsverteilungen der Stereotypenitems gegenüber Simbabwern nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent) .....	120
Anhang 10: Die Häufigkeitsverteilungen der Stereotypenitems gegenüber Nigerianern nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent) .....	121
Anhang 11: Vergleich der Skalenmittelwerte nach Bevölkerungsgruppe .....	122
Anhang 12: Interkorrelationen in der Gesamtstichprobe (SPEARMAN) .....	124
Anhang 13: Interkorrelationen in der Teilstichprobe der weißen Studenten (SPEARMAN)	124
Anhang 14: Interkorrelationen in der Teilstichprobe der farbigen Studenten (SPEARMAN)	125
Anhang 15: Interkorrelationen in der Teilstichprobe der F/S/I Studenten (SPEARMAN) ...	125

**Anhang 1: Die Häufigkeitsverteilungen der Einstellungsitems nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent)**

Frage	Gruppe	agree	rather agree	rather disagree	disagree	n	Weißer vs. p =
4.01 The presence of foreigners from other African states in South Africa brings more advantages than disadvantages.	Weißer	15,8	36,8	36,0	11,4	114	
	Farbiger	20,8	33,3	30,9	15,0	207	0,479
	F/S/I	20,4	35,7	30,3	13,6	294	0,554
	Gesamt	19,1	36,0	31,9	13,0	408	
4.02 Foreigners from Africa living in South Africa should choose their partners among themselves.	Weißer	2,6	9,5	38,8	49,1	116	
	Farbiger	10,2	14,6	33,0	42,2	206	<b>0,033</b>
	F/S/I	11,3	16,0	33,1	39,6	293	<b>0,007</b>
	Gesamt	8,8	14,2	34,7	42,3	409	
4.03 Violence of the police against foreigners from Africa should be punished severely.	Weißer	43,6	30,8	16,2	9,4	117	
	Farbiger	47,8	35,3	10,4	6,5	201	0,314
	F/S/I	48,1	35,2	10,1	6,6	287	0,227
	Gesamt	46,8	33,9	11,9	7,4	404	
4.04 South Africa is infiltrated by foreigners.	Weißer	32,5	36,0	23,7	7,9	114	
	Farbiger	40,5	34,5	21,5	3,5	200	0,240
	F/S/I	36,8	35,8	22,1	5,3	285	0,690
	Gesamt	35,6	35,8	22,6	6,0	399	
4.05 One can trust African foreigners the same way one can trust South Africans.	Weißer	33,0	33,9	27,0	6,1	115	
	Farbiger	21,3	36,6	29,2	12,9	202	<b>0,058</b>
	F/S/I	23,8	37,4	28,3	10,5	286	0,194
	Gesamt	26,4	36,4	27,9	9,2	401	
4.06 It is not right that South Africans have to work under foreign African superiors in their own country.	Weißer	17,1	22,2	33,3	27,4	117	
	Farbiger	31,0	24,6	30,5	13,8	203	<b>0,004</b>
	F/S/I	27,9	25,5	30,7	15,9	290	<b>0,017</b>
	Gesamt	24,8	24,6	31,4	19,2	407	
4.07 It isn't a good thing to have foreigners from Africa in the country as they are often unpleasant and overbearing.	Weißer	3,4	12,9	44,0	39,7	116	
	Farbiger	12,2	23,9	39,0	24,9	205	<b>0,001</b>
	F/S/I	11,3	20,9	41,1	26,7	292	<b>0,004</b>
	Gesamt	9,1	18,6	41,9	30,4	408	
4.08 Today's main problem is the rising foreign infiltration and globalisation of South African habits.	Weißer	7,8	29,3	35,3	27,6	116	
	Farbiger	24,5	36,3	26,0	13,2	204	<b>0,000</b>
	F/S/I	22,4	35,9	27,6	14,1	290	<b>0,000</b>
	Gesamt	18,2	34,0	29,8	18,0	406	
4.09 Over the last few years, the government and news media have shown more respect to African foreigners than they deserve.	Weißer	4,3	15,7	53,9	26,1	115	
	Farbiger	12,2	28,8	39,5	19,5	205	<b>0,012</b>
	F/S/I	12,7	29,1	38,0	20,2	292	<b>0,001</b>
	Gesamt	10,3	25,3	42,5	21,9	407	
4.10 Discrimination against foreigners from Africa isn't a problem in South Africa.	Weißer	8,6	26,7	45,7	19,0	116	
	Farbiger	12,2	18,0	36,1	33,7	205	<b>0,012</b>
	F/S/I	11,7	19,2	36,8	32,3	291	<b>0,021</b>
	Gesamt	10,8	21,4	39,3	28,5	407	
4.11 Over the last few years, foreigners from Africa have gotten more economically than they deserve.	Weißer	6,3	22,3	49,1	22,3	112	
	Farbiger	14,2	31,9	32,4	21,6	205	<b>0,009</b>
	F/S/I	12,8	31,8	35,3	20,1	289	<b>0,020</b>
	Gesamt	11,0	29,2	39,2	20,7	401	
4.12 Foreign Africans should not push themselves where they are not wanted.	Weißer	11,3	36,5	30,4	21,7	115	
	Farbiger	26,5	36,8	18,6	18,1	204	<b>0,005</b>
	F/S/I	24,4	31,6	24,7	19,2	291	<b>0,034</b>
	Gesamt	20,7	33,0	26,4	20,0	406	
4.13 Foreign Africans living in South Africa teach their children values and skills different from those required to be successful in South Africa.	Weißer	3,4	23,3	48,3	25,0	116	
	Farbiger	17,6	27,8	35,1	19,5	205	<b>0,001</b>
	F/S/I	16,5	27,1	36,1	20,3	291	<b>0,001</b>
	Gesamt	12,8	26,0	39,6	21,6	407	

Frage	Gruppe	agree	rather agree	rather disagree	disagree	n	Weißer vs. p =
4.14 Foreigners from Africa come from less skilled cultures and this explains why they are not as well off as most South African people.	Weißer	9,5	23,3	35,3	31,9	116	
	Farbiger	19,4	30,1	23,8	26,7	206	<b>0,018</b>
	F/S/I	16,1	31,8	26,0	26,0	292	<b>0,043</b>
	Gesamt	14,2	29,4	28,7	27,7	408	
4.15 Most politicians in South Africa care too much about foreigners from Africa and not enough about the average South African person.	Weißer	10,5	24,6	42,1	22,8	114	
	Farbiger	24,3	35,0	27,7	13,1	206	<b>0,000</b>
	F/S/I	21,8	33,4	31,4	13,3	293	<b>0,002</b>
	Gesamt	18,7	31,0	34,4	16,0	407	
4.16 At the moment many African foreigners profit unjustifiably from privileges, which should only belong to South Africans, as they fought for them during the apartheid.	Weißer	7,9	27,2	42,1	22,8	114	
	Farbiger	24,4	38,5	22,0	15,1	205	<b>0,000</b>
	F/S/I	21,6	35,3	28,4	14,7	292	<b>0,000</b>
	Gesamt	17,7	33,0	32,3	17,0	406	
4.17 South African people and African foreigners from can never be comfortable with each other, even if they are good friends.	Weißer	0,0	6,0	36,2	57,8	116	
	Farbiger	8,7	20,3	34,3	36,7	207	<b>0,000</b>
	F/S/I	8,8	19,7	33,0	38,4	294	<b>0,000</b>
	Gesamt	6,3	15,9	33,9	43,9	410	
4.18 Foreign Africans create jobs in South Africa.	Weißer	11,5	23,0	38,9	26,5	113	
	Farbiger	21,1	25,5	29,4	24,0	204	0,104
	F/S/I	20,2	29,3	28,2	22,3	287	<b>0,042</b>
	Gesamt	17,8	27,5	31,3	23,5	400	
4.19 Foreign Africans bring diseases to South Africa.	Weißer	9,6	22,6	39,1	28,7	115	
	Farbiger	11,8	24,5	32,8	30,9	204	0,710
	F/S/I	11,5	24,4	31,7	32,4	287	0,555
	Gesamt	10,9	23,9	33,8	31,3	402	
4.20 The above-average number of crime in South Africa is committed by African foreigners.	Weißer	8,0	24,8	42,5	24,8	113	
	Farbiger	13,7	27,0	34,3	25,0	204	0,320
	F/S/I	13,8	25,9	34,8	25,5	290	0,306
	Gesamt	12,2	25,6	37,0	25,3	403	

## Anhang 2: Die Häufigkeitsverteilungen der Kontaktitems nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent)

Frage	Gruppe	no	yes	n	Weißer vs. p =
1.01 Are you in contact with foreign African students?	Weißer	31,3	68,7	115	
	Farbiger	38,5	61,5	205	0,190
	F/S/I	37,3	62,7	292	0,246
	Gesamt	35,6	64,4	407	
1.02 Are you in contact with foreign African neighbours?	Weißer	74,8	25,2	111	
	Farbiger	83,1	16,9	195	<b>0,092</b>
	F/S/I	78,7	21,3	282	0,416
	Gesamt	77,6	22,4	393	
1.03 Are you in contact with foreign African friends?	Weißer	43,5	56,5	115	
	Farbiger	55,5	44,5	200	<b>0,038</b>
	F/S/I	49,8	50,2	287	0,250
	Gesamt	48,0	52,0	402	

### Anhang 3: Die Häufigkeitsverteilungen der Kontakthäufigkeit nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent)

Frage	Gruppe	oft	seldom	n	Weißer vs. p =
1.01 Are you in contact with foreign African students?	Weißer	71,8	28,2	78	0,598 0,487
	Farbiger	68,3	31,7	120	
	F/S/I	72,0	28,0	175	
	Gesamt	71,9	28,1	253	
1.02 Are you in contact with foreign African neighbors?	Weißer	67,9	32,1	28	0,646 0,778
	Farbiger	62,1	37,9	29	
	F/S/I	64,8	35,2	54	
	Gesamt	65,9	34,1	82	
1.03 Are you in contact with foreign African friends?	Weißer	71,0	29,0	62	0,864 0,456
	Farbiger	72,3	27,7	83	
	F/S/I	76,1	23,9	134	
	Gesamt	74,5	25,5	196	

### Anhang 4: Die Häufigkeitsverteilungen der Patriotismusitems nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent)

Frage	Gruppe	disagree	rather disagree	rather agree	agree	n	Weißer vs. p =
2.01 Being a citizen of my country is a very important part of how I see myself.	Weißer	7,7	10,3	35,0	47,0	117	0,161 0,130
	Farbiger	6,3	4,9	31,6	57,3	206	
	F/S/I	6,1	5,4	30,3	58,2	294	
	Gesamt	6,6	6,8	31,6	55,0	411	
2.02 I feel proud to be a South African.	Weißer	2,6	6,8	22,2	68,4	117	0,314* 0,114*
	Farbiger	1,4	4,8	22,2	71,5	207	
	F/S/I	1,0	3,7	21,0	74,2	295	
	Gesamt	1,5	4,6	21,4	72,6	412	
2.03 I feel strong ties with people who call themselves South African.	Weißer	5,1	13,7	41,9	39,3	117	0,423 0,190
	Farbiger	4,8	12,1	34,3	48,8	207	
	F/S/I	4,1	12,2	32,7	51,0	294	
	Gesamt	4,4	12,7	35,3	47,7	411	
2.04 You have to be born in South Africa to really be able to feel as a South African.	Weißer	22,8	36,8	28,1	12,3	114	0,069 0,133
	Farbiger	25,9	32,3	19,4	22,4	201	
	F/S/I	26,5	32,4	20,9	20,2	287	
	Gesamt	25,4	33,7	22,9	18,0	401	
2.05 I'm prepared to defend my country against enemies with my life.	Weißer	47,4	31,0	11,2	10,3	116	0,088 0,020
	Farbiger	38,7	26,5	20,6	14,2	204	
	F/S/I	35,7	26,8	19,9	17,5	291	
	Gesamt	39,1	28,0	17,4	15,5	407	
2.06 I always support my country, even if I feel that it may be wrong.	Weißer	45,6	35,1	14,9	4,4	114	0,511 0,294
	Farbiger	46,1	31,6	13,6	8,7	206	
	F/S/I	44,2	32,5	13,0	10,3	292	
	Gesamt	44,6	33,3	13,5	8,6	406	

\* Bei diesen Aussagen wurden die Antwortkategorien aufgrund zu geringer erwarteter Häufigkeiten dichotomisiert (disagree + rather agree/ agree + disagree) und ein Anteilswertdifferenzentest durchgeführt.

### Anhang 5: Die Häufigkeitsverteilungen der Anomiaitems nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent)

Frage	Gruppe	disagree	rather disagree	rather agree	agree	n	Signifikanz Weiße vs.
2.07 Today, everything is so insecure and changes so fast, that one doesn't know what to orientate on.	Weiße	9,6	44,3	35,7	10,4	115	
	Farbige	8,7	24,3	39,8	27,2	206	<b>0,000</b>
	F/S/I	10,6	24,7	39,4	25,3	292	<b>0,000</b>
	Gesamt	10,3	30,2	38,3	21,1	407	
2.08 The bad thing about nowadays is that old traditions and customs don't mean anything to people anymore.	Weiße	15,5	39,7	32,8	12,1	116	
	Farbige	6,8	16,4	38,6	38,2	207	<b>0,000</b>
	F/S/I	8,8	18,3	35,3	37,6	295	<b>0,000</b>
	Gesamt	10,7	24,3	34,5	30,4	411	
2.09 Life has become so complicated that you almost cannot find your way.	Weiße	28,4	38,8	25,9	6,9	116	
	Farbige	12,6	30,1	33,0	24,3	206	<b>0,000</b>
	F/S/I	15,0	32,0	30,3	22,8	294	<b>0,000</b>
	Gesamt	18,8	33,9	29,0	18,3	410	
2.10 Considering incidents during the last few years people become more and more insecure.	Weiße	5,1	26,5	49,6	18,8	117	
	Farbige	6,4	19,6	44,1	29,9	204	0,121
	F/S/I	5,9	19,4	46,0	28,7	289	0,142
	Gesamt	5,7	21,4	47,0	25,9	406	

### Anhang 6: Die Häufigkeitsverteilungen der Deprivationsitems nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent)

Frage	Gruppe	much better	better	worse	much worse	n	Weiße vs. p =
3.1 In your opinion, how has your economic situation developed during the last three years compared to other South Africans?	Weiße	12,82	64,10	22,22	0,85	117	
	Farbige	19,02	64,39	15,12	1,46	205	0,166*
	F/S/I	19,11	64,51	14,33	2,05	293	0,134*
	Gesamt	17,32	64,39	16,59	1,71	410	
3.2 In your opinion, how has the economic situation for South Africans developed during the last three years compared to foreigners from Africa living in South Africa?	Weiße	15,04	71,68	12,39	0,88	113	
	Farbige	20,20	57,64	18,23	3,94	203	<b>0,040*</b>
	F/S/I	20,76	59,52	16,26	3,46	289	0,104*
	Gesamt	19,15	62,94	15,17	2,74	402	
3.3 How do you rate your living conditions compared to those of other South Africans?	Weiße	64,96	33,33	1,71	0,00	117	
	Farbige	28,92	61,76	8,33	0,98	204	<b>0,001*</b>
	F/S/I	28,42	61,64	8,56	1,37	292	<b>0,000*</b>
	Gesamt	38,88	53,55	6,60	0,98	409	
3.4 How do you rate the living conditions for South Africans compared to those of foreigners from Africa living in South Africa?	Weiße	21,55	63,79	11,21	3,45	116	
	Farbige	29,27	47,80	20,49	2,44	205	<b>0,060*</b>
	F/S/I	28,52	51,20	18,56	1,72	291	0,316*
	Gesamt	26,54	54,79	16,46	2,21	407	

\* Bei diesen Aussagen wurden die Antwortkategorien aufgrund zu geringer erwarteter Häufigkeiten dichotomisiert (much better + better/ much worse + worse) und ein Anteilswertdifferenzentest durchgeführt.

### Anhang 7: Die Häufigkeitsverteilungen der Konkurrenzitems nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent)

Frage	Gruppe	never	once	twice	more than twice	n	Weißer vs. p =
6.1.a Have you ever heard from South Africans that lost their jobs or didn't get one, because an African foreigner got it instead?	Weißer	54,70	23,93	10,26	11,11	117	
	Farbiger	47,55	27,94	6,37	18,14	204	0,171
	F/S/I	47,77	28,52	8,25	15,46	291	0,400
	Gesamt	49,75	27,21	8,82	14,22	408	
6.1.b Have you ever heard from South Africans that were left from their partners for a relationship to a foreign African?	Weißer	88,03	6,84	1,71	3,42	117	
	Farbiger	55,88	20,10	8,82	15,20	204	<b>0,000</b>
	F/S/I	54,30	20,27	9,62	15,81	291	<b>0,000</b>
	Gesamt	63,97	16,42	7,35	12,25	408	
6.1.c Have you ever heard from South Africans that lost their apartment/ house, or didn't get one, because an African foreigner moved in?	Weißer	78,63	12,82	2,56	5,98	117	
	Farbiger	66,67	15,20	7,84	10,29	204	<b>0,076</b>
	F/S/I	68,73	15,46	5,84	9,97	291	0,182
	Gesamt	71,57	14,71	4,90	8,82	408	
6.2.a Have you or a family member ever lost a job or didn't get one, because an African foreigner got it instead?	Weißer	91,38	4,31	3,45	0,86	116	
	Farbiger	81,28	13,30	2,46	2,96	203	<b>0,008*</b>
	F/S/I	83,45	12,41	1,72	2,41	290	<b>0,020*</b>
	Gesamt	85,71	10,10	2,22	1,97	406	
6.2.b Have you or a family member ever been left from your partner for a relationship to a foreign African?	Weißer	98,28	1,72	0,00	0,00	116	
	Farbiger	86,14	8,42	2,97	2,48	202	<b>0,000*</b>
	F/S/I	87,54	6,57	3,11	2,77	289	<b>0,000*</b>
	Gesamt	90,62	5,19	2,22	1,98	405	
6.2.c Have you or a family member ever lost your apartment/ house, or didn't get one, because an African foreigner moved in?	Weißer	97,39	2,61	0,00	0,00	115	
	Farbiger	86,21	7,39	4,43	1,97	203	<b>0,000*</b>
	F/S/I	86,90	6,90	3,79	2,41	290	<b>0,000*</b>
	Gesamt	89,88	5,68	2,72	1,73	405	

\* Bei diesen Aussagen wurden die Antwortkategorien aufgrund zu geringer erwarteter Häufigkeiten dichotomisiert (never / 1 ≥ erlebte Konkurrenzsituationen) und ein Anteilswertdifferenzentest durchgeführt.

### Anhang 8: Die Häufigkeitsverteilungen der Stereotypenitems gegenüber Südafrikanern nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent)

What do you think about South Africans	Gruppe	2	1	-1	-2	n	Weißer vs. p =
5.1.a	Weißer	62,93	34,48	2,59	0,00	116	
	Farbiger	61,27	33,82	3,43	1,47	204	0,274*
	F/S/I	62,76	32,76	2,76	1,72	290	0,312*
	Gesamt	62,81	33,25	2,71	1,23	406	
5.1.b	Weißer	18,97	62,93	14,66	3,45	116	
	Farbiger	25,37	58,21	13,43	2,99	201	0,702*
	F/S/I	29,37	55,59	12,24	2,80	286	0,460*
	Gesamt	26,37	57,71	12,94	2,99	402	
5.1.c	Weißer	36,21	38,79	17,24	7,76	116	
	Farbiger	33,17	42,08	17,82	6,93	202	0,924
	F/S/I	32,99	44,10	17,71	5,21	288	0,634
	Gesamt	33,91	42,57	17,57	5,94	404	
5.1.d	Weißer	25,00	56,03	17,24	1,72	116	
	Farbiger	26,87	53,73	17,91	1,49	201	0,924*
	F/S/I	27,53	56,10	14,63	1,74	287	0,542*
	Gesamt	26,80	56,08	15,38	1,74	403	
	Weißer	12,07	43,10	35,34	9,48	116	
	Farbiger	13,86	47,03	29,70	9,41	202	0,761
	F/S/I	15,63	46,88	30,56	6,94	288	0,520

What do you think about South Africans	Gruppe	2	1	-1	-2	n	Weißer vs. p =
5.1.e	Gesamt	14,60	45,79	31,93	7,67	404	
	Weißer	56,90	36,21	6,90	0,00	116	
5.1.f	Farbige	59,90	31,68	8,42	0,00	202	0,620*
	F/S/I	60,76	31,25	7,64	0,35	288	0,502*
	Gesamt	59,65	32,67	7,43	0,25	404	
5.1.g	Weißer	20,69	46,55	26,72	6,03	116	
	Farbige	22,77	56,44	16,83	3,96	202	0,127
	F/S/I	24,04	56,79	14,63	4,53	287	<b>0,029</b>
	Gesamt	23,08	53,85	18,11	4,96	403	

\* Bei diesen Aussagen wurden die Antwortkategorien aufgrund zu geringer erwarteter Häufigkeiten dichotomisiert (2 und 1/ -2 und -1) und ein Anteilswertdifferenzentest durchgeführt.

### Anhang 9: Die Häufigkeitsverteilungen der Stereotypenitems gegenüber Simbabweern nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent)

What do you think about Zimbabweans	Gruppe	2	1	-1	-2	n	Weißer vs. p =
5.2.a	Weißer	40,17	50,43	8,55	0,85	117	
	Farbige	23,00	47,50	21,00	8,50	200	<b>0,000</b>
	F/S/I	27,02	48,42	16,49	8,07	285	<b>0,001</b>
	Gesamt	30,85	49,00	14,18	5,97	402	
5.2.b	Weißer	28,21	52,99	15,38	3,42	117	
	Farbige	17,62	47,67	25,91	8,81	193	<b>0,012</b>
	F/S/I	20,65	48,19	23,55	7,61	276	<b>0,063</b>
	Gesamt	22,90	49,62	21,12	6,36	393	
5.2.c	Weißer	33,62	45,69	12,93	7,76	116	
	Farbige	25,39	48,19	19,17	7,25	193	0,318
	F/S/I	31,05	44,40	18,77	5,78	277	0,505
	Gesamt	31,81	44,78	17,05	6,36	393	
5.2.d	Weißer	24,79	48,72	22,22	4,27	117	
	Farbige	14,95	43,30	29,38	12,37	194	<b>0,013</b>
	F/S/I	19,00	44,44	27,24	9,32	279	0,161
	Gesamt	20,71	45,71	25,76	7,83	396	
5.2.e	Weißer	18,26	40,00	33,91	7,83	115	
	Farbige	9,23	45,13	32,31	13,33	195	<b>0,068</b>
	F/S/I	13,21	45,36	30,71	10,71	280	0,407
	Gesamt	14,68	43,80	31,65	9,87	395	
5.2.f	Weißer	32,76	53,45	10,34	3,45	116	
	Farbige	25,00	43,37	22,45	9,18	196	<b>0,006</b>
	F/S/I	26,69	44,84	21,00	7,47	281	<b>0,022</b>
	Gesamt	28,46	47,36	17,88	6,30	397	
5.2.g	Weißer	23,93	41,88	28,21	5,98	117	
	Farbige	13,99	43,52	25,39	17,10	193	<b>0,010</b>
	F/S/I	17,33	44,77	24,55	13,36	277	<b>0,092</b>
	Gesamt	19,29	43,91	25,63	11,17	394	



**Anhang 10: Die Häufigkeitsverteilungen der Stereotypenitems gegenüber Nigerianern nach Bevölkerungsgruppe (in Prozent)**

What do you think about Nigerians	Gruppe	2	1	-1	-2	n	Weißer vs. p =
5.3.a	Weißer	22,73	40,00	19,09	18,18	110	<b>0,063</b> 0,314
	Farbiger	16,00	31,00	25,00	28,00	200	
	F/S/I	17,38	35,46	22,34	24,82	282	
	Gesamt	18,88	36,73	21,43	22,96	392	
5.3.b	Weißer	8,04	38,39	32,14	21,43	112	0,932 0,666
	Farbiger	8,59	35,35	35,35	20,71	198	
	F/S/I	12,14	36,43	32,50	18,93	280	
	Gesamt	10,97	36,99	32,40	19,64	392	
5.3.c	Weißer	22,32	41,96	21,43	14,29	112	0,819 0,784
	Farbiger	22,84	37,06	25,38	14,72	197	
	F/S/I	25,81	37,99	23,66	12,54	279	
	Gesamt	24,81	39,13	23,02	13,04	391	
5.3.d	Weißer	13,39	41,96	30,36	14,29	112	0,640 0,610
	Farbiger	13,71	40,10	26,40	19,80	197	
	F/S/I	16,13	42,65	24,37	16,85	279	
	Gesamt	15,35	42,46	26,09	16,11	391	
5.3.e	Weißer	4,46	29,46	33,93	32,14	112	0,610 0,431
	Farbiger	7,65	24,49	34,69	33,16	196	
	F/S/I	8,99	25,90	35,61	29,50	278	
	Gesamt	7,69	26,92	35,13	30,26	390	
5.3.f	Weißer	18,75	50,89	20,54	9,82	112	0,222 0,430
	Farbiger	17,68	40,91	25,25	16,16	198	
	F/S/I	22,22	42,29	21,86	13,62	279	
	Gesamt	21,23	44,76	21,48	12,53	391	
5.3.g	Weißer	11,61	40,18	29,46	18,75	112	0,593 0,986
	Farbiger	11,73	32,65	34,69	20,92	196	
	F/S/I	12,95	39,57	29,50	17,99	278	
	Gesamt	12,56	39,74	29,49	18,21	390	

## Anhang 11: Vergleich der Skalenmittelwerte nach Bevölkerungsgruppe

Skala für...	Bevölkerungsgruppe	$\bar{x}$	sd	n	Weiße vs.	Weiße vs.
					Farbige p =	F/S/I p =
subtile Vorurteile (0 = Min.; 27 = Max.)	Weiße	10,57	5,42	108	<b>0,000</b>	<b>0,000</b>
	Farbige, Schwarze, Inder	13,42	5,54	276		
	Farbige	13,72	5,50	193		
	Gesamt	12,62	5,64	384		
zwischenmenschliche Vorurteile (0 = Min.; 12 = Max.)	Weiße	3,38	2,20	111	<b>0,001</b>	<b>0,000</b>
	Farbige, Schwarze, Inder	4,39	2,95	284		
	Farbige	4,38	2,83	202		
	Gesamt	4,11	2,79	395		
Simbabwer Stereotype (0 = Min.; 21 = Max.)	Weiße	6,96	4,34	115	<b>0,000</b>	<b>0,006</b>
	Farbige, Schwarze, Inder	8,31	4,50	271		
	Farbige	9,03	4,44	189		
	Gesamt	7,90	4,49	386		
Nigerianer Stereotype (0 = Min.; 21 = Max.)	Weiße	10,45	5,27	110	0,246	0,986
	Farbige, Schwarze, Inder	10,47	5,36	275		
	Farbige	11,19	5,33	194		
	Gesamt	10,46	5,33	385		
Südafrikaner Stereotype (0 = Min.; 21 = Max.)	Weiße	6,45	3,86	116	0,430	0,157
	Farbige, Schwarze, Inder	5,90	3,38	284		
	Farbige	6,13	3,29	200		
	Gesamt	6,06	3,53	400		
individuelle Deprivation (0 = Min.; 6 = Max.)	Weiße	1,48	0,84	117	<b>0,004</b>	<b>0,001</b>
	Farbige, Schwarze, Inder	1,82	1,04	291		
	Farbige	1,81	1,04	203		
	Gesamt	1,73	1,00	408		
fraternale Deprivation (0 = Min.; 6 = Max.)	Weiße	1,96	1,00	113	0,617	0,962
	Farbige, Schwarze, Inder	1,96	1,17	287		
	Farbige	2,02	1,23	202		
	Gesamt	1,96	1,13	400		
Kontakt mit Studenten (0 = Min.; 1 = Max.)	Weiße	0,69	0,47	115	0,191	0,247
	Farbige, Schwarze, Inder	0,63	0,48	292		
	Farbige	0,61	0,49	205		
	Gesamt	0,64	0,48	407		
Kontakt mit Nachbarn (0 = Min.; 1 = Max.)	Weiße	0,25	0,44	111	<b>0,094</b>	0,399
	Farbige, Schwarze, Inder	0,21	0,41	282		
	Farbige	0,17	0,38	195		
	Gesamt	0,22	0,42	393		
Kontakt mit Freunden (0 = Min.; 1 = Max.)	Weiße	0,57	0,50	115	<b>0,040</b>	0,250
	Farbige, Schwarze, Inder	0,5	0,50	287		
	Farbige	0,44	0,50	200		
	Gesamt	0,52	0,50	402		
Konkurrenzwahrnehmung (0 = Min.; 9 = Max.)	Weiße	1,34	1,73	117	<b>0,000</b>	<b>0,000</b>
	Farbige, Schwarze, Inder	2,35	2,61	290		
	Farbige	2,40	2,68	203		
	Gesamt	2,06	2,43	407		
direkte Konkurrenz (0 = Min.; 3 = Max.)	Weiße	0,13	0,36	115	<b>0,000</b>	<b>0,001</b>
	Farbige, Schwarze, Inder	0,42	0,89	289		
	Farbige	0,46	0,93	202		
	Gesamt	0,34	0,78	404		
positiver Patriotismus	Weiße	6,93	2,12	117	0,102	<b>0,027</b>

Skala für...	Bevölkerungsgruppe	$\bar{x}$	sd	n	Weißer vs. Farbige p =	Weißer vs. F/S/I p =
(0 = Min.; 9 = Max.)	Farbige, Schwarze, Inder	7,39	1,78	293		
	Farbige	7,30	1,84	206		
	Gesamt	7,26	1,89	410		
blinder Patriotismus (0 = Min.; 9 = Max.)	Weißer	2,95	2,07	110		
	Farbige, Schwarze, Inder	3,46	2,22	280	0,102	<b>0,038</b>
	Farbige	3,37	2,12	197		
Gesamt	3,32	2,19	390			
Anomia (0 = Min.; 12 = Max.)	Weißer	5,84	2,27	113		
	Farbige, Schwarze, Inder	7,45	2,65	285	<b>0,000</b>	<b>0,000</b>
	Farbige	7,60	2,55	202		
Gesamt	6,99	2,65	398			
Subjektive Schichteinordnung (1 = Min.; 3 = Max.)	Weißer	2,72	0,49	116		
	Farbige, Schwarze, Inder	2,07	0,63	291	<b>0,000</b>	<b>0,000</b>
	Farbige	2,09	0,61	203		
Gesamt	2,26	0,66	407			
Bildungsindex (0 = Min.; 2 = Max.)	Weißer	1,46	0,73	112		
	Farbige, Schwarze, Inder	0,83	0,84	251	<b>0,000</b>	<b>0,000</b>
	Farbige	0,85	0,85	175		
Gesamt	1,02	0,86	363			

### Anhang 12: Interkorrelationen in der Gesamtstichprobe (SPEARMAN)

	1.ZV	2.SV	3.NS	4.SiS	5.SüS	6.ID	7.FD	8.WK	9.DK	10.KS	11.KN	12.KF	13.PP	14.BP	15.A	16.S
01. Zwischenmenschliche Vorurteile	1															
02. Subtile Vorurteile	0,59	1														
03. Nigerianer Stereotype	0,32	0,36	1													
04. Simbabwer Stereotype	0,40	0,42	0,50	1												
05. Südafrikaner Stereotype	n.s.	n.s.	0,28	0,29	1											
06. Individuelle Deprivation	n.s.	0,10	n.s.	n.s.	n.s.	1										
07. Fraternal Deprivation	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,17	0,21	1									
08. Konkurrenzwahrnehmung	0,14	0,23	0,23	0,19	n.s.	n.s.	n.s.	1								
09. Direkte Konkurrenz	0,22	0,26	0,25	0,16	n.s.	0,16	n.s.	0,41	1							
10. Studentischer Kontakt	-0,18	-0,18	n.s.	-0,14	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1						
11. Nachbarschaftlicher Kontakt	-0,14	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,21	1					
12. Freundschaftlicher Kontakt	-0,17	-0,17	-0,11	-0,22	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,47	0,27	1				
13. Positiver Patriotismus	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,33	-0,15	-0,13	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1			
14. Blinder Patriotismus	0,30	0,23	n.s.	n.s.	-0,15	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,13	n.s.	n.s.	0,33	1		
15. Anomia	0,15	0,20	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,16	0,12	-0,16	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1	
16. Schichtzugehörigkeit	-0,11	-0,14	n.s.	n.s.	n.s.	-0,26	n.s.	-0,10	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,11	-0,25	1
17. Bildungsindex	n.s.	-0,20	n.s.	-0,12	n.s.	-0,20	n.s.	-0,16	-0,15	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,22	0,42

n.s. := nicht signifikant; Ausgeschriebene Korrelationen sind auf dem 5-Prozent-Niveau signifikant

### Anhang 13: Interkorrelationen in der Teilstichprobe der weißen Studenten (SPEARMAN)

	1.ZV	2.SV	3.NS	4.SiS	5.SüS	6.ID	7.FD	8.WK	9.DK	10.KS	11.KN	12.KF	13.PP	14.BP	15.A	16.S
01. Zwischenmenschliche Vorurteile	1															
02. Subtile Vorurteile	0,67	1														
03. Nigerianer Stereotype	0,47	0,48	1													
04. Simbabwer Stereotype	0,47	0,46	0,39	1												
05. Südafrikaner Stereotype	n.s.	n.s.	0,27	0,37	1											
06. Individuelle Deprivation	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1										
07. Fraternal Deprivation	n.s.	0,28	n.s.	n.s.	n.s.	0,25	1									
08. Konkurrenzwahrnehmung	0,19	0,24	0,25	n.s.	n.s.	n.s.		1								
09. Direkte Konkurrenz	0,29	0,23	0,40	0,17	n.s.	n.s.	0,27	0,33	1							
10. Studentischer Kontakt	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1						
11. Nachbarschaftlicher Kontakt	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,21	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1					
12. Freundschaftlicher Kontakt	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,21	n.s.	n.s.	n.s.	0,50	0,31	1				
13. Positiver Patriotismus	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,22	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,28	1			
14. Blinder Patriotismus	n.s.	0,24	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,22	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,47	1		
15. Anomia	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,22	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1	
16. Schichtzugehörigkeit	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,19	n.s.	-0,35	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1
17. Bildungsindex	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,18	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,21

n.s. := nicht signifikant; Ausgeschriebene Korrelationen sind auf dem 5-Prozent-Niveau signifikant

#### Anhang 14: Interkorrelationen in der Teilstichprobe der farbigen Studenten (SPEARMAN)

	1.ZV	2.SV	3.NS	4.SiS	5.SüS	6.ID	7.FD	8.WK	9.DK	10.KS	11.KN	12.KF	13.PP	14.BP	15.A	16.S	
01. Zwischenmenschliche Vorurteile	1																
02. Subtile Vorurteile	0,55	1															
03. Nigerianer Stereotype	0,21	0,29	1														
04. Simbabwer Stereotype	0,35	0,37	0,52	1													
05. Südafrikaner Stereotype	n.s.	n.s.	0,24	0,18	1												
06. Individuelle Deprivation	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1											
07. Fraternal Deprivation	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,20	0,20	1										
08. Konkurrenzwahrnehmung	n.s.	0,17	0,27	0,24	n.s.	n.s.	n.s.	1									
09. Direkte Konkurrenz	0,20	0,24	0,19	n.s.	n.s.	0,17	n.s.	0,46	1								
10. Studentischer Kontakt	-0,15	-0,14	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1							
11. Nachbarschaftlicher Kontakt	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,23	1						
12. Freundschaftlicher Kontakt	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,42	0,19	1					
13. Positiver Patriotismus	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,35	-0,17	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1				
14. Blinder Patriotismus	0,33	0,29	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,30	1			
15. Anomia	0,18	0,18	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,24	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1		
16. Schichtzugehörigkeit	-0,16	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,23	n.s.	n.s.	n.s.	-0,20	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,15	1
17. Bildungsindex	n.s.	-0,18	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,15	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,17	0,32	

n.s. := nicht signifikant; Ausgeschriebene Korrelationen sind auf dem 5-Prozent-Niveau signifikant

#### Anhang 15: Interkorrelationen in der Teilstichprobe der F/S/I Studenten (SPEARMAN)

	1.ZV	2.SV	3.NS	4.SiS	5.SüS	6.ID	7.FD	8.WK	9.DK	10.KS	11.KN	12.KF	13.PP	14.BP	15.A	16.S
01. Zwischenmenschliche Vorurteile	1															
02. Subtile Vorurteile	0,55	1														
03. Nigerianer Stereotype	0,28	0,31	1													
04. Simbabwer Stereotype	0,36	0,37	0,55	1	n.s.											
05. Südafrikaner Stereotype	n.s.	n.s.	0,28	0,27	1											
06. Individuelle Deprivation	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1										
07. Fraternal Deprivation	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,21	0,21	1									
08. Konkurrenzwahrnehmung	n.s.	0,18	0,23	0,17	n.s.	n.s.	n.s.	1								
09. Direkte Konkurrenz	0,19	0,24	0,21	0,13	n.s.	0,15	n.s.	0,44	1							
10. Studentischer Kontakt	-0,19	-0,22	n.s.	-0,21	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1						
11. Nachbarschaftlicher Kontakt	-0,18	-0,15	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,23	1					
12. Freundschaftlicher Kontakt	-0,18	-0,20	-0,17	-0,32	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,46	0,25	1				
13. Positiver Patriotismus	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,30	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1			
14. Blinder Patriotismus	0,30	0,24	n.s.	n.s.	-0,13	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,12	n.s.	n.s.	0,25	1		
15. Anomia	0,15	0,16	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,16	n.s.	-0,14	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	1	
16. Schichtzugehörigkeit	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,18	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,14	-0,19	1
17. Bildungsindex	n.s.	-0,16														

n.s. := nicht signifikant; Ausgeschriebene Korrelationen sind auf dem 5-Prozent-Niveau signifikant

## Abstract

International vergleichende Studien und zahllose Pressemeldungen, die über Übergriffe auf ausländische Afrikaner berichten, zeigen, dass sich in der südafrikanischen Gesellschaft seit dem Ende der Apartheid ein Klima der Fremdenfeindlichkeit verbreitet hat. Im Kontrast zum Ausmaß des Phänomens steht eine defizitäre südafrikanische Fremdenfeindlichkeitsforschung und hier im Speziellen eine praktisch nicht vorhandene empirische Ursachenforschung.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der wachsenden Fremdenfeindlichkeit in der südafrikanischen Gesellschaft und sucht nach den möglichen Determinanten. Geprüft wurde, inwieweit soziologische- und sozialpsychologische Vorurteiltheorien zu Erklärung von Fremdenfeindlichkeit im südafrikanischen Kontext herangezogen werden können.

Im Jahr 2005 wurden 460 Kapstädter Studenten in einer explorativen Studie befragt. 20 Items wurden verwendet, um die Einstellungen südafrikanischer Studenten gegenüber ausländischen Afrikanern zu erheben. Ferner wurden 7 Stereotypenitems jeweils für Südafrikaner, Nigerianer und Simbabweer mittels des semantischen Differentials erhoben. Neben Item- und Reliabilitätsanalysen wurden Faktorenanalysen durchgeführt, um die Indikatoritems auf die wesentlichen Faktoren zu verdichten. Anschließend wurde mittels multipler Regression das theoretisch abgeleitete Modell zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit für die jeweiligen südafrikanischen Bevölkerungsgruppen getestet.

Die Ergebnisse zeigen, dass freundschaftliche Kontakte, eine blind patriotische Eigengruppenidentifikation, Anomia, direkte und wahrgenommene Konkurrenz relevante Prädiktoren von fremdenfeindlichen Einstellungen unter südafrikanischen Studenten sind. Als weitgehend unbedeutend erweisen sich hingegen individuelle und fraternalen Deprivation, nachbarschaftlicher und studentischer Kontakt mit ausländischen Afrikanern, die Bildung der Eltern und die Schichtzugehörigkeit.

Angemerkt werden muss allerdings, dass die Bedeutung der Determinanten zum Teil über die Bevölkerungsgruppen hinweg variiert. Legt man die statistischen Maßzahlen zugrunde, so kann konstatiert werden, dass mit dem entwickelten Modell, je nachdem, welche Skala und Bevölkerungsgruppe betrachtet wird, zwischen 11 und 27 Prozent der Varianz von fremdenfeindlichen Einstellungen erklärt werden kann. In Anbetracht der ausgeprägten Variabilität sozialer Systeme und der sozialstrukturellen Homogenität der Stichprobe sind Werte dieser Größenordnung als durchaus bedeutsam zu interpretieren.